Der Virey und die Aristokraten.

Zweiter Theil.

Der

Virey und die Aristokraten

oder

Mexiko im Jahre 1812.

Vom Verfasser

des Legitimen; der Transatlantischen Reiseskizzen, ꝛc.

Zweiter Theil.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie.

1835.

Noten des zweiten Bandes.

Barrancas sich öffnen. Die eigenthümliche Gestaltung des Hochlandes (Plateau) von Mexiko, das sich mehr denn sieben tausend Fuß über der Meeresfläche erhebt, und über welches noch einzelne Gebirgsmassen weit emporragen, hat Schlünden Entstehung gegeben, die, einige Länder Südamerikas ausgenommen, sich nirgends so gräßlich schön in diesem Welttheile wieder finden. Es giebt deren, die mehrere tausend Fuß in die Tiefe hinabgähnen.

Obras pias. Fromme Beiträge, wurden die gezwungenen Gaben genannt, die die Indianer, Mestizen, Creolen, kurz Jedermann an gewissen Tagen des Monates dem Pfarrer oder Klostergeistlichen seines Distriktes auf Rechnung künftiger Begrabnißkosten und Seelenmessen darbringen mußte Es war eine Art Assekuranz, die den armen Mexikanern ungeheure Summen kostete, und sie nie zu etwas kommen ließ. Nebst dem waren die Gebühren für Trauungen, Taufen u. s. w. ungeheuer; zwanzig Piaster mußte der ärmste Indianer für eine Einsegnung bezahlen.

Tortillas backen. Diese Welschkornpfannkuchen sind die gewöhnliche Nahrung der untern und Mittelklassen, und sind auch bei den höhern sehr beliebt. Die Art ihrer

Bereitung iſt folgende. Das Welſchkorn wird die Nacht hindurch in einem irdenen Geſchirre aufgeweicht und zwar mittelſt Kalk und heißen Waſſers. Wenn die Hülſen abgegangen, ſo wird der Teig zwiſchen zwei flachen Steinen, den Metcatl, geſchlagen, und dann mit den Händen in dünne Pfannkuchen geformt, die auf einen Roſt gelegt und gebacken werden. Sie werden warm gegeſſen, nachdem ſie zuvor mit Chile (Capſicum) überſtrichen worden.

Leperos. Dieſe über alle Begriffe elende Menſchenklaſſe beſteht zum Theile aus Bettlern, Handwerkern, Schreibern und ſelbſt Künſtlern. Die ordentlichſten unter ihnen arbeiten einen, höchſtens zwei Tage in der Woche. Die Kleidung dieſer beſſern Klaſſe beſteht in einem leichten Pantalon, einem Mantelchen und einem Strohhute. Ihre Wohnung iſt unter den Arcaden, izgend einer Höhle, oder in den Lehmhütten der Vorſtädte. Ihre Arbeiten ſind erſtaunenswürdig. Sie verfertigen die feinſten goldenen Ketten, die alles übertreffen, was in dieſer Art in den Vereinigten Staaten oder in Europa geſehen werden kann. Ihre Heiligenbilder und Figuren ſind oft bewundernswerth. Während der Revolution ſoll ſich ihr Charakter verſchlimmert haben. Es gibt ihrer mehr denn zehntauſend, die abſolut nichts thun, nichts beſitzen und, eine fetzige Flanelldecke abgerechnet, ſo mutternackt vor ihren Löchern auf offener Straße liegen, daß auch der Starknervigſte verſcheucht wird.

Und die Söhne Tenochtilans ihren Pulque trinken werden. Iſt das Lieblingsgetrank der untern und Mittelklaſſen, dem Spruce-, Sproſſenbier an Stärke vergleichbar, obgleich die beſſern Sorten bei weitem geiſtiger ſind. Er wird aus der Agave Americana und zwar auf folgende Weiſe gewonnen. Ein Indianer macht einen Einſchnitt in den Stamm der Aloe zu derſelben Stunde, wo dieſe in die Blüthe zu ſchießen beginnt, (dieſes nennt man

das Corazon, das Herz öffnen) ſo daß bloß die dicke äußere Rinde bleibt, und ein Becken ſich bildet, in welchem der Saft ſich ſammelt. Es hat gewöhnlich zwei Fuß Tiefe und 2 Fuß im Durchmeſſer. Durch ein kleines Loch wird ein Horn geſteckt und durch dieſes läuft der Saft ab, der Aguamiel, Honigwaſſer, genannt wird, und ein ſehr angenehmes Getränke iſt. Der zuerſt gewonnene Saft, nachdem er zehn oder zwölf Tage gegohren, wird ſofort als Gährungsſtoff benutzt für alle mit Aguamiel gefüllten Schläuche. Hat der Pulque gegohren, ſo iſt er genießbar. Er iſt ein kühlendes magenſtärkendes Getränke, an das man, ungeachtet des faulen Beigeſchmacks, ſich ſehr leicht gewöhnt, und das bei gehöriger Zubereitung eines der köſtlichſten Erfriſchungsmittel werden könnte. Die berühmteſten Agave-Pflanzungen ſind bei Tlascala, Tolucca und Cholula

Der Affe, wenn er auch in Seide gekleidet iſt, bleibt doch immer Affe. Das unvernünftige Volk bleibt unvernünftig. Charakteriſtiſch für die Geſchichte dieſer Epoche iſt der Umſtand, daß das Conſulado von Mexico, das mit ſehr wenigen Ausnahmen aus gebornen Spaniern beſtand, es wirklich wagte, ein Manifeſt zu publiziren, das in die Hofzeitung aufgenommen wurde, und in welchem behauptet ward, daß die Amerikaner ein Affengeſchlecht wären, ganz Laſter und Unwiſſenheit; Automate, die es nicht werth ſeien, zu einer Volksverſammlung zugelaſſen oder in einer ſolchen vertreten zu werden Was aber das merkwürdigſte iſt, ſo gab dieſes Document Veranlaſſung zu Debatten in den Cortez, in welchen die Amerikaner nicht weniger ſchlimm wegkamen. Siehe Diario de Cortez 1811.

Die Indulgencia plenaria ſpielte in der ſpaniſch-amerikaniſchen Geſchichte keine geringe Rolle. Bekanntlich kauften Se. katholiſche Majeſtät alle Ablaßbullen vom Pabſte für eine gewiſſe Summe en bloc, die Sie durch ihre Regierung

en détail wieder verkauften, ſo den größten Vortheil von dieſem ſehr einträglichen Handel einerntend; denn jeder Unterthan mußte alljährlich gewiſſe Indulgencias-Ablaſſe erkaufen, und ſich damit ausweiſen, wollte er nicht der bürgerlichen Rechte verluſtig gehen. Wer es unterließ, deſſen Teſtament war nicht gültig; Zeugniß nicht gültig u. ſ. w.

Siebzehntes Capitel.

Wer ſeid ihr? ſprecht, ſpitzbübiſche Bergbewohner!

Shakespeare.

Ungefähr eine Tagereiſe von der Hauptſtadt erhebt ſich die mächtige Bergkette, Sierra Madre genannt, welche, die Vulkane Mexikos mit denen von Puebla verbindend, ſich weiter gegen Norden zu, tiefer in das Land hineinwendet, und bei Monto Real und Guanaxuato jene unermeßlichen Schätze in ihrem Innern birgt, die das Staunen des Naturforſchers in ſo hohem Grade erregen. Die bedeutendſten Berge Mexikos ſteigen bekanntlich aus dieſer Kette empor, und geben dem Lande einen Charakter, ſo neu, ſo großartig und wild pittoresk, und wieder ſo heiter und lachend, ſo häuslich und heimiſch, daß das Auge des Beſchauers abwechſelnd mit Staunen und Entzücken von einem Punkte zum andern ſchweift, vergeblich bemüht, dieſe wunderbaren Contraſte in einen

Rahmen zu faſſen. Die Bergrücken ſind in ihrer Mitte mit hohen Eichen und Fichten bewachſen, weiter hinauf mit der Zwergeiche und der Mimoſa, und von ihren Scheiteln herab ſtarren kahle, aller Vegetation entblößte Granit- und Porphyrfelſen, deren ſchwarzbraune, düſtre Maſſen, durch die gräßlichen Schlünde, die auf allen Seiten herabgähnen, noch immer in jener furchtbaren Revolution begriffen zu ſein ſcheinen, die dieſem Lande ſeine merkwürdige Geſtaltung gegeben hat. In den Niederungen wird das Auge wieder durch die Mannigfaltigkeit der exotiſchen Gewächſe und deren prachtvolle Farbenmiſchung entzückt; auf den Abhängen der Berge wogen die herrlichſten Waizen- und Maisfelder, und tiefer hinab ſtreckt die ſteife Agave ihre Rieſenblätter, gleich ſo vielen Schwertern empor — während auf den Seiten dieſer prachtvollen Felder Barrancas *) ſich öffnen, die wunderbar ſchön dem Auge durch den Reichthum der tropiſchen Fruchtbarkeit erſcheinen, die in ihren Schlünden wuchert, und aus deren ſchattenreichen Tiefen toſende Waldſtröme heraufbrüllen, unſichtbar dem Auge, aber herrlich in ihrer Wirkung; denn jedes Fleckchen, wo ſie vorbeiſtürzen, bringt einen Pflanzenreichthum hervor, den die glühendſte Phantaſie ſchwerlich ſchöner malen könnte. Jede Blume, jeder Strauch iſt von zahlloſen Schlingpflanzen umwoben, deren herrliche Blüthen eine fortlau-

*) Abgründe. Siehe Note.

ſende Blumenguirlande bilden, die, von der Wurzel zur Krone emporſteigend, zahlloſe Blüthen ihrer Ranken entſenden, und tauſend von Conzontlis, Cardinalsvögeln und Madragadoren in ihren Gezelten verbergen.

Es war ein kühler heiterer Nachmittag. Die Schneeregionen des gewaltigen Orizava *) und des gewaltigeren Popocatepetl, bisher wie eine Maſſe gediegenen Silbers erleuchtet, fingen an ins Roſenroth zu ſchillern, das, auf der öſtlichen Seite ins Goldgelb und Bronze wechſelnd, jeden Augenblick eine andere Farbe zurückſtrahlte. — Die Schatten des Malinche und ſeiner Zweige begannen ſich gegen Tlascala hinzuſtrecken. Tiefes Schweigen herrſchte über die ganze Gegend, bloß unterbrochen durch das Gekreiſch des Ringadlers, der über den Abgründen ſchwebte, und einen fernher ſumſenden Laut, der aus dem Innern des Waldes kam, dem entfernten, dumpf verhallenden Geheule der Coyotes nicht unähnlich.

Auf einem der Bergesrücken, die ſich öſtlich von San Martin erhoben und über die einſt Cortez auf ſeinem Eroberungszuge in das Thal Tenochtitlan drang, ſtanden und lagen zwei Männer, ihre Rücken an einen beinahe ſenkrecht aufſteigenden Porphyrfelſen gelehnt, der ſich zu

*) Orizava, mexikaniſch Citlatepetl, der Stern; ſeine Höhe über der Meeresfläche beträgt 17,375 Fuß. Der Anblick dieſes Berges bei Sonnenauf- und Untergang iſt vielleicht das Schönſte, das geſehen werden kann.

oberſt einer gräßlichen Barranca wie das Bruchſtück eines maſſiven Schloßthurmes erhob. Ihre ſtraff herabhängenden Haare mit der röthlich-ſchwarzen Geſichtsfarbe verriethen Zambos. Sie hatten Schaffelle um ihre Schultern, die mit Riemen befeſtigt waren; darunter Fetzen eines ſchwarzwollenen, groben Zeuges, Panos genannt, die ſich bis zu den Hüften verlängerten; ihre Kopfbedeckung beſtand aus ſogenannten Sombreros de petate *); in ihren Gürteln hatten ſie Machetes, und lange, gewichtige Keulen lagen zu ihren Füßen. Beide ſchienen gleich düſter und mürriſch zu ſein; während der Eine ſtand und in die weite Ferne hinausſpähete, hatte ſich der Andere auf dem Raſen niedergelegt, und war ſo liegen geblieben, bis ſein träger Gefährte, ermüdet von der Wache, ſich hinſtreckte, worauf der Andere brummend wieder aufſtand, um in derſelben Aufgabe fortzufahren. So hatten ſie es eine geraume Weile getrieben, ohne ein Wort zu wechſeln; ein Dutzend beſchmutzter Karten, die auf dem Raſen lagen, deuteten an, daß ſie ſich auch in dieſem Zeitvertreibe verſucht hatten.

„Maledita cosa!" **) fing endlich der Stehende an: „Bei der heiligen Jungfrau von Guadeloupe! wenn das noch ſo eine Woche fortdauert: geſetzt und wieder geſetzt,

---

*) Strohhüte werden allgemein, von den Indianern und Kaſten, getragen.

**) Verfluchtes Geſchäft!

wie Caguars; keine Ruhe, keine Raſt, — mögen mich alle ſiebzehn Höllen kriegen! — ich — —"

„Ich?" fragte der Andere.

„Sage euch, a Dios! und ſollte der Teufel die Freiheit Mexiko's holen!"

„Buen viage, Senor!" *) meinte der Zweite gähnend, „die warten auf Sie." Er deutete bei dieſen Worten auf eine Schar Zepilots, oder mexikaniſcher Raben, wie dieſe Raubvögel, mit ſcharfen Klauen und hakenförmigen Schnäbeln, uneigentlich genannt werden, von denen ſich eine Unzahl ſo eben über ihren Häuptern auf dem Felſen niedergelaſſen. „Carracco! Calleja würde Sie zum Caballito machen, ehe Sie eine Cigarre anſtecken, oder eine Pinte Pulque leeren könnten."

„Larifari!" entgegnete der Andere, „mein Ahuitzote **) iſt noch nicht gekommen, und meinethalben mag er noch lange wegbleiben."

„Wenn er aber doch kommt, oder Sie Senor Don Buſtamente in die Klauen zu fallen das Mißgeſchick haben ſollten, dem Sie, ſo viel wir uns zu erinnern wiſſen, zehn ſeiner beſten Mulos reiſen lehrten, ohne ihre Ladung zu vergeſſen. —"

„Baſta!" rief der Erſte, der nun an der Unterhaltung ſatt zu haben ſchien und zur Abwechslung ein Stück

---

*) Glück auf die Reiſe, Euer Gnaden!

**) Unglücksſtern (ſiehe Note oben).

ſchmutziges Papier aus dem Gürtel nahm, und eine winzige Doſis fein geſchnittenen Tabaks darein rollte, und ihr ſo die Form einer Cigarre gab. Nachdem er dieſe auf allen Seiten mit ſeinem Speichel begeifert, zog er ſein Machetto, legte dieſes auf die Cigarre, und entfernte ſich gegen das Geſtrippe zu, das unter dem Felſenabhange anfing.

Sein Geſährte hatte ſehnſüchtig die Vorbereitungen zu einem Mahle angeſehen, das dem Mexikaner mehr Bedürfniß als ſein tägliches Brod geworden iſt, und kaum hatte der Erſtere den Rücken gewendet, als er zwei Stücke Achiote-Holzes *) aus ſeiner Taſche nahm, und dieſe, mit einer wunderbaren Behendigkeit an einander reibend, ſie eben ſo ſchnell in Flammen ſetzte, als dieſes auf die gewöhnliche Weiſe mittelſt Feuerſteines und Schwammes hätte geſchehen können. Die Cigarre anbrennend, fing er eben an, den Rauch mit dem haut-goût eines Connaiſſeurs einzuſchlürfen, als der Andere aus dem Dickichte hervortrat.

„Maledito gojo! Picaro gojo! Infame gojo!" **) ſchrie dieſer, der nun, mit zwei Stücken dürren Holzes zurückkehrend, ſeine letzte Cigarre im Munde ſeines Ge-

---

*) Bixa orellana; wird zum Rothfärben gebraucht. Aus der Rinde werden Stricke verfertigt; das Holz entzündet ſich leicht durch Reibung.

**) Verdammter Hund! Elender Hund! Abſcheulicher Hund!

fährten ſah. Der Rauchende hatte jedoch zur Vorſicht die Machetto ſeines Gegners in Verwahrung genommen, und fing an ſich ſchnell in Bewegung zu ſetzen, um der Wuth ſeines Kameraden zu entgehen.

„Patiencia, Senor!" rief er, nach Athem ſchnappend: „Geduld, gnädiger Herr! Zehn, hundert, tauſend Cigarren ſollen Ihre ſein, ſobald wir in deren Beſitz gelangen!"

„Que te lleven todos los Demonios de los diez y siete infernos!" erwiederte der Beraubte, ſeinen Knittel erfaſſend und dem Räuber auf dem Fuße nacheilend.

Die Beiden waren bereits einigemale um den Porphyrkegel herumgerannt, und es hatte allen Anſchein, daß der Cigarrendieb ſeine Liebhaberei mit ſeinem Leben werde bezahlen müſſen, als ein „Halto!" *) aus dem Gebüſche donnerte.

Die Beiden ſtanden bei dieſem Rufe wie eingewurzelt.

„Que es este?" **) rief die Stimme.

„General — no — perdon — Capitano!" ſtotterte der Beraubte, „el ha mio Cigarro!" ***)

„Muchachos!" verſetzte die Stimme, und der Kapitain ſelbſt trat gravitätiſch aus dem Dickichte auf den

*) Halt!

**) Was giebt's?

***) General, nein, Vergebung, Kapitain! Er hat meine Cigarre!

Cigarrendieb zu, nahm dieſem die halb conſumirte Cigarre aus dem Munde, und nachdem er ſie in den ſeinigen verſetzt hatte, trat er vorwärts an den Rand des Abgrundes, horchte einige Augenblicke, und, in die gräßliche Tiefe deutend, zog er ſich ſchnell wieder zurück.

Die Beiden waren zugleich herbeigeſprungen, und, ihre Hälſe weit vorſtreckend, ſtierten ſie eine Weile in die Windungen der Barranca hinab, in denen die alte Cortezſtraße ſich gegen Cholula hinüberzieht, und dann ſprangen ſie mit dem Ausrufe: „Mulos y arieros!" *) zurück.

Durch die erwähnten Windungen der kaum für Maulthiere gangbaren Straße und durch Schluchten und über Felſenvorſprünge und grauenvolle Abgründe hörte man einzelne Glocken- oder Schellentöne, deren auf der Bergeshöhe verhallende Klänge wunderbar anheimelnd die Stille der luftigen Höhe unterbrachen, und bald darauf ſah man auch die Maulthiere, kaum größer als Hunde, langſam den engen Felſenpfad emporklimmen, an den ſteilen Klippen niederſteigen und ſich wieder emporarbeiten; dann ließ ſich der rauhe, einfache Geſang der Arieros mit ſeinen langen Cadenzen hören, und endlich bekam man auch die leichte Geſtalt der Arieros ſelbſt in ihrem phantaſtiſchen Aufzuge, mit ihren fünfhundert Knöpfen und dem bunten, maleriſchen Kopfſchmucke der Maulthiere,

*) Mauleſel und Treiber.

mit ihren wollenen Federbüſchen und Troddeln und ihren vielfarbigen Satteldecken und dem Trabucco *) hinter den Sätteln zu ſehen. Es lag etwas ungemein Pittoreskes in dieſem maleriſchen Zuge, als er ſich die himmelhohen Felſen emporwand, und der rauhe, kräftige, ſonore Geſang, begleitet von dem Glöckchenſchalle, im Luftzuge die Bergeshöhe heraufſchallte. Zu gleicher Zeit ſonderte ſich eine Geſtalt von dieſem Zuge ab, die mit außerordentlicher Schnelle und Behendigkeit vorſprang; ſie hatte den ſchon an ſich gefährlichen Felſenpfad verlaſſen, und war am Rande desſelben fortgeklettert. Von Klippe zu Klippe ſpringend, ſchien ſie Vergnügen an dieſem halsbrecheriſchen Zeitvertreibe zu finden, und war auf dem gefährlichen Wege an dem zweiten Abſatze der Barranca angelangt. Es war ein Jüngling, wie man nun, nachdem er die Manga abgelegt, ſehen konnte. Hoch über ſeinem Haupte ſchwebte ein rieſenmäßiger Adler, der königliche genannt, der kreiſend ihn umflog, herabſchoß, wieder aufflog, gleichſam ſpielend mit ſeiner gehofften Beute. Der kühne Felſenkletterer ſchöpfte einige Sekunden Athem, warf einen Blick auf den gewaltigen Raubvogel, und, ſeine Manga vor ſich hinwerfend, ſetzte er mit einem kecken Sprunge über den Abgrund. Raſch ſich nochmals aufraffend, ſprang er von Felſen zu Felſen, und langte endlich gegenüber dem Plateau ſelbſt an, von dem

*) Stutzer mit einer weiten Mündung.

er bloß durch einen gewaltigen Felſenvorſprung getrennt wurde. Den Stamm einer Zwergeiche erfaſſend, ſchwang er ſich auf dieſen, kletterte dann behend hinan, und ſprang vom Baume auf das Plateau ſelbſt.

„Diablo!" ziſchten die beiden Zambos, die mit jener ſtummen Theilnahme dem kühnen Waghalſe zugeſehen hatten, die körperliche Stärke oder Behendigkeit immer in dem rohen Naturmenſchen zu erwecken pflegt. „Diablo!" brummte der Eine, „ha mus vidas que uno gato," *) und dann verlor er ſich im Dickichte.

Es war Don Manuel, der ſo verwegen, und, wie es ſchien, ſo unnöthiger Weiſe ſeine Fertigkeit im Bergklettern hier zur Schau geſtellt hatte, die wirklich einige Anerkennung verdient haben dürfte, da ſeine reiche und phantaſtiſche Reiterkleidung dieſer gymnaſtiſchen Uebung nichts weniger als förderlich geweſen war. Er trug nämlich einen ſogenannten Guadalaxara-Hut, mit einem ſechs Zoll breiten und ganz mit Goldtreſſen beſetzten Rande, einer niedrigen Krone, über der die blutrothe Kokarde der königlich geſinnten Mexikaner prangte; ſeine Jacke war gleichfalls mit Goldtreſſen überladen und mit Seeotterfellen beſetzt; ſeine Beinkleider von ſcharlachrothem Tuche am Knie offen und in zwei Spitzen von gelber und grüner Farbe endigend; das Ganze mit maſſiven ſilbernen Knöpfen und dicken Goldſchnüren beſetzt, und die Kniee

*) Er hat mehr Leben als eine Katze.

durch braungelbe, gleichfalls in Guadalaxara verfertigte, lederne Bottina's oder Kamaſchen geſchützt, die, ſtatt der Knöpfe mit bunten ſeidenen Bändern befeſtigt, bis zu den Knien reichten, wo ſie ſich in ein paar ſeltſam geſtalteten Flügelſchuhen verloren. Nur die Sporen mangelten zum vollſtändigen Kavaliersaufzuge, der, mehr reich als geſchmackvoll, offenbar noch dem vorletzten Jahrhunderte angehörte. Seine Manga von der Erde aufraffend und ſich nachläſſig in dieſe hüllend, überſah er den zurückgelegten halsbrecheriſchen Weg einen Augenblick, und wandte ſich dann, um die prachtvolle Fernſicht zu betrachten, die ſich vor ſeinem Blicke aufrollte.

Vor ihm lagen die maleriſchen Fluren von Cholula, und weiter hin von Puebla *), mit ihren unabſehbaren Weizen-, Mais- und Agavepflanzungen, durch pittoreske Hecken und Alleen von Cactusſtauden getrennt und mit einer Menge maleriſcher Indianer-Ranchos **) überſäet. Rechts, mitten aus den ſchroffen, waldbekränzten und wieder nackten Porphyrgebirgen, mit ihren in der Nachmittagsſonne erglühenden Kuppen, erhob ſich der Itztaccihuatl mit ſeinem ſchneeigten Haupte, eine ſolche Fluth von Licht und Glanz in ſeiner iſolirten Herrlich-

*) Puebla de los angelos, die Hauptſtadt des Staates Puebla; buchſtäblich das Dorf der Engel, nach einer Tradition, vermöge welcher die Engel den Erbauern der Kathedrale beigeſtanden.

**) Indianiſche Dörfer ohne Kirchen.

keit ausſtrömend, daß das Auge den Schimmer nicht auszuhalten vermochte. Weiter links ragte der Rieſe der mexikaniſchen Berge, der Popocatepetl, weit über die ganze ihn umgebende Welt empor, einen Wolkenflor um ſeinen ungeheuern Kegel ziehend, und weiter ſüdöſtlich ſtieg der Stern der mexikaniſchen Berge, der Orizava, gleich einer Geiſtergeſtalt in die Lüfte, die, rein und azurblau, die Rieſenberge in ihren zitternd-elaſtiſchen Vibrationen mit jedem Augenblicke näher zu bringen ſchienen. Im Rücken endlich verglomm der waldbekränzte Malinche mit ſeinem hehren Baumwuchſe und ſeinen grandiöſen Barrancas in die matte Dunkelheit.

Die außerordentlichen Kontraſte der herrlichſten, nun in der Februarfriſche grünenden und blühenden Vegetation, mit den großartigen Bildern der erhabenſten Alpenwelt, hatten für einige Minuten den Jüngling in ſprachloſem Dahinſtarren feſtgehalten; ein leichtes Geräuſch hinter ſeinem Rücken weckte ihn aus ſeinen Betrachtungen, und verurſachte einen Satz, der weniger halsbrecheriſche Behendigkeit als ſeine früheren Sprünge, aber ungleich mehr Geiſtesgegenwart verrieth.

„Picaro gojo!" ſchrie der Meſtize, deſſen Machetto, ſtatt der Bruſt des Jünglings, ſeine Manga durchbohrt hatte.

„„Maledito Gachupino!" fiel der Andere ein, der ſeine Keule gleich vergeblich geſchwungen hatte.

Der Angriff der beiden Gauner war ſo unerwartet

geſchehen, daß unſer Don kaum Zeit gehabt hatte, auf die Seite zu ſpringen. Mit bewundernswürdiger Faſſung jedoch, ſeine Manga preisgebend, ſprang er auf den Felſen zu, und warf ſeine beiden Hände ſo ſchnell und entſchloſſen vorwärts, daß der erſte der Desperadoes den zweiten beinahe über den Haufen gerannt hätte. Ein paar geſpannte Piſtolen, die der Jüngling während ſeines Sprunges aus der Pelzjacke gezogen, hatte dieſen plötzlichen Rückzug bewirkt. Eine Weile ſah er den beiden Banditen, die ſich lachend im Dickicht verloren, nach, und dann ſeine Manga aufhebend, näherte er ſich dem Rande der Barranca, von dem die Maulthiere nicht mehr ſehr entfernt waren. Kein Wort war ihm entfallen, und nach der Gleichgültigkeit zu ſchließen, mit der der Jüngling ſich bei dem ganzen Vorfalle benommen hatte, ſchien er darin eben nichts ſehr Außerordentliches zu ſehen.

Achtzehntes Capitel.

Ich ſchwör darauf, s'iſt wahr, nie log ein Reiſender,
Schilt gleich zu Haus der Thor ſie.

Shakespeare.

Er wurde neuerdings aus ſeinen Betrachtungen durch ein Halto aufgeſtört, das aus demſelben Gebüſche erſchallte, aus welchem wir es früher gehört haben.

„Halto!" rief dieſelbe Stimme, und der ſogeheißene Kapitain kam mit ſchußgerechter Karabine auf ihn zu.

Er ſchien jedoch eben ſo wenig aus ſeiner Faſſung zu kommen, als zuvor, kaum daß er ſich etwas ſpröde wandte und den neuen Gegner anſah. „Setzt ab," ſprach er endlich hingeworfen, „oder ich drücke los!"

„En Verdad?" fragte der Kapitain. „Me pareces hombre de buen corazon." *)

*) In der That? Du ſcheinſt mir ein Mann von Muth zu ſein.

„Ob ich es bin, wirſt du ſehen;“ verſetzte der Jüngling trocken.

„Carracco!“ Der Mann warf einen zweifelhaften Blick auf den jungen Don und brachte dann ſein Gewehr aus der ſchußgerechten Lage.

Die neue Erſcheinung des Kapitains, obgleich ſein Aeußeres nicht ganz ſo banditenmäßig war, als das der beiden Jambos, war ſicher nicht geeignet, mehr Vertrauen oder Sicherheit einzuflößen. Das Geſicht des Mannes verbarg eine dichte Maſſe von ſchwarzen Haaren, die über Stirne, Schläfe und Nacken herabhingen, und keinen Theil deſſelben erkennen ließen, ausgenommen ein paar rabenſchwarze und ſchief auseinander ſtehende lauernde Augen, die gelegentlich durch die im ſcharfen Luftzuge bewegten Haare hervorblitzten. Ohne von beſonders ſtarkem Körperbau zu ſein, war er muskulös und augenſcheinlich ungemein abgehärtet. Er hatte einen runden Guadalaxarahut mit hoher Krone, um dieſe eine breite goldene Treſſe, in dem ein ziemlich großes Miniaturbild der Jungfrau von Guadeloupe ſtak. Ein zweites hing an einem weißblauen Seidenbande von ſeinem Halſe. Seine Manga, mit einer Fülle von Goldtreſſen verbrämt, war heillos mitgenommen, nicht weniger das Wamms von rothem Sammt und die Beinkleider; um ſeine Füße hatte er ſtatt der gewöhnlichen Bottinas, Schaffelle und Schuhe, durch deren Oeffnungen alle Zehen zu ſehen waren; an beiden ſtaken ſechs Zoll lange Sporen mit

Rädern, die wenigſtens eben ſo viele Zolle im Durchmeſſer hatten. Seine Bewaffnung beſtand, nebſt dem erwähnten Karabiner, aus einem Machetto und einem verroſteten Draganerſchwerte.

Der Jüngling hatte den Mann mit jener flüchtigen Miene gemeſſen, mit welcher der Vornehmere den geringern Verdächtigen ins Auge zu faſſen pflegt. Ein ſpitzes Lächeln ſchwebte für einige Augenblicke um ſeine ſich kräuſelnd aufwerfenden Lippen; doch als halte er den Gegenſtand keiner weitern beſondern Aufmerkſamkeit werth, ließ er ſeine ſchußgerechte Hand ſinken und wandte ihm gleichgültig den Rücken.

„Venid Senor a uno grande Capitano qui leva los manos y trembla la tierra.“ *)

Der Jüngling maß bei dieſem, unter obwaltenden Umſtänden allerdings komiſchen, Ausbruche von Pathos den großen Kapitain von Kopf bis zu den Füßen, und wandte ihm dann wieder den Rücken.

„Venid!“ wiederholte dieſer ſchärfer, „und ſtehen Sie Rede und Antwort dem, der das Recht zu fragen hat. Vergeſſen Sie nicht, daß Sie im Bereiche eines großen Helden ſind, der die Tyrannen niederſchmettert, und zu den hunderttauſend Teufeln in alle ſiebzehn Höllen ſendet.

---

*) Kommen Ew. Gnaden zu einem großen Kapitain, der die Hände bloß aufzuheben braucht, um die Welt zittern zu machen.

Dieſe letzteren Worte waren wieder in hohem Pathos geſprochen, und der große Kapitain hielt eine Weile inne, offenbar die Wirkung ſeiner hochtrabenden Aufforderung abwartend.

Der junge Don gab noch immer keine Antwort.

„Todos diablos!" ſchrie der Kapitain ungeduldig. „Wo kommſt du her? Wo gehſt du hin? Was iſt die Abſicht deiner Jornada?"

„Wahrſcheinlich einer der Befehlshaber der ſoidisant Armee der Patrioten?" bemerkte jener im hingeworfenen Tone.

„Eben ſo, Senor," verſetzte dieſer, der nun auf einmal in denſelben humoriſtiſchen Ton einging. „Commandant einer Abtheilung der patriotiſchen Armee, die ſich im Hauptquartier von Puebla verſammelt."

„Hauptquartier?" wiederholte der Jüngling halb zu ſich, und nicht ohne Spott.

„Ja Hauptquartier," verſetzte der Meſtizze; und zwar nicht eines, ſondern zehn: zu Puebla, zu Veracruz, zu Yucatan, Oaxaca, Valladolid, Zacatecas, Guanaxuato, Guadalaxara."

„Eure Herrſchaft erſtreckt ſich weit, ſcheint es;" erwiederte der Jüngling, mit einem Blicke auf des Mannes Fußbekleidung.

„Eben ſo," verſetzte dieſer in demſelben humoriſtiſchen

*) Reiſe.

aber etwas tückiſchen Tone, und da meine Fußgarderobe, wie Euer Gnaden ſehen, im Dienſte der rebelliſchen Majeſtäten einigermaßen gelitten hat, und da Sie ſich einer beſſern erfreuen, wahrſcheinlich auch Gelegenheit haben, ſich in Bälde mit einer noch beſſern zu verſehen, ſo wollte ein unwürdiger Diener des Patrioten-Vaterlandes Euer Gnaden freundwillig erſucht haben, ſich hier auf dieſen Stein niederzulaſſen, und ſich derſelben zu Gunſten eines großen Capitano zu entledigen, wenn Sie nicht Luſt haben, derſelben auf eine weniger freundliche Weiſe entledigt zu werden."

Der Mann ſah den Jüngling nach dieſer ſelbſtgefällig launig vorgebrachten Zumuthung lächelnd an, und wartete einige Augenblicke; als jedoch keine Bewegung von Seiten dieſes erfolgte, die Gewährung hoffen ließ, ſchrie er in kürzerer peremtoriſcher Weiſe: „Komm' und mach' hurtig; deine Schuhe und deine Bottinas!"

„Meine Schuhe dürften dir wahrſcheinlich zu knapp ſitzen;" erwiederte der Jüngling, deſſen Rechte mit der geſpannten Piſtole ſpielend ſich wieder mechaniſch erhob.

Sein Gegner hob ſeinerſeits raſch die Muskete.

„Bleibe ruhig, Jago;" ſprach jener trocken, „oder ich will dich ſonſt beſchuhen, daß du Manuel M — alle Tage deines Lebens gedenken ſollſt."

Der Mann ſtrich ſich das Haar von der Stirn und aus den Augen, ſtarrte den Jüngling einige Augenblicke

erſtaunt an, und ſeine Muskete fallen laſſend, rannte er mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu.

„Santa Vierge!" ſchrie er, indem er ihm voll ins Geſicht ſchaute. „Beim Erlöſer von Atolnico. Möge ich das ewige Leben nimmer ſehen, wenn dies nicht der ſehr edle Senor, Don Manuel, der Neffe Sr. Herrlichkeit Conde Jagos, des erſten Cavaliers von Mexiko, und der Sohn des zwar nicht ſo edlen, aber immer noch ganz paſſabel edeln Senor, Don Sebaſtiano, und der Gachupina Donna Senora Anna, gebornen Villaggio ſeiner ſehr edeln Dame, und der Cortejo des Engels aller Engel Mexikos und folglich der Welt — Elvira iſt!"

Wir haben uns bemüht, dieſe etwas lange, und in ihren Einzelnheiten nichts weniger als für einen adelsſtolzen Don ſchmeichelhafte, aber ächt mexikaniſche Wiedererkennungsſcene, nach Möglichkeit getreu zu übertragen, ſie jedoch in ihrer ganzen Originalität zu geben, dürfte ſchwer, wenn nicht unmöglich ſein. Jeder Satz war von einer eigenen Mimik begleitet, und Laune, Spott und Reverenz für die hochadelichen Perſonen, und Ironie wechſelten ſo wunderbar in den Geſichtszügen und dem Tone des Sprechers, daß dieſer gewiſſermaßen einen ganz neuen Charakter erhielt.

Er wurde endlich durch den Jüngling unterbrochen, der ihm barſch in die Rede fiel.

„Biſt du fertig?"

„Noch nicht;" verſetzte der Kapitain. „Möge mich

die Jungfrau von Guadeloupe auf ewig vom Labſale mexikaniſcher Gaumen, einer ächten Havannah-Cigarre und einem Glas Aguardiente trennen, wenn ich errathe, woher es kommt, daß ein ſo hochadelicher Don auf einem ſo holperichten Wege, als die alte Marquisſtraße iſt, heranſteigt, ſtatt den Camino real *) über Otumba, oder den von San Martin und Cholula über Puebla einzuſchlagen."

„Das kann ich dir ſagen," verſetzte der Don. „Unſere Freunde haben mir den Auftrag gegeben, dich hängen zu laſſen, und das ſobald als möglich."

„Und wollt ihr ſo gut ſein, mir dieſe Freunde zu nennen, juſt des Spaßes wegen; vielleicht fände ſich bald Gelegenheit, dieſe Procedur an und mit ihnen vorzunehmen;" verſetzte der Capitano mit einem tückiſchen Lächeln, indem er zugleich zutraulich einen Schritt näher trat.

„Drei Schritte vom Leibe!" ſprach der Jüngling; „keine deiner heuchleriſchen Liebeszähren. Wir kennen uns."

„Ihr kennt uns, Senor," meinte Jago kopfſchüttelnd und etwas kühler. „Ihr kennt uns? Glaubt ihr? Wir zweifeln, ſonſt ſprächet ihr wahrſcheinlich aus einem andern Tone. Ei freilich, wäre ich ein ganz guter Jago geweſen, wenn ich alle Tage meines Lebens den

*) Königsſtraße, Heerſtraße.

Treiber eurer Mulos, und gelegentlich eurer gente irrazionale, wie ihr die armen Teufel von Indianern zu nennen beliebt, gemacht hätte oder zu machen fortgefahren hätte. Ei, euer gnädiger Herr Onkel iſt ein ſehr gnädiger, ſehr edler und gewaltiger Herr, ſpricht wenig, aber denkt viel und thut mehr, und hat ſeine Hand über ganz Mexiko und die Madre Patria und ein Stück noch drüber; aber glaubt mir, er würde anders mit Jago ſprechen, als ſein Neffe, der Sohn des paſſabel edlen Senor Don Sebaſtiano. Ei, der Graf iſt ein edler Herr, aber daß er eine ſeiner ſchönſten Haciendas eurem paſſabel edlen Herrn Vater abgetreten, war ein Bock, der ihn um dreihundert der rührigſten Indianer brachte."

„Schurke," rief der Jüngling, „ſo du es wagſt!"

„Seht Ihr, daß Ihr mich nicht kennt," ſprach Jago mit derſelben unerſchütterlichen Gleichmüthigkeit ſeinen Hut lüftend und ein bischen ſeitwärts ſetzend. Ha, ha, die Indianer eures Herrn Vaters. Ihr könnt es dem armen Jago noch immer nicht verzeihen, daß er ſtatt ein viertauſend Arobas *) Zucker aus eures Herrn Vaters Pflanzung nach Mexiko zu bringen, dreihundert eurer Indianer mit ſich nahm, die auf einmal die friedliche Hacienda Don Sebaſtianos zu verlaſſen Luſt bekamen, um ſich an den großen Hidalgo anzuſchließen, nach dem Beiſpiel eures gehorſamſt unterthänigſten Die-

*) Eintauſend Centner.

ners Jago. Aber ſeht 'mal, für dreihundert magere Ochſen, die euer Herr Vater an dreihundert dieſer armen Teufel zu überlaſſen die Gnade und Barmherzigkeit hatte, mußten ſie ein ganzes Jahr ſauer ſchwitzen, und — bei der heiligen Jungfrau — San Chriſtoval konnte nicht härter geſchwitzt haben, als er das kleine Jeſuskindlein über den geſchwollenen Fluß trug. Ging der armen gente irrazionale akkurat wie dem armen Don Chriſtovas. Je länger ſie trugen, deſto ſchwerer wurde die Bürde, und da ſie nicht die Knochen des heiligen Caballero hatten, ſo konnten ſie dieſe endlich nicht mehr ertragen. Hat aber jeder Menſch ſeinen Ahuitzote; und bei meinem werthen Schutzpatron, San Jago! die Indianer hatten ihn auch. Mochten ſich Tag und Nacht plagen, half doch nichts, konnten doch nicht aus ihren Schulden kommen, nicht einmal ihre Ochſen bezahlen, die doch, ihr wißt es, euren paſſabel edlen Vater das Stück netto keinen Real mehr noch weniger koſteten als zwanzig Piaſter. Und wenn das Jahr herum war, ſtanden ſie juſt um zwanzig Dollars mehr im Schuldbuche, und nach dem dritten Jahre hatten ſie ſechzig Dollars auf der Kreide ſtehen, ſo daß die armen Teufel jedes Jahr umgekehrt reicher wurden. Das wäre nun ſo ſchlimm nicht geweſen, da ſie aber wohl ſahen, ſo dumm ſie auch waren, daß ſie für dieſen negativen Reichthum ihr ganzes Leben zu arbeiten haben würden, und daß ſie dabei ſelbſt

die obras pias *) nicht hätten bezahlen können, folglich nach ihrem leidigen Leben ſammt und ſonders in die Hölle gewandert wären, ſo dürft ihr euch nicht wundern, wenn ſie Schaufel, Hacken und Korb verließen, um dem groſſen Hidalgo zu folgen, wo es keinen Tributo **) zu zahlen gab, und Duros ***) die Hülle und Fülle."

Der Patrioten-Kapitain hatte ſich in eine Laune hineingeredet, die, ſo beißend ſie für den jungen Edelmann ſein mochte, der Wahrheit zu viel in ſich hatte, um dieſen nicht zu einigem Nachdenken zu bringen.

„Glaubt ihr, Senor," fuhr Jago auf gleiche Weiſe fort, „wir ſind Hunde? Ach, ihr ſeid einer de los blancos, einer der Weißen, zwar keiner unſerer Gebieter, aber ein Edelmann von ſo reinem Blute, als je einer im flema castillana †) ſteckte; flema nämlich, wenn es darauf ankömmt, unſerm Elende abzuhelfen. Ei, ihr habt nie die infamia de derecho ††) auf eurem Nacken ſitzen, und wie euren Schatten zum verdammten Begleiter gehabt, ſchlimmer als euer Schatten,

---

*) Milde Beiträge. Siehe Note.

**) Kopfſteuer. Die Indianer und Kaſten hatten ſie allein zu bezahlen. Hidalgo hob ſie auf.

***) Harte Piaſter.

†) Kaſtilianiſches Phlegma.

††) Ehrlos von Rechtswegen, durch Geburt. Kinder weißer und ſchwarzer, oder weißer und rother, oder rother und ſchwarzer Aeltern waren infames de derecho.

denn der läßt euch wenigſtens während der estacion de las aguas in Ruhe. Und mein Vater ſelig war ein ſo guter Vater als einer; und meine Mutter eine ſo gute Mutter als eine andere. Was half es? Weil ſie dem Cura keine zwanzig Piaſter bezahlen konnte, ſo ſollte Jago Zeit ſeines Lebens ein Balg ſein, und ſeine Kinder und Kindeskinder ſollten es nach ihm ſein."

Der Mann hatte in gedrängter Sprache und ſo ziemlich genau einige der Leiden der zwei größeren Partien des mexikaniſchen Volkes dargeſtellt, und ſeine Worte ſchienen auch nicht ganz ohne Wirkung auf den Jüngling geblieben zu ſein, der nun etwas weniger barſch erwiederte:

„Wenn Mexiko durch dich und ſolche wie du gerettet werden ſoll, dann iſt es wahrlich verloren."

Der Kapitain horchte hoch auf. „Durch ſolche wie ich — gerettet werden ſoll?" wiederholte er mit einem ſarkaſtiſchen Lächeln. „Alſo doch gerettet? Alſo fühlt ihr doch ſchon etwas in eurem hochadelichen Blute, Senor Don Manuel? Ei, die Welt ſagt, daß ihr ſeit ſechs Monaten ein ſo arger Gachupin ſeid, als der vertrocknetſte Spanier; ja ſie ſagt noch ein bischen mehr."

Der Jüngling zuckte zuſammen und fuhr wüthend auf den Kapitain zu.

„Ei, das juckt;" fuhr der Mann fort. „Ho, armer Don Manuel! Haben ſie euch auch eine Naſe gedreht, und glaubt nun klüger zu ſein, als die alten Spa-

ßen? euer Onkel — ei Reſpekt für euren Onkel — hätten wir nur zwanzig ſolcher Condes. Aber Miſericordia mit eurer lieben Nobilitad! Die verträgt, wie ein vom Sonnenſtich getroffenes Maulthier, das Licht des Tages nicht mehr, und verkriecht ſich vor der aufgehenden Sonne der Freiheit, oder was noch ſchlimmer iſt, wendet ihrem Vaterlande den Rücken, um ſeinen Tyrannen zu helfen gegen die Mutter, die ſie groß gezogen, dann muß ſich freilich die Gavilla regen, und geregt hat ſie ſich, wie ihr wohl wißt."

„Seid aber verdammt ſchlecht dafür belohnt worden;" verſetzte der Jüngling mit erkünſteltem Stolze, denn die letzten Worte des Kapitano hatten ihn wie ein vom Froſte gerütteltes Laub erzittern gemacht.

„Schlecht, ſagt ihr," erwiederte der Kapitain, deſſen Falkenblick den Jüngling zu durchbohren ſchien. „Sagt hündiſch, teufliſch. Wird aber auch kommen der Züchtigungstag. Hat jeder ſeinen Ahuitzote. Ei, ihr ſeid Caballeros," fuhr er launig fort; „warm und kalt, zu Hofmännern geboren; wir bloße Gavillas, und deshalb haben ſie uns wie das liebe Vieh gehängt, erſchoſſen und verbrannt, niedergeſtoßen und zertreten, ärger als Coyotes; wenn nicht alle, doch ſo ziemlich alle. Armer Hidalgo," rief er mit weicherer Stimme, „vor zwölf Monaten hätteſt du dir auch noch nicht träumen laſſen, daß du ſo gepfeffert werden würdeſt. Rieben ihm die verdammten Spitzköpfe die Hände und den Glatzkopf mit

Ziegelſtaub, hingen ihm ein Benito um, und ſandten ihn brühheiß ins Paradies, wo er jetzt mit ſeinen Muſikanten und der heiligen Cäcilia Concerte giebt, wenn ihn nämlich St. Peter der Swizzero eingelaſſen hat. Und Don Allende ſollte eigentlich auch da ſein; aber der iſt Soldat, und ich zweifle, ob ſie ihn unter die eilftauſend Jungfern ließen. Würde eine ſaubere Wirthſchaft angefangen haben. Haben ja nichts als alte Kaiſer und Könige, ausgemergelte Mönche, lederne Eremiten und feiste Prälaten im Himmelreich, und die ſind, ihr wißt, ſchlechter Zeitvertreib für fromme jüngferliche Begehrungsvermögen."

„Der Spitzbube iſt witzig geworden;" bemerkte der junge Edelmann.

„Ei ſo etwas lernt ſich bald. Unſere Padres, ſeitdem ſie die Kutten ausgezogen, ſind die witzigſten. Solltet ſie 'mal hören. Sie ſind auf einmal aufgeklärt geworden. Haben aber genug plärren müſſen. Doch baſta." Er hielt eine Weile inne und ſah den Jüngling forſchend an. „Aber dürfen wir Don Manuel gehorſamſt fragen, was ihn eigentlich auf dieſen von allen mexikaniſchen Menſchenkindern verlaſſenen Marquis-Weg gebracht? Hat Ihre junge Herrlichkeit etwa Luſt, ſich an die glorreiche Sache Mexikos anzuſchließen?"

„Bei der heiligen Jungfrau, Jago, du biſt ein unverſchämter Geſelle, und beinahe ſollte ich dich züchti-

gen, für die Frechheit einem Caballero eine ſolche niederträchtige Zumuthung zu ſtellen?"

Der Mann ſah den Jüngling mit einem ſardoniſchen Lächeln an. „Ihr habt die andere Seite gewählt, Senor," ſprach er, ſtatt, was vernünftiger geweſen wäre, neutral zu bleiben. — Ah, Strahlen aus feurigen Augen? Aha!"

„Teufel und Hölle, Schurke!" rief der Jüngling auf ihn los ſpringend; „ſo deine Zunge — —"

„Ausſpricht," ergänzte Jago, „was in Mexiko jeder Guachinango zu ſeinem Pulque ſingt, Senor!" ſprach er mit ernſter Stimme. „Habt ihr in eurem Leben nichts vom Gallo de Viento gehört, nie hinauf geſchaut wie er ſich dreht? Selbſt geſcheite Leute thun es, juſt um zu wiſſen, ob das Wetter ſchön bleibt. Ei, ihr habt den beſten Gallo de Viento vor der Naſe; aber Liebe, ſagt unſer Sprichwort, macht blind, ſonſt müßtet ihr euern Onkel ſtärker ins Auge gefaßt haben.

„Was hat der Ariero Jago, mit dem Conde San Jago zu thun?" ſprach der Don im wegwerfenden Tone.

„Juſt ſoviel als Jago, und Conde de San Jago beliebt, Senor, und meiner Treue, Jago glaubt feſt und ſicherlich, daß, wäre Jago nicht, Conde de San Jago nicht der zehnte Theil ſein würde, was er iſt. — Doch baſta, und Scherz bei Seite — mag ich wiſſen wie es kömmt, daß ihr dieſen Weg eingeſchlagen?"

„Bekümmere dich um deine eignen Angelegenheiten,"

rief ihm der Jüngling entrüſtet zu, und mit dieſen Worten wandte er ihm den Rücken.

„Bei meiner armen Seele!" murmelte der Kapitän; „das iſt eine Quantität Stolz, die, wenn vertheilt in eine Million Doſen, noch für jeden Creolen eine hinreichende Portion gäbe. Hört aber, junger Senor; alles hat ſeine Zeit, ſagt das Sprichwort. Und noch vor zwei Jahren hätte euer Stolz gegen den Ariero Jago hingehen mögen; aber die Zeiten haben ſich geändert, ſeit ein gewiſſer Cura und Rector Namens Hidalgo losbrach. Gelt, Eure Herrlichkeiten dachten damals nicht, daß der ſechzigjährige Padre noch eine ſolche Hetze machen, und ohne Se. Excellenz, den Virey, oder die großmächtige Audiencia zu fragen, losbrechen würde? Ei, die Nobilitad, allezeit der ſehr edle Conde de San Jago ausgenommen — ſie hat wohl Muth in ihren Tertulia-Salons, und zu Intriguen und Camarilla-Verſchwörungen, aber zum ernſten Losbrechen, da zieht ſie ihre Köpfe aus der Schlinge, und läßt den armen Cura von Dolores anrennen; der verſtand aber den Spaß unrecht, und fieng im Ernſt an. Ja," fuhr er lebhafter fort. „Es iſt nun gerade achtzehn Monate, daß der Tanz losging. Hättet ihr ihn geſehen, den kleinen und wieder großen Hidalgo, ihr würdet es nimmer geglaubt haben, daß er der Mann dazu ſein könnte. Ein dickes, kleines, rundes Körperchen, mit einem ſanguiniſchen Lächeln und lebhaften Augen, ge-

rade ſo olivengrün wie eine Madeiraflaſche; er liebte dieſe Flaſchen, und baute ſeinen Wein — incognito, verſteht ſich, denn die Spanier hätten ihm die Reben ausgeriſſen, und ihn noch obendrein ins Loch geſetzt; — hatte wenige Haare auf dem Scheitel, hatte eine ſo kurze Bettſtelle, ſagte er immer, die ihm alle abgerieben, aber trotz ſeinem Glatzkopf und ſeinen ſechzig Jahren, war er euch ſo rührig, und von einer wahren Rieſenſtärke; beinahe immer zu Pferde, der beſte Reiter, hätte zum Lancero *) in den Präſidios getaugt, und es mit den Teufeln der Cumanches aufnehmen können. Und witzig war er euch! wie Pfeffer und Salz floß es von ſeiner Zunge; Tag und Nacht hatte er ſeine Muſikanten bei ſich. Er nannte ſie harmoniſche Geſellſchaft; und eine Harmonie herrſchte unter ihnen, das muß wahr ſein. Sie ſchliefen alle in einem Zimmer, und legten ſich wie es kam untereinander, und der erſte der aufſtand, nahm die Hoſen, die ihm zunächſt lagen, und wenn einer die des dicken, runden Cura in die Hände bekam, lachte ſich der Padre halb zu Tode. Brauchten ſie Geld, ſo liefen ſie wieder zum Cura, und wühlten in ſeinen Säcken, bis der letzte Real heraus war. Wenn er am Sonntage nach Hauſe kam, er las immer eine Stunde von Dolores Meſſe in

*) Unſtreitig die beſte Cavallerie der Welt, durch die immerwährenden Kriege und Scharmützel mit den ſogenannten Bravos (ununterjochten Indianern) unglaublich abgehärtet.

der Kapelle der Beata, ſo beſtürmten ihn alle um Duros, daß er oft ausrief — „nehmt, aber nehmt geſchwind; denn bei San Jago! ihr werdet mich dieſer Tage noch einmal erwürgen. Ah, Hidalgo!" — — Er hielt nicht ohne tiefe Rührung inne.

Der Jüngling hatte gleichfalls mit etwas mehr Theilnahme, die eben ſo intereſſante als wahre Charakterſkizze des merkwürdigen Mannes angehört, der zuerſt mit ſo beiſpielloſer Kühnheit die Fahne der Freiheit in ſeinem Lande entfaltet, und eben ſo ausgezeichnet durch die Originalität ſeines Privatlebens, als ſeine politiſchen Tugenden und Fehler, Gegenſtand der abgöttiſchen Verehrung der einen, ſo wie des unverſöhnlichen Haſſes der andern Partei geworden war.

Während der intereſſanten Schilderung, waren die Maulthiertreiber mit der Dienerſchaft und dem Plateau angekommen.

Neunzehntes Capitel.

Mich verlangt
Zu hören die Geſchichte Eures Lebens,
Die wunderbar das Ohr beſtricken muß.

Shakespeare.

„Willkommen Alonzo und Pedro und Cosmo im Quartiere der Freiheit!" rief der Kapitän den Dienern entgegen, indem er zugleich mit wahrer Kapitänsgrandezza einige Schritte vortrat, und ihnen ſeine Hand entgegenſtreckte. „Willkommen, Willkommen!"

„Maldito Herege!" *) ſchrie ihm Alonzo zu, ſeinen Carabiner anlegend: „Hund! ſo du es wagſt!" Die übrigen Diener ſtreckten jedoch ihre Hände freudig dem Patrioten-Kapitän entgegen, und die Arieros verneigten ſich auf eine Weiſe vor ihrem ehemaligen Gewerbsbruder, die aufgefallen ſein dürfte, wenn nicht ihr

*) Verdammter Ketzer.

ci-devant Compagnon ihre Ehrfurchtsbezeugungen in der Mitte durch einen bedeutſamen Wink abgekürzt hätte.

„Noch immer der alte werthe Don Alonzo," lachte der Kapitän verächtlich, „juſt geſchickt beso las manos a su Senoria*) zu ſagen, und Bücklinge vor Herrlichkeiten zu ſchneiden, aber zu weiter nichts. Höre, lieber Alonzo, wenn meine Leute, verſtehſt du, Soldaten der Patrioten-Armee, dich ſo mit ihrem Kapitano ſprechen hören, bei der heiligen Jungfrau! ich ſtehe dir nicht dafür, daß du nicht in den nächſten fünf Minuten baumelſt; doch mit Hunden iſt ſchlecht reden," fuhr er zum Edelmann ſich wendend fort. „Ja Senor! Hidalgo das war ein ganzer Mann; hat mich die Bedientenſeele da ganz aus meinem guten Humor gebracht; ja Senor! morgen ſind's gerade ſiebzehn Monate und drei Wochen, daß der Charave losgieng. Don Hidalgo ſaß mit ſeinen Muſikanten bei der Tertullia, war juſt neun Uhr Abends, da ſtürzt Don Ignacio Allende y Unzaga todtenbleich in den Saal, war von Vallodolid auf Leben und Tod geritten, wo Don Iturriaga, um in den Himmel zu gelangen, ſeine verſchwornen Gebrüder in die Hölle lieferte, hatte Don Gil gebeichtet, und dieſer die Beichte getreulich der Audiencia wieder gebeichtet. In der Verwirrung wird der Corregidor von Valladolid, als das Haupt der Verſchwörung ergriffen, und der Lärm, den dieß

*) Ich küſſe Eurer Herrlichkeit die Hände.

verurſacht, dringt glücklich zu den Ohren Allendes und Aldamas, die ſofort Ferſengeld gaben, und ſo viel ihre Pferde laufen wollen, zu dem einzigen Manne eilen, der in dieſer Teufelei Rath ſchaffen konnte. Und Rath ſchaffte er. Eine Stunde überlegte er und der Capitano, und dann ſprang er luſtig auf, und erklärte ſich zum Losſchlagen bereit. Eine Piſtole in der Rechten, ein Cruzifix in der Linken, läuft er ins Gefängniß, ſetzt dem Kerkermeiſter die Piſtole auf die Bruſt, und zwingt ihn die Schlüſſel zu den Behältern herzugeben, in denen die guten Leute ſaßen, die mit der Juſticia zerfallen waren. Don Allende, der mehr als ein Caballero war, ſtürzt in die Häuſer der Gachupins, zwingt ſie, ihm ihr Silber auszuliefern, und giebt ihnen dafür Anweiſungen auf die Hacienda Real, und dann geht es in die Straße. Noch war kein Blut gefloſſen, ein einziger Gachupin, der etwas grob auf Hidalgo angerannt, war leicht verwundet worden. Als die Indianer, Meſtizzen und Zambos von Dolores ihren Cura ſo luſtig ſahen, wurden ſie es auch, und fort gieng es nach Miguel el grande, von Miguel el grande nach Zelaya, wo das Infanterieregiment Zelaya, und vier Schwadronen vom Kavallerieregimente del Principe zuſtießen. Von Zelaya gieng es nach Guanaxuato, wo ein friſches Bataillon ſich zu ihnen ſchlug. Todos diablos!" rief Jago, „Hidalgos Armee beſtand nun aus mehr als fünfzigtauſend Mann; aber was für fünfzigtauſend Mann! Dreitauſend Mann Infanterie,

vierhundert Kavallerie, die ſich unter der Herde Indianer wie eure fünf Maulthiere, auf dem Rücken des Itztacci-huatl ausnahmen. Sie verloren ſich unter der braunen Unzahl wie Fliegen in einem Pulqueſchlauche, kaum daß man ſie bemerkte; die fünfzigtauſend Indianer ohne Ho-ſen, Schuhe, mit Knitteln, Schlingen, oder höchſtens Machettos bewaffnet, gut genug Taſajo *) zu ſchneiden; aber zu kurz, um es mit ſpaniſchen Bajonetten aufzuneh-men, zum Plündern aber und Morden juſt recht. Ei, ſie waren ärger als Ketzer und Juden. In Miguel el grande, in San Feleppe, in Zelaya, waren alle Gachu-pins niedergemacht worden; das wäre ſo ſchlimm nicht geweſen; aber die gente irrazionale hatten auch die Creolen unter den Gachupins mitbegriffen. In Guana-xuato ſollte es ſchlimmer werden. Ich kam gerade zum Tanze. Wir waren mit offenen Armen von den Leperos und Indianern aufgenommen worden, die Creolen und Gachupins aber hatten ſich unter Rianon in die Alhon-dega zurückgezogen. Es war der erſte Widerſtand, den die tollen Hunde fanden, und ſie wurden raſend darob, und ſtürmten auf das Gebäude los, und wurden tüchtig begrüßt. Während des tollen Kampfes faßt ein rieſiger Tenatero einen ungeheuren flachen Stein, ſetzt ſich ihn auf den Kopf, wie er es mit ſeinem Hute gethan haben

*) Eingeſalzenes und getrocknetes Rindfleiſch.

würde, und eine brennende Pechfackel in der linken Hand, legt er Feuer an die Thore der Alhondege; es fängt, und über die kniſternden Trümmer der Pforte dringen die wüthenden Indianer unaufhaltſam ein, und ſoll ich mehr ſagen? die vierzehn hundert Gachupins und Creolen, mit Weibern und Kindern, ſind in wenigen Minuten zerriſſen, und erdolcht und zerfleiſcht. Ei, die Indianer wateten in Blut und Silber. Sie ſchleppten dieſes in Körben fort, und die Dublons verwechſelten die Narren für gelbes Blech, ſie für halbe Duros haltend."

„An die viertauſend Indianer hatten ſich aus der Stadt an uns angeſchloſſen, an die dreißigtauſend kamen aus den Intendanzen. Hidalgo ſtand auf dem Gipfel ſeiner Glorie. Sein Kriegsrath hatte ihn zum Generaliſſimus ernannt; Allende zu ſeinem Lugerteniente, Balleſa, Ximenos und Aldama zu Generallieutenants; Abaſalo, Ocon und die Gebrüder Martinez, zu Mariscals de Campo. Hidalgo ſang ein Tedeum, und theilte die Armee in Regimenter, jedes von tauſend Mann, und gab nun regelmäßigen Sold; den Offizieren drei Piaſter täglich, den Reitern einen, den übrigen einen halben. Er ſelbſt erſchien als Generalfeldmarſchall in Blau mit weißen Aufſchlägen, auf der Bruſt das Medaillon der Jungfrau von Guadeloupe. Wäre aber klüger geweſen, ſie hätten ihn zum General-Arzibisco gemacht, und Allende zum Generaliſſimus der Armee. Don Hidalgo

war ein tüchtiger Cura, aber ein erzſchlechter General, der nicht einmal Ordnung in ſeiner Armee halten konnte. Er hatte in ſeinem Zorne auf die Criollos, die ihn ſitzen ließen, Mueran los Gachupinos geſchrien, und nun ſchrien es ihm die achtzig tauſend Indianer nach, und mordeten, und ſengten und brennten, wo ſie hinkamen, wie eingefleiſchte Teufel. So hatte er es mit den Criollos verdorben, und meine Mutter ſelig hatte immer die Gewohnheit, wenn ſie nach Guadeloupe wahlfahrtete, zwei Lichter einzuſtecken, ein weißes und ein ſchwarzes, der allerſeligſten Jungfrau das eine, und dem Teufel das andere. Man wiſſe nicht wo man hinkommt, pflegte ſie zu ſagen."

Don Manuel mit ſeinen Leuten waren immer aufmerkſamer geworden.

„Als wir von Guanaxuato auszogen," fuhr Jago fort, „waren wir über achtzigtauſend Mann ſtark; aber noch nicht mehr als dreitauſend vierhundert Gewehre. Die gente irrazionale hatten in ihrer blinden Wuth ſelbſt die Musketen der Gachupins nicht geſchont. Noch immer ſtieg unſere Anzahl. Hidalgo zog im Triumph auf der Straße von Marabatio, Tepetengo, Jordana, Istlahuaca und Indaparapea auf Mexiko los. Am ſieben und zwanzigſten Oktober waren wir zu Toluca. Am acht und zwanzigſten trafen wir auf Truxillo bei Las Cruces, der mit ſeinen fünfzehn hundert Mann über den

Haufen gerannt wurde, wie eine Herde Schafe. Zwei Tage darauf hatten wir Mexiko vor uns — —"

Der Kapitän hielt inne. — Seine Stimme hatte während des letzteren Theiles der Erzählung öfters geſtockt, und er hatte die Worte häufig mehr herausgeſtoßen als ausgeſprochen. Man ſah, daß es ihn Anſtrengung koſtete, fortzufahren. Seine Zuhörer waren jedoch immer geſpannter geworden, und er ſprach weiter:

„Ah, Mexico estrella del mundo!" *) Wohl konnte dein Glanz den Verſtand eines ſchwachen Cura blenden. Armer Hidalgo! er hatte den ſeinigen rein verloren. Statt gerade auf die Stadt los zu marſchiren, ließ er ſie vom General Ximenes auffordern, dem furchtſamſten Wichte, der ihm und der ganzen Armee die Köpfe mit den übertriebenſten Schilderungen von den verzweifelten Vorbereitungen warm machte, die der Haſenfuß geſehen haben wollte. Dann ſchickte ihm Vanegas noch ein ganzes Regiment von Glatzköpfen, die dem armen Cura die Hölle ſo heiß machten, daß er ſchwor, es wäre die größte Gottloſigkeit, Mexiko, dieſen Sitz der Frömmigkeit und unſerer heiligen Religion, der gente irrazionale zu überliefern, und unſer Sanchez war bei Queretaro von Calleja geſchlagen worden; dieſer ſelbſt hatte ſich mit dem Conde de Cadena vereinigt. Hidalgo rannte wie beſeſſen umher. Santa Vierge!" ſtöhnte Jago, „ſtatt

*) Ah Mexiko, du Stern der Welt.

Mexiko mit ſeinen hundert und zehntauſend Indianern und vier tauſend Linientruppen anzugreifen, wo ſich Vanegas bereits zum Abzuge nach Veracruz anſchickte, ſeine zweitauſend Mann ſchon in den Alamedas Buccarelli und Piedad aufgeſtellt hatte; ſtatt Mexiko anzugreifen, retirirt er, nachdem wir es wie Narren den ganzen Tag angeſchaut; retirirt, und läuft Calleja und Cadena gerade in den Rachen. Don Allende, wir alle baten, beſchworen; vergebens, wir liefen über Hals und Kopf nach Aculco." —

Jago hielt wieder inne; er ſammelte ſich wie zu einem gewaltigen Anſatze, ſeine Bruſt hob ſich, der Jüngling und ſeine Diener waren nun im höchſten Grade geſpannt geworden. Kein Athemzug war zu vernehmen.

„Ich war," fuhr der Erzähler fort, „in der Diviſion des Lugerteniente der Armee Don Allende, der mich mit General Ximenes an die Excellenz mit Depeſchen abſandte. Die Excellenz, das war Hidalgo, und ſie war auf den Hügel von Aculco ſtationirt, um ſie herum ihr Generalſtab, und die vierzehn Kanonen, die wir hatten. — Ihr wißt, es war am ſiebenten November. Als wir ſo fünfzig Schritte von Don Allende und ſeinem Generalſtab waren, wandte ſich Don Ximenos zu mir, und händigte mir die Depeſche, die auf ein Agave-Blatt geſchrieben war, mit den Worten ein: — Eilen Sie, und übergeben Sie dieſes Don Hidalgo."

„Ich ſah den Mann mit großen Augen an. — Den Hidalgo? fragte ich. General — aber — —

„Kein Aber, habe zehn Jahre unter den Truppen Sr. Majeſtät gedient, und habe nie geabert. Fort in alle ſiebzehn Höllen, oder alle hunderttauſend Teufel — —

„Unſere Schergen waren auf einmal die Truppen Sr. Majeſtät geworden; aber ich verbiß es, denn ich mußte vorwärts; der General hielt es für gut, rückwärts zu gehen; die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſah er ſchläferig aus; kein Wunder, wir waren, ſeit wir die Hacienda Guaximalpa verlaſſen hatten, ſo in die Kreuz und Quere umhergezogen mit unſern Indianern, die Wege waren in der estacion de las aguas ſo heillos, daß wir ſtatt der fünfzig, wenigſtens fünfhundert Stunden gemacht hatten. Vielleicht wollte er auch ſeine Perſon nicht ohne Noth den Kugeln der Gachupins bloßſtellen, die nun wie polirte ſtählerne Mauern von Aculco her angezogen kamen. Es war einem ganz dämiſch zu Muthe. An die hundert und dreißig tauſend Mann, und eine Stille auf der weiten Fläche. Ihr konntet an dem Morgen jede Stimme einzeln hören, und jeden Mann ſehen, und das Staunen, und die kindiſche Freude, und die Neugier unſerer Indianer, die zum erſtenmale in ihrem Leben eine Armee in Reih und Glied mit Artillerie und Kavallerie ſchauten, der Jubel war wie toll. Wie Kinder frohlockten ſie, und tanzten und ſprangen und, — wie Kindern, fieng der Uebermuth an ſie zu jucken, und

ſie warfen ihre Steine und ſchleuderten und freuten ſich wie Kinder. Die feindliche Armee war geſtanden, ohne ſich zu rühren. Man ſah, es war ihr bange vor unſerer Menge; aber Pfeile und Steine flogen, und ſo mußte ſie, da der Anfang gemacht war, die Fortſetzung liefern. Als ich ſo im geſtreckten Galopp hinritt, kamen ihre Scharfſchützen heraus aus den Cactushecken, und Aloefeldern wie Heuſchrecken, und pufften und knackten. Mir wurde wärmer und wärmer, denn das Feuer der Cacadores*) und Miquelets**) begann nun in gutem Ernſte. Aus den Gräben, hinter den Hecken, aus den Hütten kamen die Kugeln heraus geflogen, in ſo pfeifender Harmonie, daß es eine Herzensluſt wurde. In kurzen Zwiſchenräumen blitzten aus dem Hintergrunde ein Dutzend blaßrothe Feuerſtröme in die Tageshelle hinein, juſt zur Noth mit einem lichtgrauen Dampfe ſchattirt, und nieder purzelten einige Schock Indianer, um das Aufſtehen für alle Tage ihres Lebens zu vergeſſen. Die verteufelte Muſik wurde immer ärger. Meinerſeits war der Weg nicht ſchwer zu finden; ich hatte nur dem dickſten Rauche und dem mörderiſchſten Feuer nach zu gehen, denn an den Hügel gelehnt ſtanden unſere Regimenter Zelaya und Valladolid und die Kavallerieregimenter Reina und Principe deckten den Rücken.

---

*) Leichte Infanterie, Plänkler.

**) Jäger.

Als ich den Hügel näher kam, brachen ein zehntauſend Indianer, ungeduldig über das mörderiſche Kanonenfeuer in einem ungeheuren Klumpen an die feindlichen Batterien heraus, wie eine Herde wilder Büffel, und wie eine ſolche würden ſie den Feind bloß durch die Gewalt ihrer Leiber über den Haufen gerannt haben. Die vordern hatten ſich bereits auf die Feuerſchlünde geworfen, und da ſie in ihrem Leben keine derlei Dinge Feuer ſpeien geſehen hatten, ſo riſſen die armen Teufel ihre Strohhüte von den Häuptern, und verſuchten damit die Kanonen zu verſtopfen. Ich betete zu allen Heiligen. Da kommt ein Regiment feindlicher Reiter auf ſie angallopirt, und bricht in ſie ein, und zerſtreut ſie wie Spreu. Die Confuſion hatte auf dieſer Seite begonnen; auf dem Hügel hielten ſich noch die Regimenter."

„Wo iſt er? fragte mich bereits das zweitemal ein Gachupin-Major, der ſich vorwärts in ſeinem Sattel lehnte, ſeine Füße feſt in den Steigbügeln, mit ſeiner Hand die Mähne ſeines Roſſes feſthaltend; der Pulverdampf und der Kanonendonner machte einem Hören und Sehen vergehen; ich wußte nicht mehr wo ich war; er aber auch nicht, denn er fiel ſanft vom Gaule; der Major hatte ausgemajort; denn eine Kugel hatte ihm, während ſeiner Frage, das Lebenslicht ausgeblaſen. Mein Thier war zu Schanden geritten; ich ſprang ab, warf mich auf des Gachupins Pferd, und hatte kaum den Tauſch getroffen, als eine Eskadron Flanqueadores im vollen Galopp

auf mich herankam, und mich mit ſich fortnahm, wie Wirbelwind eine Feder; wohin, wußte die heilige Jungfrau allein."

„Adelante! Adelante!*) krächzte eine ſchrille, heiſere Stimme, wie die eines Galinazo, in mitten blutiger Leichen aus einer Rauchwolke heraus. Ich kannte die Stimme; es war die des Würgengels Mexiko's. Nun denn oder nimmer, dachte ich, und gab meinem Roſſe die Spornen; aber die Eskadron that es auch, und ſtatt links gegen den Hügel, brachte uns der Sturm rechts, mitten durch ein Regiment Lanceros. Einige hunderttauſend Flüche begleiteten uns und einige Dutzend Piſtolenſchüſſe, denn wir waren mitten durch das Regiment gebrochen. Adelante! Adelante! kreiſchte die gellend zänkiſche Stimme, Adelante! Mueran los Gavecillas! Por el honra de Su Magestad y de Santissima Vierge y de redemptore de Atolnico!**) Bei einem wahren Spanier kommt immer die geheiligte Majeſtät, ſeines Königs zuerſt, und dann die heiligſte Jungfrau, und zuletzt der liebe Herrgott, und Calleja iſt ein Spanier, wie er leibt und lebt; aber er war todtenbleich, und hieng mehr todt als lebendig im Sattel; in der einen Hand

---

*) Vorwärts, vorwärts.

**) Vorwärts! Tod den Rebellen, zur Ehre Sr. Majeſtät und der allerheiligſten Jungfrau und des Erlöſers von Atolnico!

hieng ſein Degen, und von der andern der Roſenkranz herab, und eine Reliquie, die er küßte und wieder küßte, und dann verzog ſich ſein Geſicht ſo gräulich; der Menſch ſtand Höllenqualen aus. Und ungeduldig, zänkiſch keifend, ſchrie er wieder: Adelante! Adelante!"

„Die Regimenter Zelaya und Valladolid hielten wie Mauern; wo ein Mann fiel, ſprang einer der Offiziere aus dem Quarré in die Linie."

„Adelante Soldados, por la Honra de su Magestad!*) kreiſchte der in ohnmächtiger Wuth in ſeinem Sattel ſich krümmende Calleja. Alles vergebens; da kömmt ein Schwarm von friſchen zehntauſend Indianern vom linken Flügel, um hinter unſern Leuten Schutz vor dem mörderiſchen Feuer der Kanonen zu finden. Das Regiment Lanceros ſchwenkt, nimmt die Indianer in die Mitte, treibt ſie an unſere Regimenter an; die Quarré's ſind gebrochen. Adios Mexiko!"

„Noch gellt mir das Wuthgeſchrei der Unſrigen, der hölliſche Jubel unſerer Feinde in den Ohren. Ich brach durch die Mörder und Metzger, und fand mich auf dem Wege nach Guanaxuato wieder mit Allende zuſammen, dem Einzigen, der den Kopf nicht verloren hatte. Aber es war der vorige Allende nicht mehr; ein Geiſt, ein

*) Vorwärts Soldaten ꝛc.

Gerippe war es; die letzten acht Tage hatten ſeine Haare weiß gefärbt. Er wollte das unglückliche Guanaxuato retten, nochmals dem Feinde die Spitze bieten. Wir boten ſie mit fünftauſend Indianern und achthundert Rekruten. Wir fochten wie Löwen um ihre Jungen; — vergebens! wir mußten der Ueberzahl weichen. Hidalgo in ſeiner Angſt war bereits nach Guadalaxara aufgebrochen, und hatte uns im Stich gelaſſen. Wir folgten."

„Vier Tage nach der Schlacht von Marfil ſprach Allende zu mir: Jago, um Gottes und aller Heiligen willen! gehe zurück nach Guanaxuato. Sieh' wie es mit dem unglücklichen Guanaxuato ſteht! Jago! um Gottes und aller Heiligen willen!"

„Ich verſtand ihn; denn ſeine Haare ſtanden zu Berge, ſeine Augen drehten ſich in Kreiſen, der Schweiß drang aus allen Poren; er fiel bewußtlos in meine Arme. Ich ging und nahm fünfzig meiner Indianer mit; wir waren alle beritten. Ei, ich hätte eben ſo lieb den Befehl vernommen, in die Hölle zu gehen! Aber Allende war ein edler, ein großer Mann, ein wahrer Mexikaner. Guanaxuato hatte uns mit offenen Armen empfangen; vierzehnhundert Gachupins waren bei Erſtürmung der Alhondiga geblieben. Ich ſchauderte bei dem Gedanken an Guanaxuato, ſtellte mir es aber nicht ſo ſchlimm vor."

„Es waren zwei Tage, ſeit ich den Lugerteniente Mexiko's verlaſſen hatte. Don Allende hatte mir befoh-

len zu eilen, und ich eilte; zwei Tage waren noch nicht ganz vorüber, und wir ritten in Burras *) ein."

„Alles iſt ruhig, gnädige Herren Patrioten!" ſagte mir die Zamba, die wie ein Geſpenſt in der Venta **) ſtand, die einzige Lebende im ganzen Pueblo ***); „Alles iſt ruhig!" ſprach ſie ſchaudernd, indem ſie mit der verdorrten Hand hinauf gegen die Canada †) von Marfil deutete. Sie war das erſte lebendige Weſen, das wir auf unſerm Wege ſeit zwei Tagen geſehen hatten. Ich ſah in die Canada hinein. — — Heiliger Gott! ſie war blutroth; der Schlamm rother, gefärbter Leim, — es war geronnenes Blut. „Schon ſeit drei Tagen," grinste die Zamba, „läuft es ſo."

„Ich warf das Glas Aguardiente weg, das ſie mir gereicht; denn es roch nach Blute. Tauſende, Hunderttauſende von Gallinazos, Coyotes, Zepilots und Itzquauhtlis liefen und flogen zu und ab von der unglücklichen Stadt."

„Guanaxuato genommen! Ich ſchauderte. Viertauſend ſeiner Indianer hatten gejubelt, als wir im Oktober einzogen, hatten ſich an uns angeſchloſſen; vierzehnhun-

---

*) Vier Lieues von Guanaxuato.

**) Einkehrhaus, einem Schoppen ähnlich, wo der Reiſende zuweilen mit Lebensmitteln verſorgt wird.

***) Ein Dorf mit einer Kirche.

†) Eine Schlucht.

dert Gachupins und Creolen hatte die Erſtürmung der Alhondiga granadita das Leben gekoſtet; Calleja war in die Stadt eingezogen, — ich ſchauderte mehr und mehr."

„Es war ein kühler Novembermorgen, der Himmel ſo blau, die Lüfte ſo rein, ſo durchſichtig; über der Canada ſchwankte eine Schichte lichten, bläulichten Qualmes, der wohl eine Stunde lang ſich über derſelben hinanzog; hie und da war der bläulichte Qualm röthlich, und wieder an Stellen ſo chaotiſch, ſo ſchwefelicht, als ob die Teufel aller ſiebzehn Höllen da ihre Seelen geröſtet hätten. Dann und wann leckte noch eine Flamme aus dem Qualme heraus; es war ein hölliſch-unheimlicher Anblick."

„Ja, dieſe lange Schichte bedeutete Guanaxuato's Vorſtadt, Marfil genannt, und Guanaxuato ſelbſt, mit ſeinen ſiebzigtauſend Einwohnern; was es aber bei unſerm Eintritte war, kann ich jetzt noch nicht ſagen; denn Calleja war darin geweſen und hatte Strafgericht gehalten. Aber es war Todesſtille überall in der Stadt und den Bergwerken, und den Algamierwerken, und den Schmelzöfen; kein Hammer, kein Rad, kein Fußtritt, keine Stimme war zu hören. Wir betraten nun die Vorſtadt, und die Vorboten der blutigen Hochzeit fingen an ſich zu zeigen; die Leichname fingen an häufiger zu werden; die Canada war ſchon hie und da halb mit denſelben angefüllt, und zur Abwechslung lagen gebrochene Munitionswagen, todte Maulthiere und Pferde in pit-

toresken Schichten unter einander. An den Wolldecken der armen Patrioten zerrten Gallinazos und Coyotes. An einer Hacienda nahe an der Straße hingen an der Mauer, gleichsam als Vorgeschmack, ein hundert Indianer; eben so viele waren zur Abwechslung wie Erz gestampft worden, und ihre Köpfe und Schenkel lagen so zerrissen umher, daß selbst die Coyotes auf die Seite wichen. Ei, das mußte ein wahrer Festtag für Calleja gewesen sein! dachte ich; — sollte aber noch ärger kommen. Die Brücke über die Canada war niedergerissen; aber eine neue war aufgerichtet: die Pfeiler bestanden aus Leichen, über die Breter gelegt waren. Und jetzt sollte Guanaxuato anfangen, das heißt ein paartausend Häuser und Hütten, so schön und wieder so erbärmlich, wie sie je in einer reichen Stadt zu schauen waren, wo es Menschen gab, die Millionen zu Dutzenden besaßen, und Andere, die nicht ein Dutzend Duros ihr nennen konnten. Calleja hatte reine Wirthschaft gemacht. Von den Häusern, die sich so schön an den Rand des Schlundes hingenistet hatten — es waren ihrer einige tausende gewesen — war nichts zu sehen, als die blaulichte Schichte und darunter die schwarzgeräucherten Mauern, und die noch rauchenden Trümmer der niedergebrannten Hütten; aber es waren noch andere Dinge darunter, fettige, stinkende Dinge, und Klötze, und Klumpen, die einzeln und wieder aufgeschichtet auf den Trümmern umher lagen. Wir hielten sie anfangs für angeräucherte Steine und Fels-

ſtücke; es waren aber die gebratenen Rumpfe der Einwohner Guanaxuato's — ſcheußliche Maſſen! die Füße, Hände und Köpfe weggebrannt und die Klötze geröſtet. In vielen Hütten, oder wo wenigſtens Hütten geſtanden waren, hatten ſich dieſe Rümpfe in eine Maſſe zuſammengebraten, — ein ſcheußlicher Geſtank. Kein lebendiges menſchliches Weſen; aber Tauſende von Coyotes und Zepilots und Gallinazos, und dieſe ſo ſcheu, ſo ängſtlich; die Thiere kreiſchten nicht; man ſah es ihnen an, ſie fühlten den Gräuel. Meine Indianer hatten kein Wort geſprochen; unſere Maulthiere ſchauderten vor ihrem eigenen Hufſchlage: ſie richteten die Ohren auf, ihre Mähnen ſträubten ſich, ſie zitterten mehr und mehr, ſie wollten nicht vorwärts, ſie ſchraken — viele fielen zuſammen. Kein Wunder! Ihr Weg ging über Leichen."

„Wir waren an der Plazza-Mayor angekommen. Da hatte Calleja ſeinen Hauptſchmaus gefeiert, und ſeine Spanier ſich im mexikaniſchen Blute beſoffen. Wir wateten durch einen rothen Schlamm, der ſechs Zolle hoch ſich über die ganze Plazza hingelagert hatte; die Leichen lagen aufgeſchichtet wie Maisſäcke. Als wir zur Alhondega kamen — die Mauern ſtanden noch ſchwarz und roth gebrannt — fanden wir ein tauſend Mädchen da in Lagen und Stellungen — Gott gnade unſerer armen Seele! Die Gachupins hatten zuerſt ihre Luſt mit ihnen getrieben, und ſie dann abgemacht; aber abgemacht auf eine Weiſe — Jeſu, Maria y Joſe! Möchte doch wiſſen, ob

der Spanier auch vom Weibe geboren iſt? Senores!" ſprach der Kapitain ernſt. „Auf dem Marktplatze allein waren vierzehntauſend Mexikanern, Mädchen, Weibern, Kindern, Männern und Greiſen die Hälſe und andere Dinge abgeſchnitten und abgeriſſen worden. Das hatte Calleja ſo thun laſſen, weil ſie zu erſchießen es zu viel Pulver gekoſtet haben würde, und die Gavilla einen ſolchen Aufwand nicht werth war."

Thränen liefen bei dieſen Worten über des Mannes Wangen herab; ſeine Stimme war von Wuth erſtickt. Eine Weile hielt er inne; dann fuhr er fort:

„Wir hatten genug geſehen. Unſere Mägen konnten etwas ertragen; aber das war zu viel. Wir kehrten um nach Guadalaxara, mehr todt als lebendig. Das Uebrige iſt kaum mehr der Mühe werth zu ſagen. Wir wollten vor Guadalaxara nochmals Stand halten, brachten drei und vierzig Kanonen von San Blas herauf, verſchanzten uns an der Brücke von Calderon — aber Alles umſonſt! Der Engel des Todes hatte uns gezeichnet; Guanaxuato hatte unſern Muth verwittert; wir waren die vorigen Menſchen nicht mehr. Vielleicht hätten wir aber Guanaxuato doch noch gerächt. Unſere Indianer ſchlugen ſich wie raſend; aber ohne Ordnung, ohne Befehl ſtürzten ſie ſich racheſchnaubend auf die Armee Calleja's. Alles wich; die Schlacht war gewonnen. Da geht inmitten des raſendes Kampfes ein Pulverwagen in die Luft; die Indianer glauben feſtiglich, der leibhafte Satan ſei

unter ſie gefahren, nehmen auf einmal Reißaus; die Gachupins faſſen Muth; ein letztes Regiment, das Calleja als Reſerve in petto gehalten hatte, bricht nun auf uns ein. Alles war vorbei."

„Mit Hidalgo war es aus, das ſahen wir Alle. Armer Teufel! Er floh. Aber von ſeinen eigenen Landsleuten verrathen und ausgeliefert zu werden, das war hart. Doch baſta! die Rechnung war für Anno Tauſend achthundert und eilf geſchloſſen."

Zwanzigstes Capitel.

Wie sie fielen, blieben sie liegen,
Wie des Mähers Gras zu Abendzeit,
In Schwaden, in schwellenden Lagen,
So wurden die Ersten erschlagen.

Byron.

Die spanische Sprache ist an sich schon eine der wohlklingendsten, mit ihren langen, sonoren, kadenzenartig fallenden und steigenden Sentenzen, und das Erzählen wird häufig dem Spanier und Mexikaner, so wenig übrigens beide, und besonders ersterer, redselig sind, zum Genuß, dem sie sich mit tiefgefühlter Innigkeit überlassen. Der Patriot, den sein Gegenstand allmälig erwärmt, und dann im Innersten aufgeregt, hatte die empfangenen Eindrücke mit einer Wahrheit und Natürlichkeit wiedergegeben, die seinem ganzen wilden Wesen einen neuen Charakter verliehen. Der widrige Ausdruck des

ſchwarzgebräunten Geſichts, das Kleinlich-Gemeine ſeiner Negerzüge war verſchwunden, ſeine Stirn hatte ſich gewölbt, die liſtigen Runzeln waren von einem edeln Feuer geſchwellt; ein ſardoniſch-verächtliches Lächeln, das von Zeit zu Zeit um ſeinen Mund ſpielte, gab ihm zugleich einen entſchiedenen Ausdruck von Uebergewicht über ſeine Zuhörer; er war ein ganz anderer Menſch geworden. — Mit jener außerordentlichen Biegſamkeit des Organs, die man an den Südländern, ſelbſt den unterſten Klaſſen bemerkt, und die nicht ſelten die Herzen und den Verſtand ihrer Zuhörer unwiderſtehlich fortreißt, hatte er nun humoriſtiſch launig, wieder melancholiſch bitter, nun halb ſingend, und wieder in der kräftig gediegenen Kriegerſprache die mannigfaltigen Schickſale der Patrioten vorgetragen. Der Umſtand, daß ſeine Erzählung in allen ihren Beſtandtheilen geſchichtlich-wahr, ſeinen Zuhörern Thatſachen enthüllte, die ihnen bisher gänzlich verborgen geblieben waren, da die ſpaniſche Regierung alle möglichen Vorſichtsmaßregeln ergriffen hatte, den eigentlichen Charakter der ſogenannten Rebellen und des Krieges ſelbſt, dem Lande vorzuenthalten, hatte nicht wenig dazu beigetragen, das Intereſſe ſeiner Zuhörer, und ſo ſein eigenes, im höchſten Grade aufzuregen. Als er jedoch die Schlacht zu ſchildern begann, wurde er, auch abgeſehen von dieſem letztern Grunde, im hohen Grade intereſſant; es war die Darſtellung eines genial auffaſſenden Gemüths, in das

ſich die Hauptmomente wie mit einen ſtählernen Griffel eingegraben hatten.

Die ſkizzirende Weiſe ſeiner Darſtellung, unterſtützt von einer Mimik, die mehr noch, als ſeine Worte den Kampf der beiden Parteien, die bigotte Grauſamkeit des feindlichen Heerführers, und die ſtumpfſinnige Tollkühnheit der Indianer ſchilderte, die grauſe Wahrheit, mit der er das Schickſal des unglücklichen Guanaxuato, der reichſten Stadt Mexikos, und wir möchten in gewiſſer Beziehung ſagen — der Welt — in wenigen Meiſterzügen hinwarf, hatte ſeine Zuhörer mit einem Schauder erfüllt, der ſie in athemloſer Stille noch ſtarren machte, als der Erzähler ſchon lange geendigt hatte.

„Und eure Ausſichten?" fragte nun der junge Edelmann in einer Bewegung, die ſeine Stimme zittern machte.

Jago ſah den Fragenden mit Hoheit an. „Die Henne, die das Ei der Revolution gelegt hat, iſt geſchlachtet," ſprach er hingeworfen; „bürge euch aber dafür, das Ei wird den Gachupins doch noch den Magen abdrücken. Hidalgo iſt in der Ewigkeit, aber andere leben noch! Iſt auch noch ein Padre da; ich wollte es wäre ein guter Soldat; aber immerhin! das Kleid macht den Mann nicht, und bisher war er unſer Mann; ſpricht wenig, denkt aber viel; kurz und ſcharf angebunden. Hidalgo gab ihm eine kärgliche Ausſtattung, als er ihn mit nicht mehr als fünf Offizieren,

ſolche nämlich, wie ihr dort ſeht, nach Valladolid ſandte;" er deutete auf die zwei Wichte, die ſich in einiger Entfernung auf den Raſen hingeſtreckt hatten. — „Zu Petalan machte er Bekanntſchaft mit zwanzig Negern, denen er die Freiheit verſprach, wenn ſie fechten wollten. Zwanzig Feuergewehre, die ſich vorfanden, dienten dazu, ſie zu bewaffnen. Acht Tage nachher ſchloſſen ſich die Gebrüder Galeana mit ihren Leuten an ihn an; bald darauf kamen die beiden Bravo's, auch Vincente Guerero, und ſofort ging es friſch los."

„Kennſt du Don Vincente Guerero?" fragte der Jüngling.

„Vom Sehen," erwiederte der Meſtize. „Der Cura von Nucupetaro iſt euch gar kein übler Mann; er zäumt das Maulthier da, wo es gezäumt werden ſoll, und legt ihm nicht, wie Hidalgo, die Trabucco zuerſt und das Gebiß zuletzt an, ſo daß das Thier mit Sack und Pack davon laufen, und Gachupins und Criollos über den Haufen rennen mag, wenn es dazu Luſt hat. Er exercirt ſeine Leute trefflich, und die Disciplin iſt ſo gut wie bei euern Gachupins. Ei, Disciplin, und Ammunition, und Kriegsvorräthe! Hätte ich nur zehntauſend Musketen, Mexiko ſollte bald ſehen — —"

Der junge Don wurde einigermaßen ungeduldig, faßte ſich jedoch bald wieder, und mit einer Menſchenkenntniß, die weit über ſeine Jahre ging, ließ er der Junge des Patrioten freien Lauf, die wirklich bald wie-

der auf den Gegenſtand zurückkam, der für ihn das meiſte Intereſſe hatte.

„Ja, Morellos," fuhr er fort, „wißt ihr," ſprach er geheimnißvoll leiſe, „daß er dem Oberſten Paris bereits den Rückweg nach Mexiko gezeigt, daß er ihm ſiebenhundert Gefangene abgenommen, daß ſich dieſe alle auf einen Mann an Morellos angeſchloſſen, daß er vierzehn Tage darauf die Brigadiere Llanos und Fuentes aufs Haupt geſchlagen?"

„Alte Geſchichten!" erwiederte Don Manuel: „Wo iſt er gegenwärtig?"

„Ah, Senor! Ueberall und nirgends: in Oaxaca, glaube ich, vor Acapulco."

„Erbärmlicher Lügner! Ich komme von Mexiko; in Cuautla Amilpas iſt er."

„Wenn ihr es beſſer wißt, warum fragt ihr?" verſetzte der Patriot. „Bei San Jago! ich habe nun geplaudert, daß ich darüber ganz meine Leute vergeſſen habe, die da hinten im Walde ihre Sieſta halten. Wenn ſie wiſſen, daß Jemand für ſie wacht, ſo ſchlafen ſie wie Schildkröten, ohne Empfindung, und Alle wollte ich ſie, wenn ich San Chriſtoval wäre, in den Sack ſtecken. Einſtweilen Adios, Senor! In zehn Minuten ſehen wir uns wieder, auf alle Fälle jedoch, ehe ihr euch auf euern Weg hinüber nach Cholula macht."

Er wandte ſich mit einem leichten Rucke an ſeinem Hute, ſtimmte ein wildkräftiges Arierolied an, und war

im Begriffe auf den Wald zuzugehen, der in einiger Entfernung begann, als ein Schuß aus dieſem herauskrachte, der ihn auf einmal feſtbannte.

Einen Augenblick horchte er mit blitzenden Augen, als ein zweiter und dritter folgte.

„Piedad misericordia los Cachupinos!" ſchrie er, indem er auf ein Felſenſtück ſprang und wild ſeine Augen umherrollte: „Sie ſind uns auf dem Nacken! Lauf', Matthes! Lauf', Hippolito! Verfluchte Hunde, wollt ihr fort? Iſt ja gerade, als ob ihr Blei oder ſonſt etwas zwiſchen den Füßen hättet! Lauft, um der heiligen Jungfrau willen! und ſchießen ſie euch todt, ſo kommt ihr lebendig in's Himmelreich!"

Die beiden Lieutenants des Capitano, unſere beiden Zambos, hatten ſich eine Strecke in Bewegung geſetzt, dann aber wieder inne gehalten. Jago zog nun eine kleine ſilberne Pfeife aus ſeinem Gürtel, in die er aus Leibeskräften zu pfeifen begann.

„Mögen uns alle Heiligen beiſtehen, und beſonders du, San Martin!" rief er, in verzweifelnder Angſt hin und her ſpringend. „Ich hoffe, ſie kommen nicht von Tesmelucos, ſonſt ſind wir gepfeffert und geſalzen. Bei San Jago!" ſchrie er, ſich auf die Stirne ſchlagend, „heute iſt Freitag nach Lichtmeß! — Alle Heiligen! das iſt ein Unglückstag! Es war mir prophezeit von einer alten Miſtecca-Indianerin letzte Woche. So wie ſie mich auf der Plazza von Oaxaca anſichtig wurde, trabte ſie

auf mich zu, faßte mich bei der Hand, nahm mich und meine Hand ſcharf in's Auge, und ſagte mir mit dürren Worten, daß ich einen Traum gehabt. Und ſo hatte ich; ich träumte von Zepilots und Cozcaquauhtlis *). — Heilige Jungfrau, ſtehe uns bei! da ſind ſie!"

Wirklich zeigte ſich eine große Schar dieſer Raubvögel, deren feiner Geruch, der Volksſage nach, nicht nur das Aas aus größter Ferne, ſondern ſelbſt den durch die Todesangſt erpreßten Schweiß wittern ſoll über den Häuptern der Anweſenden. Aus allen Schluchten kamen ſie aufgeflogen, und ehe ſie ſich höher in die Lüfte erhoben, umkreisten ſie den Felſenkegel mehreremale, ſchoſſen auf die Anweſenden herab, hoben ſich wieder empor, und ſchwangen ſich, nachdem ſie dieſes Spiel einigemale getrieben hatten, in weiten Spiralwindungen in die höheren Luftregionen empor.

„Zehn zolldicke Wachskerzen mit einem ſilbernen Armleuchter, heilige Jungfrau von Guadeloupe! mit einem funkelnagelneuen ſilbernen Armleuchter! ſobald ich ihn habhaft werde, wenn du mich diesmal aus der Klemme errettest! Ja, die Höhe, nicht eine Tagereiſe von der Barranca San Juanes, ſo ſagte ſie, die alte Indianerinn, die würde ich alle Tage meines Lebens nicht vergeſſen. Denk' an die Sieſtaſtunde Freitags nach Lichtmeß, ſagte ſie; in dieſer wird die Gefahr am größten

*) Ringadler, mit fleiſchigem Kragen um den Hals.

ſein. Iſt es drei; und kommen bloß drei Amigos, ſo biſt du eine Beute der Zepilots und Itzquauhtlis; iſt es vier oder darüber, und kommen," ſprach er leiſer, während er ſcheu die Arieros und Diener des jungen Edelmannes überzählte, — „ei, es ſind ihrer ſieben! Und es mag ſein, daß ihre Zunge wahr geſprochen, und daß wir die Gachupins den Geyern und Adlern zum Nachttiſche aufſetzen, anſtatt ſie mit unſern Leichnamen zu füttern."

„Fürwahr, Jago!" fiel ihm Don Manuel ein, „wenn dieß eine Probe deines Heldenmuthes ſein ſoll, dann glaube ich wahrlich, du hätteſt beſſer gethan, bei deinen Maulthieren zu bleiben."

Der ci-devant-Ariero warf dem Sprecher einen unausſprechlich bittern Blick zu, erwiederte jedoch kein Wort; denn der Jüngling hatte kaum geſprochen, als wieder eine Salve von kleinem Gewehrfeuer aus dem Walde herauskrachte. Zugleich ſtürzte ein Trupp halbnackter Indianer und Meſtizen und Zambos aus dem Walde heraus, mit kaum einer andern Bekleidung, als Schaffellen um ihre Schultern und Knie, und Sombreros de Petate auf ihren Häuptern; dicht hinter ihnen drein die königlichen Dragones de Eſpanna *), die, an den Rand des Plateau herangallopirend, den baumloſen Vordergrund von allen Seiten zu umzingeln anfingen. Der Ariero hatte

*) Dragoner vom Regimente Spanien.

bereits nach den erſten Schüſſen ſeine Saumthiere hinter dem Felſen in Sicherheit gebracht, und ſie im Dickicht der Zwergeichen und Fichten verborgen. Jago war wechſelweiſe zu ihm und den Dienern gelaufen, doch ohne daß ſeine Einflüſterungen auf dieſe Eindruck gemacht hätten.

„Bei allen Heiligen!“ ſchrie er, „lauft rechts! rechts! Behaltet Cholula im Auge! Rechts! Kinder, um's Himmelswillen! Rechts, Nombre de Dios! oder ihr ſeid Alle verloren! Jeſu, ſie hören nicht!“

„Silencio!“ befahl Alonzo, „ſonſt bringſt du dir dieſe auf den Hals, und ſchau bald, wie du dich aus dem Staube machſt; denn unter uns dürfen ſie dich nicht finden.“

Jago ſah den Sprecher wieder mit einem furchtbaren Blicke an.

„Aus dem Staube machen?“ murmelte er zähneknirſchend, „und meine Leute im Stiche laſſen und ſie ganz verrathen, die meine Dummheit und meine Plauderzunge ſchon zur Hälfte verrathen? Ei, Don Manuel!“ murmelte er, einen giftigen Blick auf den Jüngling ſchießend. Er wurde wieder unterbrochen.

Die während ihrer Sieſta überfallenen Patrioten kamen nun in größerer Anzahl aus dem Walde, auf ihren Ferſen eine ganze Eskadron königlicher Dragoner. Als die Erſteren den Ausweg die Barranca hinab geſperrt fanden, erhoben ſie ein furchtbares Geheul, und zur Linken und Rechten ausbrechend, rannten ſie wie verzweifelt in

allen Richtungen umher, vergeblich bemüht, den Dragonern, die ſich in einen Halbmond geformt hatten, zu entgehen. Gleich einer Herde Schafe, trieben ſie dieſe vor ſich her, „Viva el Rey!" brüllend, indem ſie zugleich wüthend auf die wehrloſen Indianer einhieben.

Der junge Edelmann hatte anfangs mehr neugierig als theilnehmend der unnatürlichen Jagd zugeſehen; aber als die Dragoner auf die unbewaffneten Indianer einzuhauen anfingen, ſchien ihm die Scene peinvoll zu werden. Die Symptome von Ungeduld fingen an ſtärker bei ihm hervorzutreten; ſeine Augen funkelten, und Zorn und Entrüſtung begann ſich in ſeinen Zügen zu malen.

Die Indianer waren gänzlich verwirrt geworden. Sie liefen ſchaarenweiſe dem Rande der Barranca zu, prallten wieder zurück, kamen wieder, aber ſo wie ſie ſich dem Schlunde näherten, ſprengten die hinter dem Eichengebüſche haltenden Dragoner an ſie an, und drängten ſie mehr und mehr dem Felſen zu. Einzelne Reuter kamen noch immer aus dem Walde heraus, die wehrloſen Schlachtopfer vor ſich hertreibend. Als ſie die Indianer in einen dichten Knäuel zuſammengedrängt hatten, preßten dieſe letzteren auf einmal in inſtinktmäßiger Uebereinſtimmung mit aller Gewalt ihre Leiber gegen die Schlucht zu. Beinahe waren ſie an dieſer angelangt; doch die Dragoner hatten ihre Abſicht errathen, und raſch ſich auf dieſer Seite verſtärkend, nahmen ſie den ganzen Knäuel in die Mitte und fingen nun ein furchtbar ſcheußliches Morden

an. Je dichter der Haufen ſich zuſammendrängte, deſto gräßlicher wurde das Gemetzel. Es mochten der Patrioten zwiſchen fünf und ſechshundert ſein. Auf einmal hielt der Knäuel der wehrloſen Schlachtopfer, und unter herzzerreißendem Geheule ſich auf die Knie werfend, hoben alle ihre Hände und ſchrien mit herzzerreißender Stimme: „Quartel! por el amor de Dios, quartel!" *)

„Buen viage a los infernos!" **) gaben die Dragoner zur Antwort, und Köpfe und Hände fielen in allen Richtungen.

„Maleditos Gojos!" ſchrie der Jüngling übermannt vom Zorn und nun im höchſten Grade empört über die unmenſchliche Grauſamkeit der Soldaten. Und kaum hatte er die Worte geſprochen, als er auch beide Piſtolen zugleich abſchoß, zurück zu den Maulthieren ſtürzte, und zwei andere Piſtolen aus den Halftern der Packſättel riß.

„Por el amor de Dios! Por la santissima Madre! Gedenkt eurer Mutter! Gedenkt des Conde! Gedenkt Elviras!" flehte Alonzo, ihm in die Arme fallend.

„Nimm," ſchrie der Jüngling. „Nimm," ſchäumte er in höchſter Wuth, „oder beim lebendigen Gotte, ich ſchieße dich ſelbſt nieder, ehe ich dieſen unmenſchlichen Schergen länger zuſehe." Und den Diener mit Gewalt von ſich ſchüttelnd, ſprang er wieder wie raſend vorwärts,

---

*) Quartier, um der Liebe Gottes Willen, Quartier!

**) Gluclich Reiſe zur Hölle.

und ſchoß beide Piſtolen ab. Zwei Dragoner hatten bereits die Sättel geräumt.

„Santa vierge!" jammerte der alte Diener. „Er wird ſich, die Familie und uns alle unglücklich machen. Zielt wohl, Pedro, Cosmo! An Pardon iſt nicht mehr zu denken." Und mit dieſen Worten ſchoſſen die drei Diener ihre Gewehre gegen die Dragoner ab, Jago und die Arieros raſch dieſem Beiſpiele folgend, hoben ihre Trabuccos, und ein halbes Duzend Dragoner leerten nach einander die Sättel.

Es erfolgte eine kurze Pauſe. Das Schießen aus dem Hinterhalte hatte gleich ſo vielen Blitzſchlägen auf die unmenſchlichen Dragoner und ihre Schlachtopfer eingewirkt. Die letzteren ſchauten einige Sekunden verwildert und ſtarr umher, ungewiß woher die unerwartete Hülfe komme, als Jago mit einer Donnerſtimme ſchrie: „Abajo con los Gojos! Abajo! Abajo!"*) Die Indianer horchten einige Sekunden, und dann, als wären ſie auf einmal raſend geworden, ſtürzten ſie ſich über die getödteten und verwundeten Dragoner, riſſen, trotz den mörderiſchen Hieben der Reuter, die Waffen der Gefallenen an ſich, und begannen nun ihrerſeits den Angriff.

Dem jungen Edelmann begann warm im heißen Kampfe zu werden. Jeder Schuß, der auf dem zehntauſend Fuß über der Meeresfläche erhabenen Bergesrücken fiel,

*) Nieder mit dem Hunde! Nieder, Nieder!

rollte mit dem Gebrülle eines Zweiundvierzigpfünders über die Gebirge hin, die das Echo mit einem zehnfachen Donner wiedergaben.

„Habt ihr geladen?" ſchrie er, indem er auf einen Trupp Dragoner anlegte, die auf den Felſenabſatz zugeſprengt kamen, und von welchen er den vorderſten wieder aus dem Sattel ſchoß. Ihm folgten die Diener und Arieros, und wieder leerten fünf Dragoner die Sättel, und wieder ſtürzten ſich die Patrioten über die Gefallenen, und keiner Wunden achtend, entriſſen ſie ihnen die Waffen. Der Kampf wurde wüthender, indem er gleicher wurde.

„Gracias a Dios y a vuestra Senoria; nuestro tiempo es venido," *) murmelte Jago. Und mit dem Donnerrufe: „Abajo, Mueran los Gachupinos!" ſprang er über den zehn Fuß hohen Abſatz mitten unter die Kämpfenden, und ſtürmte dann mit ſeinen Indianern auf die Dragoner los. Dieſe fingen an ſchnell Grund zu verlieren, denn während zwanzig Patrioten, nun wohl bewaffnet, ſie von vorne angriffen, hatten ſich hunderte in ihre Flanken geworfen, waren auf die Rücken der Pferde geſprungen, hatten ſich an die Reuter angeklammert und dieſe aus ihren Sätteln geriſſen; die Verwundeten ſich mit den verſtümmelten Armen und Füßen um die Schenkel der Pferde gewunden, und mit ihren Zähnen in die-

*) Dank ſei Gott und Ihren Gnaden. Unſere Zeit iſt gekommen.

ſelben eingebiſſen. Das Schmerzensſtöhnen der Thiere übertäubte bei weitem das Geheul der Kämpfenden. Es war ein Grauſen erregender Knäuel; die Indianer waren eingefleiſchte Teufel geworden. Die Dragoner konnten ſich nicht mehr regen, kaum mehr bewegen; Mann und Roß waren von den Indianern, gleich ſo vielen Anacondas, umwunden. Keine zehn Minuten waren verfloſſen, und keine dreißig Reuter waren mehr auf ihren Pferden zu ſehen. Der Edelmann hatte mit Entſetzen dieſem Ausbruche indianiſcher Wuth zugeſehen. Auf einmal ſprang er über den Felſen hinab und rief mit lauter Stimme: „Halto, por Dios, halto!"

„Muera el traidor!" *) entgegnete der Major der Escadron, der bisher verzweifelt gekämpft, und ſich mit dem kleinen Ueberreſte ſeiner Leute an die Felſenwand zurückgezogen hatte. „Muera!" ſchrie er nochmals, indem er ſeine letzte Piſtole abſchoß und dann ſein Schwert erhob, um den Fehlſchuß zu verbeſſern; doch ein Kolbenſchlag ſtürzte Roß und Reiter zu Boden.

„Halto!" rief der Jüngling nun ſtärker: „Halto! Quartel!"

„El tiempo de mansuetud es passado!**) brummte Jago, und ihm nach ſeine Indianer.

„Beim lebendigen Gott, ich ſpalte dir den Schä-

---

*) Tod dem Verräther.

**) Die Zeit der Barmherzigkeit iſt vorüber.

del, wenn du nicht Einhalt thuſt, ſchrie ihm der Jüngling zu.

Vergebens; das Wuthgeſchrei der Indianer übertäubte ſeine Stimme.

Indem tönten die Ave-Maria-Glocken von Cholula herüber und die Glocken aus den Dörfern der Ebene fielen in unbeſchreiblich wohlthuender Harmonie ein.

„Ave Maria!" ſchrien hundert Indianer; „Ave Maria!" wiederholten die Meſtizen und Zambos; und alle, Freunde und Feinde, ließen ihre bluttriefenden Hände ſinken, und ihre wilden verſtörten Blicke ſenkten ſich gleichfalls, und indem ſie mechaniſch die Medaillen der Jungfrau von Guadeloupe erfaßten, die an ihren Hälſen hingen und dieſe küßten, fingen ſie laut und cadenzenartig an zu beten: „Ave Maria, audi nos peccadores."

Und als wären die Glockentöne höherer Befehl, neigten dieſe wüthenden Menſchen die Häupter, erhoben und falteten die Hände, knieten auf den Körpern ihrer getödteten Feinde nieder, und begannen in demüthigen Formeln Vergebung für ſich und dieſe Feinde zu erflehen.

Ueber die Thäler und Ebenen hin hatten ſich bereits die Schatten der Dämmerung, über die Barranca die der Nacht gelagert; aber die Berge der Siera Madre funkelten noch immer in glühenden Flammen, und die majeſtätiſchen Schneeberge erglänzten erſt nun in ihrer ganzen Glorie und Pracht, gleich ungeheuern, in Flammen ſtehenden Leuchtthürmen. Zugleich erhoben und nahten

ſich tauſende von Geiern und Adlern, deren krächzendes Geſchrei ſich mit dem Stöhnen der Sterbenden und dem Geheul der Verwundeten vereinigte, um die ganze Scene zu einer der gräßlichſt-erhabenen zu machen. So wie der letzte Glockenſchlag verklungen war, erhoben ſich die Indianer, ſahen ſich einen Augenblick ſchweigend und lauernd an, dann die übrig gebliebenen Spanier, und ohne einen Laut von ſich zu geben, ſtürzten ſie über dieſe mit einer Schnelligkeit und Wuth her, die kaum mehr menſchlich ſchien. In wenigen Sekunden war keiner der Dragoner mehr am Leben. Zu Tode waren ſie gewürgt worden von den erbitterten Indianern. Erſt als alle darnieder lagen, fingen dieſe an freier zu athmen.

Einundzwanzigſtes Capitel.

Que dira Ferdinand, l'Europe, l'avenir?

Delavigne.

„Dios!" ſeufzte Don Manuel, „was hab' ich gethan!"

„Jeſu Maria! Was haben Sie gethan, Senor!" ſtöhnte Alonzo mit thränenſchweren Augen. „Leib und Seele verloren, Landesverräther und Ketzer geworden in ein und derſelben Stunde. Jeſu! was wird aus uns werden!"

Dem Jüngling wurde es düſter vor Augen, ſein Blick wurde wirre, ſeine Geſtalt fieng an zu zittern, ſeine Füße ſchienen ihm den Dienſt verſagen zu wollen, ſeine Knie ſchlotterten. Unfähig den Drang der auf ihn einſtürmenden Empfindungen auszuhalten, erfaßte er die Zweige des Gebüſches, und würde geſunken ſeyn, wenn ihn der alte Diener nicht in ſeine Arme aufgefangen hätte.

Der Schweiß ſtand in großen Tropfen auf ſeiner Stirn, und halb ohnmächtig ſchloß er die Augen, nicht länger im Stande den Anblick der Scene, die er herbeigeführt, zu ertragen.

Dieſe Scene hatte nun auf einmal einen Charakter angenommen, der, hätte ihn der Jüngling früher auch nur träumen können, ihn wahrſcheinlich zu einer verſchiedenen Handelnsweiſe beſtimmt haben würde. Die Indianer, Meſtizen und Zambos, denn aus dieſen drei Menſchenklaſſen beſtand die ganze Abtheilung der zuſammengerafften Patrioten, waren nämlich kaum Meiſter des Schlachtfeldes geworden, als ſie auch mit einer Gier über ihre todten und im Todeskampfe begriffenen Feinde herſtürzten, die ſie von Hunger verzehrten Raubthieren ähnlicher als Menſchen darſtellte. Mit dem der rothen und ſchwarzen Race eigenthümlichen, gellenden und wieder dumpfen Geheule hoben ſie und riſſen die Leichen empor, und tanzten mit den abgehauenen und abgeriſſenen Gliedern oder Köpfen umher, und ſangen und jubelten, und warfen ſie wieder weg, und riſſen die andern Leichname mit dem wüthendſten Freudengeſchrei herum, und trieben dieß einige Minuten auf ſo wüſte Weiſe, daß ſelbſt ein aus den gröbſten Stoffen geformtes Gemüth darüber hätte mit Abſcheu erfüllt werden müſſen; dann fiengen ſie an die Leichen auszubeuten. Einer der Halbmenſchen riß die Beinkleider eines Dragoners an ſich, die er ſtatt einer Jacke anzog, ein zweiter hatte eine Jacke als Beinkleider anzuziehen ſich

bemüht; ein dritter ſprang gleich einem Raſenden mit einem erbeuteten dreieckigen Hute und Stiefeln umher, und dazwiſchen erſchallte ein Gelächter ſo gellend, ſo unnatürlich, ſo hölliſch, und ward wieder ſo grauſig von den nahen Bergen zurückgeworfen, daß es wirklich den Anſchein hatte, als ob die Geiſter der Hölle ſich auch zu einem gräßlichen Rendez-vous eingefunden hätten. Jago lehnte mittlerweile mit ungemeiner Ruhe und Behaglichkeit an der Felſenwand und trocknete ſich die Stirn vom Blut und Schweiße, während zugleich ein Zambo den gebliebenen Major ausbeutete, und ihm jedes Stück ſeiner Kleidung zur vorläufigen Unterſuchung hinhielt. Der Kapitano unterſuchte die Garderobe des Majors mit augenſcheinlicher Aufmerkſamkeit, und erſt nachdem er jedes Stück der Kleidung genau befühlt, gab er dieſe dem Zambo zurück.

„Ah Gojo;" lachte er, indem er ein ſeidenes Sacktuch aus der Taſche des Majors nahm, und ſich die Stirn trocknete, während zugleich ſein Blick über das Schlachtfeld hingleitete, ähnlich dem, welchen der Metzger über die Schlachtbank wirft, auf welcher er ſo eben eines Paares wilder Ochſen Meiſter geworden iſt. „Picaro gojo!" lachte er wieder; „bei meiner armen Seele! Beinahe hätteſt du mich aus dem Concepte gebracht. Ah Gojo," rief er wieder, indem er den Rock nochmals anfühlte, und nun aus der Taſche ein Porteſeuille zog, das ſeine Geſichtszüge mit einem angenehmern Freudenblicke

erfüllte, als es von einer anscheinend so rohen Natur zu erwarten gewesen wäre. Er hatte das Portefeuille geöffnet, und begann die Papiere die darinnen enthalten waren, mit ungemeiner Aufmerksamkeit zu lesen. Die Geläufigkeit mit der er, den wir als Ariero begrüßt gesehen haben, die Blätter durchflog, der hohe Ernst der sich um seine Stirn lagerte, dürften aufmerksamern Umgebungen, als die er hatte, aufgefallen sein. Er hatte sich so tief in das Lesen dieser Papiere, von denen die meisten versiegelt waren, vergessen, daß er weder Augen noch Ohren mehr für das Treiben seiner Leute zu haben schien, das nun immer rasender wurde. Ein gellender Schrei, der auf einmal einem der Zambos entfuhr, und der sich in das Todesröcheln eines Sterbenden verhuschte, weckte ihn aus seiner Beschäftigung.

„Per variare la vuestra vida monotona?" *) schrie er zum tollen Haufen hinüber, indem er sich zugleich gravitätisch auf den Körper des nun gänzlich seiner Kleidung beraubten Majors niederließ. „Ah, diese verdammten Chinos!" und wieder vertiefte er sich im Lesen der Papiere, die für ihn ein außerordentliches Interesse zu haben schienen.

Diese Chinos, oder wie sie auch genannt werden, Zambos, waren gleich den übrigen, zwar mit weniger

*) Wollt wahrscheinlich in euer einförmiges Leben eine kleine Abwechslung bringen?

Habgier, aber ungleich mehr Wildheit über die gefallenen Feinde hergeſtürzt; aber jeder Leichnam, den ſie angefaßt hatten, war auch in demſelben Augenblicke ein Zankapfel der Zwietracht geworden, ganz das Gegentheil von den Indianern, die ihre Wuth nur über die lebenden Dragoner ausgelaſſen hatten, und ſich nun friedlich miteinander über die zurückgelaſſene Beute verſtändigten. Die Zambos, indem zwei und mehrere zugleich einen Körper anfaßten, zerrten ſie dieſen wie Hunde, die ihr Gebiß an einen Knochen gelegt haben, und gleich dieſen ſchoßen ſie zuerſt grimmige Blicke aufeinander, und brachen dann in laute Drohungen aus, die ihnen bei ihrer ungemeinen Zungenfertigkeit und ihren lebhaften Sprüngen, wieder das Ausſehen von Affen gab, welche ihren Zeitvertreib mit einem todten Aligator haben. Bald jedoch gewann das Komiſch-Gräßliche des Schauſpieles einen ganz gräßlichen Charakter. Ihre Blicke wurden ſtechender, ihre Zungen lallend, ſie konnten bloß mehr die Worte: „Dexalo, Dexalo," ſtammeln, die gewöhnlichen Todesloſungsworte dieſer entmenſchten Race.

„Ei, Dexalo," brummte Jago darein, der gelegentlich von ſeinen Papieren aufblickte; „Dexalo muerto el sitio — Laßt ſie aber todt auf dem Platze, und wenn es ihrer ein Dutzend ſind, wird nicht ſchaden. Wahre Teufel ſind dieſe Zambos, faul und läſtig und brav und nichts nütze, und unruhig wie Queckſilber, und wenn ſie Ordres erhalten, ſo ſind ſie im Stande euch die

Zähne zu blöcken, und euch das Machetto in den Wanſt zu rennen; juſt mit eben ſo viel Spaß, als ob ihr ein Kalb ſtatt eines zweibeinigen Menſchenkindes wäret."

Einer der Zambos hatte ſeinen Gegner mit dem rechten Arme umſchlungen, und während ſich ſeine Zähne giftig in deſſen Nacken einbißen, ſtemmte er das Machetto gegen ſeine Knie, und rannte es ſeinem Gegner in den Leib.

„Mas que basta;"*) riefen zehn Stimmen mit vieler Zufriedenheit, ohne daß ſich auch nur einer geregt hätte, um dem grauſamen Kampfe Einhalt zu thun. Der Kapitain las ruhig fort, von Zeit hinüberſchielend; der junge Kavalier war in düſtere Verzweiflung verſunken, und nach den Mienen der Diener und Arieros zu ſchließen, war dieß eine Affaire, in die ſich zu mengen ganz unter ihrer Würde lag. Von den Indianern ſtanden zwanzig bis dreißig herum, wechſelweiſe ihre neue Garderobe und die erbitterten Zambos anſtierend; die übrigen trieben ſich noch umher, ihren Antheil an der Beute zu ſuchen, oder dieſen zu vermehren.

„Dexalo!" brüllten wieder zwei, die ſich auf Leben und Tod erfaßt hatten. „Dexalo, Dexalo!"

„Y basta!" herrſchte ihnen Jago zu. „Hippolito," rief er einem ſeiner Lieutenants; „ſchaffe Ruhe; ſchlag die Hunde, verſtehſt du, auf den Wanſt, nicht auf den

*) Der hat mehr denn genug.

Kopf, wohlgemerkt, ſonſt kannſt du ein halbes Jahr zuſchlagen, ohne aufs Lebendige zu kommen; obwohl es ſich kaum der Mühe lohnt bei dieſen Hunden den Mittler zu ſpielen, außer man hat ein Dutzend Leben. Leichtſinnige Seelen, dieſe Chinos, denen ein Meſſerſtich gerade ſo viel Kitzel verurſacht, als uns ein Glas Aguardiente de Cana*); der Teufel hat ſie mir aus Veracruz heraufgeführt."

Der Lieutenant hatte ſich mittlerweile, obwohl ſichtlich ungern in Bewegung geſetzt, um dem Befehle ſeines Chefs gemäß, die Kämpfenden zu trennen, und als ſein Aufruf kein Gehör fand, den Kolben ſeines Karabiners auf beſagte Weiſe mit den Unterleibern der Zambos in Berührung gebracht, ohne jedoch mehr als zwei gleichzeitige Ausfälle der beiden Negro-Indianer auf ſich ſelbſt zu bewirken.

„Muerte y infernos! ſchrie der Kapitän, der von ſeinem Papiere herüber dem Mandatar ſeines Willens nachgeſehen hatte, und nun aufſprang, die Papiere auf den Boden warf, und wie der Blitz unter die Kämpfenden ſprang, den einen mit der Muskete in den Leib ſtieß, daß er wie todt zur Erde ſank, und den andern bei den Haaren ergriff, und weit aus dem Kreiſe ſchleuderte. Die Zeugen des Kampfes zuckten jedoch ſchnell ihre Meſſer auf ihn, die ihnen aber eben ſo ſchnell wieder entſanken. Einen Augenblick ſtarrten ſie ihn wie verwundert an, und

*) Zuckerrohrbranntwein, Rum.

dann, als ſie ihn erkannten, liefen ſie grinſend und zähnefletſchend mit lautem Gelächter auseinander, ohne ſich um die Beute auch nur im mindeſten mehr zu bekümmern.

„Und nun Ruhe!“ befahl Jago mit einer Donnerſtimme.

Sein Machtwort bewirkte eine Stille, daß auch kein Athemzug mehr zu hören war. Der Mann trat an den Rand des dunkelwerdenden Abgrundes, ſandte einen ſcharfen Blick in dieſen hinab, horchte aufmerkſamer, und zog ſich dann ſchnell in den dichteſten Haufen ſeiner Leute zurück. Eine Minute war ein leiſes Geflüſter zu hören, und dann ſtoben die Indianer auseinander wie Hunde, die der Ruf ihres Herrn auf eine neue Fährte ſendet. Jago ſelbſt war wieder ganz gleichgültig an ſeinen frühern Poſten getreten, hatte die Papiere aufgehoben, ſie in ſeinen Buſen geſteckt, und war dann mit verſchränkten Armen an den Rand der Barranca getreten.

Von den Indianern ſchlichen ſich an vierzig nun wohlbewaffnet, dem Schlunde der Barranca zu, die ſie eilig hinabſtiegen. Gleich Schlangen, die ſich die ſteilſten Felſen hinan und wieder hinabwinden, trieben ſich dieſe Menſchen mit einer Geſchwindigkeit, die beinahe ſenkrecht abfallenden Klippen hinab, die es zweifelhaft machte, ob ſie nichts mit den erwähnten Thieren ſelbſt gemein hatten. Von Felſen zu Felſen ſich windend, er-

ſchienen ihre Körper dunkler und dunkler und verſchwanden bald gänzlich in der tiefern Nacht des Abgrundes.

Die Zurückgebliebenen hatten eine Weile gleichgültig ihren Gefährten nachgeſehen, und dann gingen ſie, ohne Befehle zu erhalten oder abzuwarten, jeder ſeinen eigenen Weg. Die Hälfte der Rotte ſammelte ſich gleichſam wie gelegentlich am Rande des Hohlweges, und die Uebrigen zogen ſich längs dem Dickichte hin, wo die Leute des jungen Don während des verhängnißvollen Kampfes im Hinterhalte gelegen waren. So tückiſch und hinterliſtig geſchahen dieſe Vorbereitungen, mit ſo wenig Geräuſch und Anſchein eines verborgenen Planes, daß die Diener des jungen Edelmannes, die kaum zwanzig Schritte von dem Schauplatze ſtanden, in gänzlicher Unwiſſenheit über die unter den Patrioten eingetretenen Bewegungen blieben. Ein fernes Gemurmel, das der Südwind die Bergesſchlucht heraufbrachte, untermiſcht mit einem dröhnenden Geraſſel, ähnlich dem Klang der Waffen, rüttelte ſie endlich aus ihren Träumen.

Zugleich wurden die Fußtritte von ſich nahenden Bewaffneten hörbar.

„Jeſu Maria! das iſt Conde Carlos," ſtöhnte Alonzo, der nun plötzlich aufmerkſam wurde. Der junge Edelmann war gleich einem Verzweifelten geſeſſen, keines Wortes mächtig, ſeinen ſtieren Blick in die ſchwarze Nacht der weiten Ferne gerichtet, ſchien er Empfindung und Be-

wußtſein verloren zu haben. Die Worte Conde Carlos weckten ihn auf einmal aus ſeiner Bewußtloſigkeit.

„Carlos? — Wo iſt er?"

„Senor, um Gotteswillen!" flüſterte ihm Alonzo zu, ihn aus Leibeskräften rüttelnd, und in den Abgrund hinabdeutend. „Conde Carlos — habt ihr ihn ganz vergeſſen? Er kommt Don Ulloa zu Hülfe. Er iſt bereits nahe, ſeine Leute ſind abgeſtiegen. Er iſt verloren."

Die Fußtritte ſchwer bewaffneter Dragoner waren nun ſo deutlich zu hören, daß an ihrer baldigen Annäherung und unausweichlichen Vernichtung gar nicht zu zweifeln war. Ihre ſchattenähnlichen Geſtalten waren in dem Zwielichte des oberſten Bergabſatzes, ſo wie ſie auf den Felſenvorſprüngen von einem zaudernden Lichtſtrahle erleuchtet wurden, deutlich zu ſehen. Von den Indianern, die ſich den ſteilen Abgrund hinab gekrümmt hatten, offenbar um ihnen den Rückzug abzuſchneiden, war auch keine Spur bemerkbar.

„Ladet alle Gewehre;" flüſterte der junge Edelmann ſeinen Dienern zu und dann raſch vorſpringend, ſchrie er mit der ganzen Kraft ſeiner Lunge: „Vigilancia Carlos! Vigilancia!"

„Bei allen Teufeln!" ſchnaubte ihn Jago an, der wie toll herangeſprungen kam. „Seid ihr närriſch geworden, Caballero?"

„Vigilancia Carlos!" ſchrie der Jüngling wieder.

„Bei der Mutter Gottes!" ſchrie Jago mit furcht-

bar bitterm Lachen. Das heißt das liebe Mexiko und ſein Volk recht kavaliermäßig behandeln. Beinahe ſollte man glauben, ihr ſeid ſelbſt die geheiligte Majeſtät, wie die Hunde von Gachupins ihren verfaulten Fernando heißen, der in ſeiner allmächtigen Willkür heut Mexiko verſchenkt, und morgen Befehl giebt, alle diejenigen zu ſpießen, die ſeinen geſtrigen Befehl in Ausübung zu bringen ſuchten. Bei meinem Schutzpatron, eure unberufene Mittlersrolle wird euch niemand lohnen."

„Silencio!" befahl der Jüngling, der wieder Vigilancia ſchrie.

„Der Hahn krähte auch dreimal, Don Pedro, aber es war zu ſpät," ſprach Jago.

Und ſo war es. Die aus vier Mann beſtehende Avantgarde der Escadron des Conde, die, wie zu erwarten ſtand, durch den gräßlichen Donner des im ganzen Gebirge wiederhallenden Gewehrfeuers herbeigerufen, die Barranca bereits zur Hälfte erklimmt hatte, als das Gefecht ſchon ſein unglückliches Ende erreicht, war bereits am oberſten Abhange des Plateau angekommen, aber in einem Zuſtande, der ſie zum Kampfe gänzlich unfähig machte. Sie hatten ihre Stiefel auf dem Rücken und ſchnappten nach Athem. Bald darauf wurde der Conde ſelbſt ſichtbar, der, leichter bewaffnet und gekleidet, an der Spitze ſeiner Mannſchaft nachkam. Die Indianer hatten ſich gleich Tigern, die ſich zum Sprunge rüſten, mit halbem Leibe aufgerichtet, und, ihre Carabiner ſchußfertig

haltend, ſtierten ſie nun heißhungerigen Blickes in die Tiefe hinab.

„Senoria,“ flüſterte Jago mit einem eigenen Lächeln, „es wäre grauſam eurem geweſenen Buſenfreunde, und dem Lieblinge meines verehrten Conde Joſe ſo mitzuſpielen, wie dieſem Hund von Gachupin;“ er deutete bei dieſen Worten auf den ſpaniſchen Major, „der die Unſrigen ſchlachtete, wie die Cumanchees die wilden Büffel. Seid unbeſorgt. Wir wiſſen mehr als ihr denkt, und wollen euch dieſes bald beweiſen.“ Und einige Schritte vortretend, rief er mit einer Stimme, die dem Gebrülle eines Büffelſtieres wenig nachgab: Vigilancia y quartel, son amigos y Criollos!“ *)

Der Aufruf des Mannes hatte zur Folge, daß ſämmtliche Patrioten ihre Gewehre abſetzten und, wie Hunde, denen der Herr das „Nieder mit euch!“ zuruft, ſich wieder in ihre vorige lauernde Lage warfen; der Jüngling ſchien nun befremdet über dieſen Beweis der ungeheuern Gewalt des Ariero über ſeine Leute.

*) Habt Acht! Quartier! Es ſind Freunde und Creolen!

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Est-ce que je ne connais pas vos petits-grands seigneurs? Une bonne fois pour toutes. Vous aimez les lords, les gens du haut-parage, et moi je les déteste.

Beaumarchais.

„Buen venido Senor Conde!" rief Jago fröhlich dem Grafen zu, den nur noch ein dreißig Fuß hoher Felsenvorsprung von dem Plateau selbst trennte: „Buen provecho en el quartel de la libertad!" *)

Seine Worte waren kaum gesprochen, als ein Schrei des wildesten Jubels aus der Barranca herauf erschallte und die Indianer zugleich von der Erde aufsprangen, während die längs dem Dickichte aufgestellten Mestizen und Jambos mit einem gellenden Gelächter hervortanzten, und die Dragoner so von allen Seiten einschlossen.

Der junge Conde zuckte betroffen bei dem unerwarteten Anblicke der mordgierigen Bande zurück, die, nach

*) Euer Gnaden, wohlbekomme im Quartier der Freiheit!

Blute lechzend, nur mit Ungeduld das Loſungswort abzuwarten ſchien. Noch war er mit ſeinen Leuten in der Schlucht, und auf allen Seiten ihre Feinde. Einen Augenblick ſchwankte er unentſchloſſen, und dann, raſch vorſpringend, rief er: „Viva el Rey *)!"

Keiner ſeiner Dragoner antwortete jedoch; bloß ſeine zwei Offiziere wiederholten den Ausruf mit leiſer, gedämpfter Stimme.

„Senor Conde thun Ihre Schuldigkeit," ſprach Jago mit vieler Ruhe; „jeder Widerſtand iſt aber vergeblich. Meine Leute können alle die Ihrigen in fünf Minuten mit Steinen todt werfen; ergeben Sie ſich, oder Sie haben in der nächſten Minute aufgehört, Conde J—a, zu ſein."

„Hund von einem Meſtizen!" ſchrie Don Manuel vorſpringend, „wagſt du es, ſo mit einem mexikaniſchen Kavalier zu ſprechen?" und ſeinen Worten Nachdruck zu geben, hob er raſch die Hand mit einer geſpannten Piſtole.

Der Ausbruch der Wuth der Indianer, Meſtizen und Zambos, der dieſer Drohung folgte, war entſetzlich. Mehr denn hundert der Wüthendſten waren wie Tiger auf den Jüngling zugeſprungen, und es bedurfte all der Gewalt, die unſer Ariero ſo augenſcheinlich über dieſen Haufen hatte, um ſie zurückzuhalten, ihn und ſeine Diener, die ſich an ihn angereiht hatten, nicht augenblicklich zu zerreißen.

„Qui V̄ lleven todos los Demonios de los diez

*) Es lebe der König.

y siete infernos!" brüllte Jago dem raſenden Haufen zu, indem er mit beiden Füßen die Erde ſtampfte: „Muerte y infernos!" Habt ihr vergeſſen, wen ihr vor euch habt?" ſchrie er, auf die Dragoner deutend; dann gelaſſen und nicht ohne Würde ſeine Hand ihnen zuwerfend, wandte er ſich ruhig zu dem Jünglinge, der ſprachlos dieſem ſeltſamen Auftritte zugeſehen hatte.

„Don Manuel!" ſprach er: „Ihr ſeid eigentlich die Urſache, daß wir in eine Klemme gerathen, die, die heilige Jungfrau von Guadeloupe weiß es, mir zum erſtenmale in meinem Leben meinen Verſtand zu kurz machte. Beinahe ſollte ich ſchlimm von euch denken; aber ihr habt uns in der Stunde unſerer größten Noth einen Stein aus unſerm Garten genommen, und ſo iſt Alles ausgeglichen. Ja, wir danken euch für euern Beiſtand; nicht aber wir ſo ſehr als Mexiko, dem unſer Leben zu Dienſten ſteht, das in einer Stunde leicht wieder in derſelben Klemme ſein dürfte. Aber erlaubt mir, euch zu ſagen, daß wir eure Befehle eben ſo wenig, als eure Mittlerrolle anerkennen. Merkt es euch wohl, wir erkennen weder die Befehle des Rey noch des Virey, und es wäre wider den geſunden Menſchenverſtand, uns denen eines paſſabel edlen, ſiebzehnjährigen Caballero zu fügen. Wir handeln einſtweilen als Capitano unſerer Truppen und als von der Regierung von Mexiko angeſtellter Offizier; als ſolcher unterhandeln wir mit Don Carlos Conde de —, ohne einer Mittelsperſon zu bedürfen. Wir bieten ihm und ſeinen Leuten Si-

cherheit für ihre Perſonen, ihr Gepäcke, und ehrliche Kriegsgefangenſchaft gegen Auswechſelung."

Die Würde, mit der dieſe Worte geſprochen wurden, kontraſtirte ſo ſeltſam mit dem Aufzuge des Sprechers ſelbſt und ſeiner Umgebung, daß der junge Kapitain den Mann mit unverholenem Erſtaunen anſah; aber indem ſeine Blicke beinahe ſpottend auf dem Capitano und ſeiner Bande ruhten, wurde unter ſeinen Leuten ein Gemurmel vernehmbar, das ihre Unwilligkeit ſich in den ungleichen Kampf einzulaſſen, nur zu deutlich beurkundete.

„Senor Conde," fuhr Jago fort, „von der Escadron Major Ulloas haben Sie keinen Succurs mehr zu hoffen, denn ſie iſt ganz, wie ſie leibte und lebte, in der Ewigkeit."

„Don Ulloa?" rief der Conde, ungläubig den Kopf ſchüttelnd.

„Würde Ihnen ſonſt wahrſcheinlich das Viva el Rey! zugerufen haben, wenn Don Manuel ſich nicht herabgelaſſen hätte, die Partei der Gavecillas juſt im entſcheidenden Augenblicke zu ergreifen. Sein ritterlicher Sinn," fügte er ironiſch hinzu, „hat ihn freilich zu einer Art Caballeroſtückchen verleitet; aber die Nachwehen ſcheinen ſich bereits einzufinden. Der Senor hat vergeſſen, daß der künftige Schwager des — eben ſo wenig Caballerolaunen, als ein Herz haben dürfe, ſondern nur Gehorſam. Apropos, Conde! ſeht euch einmal die Garderobe meiner Rekruten etwas genauer an; ſchade nur, daß es ſo verdammt finſter wird."

Es lag wieder etwas ſo Boshaftes, eine ſo maliciöſe Negerlaune in der Art, wie der Mann die letzteren Worte geſprochen, daß unſere beiden Edelleute ihn mit unverhohlenem Abſcheu und wieder einem Intereſſe anſahen, das ihnen wechſelſeitig Fiebergluth und Todtenbläſſe auf die Wangen trieb. Jago ſelbſt ſtand mit verſchränkten Armen ganz gleichmüthig, ohne das Schickſal ſeiner Gegner beſonders drängen zu wollen; die Beſtürzung unter den Dragonern war jedoch nun ſichtlich allgemein geworden.

„Y basta!" rief er auf einmal, „Conde, nehmen Sie die Ihnen angebotenen Bedingungen an?"

„Und weſſen Wort," fragte dieſer, „haben wir als Garantie für deren Erfüllung?"

Jago ſtieg die dreißig Stufen, die in den Felſen gehauen waren, hinab, und flüſterte dem Kapitain einige Worte in die Ohren, die dieſen nicht ohne Verwunderung zurückprallen machten. Einige Augenblicke ſah der Graf den Ariero zweifelhaft an, und dann die dargereichte Hand ergreifend, ſalutirte er ihm auf eine achtungsvollere Weiſe, als man von einem jungen, hochſtrebenden Ariſtokraten, gegenüber einem Maulthiertreiber, hätte erwarten ſollen. Während dieſer wieder auf das Plateau zurückgekehrt war, hatte der Kapitain mit ſeinen Offizieren geſprochen, einige Worte mit ſeinen Leuten gewechſelt, deren Gemurre eine ſchnelle Entſcheidung mehr als räthlich zu machen ſchien, und ſich dann an den Befehlshaber der Patrioten gewandt.

„Wir nehmen Ihre Bedingungen an, Kapitain, fügen jedoch hinzu, daß wir unsere Karabiner abliefern, aber Pistolen, Pferde und Seitengewehre behalten, und beisammen bleiben."

„Die Pferde sind zu dieser Zeit nicht mehr die Ihrigen; das Uebrige gehen wir ein," erwiederte Jago, der nun seinen Patrioten ein Zeichen gab, auf welches diese zurückwichen, um die Dragoner den letzten Felsenabsatz ersteigen zu lassen. Sie kamen einzeln heran, und so wie sie Mann für Mann auf das Plateau traten, so mußten sie auch ihre Karabiner abliefern, worauf sie längs dem Rande des Dickichtes aufgestellt wurden. Als die Eskadron auf dem Plateau angelangt und die Karabiner abgeliefert waren, verbeugte sich Jago artig gegen den Kapitain, ihm bedeutend, er bitte um Entschuldigung, daß er ihn für einige Zeit sich selbst überlassen müsse, doch wolle er ihm die Unterhaltung mit Don Manuel um keinen Preis länger vorenthalten.

Der junge Militair war wie im Traume gestanden, er sah dem merkwürdigen Ariero nach, er blickte Don Manuel an, schaute dann hinüber auf das Schlachtfeld, wo die Leichen in der einbrechenden Finsterniß in grausiger Nacktheit herüberstarrten, endlich trat er rasch auf den Jugendfreund zu.

„Und so ist es denn wahr?" fragte er mit zitternder Stimme, „und was meine Augen sehen, ist nicht Traumbild? und Don Manuel — —" er hielt inne, als

erſchreckte er, die Worte auszuſprechen, „und Don Manuel hat ſich verblenden laſſen, die Partei der Rebellen gegen ſeinen König zu nehmen?"

Der Jüngling war abgewandt geſtanden, ſeinen ſtieren Blick zur Erde geheftet.

„Wer ſagt das?" fuhr er empor: „Wer wagt dieß zu behaupten? Teufel und Hölle! wer?"

„Jeſu Maria!" jammerte Alonzo: „Und was haben Sie anders gethan, Senor? Mit einem Streiche, in einer Minute, Gott, Vaterland, Heimath, Leib und Seele verloren und verdorben. Santa Vierge! Gott verzeih' mir meine ſchwere Sünde! Was gingen Sie die Gavecillas an? Warum ließen Sie ſie vom Major Ulloa nicht alle todtſchlagen, die Hunde? — Jeſu Maria! Conde! Rathen Sie, helfen Sie; was ſoll aus uns werden? Santa Vierge! Sie ſind ſelbſt gefangen! Juſt als Major Ulloa am beſten daran war, ſie Alle todtzumachen, rieth der Teufel, Gott verzeih' mir meine ſchwere Sünd', unſerm jungen Herrn, ſeine Piſtolen auf den Major abzuſchießen; und wir — was konnten Diener anders thun?"

„Iſabella!" rief der junge Don, mit geballter Fauſt ſich vor die Stirne ſchlagend.

„Iſabella?" fragte der Conde befremdet.

„Nicht wahr, der Name, der jetzt angerufen wird, als wenn es die Vierge von Guadeloupe wäre, befremdet Sie, Conde?" ſchaltete Jago ein, der wieder herbeigeſchlichen war, und den Don mit einer Miſchung von Hohn und

Verachtung anſchaute. „Ja, Senor Conde, da liegt eben der Haken, der Ihren paſſabel edlen Freund von Ihrer ſehr edlen Schweſter und von unſerm armen Mexiko geriſſen. Aber wir wollen Ihnen aus dem Wahne helfen, Don Manuel;" und mit dieſen Worten nahm er einige Papiere aus dem Portefeuille und hielt ſie ihm ernſt vor die Augen.

„Nehmt, Senor!" ſprach er in demſelben kurzbarſchen Tone, und laßt euch heilen; und wenn ihr glaubtet, die Schwägerin Sr. Excellenz würde ſich herablaſſen, ſich einem paſſabel edlen Criollo hinzugeben — ſie nennt euch in ihrer Epiſtel an ihre Freundin noch mit ganz andern Namen — ſo wird euch dieſe Lettra *) hoffentlich enttäuſchen. Ihr ſeid ein ſo rüſtiger Caballero als irgend einer; aber der Oberſte und Conde Ildefonſo iſt es auch, und noch dazu Bruder eines Herzogs. Und was die gütigen Geſinnungen des Virey für euch betrifft, ſo werden dieſe Briefe an Barraxi, Caſtannos und Balleſteros euch gleichfalls die Augen öffnen. Merkt es euch; aus dem Wege wollten ſie euch haben, weil ihr den Dublonſäcken euers Onkels zu nahe ſtandet; — deshalb ſolltet ihr nach Spanien. Leſet einmal die Lettra an Barraxi, ſie iſt erbaulich, und ſo herrlich durchgeſpickt mit Betrachtungen über die Nothwendigkeit, außerordentliche Hülfs-

*) Brief.

mittel bei der gänzlichen Erſchöpfung der Hacienda real herbeizuſchaffen, daß euer loyales Herz eigentlich vor Freuden hüpfen ſollte, zu ſo großen Zwecken beiträglich geworden zu ſein. Seht ihr, eure Interceſſion zu Gunſten der Gavecilla gegen den Henkersknecht Ulloa, den ich ſchon lange auf dem Korne hatte, trug auch ihre Früchte. Es hat euch vor einem Logis in Ceuta oder Majorka bewahrt, oder einem noch weniger koſtſpieligen Grabe auf einem der zwanzig Schlachtfelder der Madre Patria."

Die Blicke, mit denen die beiden Edelleute den Sprecher und dann einander maßen, zu klaſſificiren, würde eine würdige Aufgabe für den Autor der Phyſiognomik ſelbſt geweſen ſein; wir verſuchen es nicht, ſie zu ſchildern. Der Conde erholte ſich zuerſt von dem ſtarren Erſtaunen, in das ihn die Worte des Ariero verſetzt hatten, und indem ſein Auge auf den jungen Don fiel, nahmen ſeine Züge einen Ausdruck von ſo unausſprechlicher Bitterkeit, Schmerz und Hohn an, daß ſelbſt Jago zurückſchrak. Seine Bruſt hob ſich, als wollte ſie zerſpringen; er verſuchte es, zu ſprechen, konnte es jedoch nicht. Noch einmal warf er auf den Jüngling einen ſolchen Blick, dann wandte er ſich und eilte ſeinen Dragonern zu.

Don Manuel hatte wieder die Papiere mechaniſch zur Hand genommen und ſie convulſiviſch zuſammengepreßt; dann riß er ſie aus einander und ſtierte in ſie hinein, wie ein Wahnſinniger. Auf einmal ſprang

er in die Höhe, warf die Papiere zu Boden, lachte, tanzte wie ein Raſender, klapperte mit den Zähnen, und gebehrdete ſich auf eine Weiſe, die ſeine erſchrockenen Diener feſt überzeugte, er habe den Verſtand verloren.

„Vermaledeite Eſel!" rief Jago dieſen zu, deren troſtloſe Gebehrden und Hülfsleiſtungen den jungen Don nur noch in höhere Wuth zu verſetzen ſchienen. „Vermaledeite Eſel! was jammert ihr, als wenn euch eure Bräute geſtorben wären, wo es doch nichts iſt, als hochadeliche Phantaſieſtücke, die nur auf verſchiedene Weiſe wirken: bei dem Grafen wie ſtille, aber tiefe Waſſer, bei euerm Don wie ein Bergſtrom. Wenn ihnen ein Zahn wehe thut, ſo ſollte gleich das ganze Menſchengeſchlecht Trauer anlegen, und wenn von uns Tauſende krepiren, ſo ſehen ſie ſo gemüthlich drein, als ob eben ſo viele Wagen Unrath in die See geſchmiſſen worden wären. Bedientenſeelen wie ihr, die lachen und weinen, ſo wie es der gnädigen Herrſchaft gefällt, hätte ich Luſt, an den erſten beſten Baum aufhängen zu laſſen; ihr verderbt nur das Menſchengeſchlecht."

„Don Manuel!" ſprach er rauher zum Jüngling, den er bei der Schulter aufaßte und kräftig rüttelte: „erlaubt euerm alten Freunde Jago eine Frage: Wollt ihr hier bleiben, mit uns gehen, oder nach Veracruz hinab? Wir brechen in einer Viertelſtunde auf."

Der Jüngling ſtierte ihm in das Geſicht, gab jedoch keine Antwort.

„Noch einmal Don Manuel!" ſprach Jago. „Wollt ihr nach Veracruz, ſo gebe ich euch ſicheres Geleite, ſelbſt an Bord eines Schiffes der großen Republik, oder der Ingleſe vermag euch mein weniger Einfluß zu bringen. Wählt jedoch ſchnell, denn was die Madre Patria betrifft, ſo werdet ihr wohl ſelbſt einſehen, daß ihr euch dieſen Gedanken aus dem Kopfe ſchlagen müßt, außer ihr wolltet in Ceuta Quartier nehmen; in Mexiko dürfte es gleichfalls für euch zu heiß geworden ſein."

Der Jüngling gab noch immer keine Antwort, und der Ariero wandte ſich mit den Worten: „y basta" zu ſeinen Leuten.

Die Nacht war unterdeſſen völlig hereingebrochen, und auf mehreren Punkten des Schlachtfeldes waren Feuer angezündet worden. Eine Horde Indianer und Indianerinnen war gekommen, die wie Kobolde mit ihren Feuerbränden umherrannten, die Leichen beleuchteten, und bei jeder in ein gräßliches Geheul oder ein eben ſo gräßliches Gelächter ausbrachen, je nachdem der Gebliebene ein Gachupin, wie ſie ihre Feinde nannten, oder einer der Ihrigen war. Als ſie dieſe Art Todestanz beendigt hatten, denn dieſe Sprünge ſollten für eine ſolche Feier gelten, ſtellten ſich die halbnackten Megären in eine lange Reihe auf, und traten dann eine nach der andern vor, um jene

Verwundeten zu empfangen, die die Indianer für ſie beſtimmt hatten, und die ſie ſofort auf den Rücken luden, und mit bewunderswürdiger Sorgfalt und Geſchicklichkeit die Barranca hinabtrugen. Wie Geſpenſter waren ſie gekommen, und wie ſolche ſchlichen ſie ſich fort, ein bloßer Wink des ſeltſamen Mannes, den wir als Ariero kennen gelernt haben, war hinreichend geweſen, die Truppe der Indianerinnen zum Schweigen, und zu einer Thätigkeit zu vermögen, die bei ihren ausgemergelten, kraftloſen Geſtalten weit über ihre Kräfte zu gehen ſchien. Der Ariero ſelbſt war nach ſeinem Siege ein ganz anderer Mann geworden. Zwar waren ihm ſchon früher gewiſſe Geiſtesfunken entglitten, die einem aufmerkſamen Beobachter aufgefallen ſein dürften, und bei all ſeiner anſcheinenden Gemeinheit und Roheit war ſchon damals etwas an dem Manne ſichtbar geworden, das im hohen Grade zu intereſſiren fähig geweſen ſein dürfte, ſeit der letzten Stunde jedoch ſtellte er wirklich mehr den Chef eines fliegenden Truppenkorps, als den rohen Ariero vor. Seine Thätigkeit inmitten der abſoluteſten Anarchie, war eben ſo bewundernswerth, als ſeine Ruhe und die gänzliche Gewalt, die er offenbar über alle Indianer, Meſtizen und Zambos und über ſich ſelbſt hatte. Wohl fünfzig verſchiedene Befehle und Berichte hatte er zu gleicher Zeit gegeben und empfangen; keiner und keine der Indianerinnen waren angekommen, mit denen er nicht Worte oder Zeichen gewechſelt hätte, und ein Wink war

wieder hinreichend geweſen, ſie verſchwinden zu machen. — Eben ſo groß war die Bewegung unter den Patrioten ſelbſt geworden; mehrere Abtheilungen hatten ſich in Marſch geſetzt, oder vielmehr in einen Trab, der ſie ſchnell vom Schlachtfelde wegführte, ohne daß man geſehen oder gehört hätte, wo ſie hingekommen waren. Auch hatte ſich die Thätigkeit Jagos nicht auf die Patrioten allein beſchränkt, jeden Dragoner hatte er ſeiner Aufmerkſamkeit werth erachtet, und die Weiſe, wie dieſe aufgenommen wurde, verrieth eine baldige gänzliche Hinneigung der Reiter zur Partei der Patrioten. Der junge Conde hatte nicht ohne Unruhe der nimmer ruhenden Beweglichkeit des ſeltſamen Mannes zugeſehen; als jedoch die Escadron ſich theilte, und die größte Hälfte ſich in Bewegung ſetzte, während die andere noch ruhig ſtand, trat der junge Kriegsgefangene raſch auf ſeinen Sieger zu.

„Senor," ſprach er in einem feſten, jedoch achtungsvollen Tone, „dies iſt gegen die Bedingungen. — Wir bleiben beiſammen."

In dieſem Augenblick erſchallte von der Barranca herauf ein langer gellender Schrei, den Jago, raſch an den Rand der Barranco vortretend, in einer eben ſo gellenden Tonleiter erwiederte; dann, zum Kapitain zurückkehrend, ſprach er zu dieſem: „Nun ſind wir marſchfertig. Meine Leute haben ſo eben Ihre Pferde in Beſchlag genommen. Der Nachtritt dürfte indeß ermüdend werden."

„Wir bleiben jedoch beiſammen," wiederholte der Conde, ſich die Lippen beißend.

„Vorausgeſetzt die Campaneros *) wünſchen es," fiel Jago ſcherzend ein. „Wir fechten für die Freiheit, Conde, und es wäre hart, unſere neuen Freunde derſelben zu berauben."

Und mit einem viel ſagenden Lächeln erhob er ſeine Stimme, und begann im rauhen, aber prachtvollen Aufſchwunge:

Amigos, la libertad
Nos llama a la lid,
Juremos por ella,
Moriemos con Cid.

„Großer Gott!" rief der Conde, „dieſe Stimme! Pedrillo! — —"

Doch Pedrillo ließ ihm keine Zeit zu weitern Fragen. Die Patrioten hatten ſich in Bewegung geſetzt, die Dragoner in die Mitte genommen, und alle begannen nun den majeſtätiſchen Chor:

Freunde, die Freiheit
Ruft uns ins Feld;
Wir ſchwören ihr zu leben,
Zu ſterben, wie Cid der Held.

---

*) Geſellen, Feldſoldaten.

Die Weiſe einfach und rauh, aber melodiſch und ergreifend, hatte die ganze Truppe in die Begeiſterung verſetzt, welcher der junge Kapitain vergebens entgegen zu wirken bemüht war. In der raſchen Bewegung war er mit Don Manuel fort geriſſen worden, und ſo wohl berechnet war dieſe Bewegung geweſen, daß beide auf verſchiedenen Wegen abgeführt, oder vielmehr von dem Schwalle mit fortgezogen wurden, ohne daß ſie auch nur eine Ahnung von ihrer Trennung gehabt hätten.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Hinweg, hinweg, so gings im Flug,
Als wenn mich Sturmes Toben trug;
Fern von uns Stadt und Dorf so weit.
So flogen wir, wie wenn bei nächt'ger Zeit
Ein Nordlicht durch das Dunkel fährt.

Mazeppa.

So wie sich der Gesang erhoben hatte, plötzlich und wild, eben so verklang er wieder, unerwartet und unheimlich, als der Zug den Wald betrat, dessen Schluchten und Labyrinthe nun die Aufmerksamkeit der Führer in Anspruch zu nehmen begannen. Es blieben nicht mehr Fackeln angezündet, als gerade unumgänglich nothwendig waren, um den Weg über die gefährlichsten Schlünde zu finden, die auch auf dieser Seite in jeder Richtung hinabgähnen. Hie und da zeigten sich noch Spuren des mit so unsäglicher Mühe von den bethörten Verbündeten Cortez in Felsen gehauenen Pfades, auf dem dieser eben so

verſchmitzte als waghalſige Abenteurer ſeine wenigen Pferde und Kanonen über das Gebirge gebracht, und und der nun auch den Major zu ſeinem weniger glücklich ausgeführten coup de main geleitet hatte. Stunden waren verfloſſen in ſtetem Hinabklettern, Emporklimmen und Hinabkriechen. Kein Laut war mehr unter der Truppe zu hören, erſt als ſie in der Tiefe angelangt, erſchallten einzelne Pfiffe, und wieder ein Geheul, wie das des Caguar, worauf der Zug eine Weile hielt, und ſich dann wieder in raſche Bewegung ſetzte. Der Weg ging nun durch mit ungeheurem Schlingkraut durchwachſene Hochwälder und wilde Dikichte, die ſich ſo ineinander wirrten, daß auch die verwegenſten Jäger vom weitern Vordringen abgeſchreckt worden wären. Die verbutteten Bergeichen und Fichten waren der Königspalme und Tamarinde, die empfindliche Kälte einer mäßigen Wärme gewichen. Theilweiſe lagen über den Tiefen ganze Schichten Nebels, die, ſo wie ein Luftſtrom ſich erhob, gleich Nachtgeſtalten ſich über die Bergesabhänge hinzogen, rabenſchwarze Nacht über den Zug verbreitend. Von Zeit zu Zeit kamen Indianer wie Geſpenſter im flüchtigſten Trabe aus den Bergesklüften und ſchloßen ſich an den Zug an; andere entfernten ſich auf dieſelbe maſchinenartige Weiſe; der blindeſte Gehorſam mit einer ungeheuern Kraftanſtrengung, und nirgends eine Stimme zu hören, kein Befehl, auch nicht das mindeſte Abzeichen eines ſichtbaren Oberhauptes.

Unſer junge Don hatte noch immer kein Zeichen ſeines

Daſeins gegeben. Mechaniſch war er dem Impulſe gefolgt, über Schluchten und Abgründe, Thäler und Berge, als das prachtvolle Schauſpiel von fünfzig Pechfackeln, die längs eines Felſenrückens in einen furchtbaren Abgrund hinabflackerten, ihn endlich aus ſeiner ſtarren Bewußtloſigkeit weckten. Er ſtieß ein donnerndes „Halt!" aus, das jedoch kaum aus ſeinem Munde war, als ein Pfiff gehört und er zugleich mit Rieſenarmen ergriffen, und auf den Rücken eines gewaltigen Indianers gehoben wurde, der ſich den Jüngling wie eine Feder auf den Nacken ſetzte, ſeine Schenkel zwiſchen die beiden Arme nahm, und mit dieſer Laſt eben ſo leicht forttrabte, als wäre ſie ſein Bündel mit Proviſion geweſen. „Vigilancia!" brüllte eine Stimme auf einmal, und der ganze Zug hielt für einen Augenblick; in der Stille wurde das Toſen eines Waldſtromes hörbar, das aus den tiefſten Eingeweiden der Erde herauf zu kommen ſchien. Die Temperatur, die abwechſelnd gemäßigt und wieder kalt geweſen, je nachdem der Zug über Höhen oder durch Klüfte und Abhänge fortgeeilt, war auf einmal zur tropiſchen Hitze geworden.

„Wo ſind wir?" fragte der Jüngling ſeinen Träger, der ihn, vor ſich, über einen Felsſtein hinabhob und gleich darauf ſich ſelbſt hinabwurmte. „Calle,"*) bedeutete ihm der Indianer in die Tiefe hinabdeutend,

*) Schweige.

aus der eine Stimme heraufbrüllte, die aber das Toſen des Waldſtromes überrauſchte. „Calle,“ brummte der Indianer nochmals, indem er dem Don ſeinen Laſſo unter die Schultern warf, ihn dann über einen zweiten Felſen hob und mittelſt des Laſſo dreißig Fuß hinabließ. „Calle,“ brummte der Indianer abermals, der unterdeſſen auf ſeinem Rücken nachgefolgt war, ſich den Jüngling auf dieſelbe unzeremoniöſe Weiſe wieder auf den Nacken ſetzte und in die entſetzliche Tiefe hinabſtieg. „Vigilancia!“ ſchrie es nun zum drittenmale. „Eine Achtel Vara y baſta; *) die heilige Jungfrau gnade denjenigen die eine halbe brauchen.“ „Silencio!“ befahl eine zweite Stimme. „Caballitos por los Americanos, buen viage a los Gachupinos!“ **) Die Warnung und der Befehl galten einem rohen Baumſtamme, der, über den Abgrund gelegt, den Uebergang über den Schlund der Barranca bildete. Der Befehl war kaum gehört worden, als ſich unſer Don auch ſchon in den Rieſenarmen eines friſchen Indianers fand, der ihn erfaßt und ihn ſich auf den Rücken geworfen hatte, als wäre er ſeine Muskete geweſen, und dann, ohne weder links noch rechts zu ſchauen, über die entſetzliche Brücke mehr trabte als ſchritt. Aus dem Abgrunde herauf tobten und brüllten

*) Einen halben Schuh und nichts mehr.

**) Für die Mexikaner Caballitos, d. h. Indianer mit Sätteln auf dem Rücken, den Spaniern eine glückliche Reiſe.

die Gewäſſer, dem Auge durch die herrlichſten Baumgruppen und Schlingpflanzen verborgen, auf der andern Seite ſtanden bereits mehrere Indianer; im Rücken ſchrie eine rauhe Stimme: „Eres Creollo?" *) und das Schwanken des Baumes verrieth, daß ein zweiter Caballito die gefährliche Brücke mit der Manneslaſt betreten hatte. Ein zweitesmal wurde die Frage gehört, aber die Antwort war noch nicht aus dem Munde des unglücklichen Spaniers, als ein rollendes „Maledito Gachupin!" herüber brüllte, und der Angſtruf „Jeſu Maria y Joſe!" zu hören war, begleitet von einem ſchweren Falle und Geraſſel in den Zweigen. Der Jüngling, der am jenſeitigen Ufer angelangt war, ſah ſich ſchaudernd nach dem unglückſeligen Spanier um, deſſen Todesruf ſo eben aus dem gräßlichen Schlunde herauf verhallte; ehe er aber Zeit hatte, auch nur ein Wort zu ſagen, ward er wieder auf den Rücken eines Indianers gehoben und fortgetragen, mit derſelben Leichtigkeit und auch Rückſichtsloſigkeit, als wenn er ein zweijähriger Knabe geweſen wäre.

Der Zug hatte ſich wieder in raſche Bewegung geſetzt. Keiner fragte, keiner gab Antwort. Jeder ſchien nur auf ſich ſelbſt bedacht zu ſein. Noch waren einige Angſtrufe gehört worden, ohne jedoch auch nur im entfernteſten beachtet zu werden. Die Hitze der tierra caliente,

*) Biſt du ein Creole?

die ſie ſo eben empfunden hatten, fing wieder an in die Kälte der tierra fria überzugehen, und ein lichter Nebelflor, der um die Gipfel eines ungeheuern Bergrückens zu ſpielen begann, verkündete die Morgendämmerung. In den Schlünden jedoch war es noch finſtere Nacht. Hie und da glänzten Schneeſchichten den Emporklimmenden entgegen, die häufiger wurden, je höher ſie emporklimmten, bis endlich der ganze Bergrücken Eisfeld geworden war.

Die Morgendämmerung war mittlerweile hereingebrochen. Links tauchte eine Gebirgsmaſſe auf, die wie ein ungeheuer aufgerolltes Leichentuch grauſig bis zu ihren Füßen ſich ausdehnte. Rechts wurde ein noch höherer Bergeskegel in den Strahlen der Morgenſonne ſichtbar, aber dieſe Strahlen waren blaß, und die Tinten grau wie die Schatten der Nacht. Hie und da tauchten dann Bergesgipfel aus dem düſtern chaotiſchen Nebelflor auf. Aber noch war alles Dunſt und eiſige Kälte.

„Por el amor de Dios!" ſchrie Don Manuel. „Wo iſt Conde Carlos? Wo mein Alonzo, Cosmo?"

„Adelante!" befahl eine andere Stimme den Indianern.

„Ich ſage wo iſt Conde Carlos, Alonzo und Cosmo?" ſchrie der junge Don wieder, der nun mit Schaudern bemerkte, daß der Haufe, der weit über vierhundert ſtark ausgezogen, keine hundert mehr zählte, darunter ſiebenzig Indianer, die übrigen Dragoner.

„Adelante!" ſchrie der Mann ſtärker, und ohne

daß seine Frage einer Antwort gewürdigt worden wäre, setzte er im befehlenden Tone hinzu: „cuomo por los pozos;" *) und diese Andeutung war wieder hinreichend den ganzen Zug in die regste Thätigkeit zu setzen. Die meisten der Indianer waren mit Lassos versehen. Einer derselben nahm einen der Riemen, warf sich die Schlinge um den Leib und indem er das andere Ende, an welchem der Ring befestigt war, einem zweiten Indianer in die Hände gab, ließ er sich über den beinahe senkrechten Felsensattel hinab. Der Ring wurde in einen zweiten Lasso geworfen, in einen dritten, vierten und fünften, und so fort, bis der Indianer dem Auge in dem Nebel entschwunden war und sein Ruf verkündete, daß er festen Fuß gefaßt habe. Ein zweiter folgte, ein dritter und zwar mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, als wenn eben so viele Baumwollenballen aus dem obersten Stockwerke eines Waarenmagazins herabgelassen worden wären.

„Vuestra Senoria," sprach eine Stimme aus dem Haufen heraus unsern Don an, auf die sonderbare Strickleiter deutend und zugleich einem Indianer winkend, der ihn schnell erfaßte, an den Rand des Felsensattels hob und ihm den Lasso in die Hand drückte. Bald verschwand auch er im Nebel. Mann folgte nun auf Mann; der

*) Wie für die Schachte. Machet es wie wenn ihr in die Schachte einfahrt.

letzte der herab stieg, gab jedem der fünf Führer eine Cigarre, legte die Finger auf den Mund und folgte der Schar, die er vorausgesandt.

Der ungeheure Bergesrücken von dem die Abtheilung der Patrioten ihren Uebergang auf die so eben angedeutete Weise bewerkstelligt, gehört in jene ungeheure Gebirgskette, die das Thal von Mexiko gleich einer Mauer auf allen Seiten, vorzüglich aber auf der südöstlichen und südwestlichen einschließt. Ueber einen dieser Gebirgsrücken windet sich auch die Straße, die von der Hauptstadt nach Puebla de los Angelos führt, bis zu einer Höhe von neuntausend Fuß über der Meeresfläche empor; unter ihr gähnt wieder die furchtbare Barranca in Juanes in so gräßliche Schlünde hinab, so abgerissen, schroff, chaotisch und verworren, daß das Auge schaudernd die ungeheure Revolution betrachtet, die so fürchterliche Massen aufthürmen und wieder zerreißen konnte.

Dieselbe Gebirgskette sendet mehr südöstlich einen niedrigern Zweig, beinahe bis zum See Chalco vor, der, wie unsere Leser wissen, wieder durch einen Kanal mit der Hauptstadt verbunden ist. Dieser Gebirgsvorsprung bildet so ein zweites, vom großen Thale von Mexiko abgesondertes kleineres Thal, das von dem größern und dem See Chalco nur durch eine mäßig hohe Hügelkette getrennt, in einer reizenden Abgeschiedenheit verborgen liegt. Es senkt sich terrassenförmig von dem ungeheuern Felsensattel herab, und die verschiedenen Ab-

ſtufungen bezeichnen auch, wie dieß in Mexiko immer der Fall iſt, den Grad der Wärme und den Charakter der Pflanzenwelt, die ihrem Boden entſproßt. Nackte, braune, ſchroffe Felſenwände, hie und da im Winter und Frühlinge mit weißen Punkten ſchattirt, ſtarren von der ſchwindlichen Höhe herab, dann folgen die Regionen der verbutteten, zwergartigen Mimoſen und Fichten, die wieder mit der prachtvollen immergrünen Eiche abwechſeln, tiefer hinab die Abzeichen einer regen Kultur, üppige Weizen- und Maisfelder, und endlich die prachtvoll ſteife Agave mit ihren acht und zehn Fuß langen, dolchähnlichen Blättern, das Ganze durch Einzäunungen von Cactus getrennt, und wieder verbunden, deren ſäulenartige Stämme und herrliche Kronen einer mexikaniſchen Landſchaft einen ſo wunderlieblichen Reiz verleihen. Dicht an dem nordöſtlichen Abhange ſenkt ſich gleichſam, das Bild dieſer mexikaniſchen Landſchaft ganz zu vollenden, eine mäßige Barranca in die Tiefe hinab, die dem Auge die wunderbarſte Mannigfaltigkeit der tropiſchen Pflanzen- und Blumenwelt darbietet.

Längs dieſer Barranca zieht ſich eine Anzahl indianiſcher Hütten hinab, aus unbehauenen Baumſtämmen aufgeführt und mit Palmblättern gedeckt, aber weder mit Thüren noch Fenſtern verſehen; alle jedoch durch Cactus-Einfriedigungen beſchützt, und die innerhalb dieſer Einfriedigungen ein Blumenreichthum darbieten, der ſelt-

ſam mit der Aermlichkeit, und ſelbſt dem Schmutze der Umgebungen contraſtirte.

Dieſem Rancho hatte ſich die Abtheilung der Patrioten eben ſo raſch als vorſichtig genähert, als die Sonne bereits über die Berge heraufgeſtiegen war. So wie ſie die Bergeshöhe hinabſtiegen, wurden in den Windungen allmälig eine Kapelle mit ſchneeweißen Mauern, unter hundertjährigen Cypreſſen gleichſam begraben, mehrere andere größere und kleinere Gebäude, die Beſtandtheile einer Hacienda zu ſein ſchienen, und endlich ein ſchloßartiges Wohnhaus mit flachem Dache, und einer Balluſtrade, umgeben von einer ſtarken und hohen Mauer ſichtbar.

Unſer Don hatte in dem raſchen Zuge in welchen ſich die unheimlich, ja beinahe gräßlich ausſehende Schar fortbewegte, erſt jetzt Gelegenheit gehabt, ſeine Umgebungen zu betrachten. Die Dragoner ausgenommen, denen man ihre Waffen abgenommen hatte, war keines der Geſichter unter ihnen zu ſehen, die ihm früher auf jener fatalen Bergeshöhe vorgekommen waren; aber mehrere junge Männer verriethen eben ſo wohl durch ihr Aeußeres, als ihre ſtolze Haltung, daß ſie zu den höhern Klaſſen der bürgerlichen Geſellſchaft gehörten. Unter dieſen ſchien ein junger Creole, dem er zur Seite gekommen war, Anſprüche auf Bedeutſamkeit zu machen. Der junge Don war eine Weile ſchweigend neben herge-

gangen. Auf einmal wandte er ſich zu dem jungen Creolen.

„Senor," ſprach er etwas barſch, und nicht ohne Symptome eines tief verbiſſenen Ingrimmes. „Wollen Sie mir gefällig ſagen wo wir uns befinden?"

„Senor werden es zu ſeiner Zeit erfahren;" erwiederte der junge Mann.

„Wenigſtens, mit wem ich die Ehre zu ſprechen habe."

Der junge Mann beſann ſich einige Augenblicke; dann ſeine Redingotte, die von der Hinabfahrt ſehr gelitten hatte, auseinanderſchlagend, ließ er die blaue Uniform mit weißen Aufſchlägen eines Patrioten-Majors erſehen, dann wandte er ſich, ohne ein Wort zu ſagen, und ertheilte Befehle an die Umgebungen und Indianer, die im flüchtigſten Trabe dem Rancho zueilten.

„Senor," hob Don Manuel etwas ernſter und mit einem Nachgefühle beleidigten Stolzes an. „Wollen Sie mir ſagen, wie es kömmt, daß ich über Barrancas und Berge, gleich einem Gefangenen, geſchleppt werde?" Er ſtand ſtille, als erwarte er eine Antwort. „Kann nicht dienen," erwiederte lakoniſch der Patriotenoffizier, der fortgeſchritten war. „Senor ſind mir übergeben worden mit dem gemeſſenſten Befehle für Ihre Sicherheit zu haften; wenn Senor mehr beliebt," fuhr der junge Offizier in demſelben offiziell trocknen Tone fort, „mit mei-

nem Kopfe zu haften; aber wir haben auch zugleich den Auftrag, Ihrer Freiheit nicht das mindeſte in den Weg zu legen, und Sie abreiſen zu laſſen, wann und wohin es beliebt, in welchem Falle wir bloß angewieſen ſind, uns eine Beſcheinigung zu erbitten, und eine Angabe des Ortes, wohin wir Ihre Servidumbre und Gepäck zu ſenden haben."

Der Jüngling ſah den Sprecher mit großen Augen an. Dieſer, der nichts weniger als Achtung, aber eben ſo wenig Unehrerbietung an den Tag legte, und weder kalt noch warm war, hatte, während er geſprochen, zugleich die Umgebungen der Hacienda auf eine Weiſe ins Auge gefaßt, die vermuthen ließ, daß ihn dieſe Gegenſtände weit mehr intereſſirten als ſein unfreiwilliger Compagnon.

„Und wer hat dieſe Befehle erlaſſen, die ſo viele Theilnahme und eine ſo rohe Indifferenz zugleich beweiſen?" ſprach der Jüngling zähneknirſchend.

„Mein General, Don Vincente Guerero, deſſen Adjutant zu ſein ich die Ehre habe."

Der Name dieſes, bereits zu dieſer Zeit in Mexiko hochgeachteten Mannes, brachte den Jüngling zu einer kurzen Pauſe.

„Iſt er in der Nähe?" fragte er nach einer Weile.

„Ich hoffe in einigen Stunden meine Vereinigung mit ihm bewerkſtelligen zu können," erwiederte der Offi-

zier mit einer Betonung, und ſich auf eine Weiſe verbeugend, die zugleich als Andeutung des Wunſches gelten konnte, die Unterhaltung nicht länger fortſetzen zu dürfen.

Die Abtheilung war nun am zweiten Abhange angekommen, von dem man die Hacienda ganz überſah, und aus den Bewegungen der Indianer war zu entnehmen, daß ein Ueberfall der Hacienda im Werke war. Während ſich mehrere Indianer, geſchützt durch die Hecken von Cactus, an das Rancho hinanſchlichen, waren andere in derſelben Richtung durch das dichte Gebüſch dem Auge verborgen, von der andern Seite bis in die Hacienda ſelbſt gedrungen. Das Hauptgeſchäft ſchien jedoch den erſtern zu Theil geworden zu ſein, die, kaum im Rancho angelangt, in die Hütten eintraten, als wenn ſie auf Beſuch kämen, oder in dieſelben gehörten. Nicht die mindeſte Bewegung war im Rancho zu ſpüren, und die Bewohner des Dörfchens ſchienen ihre Gäſte eben ſo bereitwillig, unbekümmert aufgenommen zu haben, als dieſe gekommen waren. Die Männer und Weiber kamen und giengen aus den Hütten, und ſchienen bloß auf ihre häuslichen Verrichtungen bedacht.

„Bei meiner Ehre," rief der Jüngling, der ſich endlich in der Gegend orientirt hatte. „Wir ſind in der Hacienda von Don Abaſalo Pinto und in der Nähe von Chalco *) und Mexico."

---

*) Stadt, am See gleichen Namens 20 Meilen von Mexiko.

„Sehr leicht möglich," erwiederte der Major trocken.

„Und Sie wagen es?" rief der Jüngling, der raſch der Hacienda zuzueilen im Begriffe ſtand.

„Halt, Senor!" rief der Militär ſcharf, während zwanzig Indianer und eben ſo viele Dragoner von ihren Lagerplätzen aufgeſprungen waren, um ihm den Weg zu vertreten.

„Wir wagen es der Hacienda, Don Abaſalo Pintos einen Beſuch abzuſtatten, ohne übrigens Ihrer Anmeldung zu bedürfen. Leider," fuhr der junge Major fort, „haben wir ſeit den vierzehn Monaten unſeres Kriegslebens einigermaßen die ſpaniſche Etiquette vergeſſen."

Dieſe Worte mehr an die Umherliegenden gerichtet, verurſachten ein lautes Gelächter.

„Senor," fuhr der Offizier ernſter fort, „Sie haben, wie geſagt, Freiheit zu gehen oder zu bleiben, jedoch müſſen wir uns noch auf alle Fälle für eine halbe Stunde das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft erbitten, während welcher Sie als ein guter Chriſt die Meſſe hören können."

Wirklich ertönte in demſelben Augenblick die Glocke aus dem Thürmchen der Kapelle, und bald darauf kamen auch die Bewohner des Rancho und der Hacienda aus ihren Hütten und Thüren, und zogen der Kapelle zu.

„Es geht recht gut," lachte der junge Militär, der mit Falkenblicken umhergeſpürt hatte, den Seinigen zu; „und wir werden einige Stunden der Ruhe pfle-

gen können. Sehen Sie doch einmal, Senores," lachte er wieder, „unsere braven rothen Alliirten im Rancho, haben die unsern mit ihrer Sonntagsroba ausgestattet, und die Kerls wandeln nun so bußfertig zur Kirche, als ob sie Ablaß für alle ihre Sünden zu erlangen hofften."

Die Creolen erhoben sich, um dem Kirchgange der Ihrigen zuzusehen, die Indianer blieben jedoch liegen.

„Lugerteniente Altamira," befahl er einem Jüngling. „Nehmen Sie einen Zug, und besetzen Sie die Passage nach dem Chalco, längs der Barranca hinab."

Der bezeichnete Offizier eilte rasch mit einem Dutzend Indianer der Barranca zu. Es war nun offenbar, daß die Bewohner des Rancho mit den Indianern der Patriotenabtheilung sich bereits einverstanden hatten, die Hacienda den letztern zu überliefern. Es war dieses so gewöhnlich in diesem merkwürdigen Kampfe, und die Indianer hatten so beständig und unerschütterlich die Partei der Patrioten bei jeder Gelegenheit ergriffen, daß auch unser Don nichts weniger als befremdet schien, obwohl die tiefe verrätherische Ruhe und Gelassenheit, mit der sie ihren Grundherrn und sein Eigenthum in die Hände seiner Feinde lieferten, wieder charakteristisch waren.

„Da sehen Sie einen Beleg zur Gerechtigkeitsliebe unserer hohen Audiencia, in welcher dieser Don Pinto einen Bruder hat; und das geht vor der Hauptstadt vor," sprach der Major grimmig. Er deutete bei diesen

Worten auf einen Haufen Indianer, die gleichfalls zur Kapelle krochen und ſchlichen; aber nicht eintraten, ſondern vor den Thüren ſich auf die Knie warfen. Sie waren aus einem Gebäude gekommen, das mit einem Stalle viele Aehnlichkeit hatte, obwohl die eiſernen Gitter, die an den Oeffnungen angebracht waren, mehr für ein Gefängniß paßten. Es waren Männer, Weiber und Mädchen, alle beinahe nackt und ſo abgemagert, ſo häßlich, ſchmutzig, ſo offenbar mit Mangel kämpfend, daß ſie mehr Geſpenſtern denn lebenden Weſen gleich einherkrochen. Aufſeher mit Stöcken trieben die Unglücklichen der Kapelle zu.

„Don Pinto kann ſich gratuliren, daß der General nicht zugegen iſt, ſonſt dürfte ihm leicht die Ehre wiederfahren, daß er mit ſeinem dreieckichten goldbordirten Hute, und dem Karlsorden an den Pfoſten ſeiner eignen Thüre gehängt würde.“

Der Sprecher hielt inne, denn das Glöckchen vom Thurme erſchallte wieder, und auf dieſes Zeichen warfen ſich alle auf die Knie, ſchlugen ſich auf die Bruſt und murmelten — Mea culpa. In derſelben Stellung verharrten ſie bis daß die Glocke ein zweitesmal geläutet. Nochmals ertönte die Glocke, und bald darauf ging die Verſammlung wieder auseinander.

„Bei der heiligen Jungfrau! der Padre weiß, daß unſer Appetit groß, und unſere Andacht klein iſt;“ lachte einer der Offiziere.

„Und dieſe Polizones, wenn ſie nicht Acht geben," fiel ihm ein anderer ein, „ſo verderben ſie uns noch die ganze Freude; ſie müſſen nun erſt noch ihre Chile aus der Tienda holen, und werden ſie da entdeckt, ſo mögen wir wieder über die Juanes Barranca hinüber; die Hacienda könnte eine eintägige Belagerung mit Sechspfündern aushalten."

Dieſe Worte wurden auf einmal durch den Ausruf: „Todos diablos — Carracco, maledito cosa!" und ſo fort unterbrochen. Es hatten ſich nämlich die Thore der Hacienda geöffnet, nicht wie die Offiziere es erwartet hatten, um die Ihrigen vermengt mit den Inſaßen des Rancho einzulaſſen, ſondern um einen Zug von Reitern in voller Bewaffnung von ſich zu geben, an deſſen Spitze mehrere Offiziere von hohem Range ritten. Der Reiter waren zehn.

Der junge Major knirſchte mit den Zähnen. „Das iſt Conde San Ildefonſo, der junge Oberſte, und Major Arias, und der alte und junge Pinto! Todos diablos! Und die uns entgangen! Stille, ſtille, Jungens!" rief er, „es iſt zu ſpät! Unſere Muchachos haben keine Waffen als ihre Machettos, und vierzig Machettos ſind ein ärmliches Zeug gegen zwanzig Piſtolen und zehn gute Schwerter. Alle Teufel! Sie ziehen hinab gegen Mexiko!"

Die Reiter ſchienen auch nicht im mindeſten die Gegenwart der gefährlichen Gäſte zu ahnen, und hatten ſich

in ſchnelle Bewegung geſetzt, raſch auf dem breiten Wege forttrabend, der aus dem Thale der erwähnten Hügelkette zuführt.

„Nur zehn unſerer Dragoner auf jenem Vorſprunge, und Alle ſind unſer!" rief der Major wieder, der in der Spannung, in die ihn das Entkommen der wichtigen Feinde verſetzt, ganz die Hacienda vergeſſen hatte, deren Thore mittlerweile geöffnet worden waren, um die Indianer zum Ankaufe ihrer Bedürfniſſe in der Krambude zuzulaſſen. Beinahe in demſelben Augenblicke wehte auch ein weißblaues Tuch vom Dache des Gebäudes, als Zeichen, daß die Hacienda in der Gewalt der Patrioten ſei.

„Lugerteniente Pablo!" befahl der junge Stabsoffizier einem zerlumpten Creolen: „Beſetzen Sie die Hacienda militairiſch. Keine Unordnungen, keine Gewaltthaten; inſonderheit verhüten Sie jeden Alarm; die ſind oben in Rio Frio. Adelante Campaneros!" wandte er ſich an ein Dutzend Indianer, mit denen er nun, gleich Windhunden, über die Felder ſetzte, die Hacienda vorbeiflog, wo ſich ein neuer Haufe an ihn anſchloß und den Hügel hinanſprang. Ein Blick auf die entfernten Reiter, die ſich bereits der Straße näherten, die von Rio Frio nach Mexiko führt, überzeugte den jungen Militair auf einmal von der Unmöglichkeit, den Feinden auf eine wirkſame Weiſe beizukommen. „Diablo! Wären es bloße Gachupins," fluchte der junge Militair, „ſo hätten wir ſie ſo

leicht wie überfüllte Coyotes *); aber so sind ein halbes Dutzend Creolen unter ihnen, die den steilen Hügel hinabgalloppiren, als wenn es die Tacubastraße wäre."

„Diablo! Ahuitzote!" heulten und brummten die Indianer auf einmal, die, statt ihre Aufmerksamkeit auf die entkommenen Spanier zu richten, unverwandten Blickes auf die Hügelkette geschaut hatten, die auf dieser Seite sich auf der Straße von Mexiko erhebt.

Der Major war aufmerksam geworden. „Was soll das? Was seht ihr?"

„Ahuitzote!" brummten die Indianer, ihre Hände ausstreckend und auf besagte Hügelkette weisend; „Guachinangos!" murmelten sie.

„Guachinangos?" fragte der Offizier erstaunt: „Was sollen die Guachinangos auf den Bergen von Azotla?"

„No se," erwiederten die Indianer.

Der Major schaute und schaute, ohne jedoch etwas zu erschauen. Ein Seufzer und ein Stöhnen, das wie aus tiefster Brust herauskam, ließ sich in einiger Entfernung von ihm hören. Er wandte sich. An einen Felsen gelehnt, stand unser junger Don mit starrem Auge in die Richtung hineinstaunend, die das Interesse der Indianer in so hohem Grade erregt hatte.

Aber es war ein anderer Gegenstand, der seine

---

*) Diese Thiere werden am leichtesten nach dem Frasse erjagt.

Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte. Es war Mexiko ſelbſt, das vor ihm lag, und obwohl in großer Entfernung und getrennt durch den See Chalco, deutlich erkennbar in allen ſeinen Theilen. Die Stadt erhebt ſich, von dieſem Punkte aus geſehen, wie in einen Sumpf zuſammengedrängt, und das Auge hat bloß die weſtliche Hälfte des Thales zum Ueberblicke vor ſich; aber ſelbſt dieſe beſchränkte Ausſicht war hinlänglich, um unſern Don in einen Sturm von Gefühlen und Empfindungen zu verſetzen, die zu bitter waren, um ſie lange in ſeiner Bruſt einſchließen zu können. Der troſtloſe Schiffbrüchige, den ein rauher Orkan an dieſelbe Küſte zurückgeworfen, die er noch kurz zuvor mit glänzenden Hoffnungen und all ſeiner Habe für ferne Zonen verlaſſen, die ihm Reichthum und die Mittel geben ſollten, eine theure Braut, Gattin nennen zu können, dürfte in ſeiner troſtloſen Verlaſſenheit ein ſchickliches Bild für den Jüngling geweſen ſein, der nun hinüber auf die glänzende Hauptſtadt ſtierte, in der ſich Alles befand, was ſeinem Herzen einſt lieb und werth war.

Der Major, ergriffen von dem ungeheuern Schmerze, der aus ſeinen Augen leuchtete, war ihm näher getreten.

„Sie ſind bitter getäuſcht worden, Senor!“ ſprach der Militair, „bitter, bitter!“

Der Jüngling knirſchte mit den Zähnen, gab aber keine Antwort.

„Wenn Sie Major Horatio Galeana Ihres Ver-

trauens nicht unwürdig halten, ſo bietet er Ihnen ſich und ſeine Dienſte freudig an."

Der Jüngling ſprach noch immer kein Wort; aber in ſeinen Mienen zuckte es; und als habe er ſeinen Entſchluß gefaßt, ergriff er raſch die Hand des Militairs.

Beide waren haſtigen Schrittes in die Hacienda zurückgekehrt, in welcher die jubelnden Indianer Vorkehrungen zur Bewirthung und Verpflegung der Patrioten trafen, während die Offiziere die ſämmtlichen Vorräthe und Waarenlager der Hacienda in Empfang genommen hatten. Ballen von Tüchern, Schläuche mit Pulque lagen neben Tonnen von Chili, und Bergen von Salzfleiſch und Mais in Körnern, und daneben die Requiſite einer indianiſchen Roba, Panos, Xergetillas*) und Sombreros de Petate, und tauſenderlei Dinge; denn nach mexikaniſcher Sitte hatte es der Eigenthümer nicht unter ſeiner Würde gehalten, eine ſogenannte Tienda oder Kramladen in ſeiner Villa zu halten. Ungeheuere Kiſten, mit Cigarren und Pasquitas gefüllt, lagen offen für Jedermanns Gebrauch, und Offiziere, und Patrioten, und Männer, und Weiber, und Kinder ſtrömten mit gleicher Haſt und Gier heran, ſich mit dieſem, einem Mexikaner unentbehrlichen Bedürfniſſe zu verſehen. Bald war der ganze Vordergrund in eine dichte Rauchwolke eingehüllt,

*) Grobe wollene und baumwollene Zeuge, aus denen die untern Stände ihre Kleidung verfertigen.

unter der Hunderte von Indianerinnen den Metcatl *) handhabten, während andere eben ſo raſch die Lieblings-Tortillas **) bucken, die beinahe eben ſo ſchnell unter der Hand der Bäckerinnen verſchwanden, als ſie aus der Pfanne gekommen waren.

Mitten unter dieſem Drängen und Treiben ließ ſich ein Gewirr von Stimmen von der nördlichen Seite des Thales hören, und die Avantgarde eines zahlreichen Korps Patrioten wurde ſichtbar; hinter dieſen mehrere reich uniformirte und durch Haltung eben ſowohl als durch Anſtand ausgezeichnete Militairs in der Uniform mexikaniſcher Stabsoffiziere, unter ihnen Conde Carlos; dann folgte die Mannſchaft, die, durchgängig wohl bewaffnet, beiläufig fünfhundert Köpfe betragen mochte. Es waren meiſtentheils Indianer, Meſtizen und Zambos aus den ſüdlichen Theilen des Reiches, kräftige, wohlgebildete Geſtalten, die, ungeachtet des harten Marſches, tanzend einherſchritten, und ſtolz auf die Gruppe von Offizieren hinblickten. Von Zeit zu Zeit ertönte der Ruf: „Viva Vincente Guerero, nuestro Generalefe!"

Merkwürdig genug, war unſer Capitano Jago unter dem Zuge reichgekleideter Stabsoffiziere, unter denen Einer Brigadiergenerals-Uniform hatte, noch immer in

---

*) Der Stein zum Maismehl mahlen.

**) Siehe Note.

ſeiner ſchmählich mitgenommenen Manga, obwohl ſeine Fußbekleidung renovirt war. Er trat raſch auf den Jüngling zu.

„Ah, Don Manuel!" lächelte der Mann etwas boshaft, die zerriſſenen Schuhe und Manga des jungen Kavaliers fixirend, „Sie werden ohne Zweifel mit Ihren letzten Nachtmärſchen nur wenig zufrieden geweſen ſein; aber wir konnten nicht anders, und Ihr Freund Conde Carlos dürfte kaum beſſer gefahren ſein. Wir hoffen jedoch, unſere Befehle ſind reſpektirt worden, und Don Galeana haben Sorge getragen?"

„Don Galeana Sorge getragen?" rief der Jüngling, dem die Erinnerung an die rückſichtsloſe Behandlung in der letzten Nacht Schamröthe und Wuth auf die Wangen trieb.

„Major Don Galeana, hoffen wir, wird unſere Befehle — —"

„Don Galeana deine Befehle, Gojo?" fiel der Jüngling erbittert ein, ohne den Mann ausreden zu laſſen.

„Mexiko nennt mich Vincente Guerero," ſprach der geweſene Ariero trocken, aber mit Würde, „und künftighin muß ich Euere junge Herrlichkeit bitten, mich bei dieſem Namen zu nennen."

Und mit dieſen Worten wandte der vormalige Maulthiertreiber, der nun plötzlich einer der erſten Generale Mexiko's geworden war, dem beinahe vernichteten Jüng-

linge, unter dem lauten Gelächter der Umſtehenden, den Rücken.

„Laſſen Sie," befahl er dem Major, „die Mannſchaft ſchnell abfüttern, daß ſie wenigſtens drei Stunden zur Sieſta hat. — Erſuche Sie um eine Cigarre," bat er einen Zweiten. — „Ah, da giebt es ja Tortillas," lachte er, indem er an eine Gruppe Indianerinnen heranſchritt, die, mit dem Backen dieſer beliebten Maiskuchen beſchäftigt, ihm entgegengekrochen waren, um den Saum ſeiner Kleider zu küſſen. „Die iſt gut, Mata," lachte er dem Mädchen zu, in eine Pfanne greifend und eine der Tortillas herauslangend, während er mit der zweiten Hand nach einem Chililöffel griff und die Tortilla mit dieſer pungenten Ueberlage beſtrich. „Noch eine, Mata!" rief er, wieder zulangend, „und laſſen Sie ſich's ſchmecken!" rief er zu den Offizieren und Generalen, die das Beiſpiel des Generallieutenants zwang, gleich ungenirt zu ſein. — „Apropos! Don Galeana," wandte er ſich wieder an den Major, „laſſen Sie die zwei Spanier aufknüpfen, die auf der Flucht eingeholt worden ſind. — Conde Carlos!" wandte er ſich an den kriegsgefangenen Kapitain, „Sie ſind unſer Gaſt bei der Tafel, und wenn Ihrem Freunde unſere Einladung nicht zu gering iſt — — Doch wo iſt er? wo iſt Don Manuel?"

Der Major hatte unterdeſſen Muße gefunden, ſeinen Rapport in die Pauſen einzuſchalten, die der General-

lieutenant während ſeines Tortillaſchmauſes nothgedrungen machen mußte. So gemein er in ſeinem Benehmen erſchien, ſo roh und rückſichtslos, ſo war doch wieder eine gewiſſe Hoheit in dieſer Manier, eine gewiſſe Vornehmheit, die unwiderſtehlich zu dieſem Manne hinzog, da ſie ſelbſt dem oberflächlichſten Beobachter weniger das natürliche Ergebniß großer Gewalt, als des Wunſches, ſich bei ſeinen Untergebenen populär zu machen, erſchien.

„Was Teufel!" rief er auf einmal, „die Leperos, ſagen Sie, auf den Höhen von Ajotla, und Oberſt San Ildefonſo hier geweſen? Laſſen Sie uns ſchauen!"

Und mit dieſen Worten ſetzte ſich der General in einen Trab, mit dem keiner ſeines Korps Schritt zu halten im Stande war. In wenigen Minuten war er an dem Vorſprunge des Hügels angekommen, von dem man die Fernſicht auf die Straße und gegen Mexiko zu hatte.

„Madre de Dios!" rief er ſeinen herankeuchenden Offizieren entgegen: „Jetzt nur dreitauſend ſtatt fünfhundert Musketen, und Mexiko iſt unſer!"

„No se," erwiederte der Brigadegeneral.

„Yo se," ſprach Vincente Guerero, „ich weiß es; aber ſo wie die Sachen ſtehen, iſt es freilich nicht möglich; ſie haben zwei Regimenter Infanterie, zwar nur ſpaniſche Infanterie, aber mit dem beſten Oberſten der ganzen Armee, und fünf Milizenregimenter; — doch nur dreitauſend Gewehre, und Mexiko wäre unſer. Die Leperos erwarten uns wirklich. — Larifari!" wandte er ſich wieder

an die Offiziere, „für diesmal soll es nicht sein, Senores! Ehe wir zehn Jahre älter sind, haben wir Mexiko doch."

Und ohne Mexiko und die Leperos eines weitern Blickes zu würdigen, wandte sich dieser merkwürdige Mann wieder der Hacienda zu, wohin wir ihn gehen lassen, um uns die seltsame Erscheinung, von der so eben die Rede war, näher zu besehen.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Vielleicht wird's ein Gesang,
Vielleicht auch eine Predigt.

Burns.

Scheint es doch, als ob gedrückte Völker, gleich gedrückten Menschen, jenen Ahnungen unterworfen wären, die ihnen in ihrem stumpfsinnigen Zustande ihr Geschick in dunkeln Bildern aufschließen, und daß der vampirartige Druck, indem er die Zirkulation der Geisteskräfte hemmt, und so diese selbst ins Stocken bringt, ganze Völker den Thieren nähere und in ihnen den witternden Instinkt erzeuge, der sie gewissermaßen für die höhere Erkenntniß freierer bürgerlicher Gesellschaften schadlos hält. Es kommt ein trübes aber stark hervortretendes Gefühl wie auf den Fittichen der Windsbraut über sie, man weiß nicht wie, setzt sich in den rohen Gemüthern fest, man begreift nicht warum; spricht zu ihnen mit einer war-

nend flüſternden Stimme, zieht ſie, der Gewalt und des geſunden Menſchenverſtandes ſpottend, mit ſich fort, ſo unwiderſtehlich, als wäre es die Stimme jenes eiſernen Schickſales, von dem die Alten ſo viel gefabelt haben, und die Neuern zu fabeln fortfahren. Es iſt dieſes eine merkwürdige pſychologiſche Erſcheinung, die ſich häufig unter der indianiſchen Bevölkerung der Spanien unterworfenen Länder gezeigt, und die zu der Zeit, in welcher unſere Geſchichte vorgeht, mehr denn einmal die Berechnungen der weiſeſten Köpfe irre geleitet hat. —

So hatte der Morgen des neunten Februars kaum heraufgegraut, als die ganze ungeheure Maſſe jener elenden Geſchöpfe, die unter dem Namen Leperos *) wahrſcheinlich noch unſern Leſern bekannt iſt, und von der ſich eine Copie in einem europäiſchen nicht weniger reizend gelegenen und gleichfalls unter einem kraſſen Despotismus ſeufzenden Lande unter der Benennung Lazaroni vorfindet, Stadt und Vorſtädte verließ und ſich mit Weibern und Kindern auf der Straße von Ajotla bis zur vulkaniſchen Hügelkette hinzog, die auf dieſer Seite als Vorpoſten der Tenochtitlan-Gebirge angeſehen werden kann.

Es iſt dieſe Straße mit ihren Umgebungen eine der düſterſten Partien dieſes reichen Thales von Mexiko oder Tenochtitlan, und der Sumpfboden, durch den ſie führt, und der erſt jenſeits der Hügelkette mit einer Schichte von

*) Siehe Note.

Lavaſchlacken abwechſelt, hatte ſelbſt in den früheren Zeiten des Glanzes der Hauptſtadt, jenen traurigen Charakter der Oede nicht zu mildern vermocht, der heutzutage das Auge des Reiſenden bei ſeinem Eintritte in Mexiko ſo unangenehm überraſcht. Aermliche Hütten, von halbnackten Indianern bewohnt, die an dem Deſague *) arbeiteten, oder ihr armſeliges Leben durch Fiſchfang friſteten, auf begünſtigteren Punkten durch Fleckchen von Gemüſegärten unterbrochen, waren noch die anziehendſten Gegenſtände, während die tiefern Niederungen ganz öde lagen, und durch ihre ungeſunden Ausdünſtungen ſelbſt die ſtumpfſinnigen Indianer verſcheuchten. — Dieſer Straße entlang konnte man ſchon am früheſten Morgen ganze Horden jener düſtren, braunen, häßlichen, an Körper und Geiſt gleich vernachläſſigten Geſchöpfe, ſich bald langſamer bald ſchneller fortſchleppen und der beſagten Hügelkette nähern ſehen; ein ſcheußlicher Auswurf und nie geſehenes Agregat von Elend, Unfläthigkeit nnd Verworfenheit, das hinkend, ſchleichend und kriechend herankam, und, die menſchliche Geſtalt ausgenommen, mit deſſen Weſen wenig mehr gemein hatte. Die große Mehrzahl war völlig nackt, wenn man nicht zerfetzte Flanelldecken, die in Fragmenten über ihre Rücken herabhingen,

*) Der ſogenannte Ableitungskanal von Huehuetoca, durch welchen die Gewäſſer des Fluſſes Guautitlan durch die Gebirge in das Thal von Tula abgeführt werden.

oder die ſtraff herabhängenden Haare der Weiber, die die häßlichſten Theile ihrer Leiber nothdürftig verdeckten, mit einem oder dem andern Lumpen um ihre Schenkel gewunden, für Kleidung gelten laſſen wollte. Nur wenige hatten ſchwarze oder braune Jacken, und abgetragene Mangas oder kattunene Pantalons mit Mäntelchen von Baumwollenzeug. Die meiſten trugen jedoch Sombreros de Petate. Sie kamen in Gruppen von Zwanzig, von Hundert, von mehreren Hunderten angezogen, mit jenem ſcheinbaren Vacuum im Geſichte, das dem blödſinnigen Indianer des Tenochtitlan-Thales eigenthümlich iſt, und wieder einer Unruhe, die ſie wie raſend gegen die Gebirge von Rio Frio hinzutreiben ſchien. Es war etwas Geheimnißvolles an dieſen braunen und düſtern Geſchöpfen; kein Lärm war zu hören, kein Ausbruch roher Luſt, der gewöhnlich zahlreiche Pöbelhaufen zu begleiten pflegt. Auf den Geſichtern der meiſten ſchwebte eine tiefverſteckte Tücke, ein ſchadenfroher Ingrimm, eine heimliche Erwartung, die an den ſtumpfſinnigen, aber von Natur nichts weniger als dummen Phyſiognomien beängſtigend auffiel. Ueber der ganzen meilenweiten Strecke, auf der ihr Zug ſich fortbewegte, hingen dünnere oder dichtere Rauchwolken, die zugleich die Dichtigkeit der Haufen ſelbſt andeuteten; denn ſo entblößt und hülflos ſie alle ohne Ausnahme waren, mit einem Luxusartikel hatten ſie ſich insgeſammt verſehen — Männer, Weiber und Kinder — der Cigarre; und der Qualm der Tau-

ſenden derſelben entfuhr, war auch der einzige leidliche Geruch, den dieſe gräßliche Horde von ſich gab. Einzelne Haufen hatten ſich auf der Straße, die an dem Damme gegen die beſagte Hügelkette hinzieht, gelagert, während andere über die Hügelkette hinausgedrungen, oder auf dieſer ihren Poſten gefaßt hatten. Liegend, ſtehend, auf ihren Schenkeln hockend, in die Berge von Rio Frio hineinſtarrend, harrten ſie nun; warum und auf wen, würde ſchwer zu beſtimmen geweſen ſein, denn ſie ſelbſt hatten bloß eine düſtere Ahnung. Stunden vergingen, und ſie lagen immer noch in jener Apathie, die den indianiſchen Mexikaner und alle ſehr gedrückten Völker charakteriſirt, und die eine natürliche Folge des unerträglichen Despotismus iſt, der auf ihnen laſtet, und der ſie die Schläge unſichtbarer Gewalt, die ſie treffen und in ihrem innerſten Sein erſchüttern, zuletzt als Fügungen eines eiſernen Schickſales anzuſehen geneigt macht, dem entfliehen zu wollen Vermeſſenheit wäre. Lange Zeit herrſchte Stille unter den Tauſenden, die bloß von einzelnen Lauten oder kurz ausgeſtoßenen Seufzern unterbrochen wurde, die aber weder Anklang noch Erwiederung fanden.

Einer dieſer Haufen, der ſich auf einem Vorſprung der Hügelkette gelagert hatte, über welche die Straße von Mexiko nach Ajotla hinaufwindet, wurde endlich durch den Anblick eines Trupps Reiter aufgeregt, der von Buen Viſta herabkam, und der nämliche war,

den wir kurz vorher zu ſo gelegener Zeit die Hacienda verlaſſen geſehen haben. Der Anblick, obwohl eben nichts weniger als ſelten auf der häufig befahrenen Verbindungsſtraße von Puebla und Mexiko, ſchien die Leperos einigermaßen aufzuregen. Sie reckten ihre Hälſe empor, ſtarrten eine Weile aufmerkſam in die Ferne, und dann, Hunden gleich, die etwa Fremdes oder Feindſeliges wittern, knurrten ſie, und ſtreckten ſich wieder hin.

Nach einer Weile waren hohle und abgebrochene dumpf heulende Töne zu vernehmen, die Verwünſchungen ähnlich klangen; dieſe Töne wurden allmälig lauter und einer murrte endlich vernehmbar:

„Ahuitzote!" Bei dieſem Unglücksruf richtete ſich der Guachinango auf, und ſeine ſchief auseinander ſtehenden Augen wandten ſich der Gegend zu, wo die Reiter herkamen.

„Ahuitzote," murrten und knurrten die Uebrigen im Kreiſe herum, und indem ſie das Wort ausſtießen, ſchien ihnen die letzte Sylbe in der Kehle ſtecken zu bleiben.

„Als wir geſtern in den Portales *) ſchliefen, kam Agoſtino Iturbide," — murmelte ein Indianer. Doch zu träge ſeinen Nachſatz zu endigen, fiel ſein Blick auf ſeine blutigen Schenkel und Schultern, die noch deutliche Spuren von Säbelhieben trugen.

---

*) Arkaden.

„Die Erde iſt Tonantzins, *) der Himmel der Jungfrau von Guadeloupe und die Portales des rothen Geſchlechtes. Sonſt ſind wir auf Wagen in die Caſa des Cabildo **) gefahren und drei Tage verpflegt worden.“ Hier ſtockte die träge Zunge des Indianers, wieder müde von der Anſtrengung des Sprechens, oder um die Cigarre nicht ausgehen zu laſſen.

„Es wird eine Zeit kommen, wo kein Gachupin uns aus den Portales jagen wird;“ knurrte ein Zweiter.

„Und die Söhne Tenochtitlans ihren Pulque trinken werden.“

„Und ihre Tortillas mit fettem Chili eſſen; meinte ein Vierter.

„Maledito Don Agoſtino! Er iſt mehr der Ahuitzote der Kinder Tenochtitlans als der Gachupins.“

Ein alter Indianer von kräftigem Bau war unterdeſſen den Hügel heraufgekommen und war, ohne ein Wort zu ſagen, auf einer der Lavaſchlacken, mit welchen der Boden überſäet war, niedergehockt. Der Haufe hatte ihm mit mehr Aufmerkſamkeit zugeſehen, als bisher noch der Fall geweſen war, und die Blicke

---

*) Die mexikaniſche Ceres, Göttin des Mais.

**) Polizeiwache. Mehrere Karren ſind immer beſchäftigt, die Nachts in den Straßen verſtorbenen oder todtrunkenen Leperos auf die verſchiedenen Polizeiwachen zu bringen.

***) Siehe Note.

der meiſten hingen wie in Erwartung an dem Manne. „Tatli Jxtla; *)" murmelten ſie, mit den Köpfen mechaniſch nickend, und ſtierten ihn an, als erwarteten ſie irgend eine Mittheilung. Als dieſe jedoch nicht erfolgte, ließen ſie ihre Köpfe wieder ſinken, und verfielen in ihr voriges Dahinbrüten.

Der Indianer hatte geheimnißvoll zur Linken geſehen, dann zur Rechten, dann auf die Straße hinausgeſpäht. Nun zündete er ſich eine Cigarre an, und nachdem er einige Rauchwolken verſchluckt, fing er in dem der indianiſchen Race eigenthümlichen myſteriöſen Tone an:

„Jxtla hat die Predigt des Cura Hyppolito von Tlascala gehört. Es ſind keine Cuentos de frailes. **) Jxtla hat daſſelbe vielmals von den rothen Prieſtern gehört. Wollen meine Brüder die Worte des Cura Hyppolito hören?"

Ein einſtimmiges Kopfnicken bejahte die Frage.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre! So hat Cura Hippolito geſagt, und ſo ſagt Jxtla;" begann der Indianer. „Als Don Abrahamo, ein trefflicher Caballero, den die heilige Jungfrau von Guadeloupe und Mexicotl ſehr ausgezeichnet —"

Der Mann hielt inne, um ſeine Cigarre nicht ausgehen zu laſſen; eine Pauſe die wir benutzen, um un-

*) Vater; ein aztekiſches Wort.

**) Mönchsmährchen, Legenden.

ſere Leſer vorläufig darauf aufmerkſam zu machen, daß der hier genannte und nach der bekannten Weiſe der indianiſch-mexikaniſchen Prieſter mit Mexicotl und der Jungfrau von Guadeloupe in Verbindung gebrachte Don Abrahamo kein anderer war, als der ehrwürdige Stammvater des hebräiſchen Volkes.

„Als Don Abrahamo," fuhr der Indianer fort, „ſein Ende herannahen ſah, rief er ſeinen Sohn, Don Iſaak zu ſich, dem er all ſein Erbe vermachte, worauf er in dem Herrn verſchied."

Es erfolgte wieder eine Pauſe, nach welcher der Sprecher fortfuhr:

„Dieſer Don Iſaak war, wie Senores vielleicht gehört haben, ein gottesfürchtiger Mann geweſen, der wieder zwei Söhne, Don Eſau und Don Jago, hatte. Verſtehen Euer Gnaden," wiederholte der Indianer, „zwei Söhne, Don Eſau und Don Jago, und Don Eſau wohlgemerkt, war der Aeltere oder Erſtgeborne, und Don Jago der Jüngere. Als Don Jago das zwanzigſte Jahr erreicht, hatte er ein Traumgeſicht, welches ihm ſagte, er ſolle in die Madre Patria gehen, wo er ein großes Glück finden würde."

Der Mann hielt bei den Worten, Madre Patria, worunter unſere Leſer ſtets Spanien zu verſtehen haben, wieder inne; denn mehrere Leperos waren von der Straße herauf gekommen, und hatten ſich um den Sprecher herumgelagert.

„Da Senor Jago," fuhr der Indianer fort,

„als der jüngere Sohn auf das Erbtheil ſeines Vaters weniger Anſpruch hatte, als Don Eſau, ſo ging er in die Madre Patria, und kam in der Madre Patria an, wo er die Gunſt des Königs der Mauren durch ſeine ſüßen Reden gewann, der ihm eine ſeiner Töchter, die Prinzeſſin Senora Lea zum Weibe gab, und nach zwei Jahren die zweite ſeiner Töchter, die Prinzeſſin Senora Rachel, mit welchen beiden Senoras er zwölf Söhne und Töchter erzeugte, die alle Könige in der Madre Patria wurden, ſo wie ihre Väter, zu dem die Gachupins unter dem Namen San Jago de Compoſtella beten."

Die Indianer und Meſtizen, aus welchen die Leperos bekanntlich beſtehen, nickten mit jener ruhigen Ueberzeugung, die wir auch häufig an den untern Volksklaſſen europäiſcher Staaten bemerken, wenn ſie Geſchichten hören, an deren Wahrheit die Autorität großer Namen um ſo weniger zu zweifeln geſtattet, als ein ſolcher Zweifel leicht, nicht nur die Seele, ſondern den Leib in Gefahr bringen könnte.

„Als Don Jago ſein Reich gegründet hatte," fuhr der Indianer fort, „kam ihm die Begierde an, das Land ſeiner Väter wieder zu ſehen, und er zog mit ſeinen Leuten hin, wo ſeines Vaters Haus ſtand. Und nun hören Sie, Senoras," hob der Indianer mit ſtärkerer Stimme an: „Don Eſau war, wie Sie wiſſen, der Erſtgeborne der zwei Brüder, und als ſolcher hätte er das Recht auf das Land ſeines Vaters gehabt, wenn

ihm nicht der Traidor, Don Jago, oder wie ihn die Gachupins nennen, San Jago, um dieſes Recht betrogen hätte, und durch ihn die Söhne Tenochtitlans, wie Sie ſogleich vernehmen werden, die vom Anbeginn ihrer Tage die Narren der Gachupins, der Söhne Jagos waren."

Die Leperos richteten ſich in eine horchende Stellung auf, und ihre Züge begannen etwas mehr Intereſſe zu verrathen.

„Es war in der Eſtio,"*) fuhr der Indianer fort, „daß der Verräther Jago ankam, und in ſeines Vaters Hauſe eintrat, wo ihm ein großes Convito**) gegeben wurde. Don Eſau war auf der Jagd, während Senor Jago es ſich wohl ſchmecken ließ, und die beſten Tortillas aß, und den herrlichſten Pulque von Tacotitlan***) trank, den kein Conde beſſer haben konnte, und als Don Eſau hungrig und durſtig nach Hauſe kam — —"

Der Indianer hielt inne, denn ſeine Zuhörer waren bei der Erwähnung des Pulque von Tacotitlan ſehr geſpannt geworden.

„Und als Don Eſau nach Hauſe kam, und ſeinen Bruder gerade über einer Schüſſel Frijolos fand,†) die

---

*) Trockene Jahreszeit; October bis Mai.

**) Ein Gaſtmahl bei feierlichen Gelegenheiten.

***) Iſt vorzüglich berühmt. Siehe Note.

†) Bohnen, die von den Chinampas, den ſogenannten ſchwimmenden Gärten, ſind ſehr wohlſchmeckend.

beſten Frijolos die je auf den Chinampas des Chalco gezogen wurden, was glauben Sie wohl, daß der Verräther Jago that?"

„Yo se, yo se," riefen etliche Indianer ihre Hände emporreckend.

„Senores," ſprach der Indianer gewichtig, ſeine Augen geheimnißvoll auf die Leperos richtend, die ihre Hände emporgeſtreckt hatten; „Senores ſehen, daß Ixtla keine Lügen ſagt. Hören Sie, der Verräther Jago zog ſeine Schüſſel mit Frijolos, wie vor einem Hunde zurück, und als Don Eſau ihn bat, ihm ein paar Mundvoll zu kommen zu laſſen, verſprach er ihm die ganze Schüſſel, wenn er ihm das Recht der Erſtgeburt, das Mayorasgo abtreten wollte, und keine einzige Frijole ſollte er haben, wenn er es ihm nicht abtreten wollte — —"

„Und Don Eſau?" fragten die Leperos.

„Was würden meine Brüder gethan haben, wenn ſie durſtig geweſen wären und hungrig, und den Pulqueſchlauch vor ſich geſehen hätten und die Schüſſel mit Frijolos und Tortillas?"

Dieſes argumentum ad hominem machte den ganzen Haufen mit lüſternem Blicke aufſchnappen.

„Ah, Tortillas, ah, Pulque!" riefen alle mit den Zungen ſchnalzend.

„Kurz," unterbrach ſie der alte Indianer; „Don Eſau gab, wozu ihn der Hunger zwang, und Don Jago

gab ihm dafür die Schüſſel mit Frijolos, und einen herrlichen Schlauch mit Tacotitlan-Pulque gefüllt."

„Maledito Gavacho!" brummten die Leperos, denen der Tauſch doch zu ungleich erſcheinen mochte.

„Stille," erwiederte der Indianer, „denn Don Eſau iſt, wie Sie ſogleich hören werden, der Stammvater der Söhne Tenochtitlans."

Die Leperos vernahmen dieſe Neuigkeit mit weit aufgeriſſenen Augen.

„Wohl, Senores," fuhr der Indianer fort; Don Eſau hatte ſeine Schüſſel Frijolos, und Senor Jago das Mayorasgo, wornach ihn ſo lange gelüſtet hatte, und Don Jago kehrte wieder in die Madre Patria zurück, und Don Eſau, der das Mayorasgo verloren hatte, wanderte in die weite Welt. Nun wiſſen Sie, Senores, daß die Welt Mexiko iſt, denn Tenochtitlan iſt die Hauptſtadt der Welt."

Die Leperos nickten.

„Nach Tenochtitlan wanderten alſo Eſau und ſeine Söhne und ihre Weiber, und bauten Tenochtitlan in den See, und legten die Chinampas an, und die Stadt wurde größer als irgend eine in Mexiko und in der Welt —"

„Viele hundert Jahre hatten," fuhr der Indianer fort, „Don Eſau's Söhne Tenochtitlan und Anahuac beherrſcht, und zehn Könige hatten in Anahuac regiert, und die jüngern Söhne Don Eſau's in Mechoacan und

Cholula, und die Kinder ſeiner Kebsweiber lebten als freie Männer in Tlascala.

„Es verdad," brummte einer der Leperos. „Es verdad," brummten die andern nach.

„Wohl," fuhr der Indianer fort; „die Söhne Don Eſau's lebten und gediehen, und hatten Duros und Tortillas in Fülle, da fiel es den Söhnen Don Jagos ein, daß ihr Vater das Recht der Erſtgeburt erlangt hatte, und daß ſie als ſeine Söhne dasſelbe ererbt, und alſo das Recht über die ganze Welt, das heißt, Mexiko, hätten, und daß ihnen Eſau's Söhne tributpflichtig wären. und da ſie ein betrügeriſch, verwegènes Geſchlecht waren, ſo beſtiegen ſie ihre Schiffe, und landeten in Yucatan und Veracruz, und kamen auf der Höhe von Xalappa an, und Tlascala, wo ſie die Söhne Tlascalas durch ſüße Worte in ihr Netz zogen, und mit ihrer Hülfe durch die Barrancas und über die Berge Tenochtitlans drangen, und Tenochtitlan belagerten und zerſtörten, und alle die, welche Machettos und Lanzen trugen, tödteten und die übrigen zu Sklaven machten."

„Maleditos hereges!" brummten die Leperos, ihren Stimmen gerade den Umfang gebend, die mit ihrer liegenden Stellung vereinbar war.

„Und als ſie Tenochtitlan genommen hatten," fuhr der Indianer fort, „ſagten ſie, ſehet hier iſt gut wohnen. Hier laſſet uns unſere Ranchos aufſchlagen, und die Söhne Eſau's ſollen uns unſern Mais bauen, und

unſern Chili ſäen, und unſere Metl Gärten pflanzen und pflegen, und das Corazon zur Zeit öffnen,*) und ihre Töchter ſollen unſere Baumwolle ſpinnen, und ihre Weiber unſere Tortillas backen, und die Kinder ſollen das Gold aus den Flüſſen waſchen, und ihre Krieger ſollen ſtatt Kriegern Caballitos und Tenatores ſein. Und ſo geſchah es."

Der Indianer, nachdem er dieſes Résumé der Predigt des Padre Hippolito gegeben, hielt inne, entweder weil er nichts mehr zu ſagen wußte, oder weil er über die Anwendung nachſann, die er nun aus dieſen verſchiedenartigen Lebens- und Leidensläufen der Kinder Eſau's auf ſeine Zuhörer zu machen geſonnen war. Dieſe Geiſtesarbeit ſchien jedoch dem geiſtarmen Indianer nichts weniger als leicht anzukommen, und in der langen Pauſe, während welcher er ſich abmühte, um den Saft und die Kraft der Predigt des Padre Hippolito ſeinen Zuhörern recht warm vorzulegen, hatten dieſe armſeligen Menſchen den ganzen Vortrag wieder rein vergeſſen. So viel wurde wenigſtens aus dem ekelhaften Faulleben ſichtbar. Sie bleiben nämlich ſitzen, liegen und hocken, ohne ſich um den Redner, der die Helden des alten Teſtamentes ſo geſchickt nach Mexiko transferirt hatte, auch nur im mindeſten mehr zu bekümmern. Viele ſtierten hierauf in

*) Siehe Note.

die Straße hinein, in deren Windungen die Reiter nun deutlicher erſchienen.

„Ahuitzote!" brummte wieder einer der Leperos.

„Y Gachupinos," fiel ein Zweiter ein.

„Don Agoſtino iſt ein ärgerer Ahuitzote, als die Gachupins," murrte ein Dritter.

„Die Criollos!" ſchrie ein Zambo, „ſind die Eier der Piques, *) die Gachupins die Piques ſelbſt. Sie ſind die Söhne des Marquis und ſeiner Conquiſtadores und Camerados, die die Tlaskalaner überliſteten, ihnen beizuſtehen gegen Anahuac, und als ſie Anahuac hatten, machten ſie die rothen Bundesgenoſſen zu Sklaven. Larifari. Viva la libertad!"

„Larifari. Viva la libertad!" ſchrie ein Zweiter dieſer gemiſchten Race, der, die Arme in die Seiten ſtemmend, mit ſouverainer Verachtung auf die Horden der Leperos herabſah. „Viva la libertad!" ſchrie er wieder, „Viva! Viva! Da ſeht die Caſa **) des Conde Jago, des reichſten Caballero von Mexiko, der aus einer einzigen Bonanza ***) netto ſechs Millionen Dollars löste; netto

*) Auch Nigua oder Chegoe, eine Sandfliege, ein ſehr läſtiges Inſekt, das beſonders in den Niederungen von Mexiko, Veracruz, Acapulco äußerſt peinigend wird, wenn es ihm gelingt, ſeine Eier in die Haut einzulegen.

**) Haus.

***) Wird eine reiche Silbererzausbeute genannt; überhaupt Glück in Minenunternehmungen.

Senores. Viva la libertad! — Wiſſen ſie, Senores, was die Libertad iſt? Wir waren wo ſie geweſen iſt, in Guanaxuato, wo wir die Duros in Körben aus der Alhondega trugen. Ei Senorias, da konnten Sie die ſchönſten milchweißen Geſichter zu Dutzenden fürs bloße Nehmen haben."

„Viva la libertad!" ſchrie der ganze Haufe, welches Geſchrei von der nächſten Horde, die ſich unter dem Hügel auf der Straße gelagert hatte, tauſendſtimmig wiedergegeben wurde.

„Todos diablos!" brüllte derſelbe Zambo darein, „es lebe die Freiheit, wo Caſſio nehmen kann, was er will, und wo er will; z. B. die Doncella der Condeſſa Ruhl zur Mundſchenkin, und die Condeſſa bei der Jungfrau von Guadeloupe! — Sie ſoll unſere Tortilleria *) ſein.

„Santa Brigitta, Santa Agatha, Santa Martha, Santa Ursula con todos sus diez mille vierges, orate por la razon de Senor Chino!" **) ſchrien die über die Keckheit des Chino erſtaunten und erbosten Leperos.

„Chino," überſchrie ſie der Neger-Indianer ent-

---

*) Maiskuchenbäckerin; in wohlhabendern Häuſern iſt eine eigene Perſon für dieſes Geſchäft angeſtellt.

**) Heilige Brigitta, heilige Agathe, heilige Martha' heilige Urſula mit allen euren zehntauſend Jungfrauen, bittet für den Verſtand Sr. Gnaden des Neger-Indianers.

rüſtet; „haltet ihr mich für einen Chino? Es possibile? iſt es möglich; es possibile?" ſchrie er wieder, indem er ſeine Jacke aufriß und aus einer ſilbernen Kapſel, die das Bildniß der Jungfrau von Guadeloupe barg, ein beſchmutztes Papier hervorzog, das er triumphirend emporhielt. „Sehen Sie, Senorias, que se tenga por blanco!" *)

„Que se tenga por blanco!" ſchrien ihm zweihundert und bald tauſend Stimmen mit brüllendem Gelächter nach, indem ſie im Kreiſe um ihn herumtanzten und immer wieder riefen: „Que se tenga por blanco!"

Der zerlumpte Neger-Indianer, der in ſeinem Fiebertraume die Condeſſa Ruhl zu ſeiner Mundſchenkin erkoren hatte, ſchien ſeine Anſprüche auf die weiße Farbe nicht ſo leicht aufgeben zu wollen. Er ſah einige Augenblicke den tollen Sprüngen der unfläthigen, häßlichen Horde zu und brüllte dann wieder: „Yo soy blanco y todo blanco es Caballero!" **)

„Ein Gato von Veracruz biſt du, erbärmlicher Wicht! eine Sandfliege, die ſich unter uns einniſten will — y basta!"

„Wollen euch beweiſen, wer mehr vermag, euer

---

*) Daß er ſich ſelbſt für weiß halten möge; die gewöhnliche Formel, mit welcher das Emancipationsdekret der farbigen Klaſſen.

**) Ich bin ein Weißer, und jeder Weiße iſt ein Cavalier.

Vincente Guerero, oder Caſſio Iſidro!" rief der Neger-Indianer; wollen es euch beweiſen!" ſchrie er mit in die Seiten geſtemmten Händen, „und ehe zehn Monden vergehen, ſoll euer Vincente Guerero wieder mein Ariero ſein."

Das Maß des Zambo war nun voll, und an tauſend Leperos ſtürzten, ihrer Trägheit und Gebreſten vergeſſend, mit einem Male auf den Wicht los, um ihn für die Kühnheit zu beſtrafen, ſich mit einem der größten Helden der Revolution, dem Repräſentanten der farbigen Intereſſen, auf gleiche Rangſtufe zu ſtellen. Der Zambo war jedoch flinker als die trägen Leperos, und ſeine gewaltigen Sprünge über die Lavaſchlacken ermüdeten bald die Mehrzahl ſeiner rothen Verfolger und Verfechter des Ruhmes des großen Vincente Guerero.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Immerhin mögt ihr Verſtand und Vernunft bei den Spaniern finden, aber in ihren Büchern und Inſtitutionen ſucht dergleichen nicht.

Montesquieu.

Während die Meſtizen und Indianer den Zambo mit ſeinem ſogenannten Weißfärbungsdekrete von ſich trieben — im Vorbeigehen ſei es bemerkt, einem der vielen Schleichwege, deren ſich die ſpaniſche Regierung in dieſem eben ſo unwiſſenden, als rang- und titelſüchtigen Lande bediente, um die Kraft der gefärbten Kaſten zu brechen, und zugleich ihre Sporteln zu vermehren — waren die Reiter allmälig an die Hügelkette herangekommen, und näherten ſich nun mit aller Grandezza ſpaniſcher Kavaliere dem vorderſten Haufen der Leperos, die jedoch, ihr Herankommen nicht abwartend, auf allen Seiten aus einander krochen, wie Gewürm, das, in einen Knäuel zu-

ſammengerollt, nun durch eine unſanfte Hand aufgerüttelt wird. Der Reiter waren, wie geſagt, zehn, und die Art und Weiſe ihres Aufzuges geſchah ganz mit der pünktlichen Rückſicht auf Rangordnung, die der Spanier ſelten oder nie hintanſetzte, wenn er in Geſellſchaft von Creolen ſich befand. An der Spitze des Zuges, oder vielmehr in der Mitte der erſten Schar, ritt ein junger Offizier mit goldbordirtem Hute, rother Kokarde und weißem Reitermantel, gefälliger Miene und noch ſehr jugendlichem Geſichte, dem ſein gekräuſeltes Schwarzbärtchen an Ober- und Unterlippe ungemein wohl anſtand. Er hatte ganz jenen kühnen Blick, der zugleich Selbſtbewußtſein Unbefangenheit und eine Stellung in der bürgerlichen Geſellſchaft verrieth, in der er ſich wenig oder gar nicht zu beugen bemüßigt geweſen. Er betrachtete die Leperos, denen ſie ſich nun auf einige hundert Schritte genähert hatten, neugierig, und horchte mit gefälliger Aufmerkſamkeit der Unterhaltung der Uebrigen zu, die ihn vorzüglich zu berückſichtigen ſchienen. Dieſe waren auf der einen Seite ein zweiter Stabsoffizier, auf der andern ein alter, kleiner, dürrer Spanier, im blauen, goldbordirten Mantel, mit ſteifem Kragen, dreieckigtem, goldbordirtem Hute, einem harten, olivengrünen Krämergeſichte, in dem ſich viel von mauriſcher Verſchlagenheit, hebräiſchem Wucherſinne und kaſtilianiſcher Trockenheit ſpiegelte. Der junge Don Pinto, den wir bereits kennen gelernt, ritt einen halben Schritt rückwärts dem jungen Stabs-

offizier auf der einen Seite, auf der andern ein Adjutant, und hinter dieſen folgten Diener und Ordonnanzen.

Die Geſellſchaft ſchien bei dem Anblicke der Leperos ſich nichts weniger als behaglich zu fühlen, und ſie näherte ſich offenbar mit jenem Widerwillen, mit dem der Glückliche gewöhnlich in die Nähe des Jammers tritt; auch deuteten die an die Naſen gehaltenen Hände auf Gerüche, die ihre Sinne eben nicht angenehm überraſchten. Offenbar waren die Elenden bereits ſeit einiger Zeit der Gegenſtand ihrer Unterhaltung geweſen.

„Es ſind Guachinangos oder, wie ſie auch heißen, Saragates," ſprach der alte Spanier; „Leperos heißen ſie erſt ſeit einiger Zeit uneigentlich, da nicht Alle Leperos, das heißt Ausſätzige, ſind, ſondern nur höchſtens die Hälfte."

Der Cicerone-Ton, in dem dieſe Worte geſprochen wurden, ſchien anzudeuten, daß die beiden Stabsoffiziere noch Neulinge in Mexiko waren.

„Die Jungfrau von Achotlan ſei geprieſen!" bemerkte der ältere Stabsoffizier: „Die Hälfte, ſagen Sie, das heißt wenigſtens fünfzehntauſend Ausſätzige in einer Stadt, die keine hundert und vierzigtauſend Einwohner zählt? Aber wirklich iſt es ein halbes Wunder, daß ſie nicht Alle ausſätzig ſind, ja ganz Mexiko ſchon lange verpeſtet haben. Sehen Sie doch, ſie wälzen ſich in ihrem eigenen Kothe, zu träge, einen Schritt weiter zu gehen."

„Es ſind dieß die Wirkungen der Civiliſation, Senor," erwiederte der alte Spanier, „der puren Civiliſation. Sehen Sie, Senor, bereits der große Marquis hat dieß geſagt; er hat bereits dieſe Leperos gefunden bei ſeinem Eintritte in Mexiko."

„Aber kräftig dafür Sorge getragen, daß von den Leperos, die er fand, und ihrer Civiliſation, wie Sie meinen, Tio, auch keine Spur übrig blieb," erwiederte lachend der junge Don Pinto.

„Calle! donde son Caballeros," *) ſchnarchte ihn der alte Spanier an.

„Wie meinen Sie dieß, Don Pinto?" fragte der junge Stabsoffizier, den Zügel ſeines Pferdes anziehend, ſo daß der junge Creole mehr in die erſte Linie kam.

„Er hat ſie Alle mit Stumpf und Stiel ausgerottet," lachte der junge Pinto, „und Dank den guten Toledonerklingen ſeiner Spanier und den ſchlechten ſeiner verbündeten Tlascalaner, ſo iſt keiner dieſer mexikaniſchen Leperos übrig geblieben. Wir wollten Gott danken, wenn einer unſerer gnädig gebietenden Vireys mit dieſen auf gleiche Weiſe aufräumen wollte," fügte der Jüngling bitter hinzu; „wenn ſie Alle wie Unrath in den Chalco geſchmiſſen würden, ſo wäre es ein Dienſt der Menſchheit erzeugt, der Jubel im Himmel, in der Hölle, auf der Erde und im See hervorbringen müßte."

*) Schweige wo Kavaliere ſind, wenn Kavaliere ſprechen.

„Ihr Gedankenflug iſt kühn, Don Pinto," verſetzte der Oberſte mit einem ſarkaſtiſchen Lächeln und einem ſtarken Nachklange von Unwillen; „aber wie kommt es nur," fragte er nach einer Weile, ſein Auge auf den jungen Creolen und wieder den alten Spanier gerichtet, „daß eine ſo elende Brut von Menſchen, denn anders kann ſie wirklich nicht genannt werden, ſich ſo ins Ungeheuere vermehren konnte, und zwar in der Metropolis des reichſten Landes der Welt?"

„So daß ſie Neuſpanien mit Recht genannt wird," ſchaltete der alte Hidalgo ein; „aber hiſt," flüſterte er dem Oberſten zu, „dieß ſind gefährliche Punkte, die führen zu Unterſuchungen, ſagt unſer hochachtbarer Bruder Don Antonio Pinto, Oidor der hohen Audiencia dieſes Königreiches, die, wie Euer Herrlichkeit wohl wiſſen, mit dem Rathe von Indien, dem Se. geheiligte Majeſtät in persona zu präſidiren und ſelbſt zu korreſpondiren das unſchätzbare Vorrecht — —"

Der Mann hielt inne, gerade im letzten Worte, wahrſcheinlich weil er gewahr wurde, daß er ſeinen Vortrag ſo mit Zwiſchenſätzen verwickelt hatte, daß der junge Caballero Mühe haben dürfte, den ganzen Umfang der Vorrechte der hohen Audiencia zu erkennen. Dieſer jedoch hörte ihn mit dem unerſchütterlichen Phlegma eines Spaniers an, ſein Auge fortwährend auf die Leperos gerichtet.

„Ja, unſer hochherrlicher Bruder, der Mitglied der hohen Audiencia, das heißt, wirklicher Oidor iſt, und

ſo bekanntermaßen mit dem Rathe von Indien zu korreſpondiren die unſchätzbare Gnade hat," fuhr der alte Hidalgo fort, „derſelbe iſt der poſitiven Meinung, daß jeder ächte Spanier ſich ſtraffällig mache, der ſich in Gegenwart von Creolen über Dinge ausſpreche, die Allerhöchſt Se. Majeſtät Carlos III. höchſtſeligen Andenkens vor den Creolen verborgen wiſſen wollte. Senor wiſſen doch die hochpreislichen Worte dieſes weiſen Königs, die da in einer allerhöchſten Landesverordnung ſagen: „Es iſt nicht unſer Wille, weder halten wir es angemeſſen, daß Kenntniſſe und Wiſſenſchaften in unſern amerikaniſchen Landen allgemein würden."

„Alles wohl geſagt, Don Pinto," verſetzte der junge Oberſt dem alten Spanier; „aber das beantwortet noch nicht die Frage, die wir uns zu ſtellen die Freiheit genommen haben."

„Hiſt! hiſt!" mahnte der alte Pinto mit einem Blicke auf ſeinen Neffen, „es ſind dieſes gefährliche Punkte."

„Gefährliche Punkte dieſe?" fragte der Oberſt verwundert: „Was alſo iſt nicht gefährlich?"

„Don Pinto meint," ſprach der junge Don, „es ſei immer gefährlich vom Teufel zu ſprechen."

„Aber Senor, was hat der Teufel mit den Lepe-ros zu thun?"

„Vieles, Senoria," erwiederte der junge Creole. „Erinnern ſich Eure Herrlichkeit der Viſion Quevedos, in welcher der Tod dem Dichter drei Geſpenſter vorführt,

die mit einem hohnlachenden Ungeheuer im Kampfe begriffen ſind, und die er als den Teufel, das Fleiſch und die Welt bezeichnet, und das hohnlachende Ungeheuer, mit dem ſie im Kampfe begriffen ſind, als die Habſucht; beifügend, daß, welches der drei Geſpenſter immer des Menſchen habhaft werde, er dem Teufel verfallen ſei. Senoria," verſicherte der Creole lachend, „dieſes braune Gewimmel da," ſeine Augen ſchweiften von der Hügelkette auf die Straße, an deren beiden Seiten die Leperos eine halbe Meile weit hinauf und hinabgelagert waren, „nennt dieſe drei Geſpenſter und das Ungeheuer der Habgier, ſeine Väter und Mütter."

„Hören Sie ihn nicht, Oberſter," wisperte der alte Don Pinto dem jungen Offizziere in die Ohren; „er iſt ein Creole, er lügt."

Der Oberſte ſah den Onkel an; dann den Neffen, deſſen etwas hölzern vorgebrachte Parabel wieder durch den Ton der Stimme eine ungemeine Bedeutſamkeit erhielt, und dann winkte er dem Letztern fortzufahren.

„Es geht Alles wie auf der Schnur, Senoria," ſprach Don Lopez Pinto mit einer Miſchung von Ironie und Bitterkeit: „Sehen Sie, da war einmal ein gewiſſer Adelantado Velasquez, der auf der Inſel San Domingo herrſchte und hauste, und vom Ungeheuer der Habſucht geplagt, Don Hernandez Cortez — —"

„Reſpekt vor dem Namen des großen Marquis, Senor," fiel ihm der ältere Stabsoffizier ſtreng ein.

„Fahren Sie fort," bedeutete ihm der junge Oberſt, den der piquante Ton des Erzählers anzuſprechen anfing.

„Allen möglichen," meinte lachend der junge Creole, „um ſo mehr, als wir ohne den großen Marquis nicht das Glück hätten, uns in Mexiko unſeres Lebens und Daſeins zu freuen, und da in Spanien die Lebensfreuden etwas ſpärlich zugemeſſen ſind, ſo — — Aber mit allem Reſpekt für Don Hernan, werden mir Senoria eingeſtehen, daß er den Teufel im hohen Grade im Leibe hatte, und daß ihn dieſer nach Mexiko trieb, wo er ihn ein paarmal hunderttauſend Indianer abſchlachten ließ, um das hölliſche Ungeheuer, Habſucht, zu befriedigen, das nun Mexiko's Meiſter geworden war, nebſt Sr. geheiligten Majeſtät, verſteht ſich von ſelbſt, die das Land en bloc allergnädigſt in Ihre Diſpoſition zu nehmen geruhte, und den Soldados, die das Geld nahmen, und den Padres, die auch um ihren Antheil zu holen kamen, um ſich zu behelfen mit dem was noch übrig geblieben war. Und nachdem ſich nun alle dieſe vollgepfropft und dem Ungethüm der Habgier geopfert, und die armen Indianer ihres Geldes, ihrer Habe, ihrer Felder enthoben, und in die Bergwerke getrieben, oder als Laſtthiere verſchmachten laſſen, kam der Teufel der Wolluſt unter die geiſtlichen und weltlichen Kriegshelden und trieb ſie zu den Indianerinnen, denen ſie Pfänder hinterließen, die nach neun Monaten zu Meſtizzen wurden, und als ſie heranwuchſen, zu Gua-

chinangos oder Saragates, das heißt Unkraut, und als ſie alt wurden, zu Leperos, das heißt Ausſätzigen."

„Da lügſt du wieder;" fiel ihm der Onkel giftig ein.

„Ich glaube vielmehr, Ihre Mutter hat gelogen;" ſchrie ihm der junge Mann mit Heftigkeit zu, und ſeine Hand ſpielte unwillkürlich unter der Manga.

„Silencio!" mahnte oder befahl vielmehr der junge Oberſt. „Fahren Sie fort, Don Pinto;" ſprach er zum Neffen aufmunternd.

Ein tückiſches Lächeln überflog den Mund des Neffen, und dann ſprach er im hingeworfenen Tone:

„Die Hauptſache iſt bereits geſagt, Senoria, und Sie werden es begreiflich finden, daß dieſe Progenitur," er deutete auf die Leperos, „ganz ſpaniſches Produkt oder Erzeugniß iſt, juſt ſo gehegt und gepflegt durch Anhäufung des Unrathes, wie man Unkraut hegt. Zuerſt machten die frommen Eroberer Mexikos die Kinder, dann machten ſie dieſe Kinder infames von Rechts und Geſetzes wegen, und dann ließen ſie ſie auf der Straße herum kriechen und liegen, juſt wie Sie's Gewürm in einem faulen, fetten Leichnam herum kriechen ſehen. Zwar hätten ſie dieſes leicht vermeiden können, wenn ſie ihren elenden Müttern nur vierzig oder hundert Fuß in's Gevierte zu einem Bananenfleckchen gegeben hätten; aber daß ſie es nicht gethan, hatte auch wieder ſeine guten Gründe."

Es lag etwas im Tone des jungen Creolen, das den jungen Oberſten im hohen Grade aufmerkſam machte: eine tiefliegende, ſcharf hervorſtechende Tücke, ein Zug geheimer Schadenfreude, der aus dem ganzen Weſen des Jünglings hervorleuchtete und ihn ſeltſam unnatürlich kleidete. Es war eine Art geheimer verſteckter Freude über die unheilbaren Wunden, die ſpaniſche Tyrannei dem Lande geſchlagen, die aus jedem ſeiner Züge durchſchimmerte. Zugleich hatte das ganze Weſen des Erzählers einen Nachklang von ſo grimmiger Bitterkeit und kalter Ironie, die ihm etwas Eigenthümliches, ja Desperates gaben. Der Oberſt ſah wechſelweiſe den Jüngling und ſeinen Oheim an, der ſchweigend einhergeritten war.

„Und die Regierung hat nicht Sorge getragen dieſen unnützen Mäulern nützliche Hände zu geben?"

„Das heißt, ſie ſollte Sorge getragen haben, ſie in die Wälder von Potoſi, Senora oder Texas zu ſchicken, oder an die Küſten von Veracruz, Yucatan und ſo fort, um dieſe in Dörfer, Städte und Felder umzuwandeln. Glauben Sie mir, Senoria, es macht bereits Mexiko, ſo wie es iſt, dem Conſejo de las Indias genug zu ſchaffen; und deshalb darf auch nach den königlichen Verordnungen keine Stadt angelegt werden, nicht einmal eine Niederlaſſung, ausgenommen in der Nähe einer Garniſon, eines Kloſters oder einer Miſſion. Die Madre Patria braucht keine Menſchen, ſondern Duros, und glauben Sie mir, könnten die Minen von Guanaxuato und

Monte Real mit Büffeln betrieben werden; Tauſend gegen Eines, unſere hohen Wohlthäter ſchlachteten uns alle ſammt und ſonders, und zögen die Büffelherden aus Senora und Santa Fe herab.

Indem der Jüngling ſo ſprach, wandte er ſich auf einmal an den Oberſten und Major, denen er beiden einen Blick zuwarf, der ſie durchbohren zu wollen ſchien, und der, ſeltſam genug, die beiden Kriegsmänner in eine nicht zu verkennende Verlegenheit brachte. Dieſe Verlegenheit mochte ihren Grund vielleicht in der Wahrheit der ſo eben gehörten Bitterkeiten, vielleicht aber auch noch andere Veranlaſſungen haben. Der Zeitpunkt war wirklich ein gefährlicher für die Geſammtbevölkerung von Mexiko, und alles ließ ſich von einer Regierung befürchten, die ſich zu ſo entſetzlichen Grundſätzen bekannt hatte, wie die ſpaniſche. Man hatte kein Hehl mehr gemacht von dem Plane, alle diejenigen, die ſich rebelliſcher Geſinnungen auch nur verdächtig gemacht hatten, zu vertilgen. So ausſchweifend, ja abſurd ein ſolcher Gedanke uns erſcheinen mag; in den Augen von Menſchen, die ſich um jeden Preis im Beſitze des Landes erhalten wollten, und deren Politik ſo unverbrüchlich dahin gerichtet geweſen, die Bevölkerung dieſes Landes durch alle nur mögliche Mittel zu verdünnen, war dieſe Politik nichts weniger als unnatürlich, ja vielmehr eine conſequente Durchführung der von jeher aufgeſtellten Staatsmaximen. Nach dieſer Staatsmaxime war es nicht nur ausdrücklich unterſagt

geweſen, neue Städte, Dörfer und Niederlaſſungen was immer für einer Art, wenn ſie nicht in der Nähe von Minen gelegen waren, zu gründen; mehrere Abgaben, und beſonders die furchtbare Alcavala zielten auch offenbar dahin, die nöthigſten Lebensbedürfniſſe ins Ungeheure zu vertheuern; ſelbſt jene Produkte, die dem Creolen zum Leben unentbehrlich ſind, wurden ihm anzubauen verboten, und ſo im fruchtbarſten Lande der Welt künſtliche Hungersnöthen hervorgebracht, die oft ganzen Städten ihre Bevölkerung raubten.

„Ich aber bin der Meinung," hob der ältere Pinto, der gleichfalls verſtummt war, nach einer Weile wieder an — „ich bin der feſten Meinung, daß dieſe Leperos da beſſere Unterthanen Sr. geheiligten Majeſtät ſind, als du ſelbſt, der beim heiligen Jago verdiente, in daſſelbe Loch geworfen zu werden, wo der Tagedieb Quevedo für ſeine ſpitze Zunge und Feder büßte. Senoria," fuhr er zum Oberſten gewendet fort, „es ſind ruhige Unterthanen dieſe Leperos, und ſie haben ihre Ordnungen und Gewerbe; nur daß ſie nicht arbeiten wollen, und unfläthig ſind, ſo daß ſie mit hohem Reſpekt salva venia zu melden in ihrem eigenen effluviis —"

„Bitte, bitte. Wir ſehen ja ohnedem;" bemerkte der Oberſt.

„Ja, ja, Senoria. Stellen Sie ſie aber vor ein Wachsbild der rothen Jungfrau von Guadeloupe, oder ein hölzernes des Erlöſers von Atolnico, oder laſſen Sie

ſich von einem ihrer Evangeliſtas eine letra ſchreiben mit Herzen und Schnörkeln und Pfeilen: auf die Ehre eines Hidalgo, Caſtilien ſelbſt hat keine beſſeren Evangeliſtas, und ich ſage Ihnen, wenn ſie Pulque und Tortillas haben zu Mittag, Nachmittags ein Fleckchen in der Sonne und Abends ein Stück Manga, ſo laſſen ſie Mexiko Mexiko ſein, und bekümmern ſich eben ſo wenig um die Wege und Stege einer hochpreislichen Regierung, wie es guten loyalen Unterthanen ziemt. Und deshalb wäre zu wünſchen, daß auch andere," hier fiel ſein Blick ſtechend auf den jungen Don — „ein gutes Beiſpiel nähmen."

„Und loyale und gute Unterthanen, wie dieſe Leperos würden;" lachte der junge Pinto.

„Bei meiner Seele!" rief der Spanier giftig dem Oberſten zu. „Senoria! wenn Sie nicht ſelbſt die aufrühreriſchen Reden dieſes Gavacho *) anzeigen, ſo thun wir es. Ueber Mangel an Freiheit klagen ſie, dieſe Creolen. Ich ſage Ihnen, es ſind alle Ketzer, Gotteslängner und Rebellen."

„Von wem ſprechen Sie?" fragte der Oberſt ernſt. „Wenn ich nicht irre, ſo iſt es der Sohn Ihres Bruders. Vergeſſen Sie nicht, daß alle Spanier beſonders angewieſen ſind," ſetzte er mit leiſerer Stimme hinzu, „in der gegenwärtigen Criſis ſo vorſichtig als möglich zu ſein."

---

*) Spitzname, den Franzoſen gegeben, treuloſer Affe.

„Das iſt wahr. Prudencia;" ziſchte ihm der Spanier zu, „aber was den Sohn meines Neffen betrifft, ſo ſage ich Ihnen, ich habe keinen Neffen. Kein Spanier kann einen Sohn in Mexiko haben. Es liegt der Fluch auf dieſem Lande. Sie kennen dieſes Land nicht. Hüten Sie ſich vor dieſem Mexiko. Der Vater iſt vor ſeinem eigenen Sohne, der Mann vor ſeinem Weibe nicht ſicher. Alle conſpiriren gegen uns. Ich ſage Ihnen aber mehr, Senoria. Dieſe Luſtigkeit gerade jetzt, dieſe Frechheit — es iſt wunderbar! Eine Fügung der heiligen Jungfrau! Ich ſage Ihnen, die Creolen führen etwas im Schilde, und der junge Gavacho hat ſich verſchnappt.

„Sie wollten — Sie wollten Ihren eigenen Brudersſohn verrathen?" fragte der Oberſt mit Abſcheu, den Alten zugleich von ſich ſchüttelnd, der ihn mit verwundert höhniſcher Miene anſah.

„Sie ſind jung, Senoria," flüſterte der alte Spanier ihm zu; „aber merken Sie ſich das, daß der eigene Vater dieſes jungen Menſchen, wenn er ſeine Aeußerungen hörte, nicht anſtehen würde, ihn auf das San Lorenzo-Bette *) legen zu laſſen. Und" ſetzte er mit größerem Nachdrucke hinzu, „mit Fug und Recht."

„Sie hatten Recht;" flüſterte der junge Oberſt dem alten Major zu. „Man ſollte in dieſem Lande weder

*) Folter.

links noch rechts, ſondern nur in ſein Reglamentobuch ſehen. Jeder Blick zur Seite und vorwärts macht uns ſchwindeln.“

„Ei, ei,“ verſetzte der Stabsoffizier. „Sie haben hier ſechzigtauſend Könige, Graf, und es könnte wohl ſein, daß ſie Fernando eben ſowohl heimſenden würden, wie ſie es mit Iturrigaray gethan.“

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Welch böser Streich, daß wir von hinnen mußten;
Wie? oder war's zum Glücke?

Shakespeare.

Die Cavaliere mit ihren Dienern waren unterdessen an die Hügelkette herangekommen, die, so weit das Auge reichen konnte, mit Leperos übersät war. Der unleidliche Gestank, den der Luftzug den Herannahenden entgegenbrachte, mochte nicht wenig zur Eile beitragen, mit welcher sie sich den dichteren Haufen nun näherten. Auf dem Rücken des Hügels sah man einige der jüngern Guachinangos noch immer dem Zambo auf der Ferse, der, sich bald nähernd, bald wieder auf die Spitze des Hügels retirirend, mit den Haufen seinen Scherz treiben zu wollen schien; er hatte jedoch kaum die Cavaliere unter der Hügelkette ersehen, als er auf diese in gewaltigen Sätzen zuzuspringen begann. Seine Annäherung war ein Zeichen zum allge-

meinen Aufſtande geworden; einige der behendeſten unter den jüngern Indianern trieben ihn mitten in den Knäuel, wo ihn derſelbe alte rieſige Indianer, der ſeine Leidensgenoſſen mit der Predigt des Padre Hypolito erbaut, mit beiden Händen bei ſeinem Wollſchopfe ergriff, ihn eine Weile zappelnd emporhielt, und dann den Hügel auf eine Weiſe hinabſchleuderte, die jeden andern, als einen ſchwarzen Hirnſchädel in tauſend Stücke zerſchellt haben würde, beim Jambo jedoch nichts weiter bewirkte, als daß er, ſo wie er ſich auf feſtem Grunde fühlte, mit beiden Füßen zugleich aufſprang, die Cigarre, die ihm aus den Munde gefallen war, aufraffte, und mit gellender Stimme ſchrie: „Yo soy Caballero, Vosostros miserabile gente irrazionale *);“ zugleich begleitete er dieſe Worte mit einer Geſtikulation, die ſeine Verachtung noch deutlicher an den Tag legen ſollte, und ſprang dann hinter die Kavaliere, die dicht vor dem Hügel angekommen waren, und ſich nun auf einmal mitten in einem Gedränge befanden, das zum mindeſten, geſagt, einen nichts weniger als pittoresken Anblick darbot.

„Que es este?“ fragte der Oberſte ruhig die nächſten Leperos.

„Todos diablos,“ fielen ihm ſeine Begleiter ein, „einen Augenblick den Reſpekt gegen einen Caballero des höchſten Ranges vergeſſend. Senor, um der Jungfrau

*) Ich bin ein Kavalier, ihr unvernünftiges Volk.

willen! Glauben Sie, Sie ſind an der Spitze ihres Regimentes? Fort, fort ſo ſchnell Sie die vier Beine ihres Roſſes tragen können!"

„Fort, fort! das ſage ich auch," kreiſchte der ältere Pinto. „Fort von hier, Bajados de cielo a pedradas.*) Que la mona se vista de seda, mona se queda.**) Es ſind ruhige Leute, Senoria, wohlverſtanden, wenn ſie nämlich nicht unruhig ſind; aber ſie haben ihren Sporn zuweilen. Sehen Sie nur wie ſie Sie anſtarren, wie ihre Augen glotzen. — Fort, um der heiligen Jungfrau und aller hundert und fünfzigtauſend Teufel willen! Bedenken Sie wohl, was das ſehr achtbare Conſulado, deſſen Mitglied wir ſind, vor noch nicht vier und zwanzig Monden erlaſſen; — nämlich, daß alle in Mexiko Gebornen, kurz alle Amerikaner pure Affen und — Automata, und nichts mehr.

Die Leperos waren ſeltſam anzuſchauen. Die Mehrzahl nämlich ſtierte die Edelleute mit glotzenden Blicken an, die ihnen wirklich das Anſehen einer Herde Affen gab, die plötzlich in ihrem Zeitvertreibe irre gemacht werden. Es ſchien als ob die unvorhergeſehene Dazwiſchenkunft, der eben ſo gehaßten als gefürchteten Gachu-

---

*) Die auf die Erde herabſteigen, weil ſie vom Himmel herab geſteinigt wurden.

**) Der Affe, wenn er auch in Seide gekleidet, bleibt doch immer Affe. Siehe Note.

pins, die ſie mit eben dem Schreck zu betrachten gewohnt waren, mit dem der ruſſiſche Leibeigene ſeinen Bojaren herannahen ſieht — ſie mitten in ihrem inſtinktartigen Drange zum Halt gebracht hätte; doch dauerte dieſer plötzliche Stillſtand nicht lange, und ſo wie die ſtarren Augäpfel in ihren Kreiſen ſich zu bewegen anfingen, ſah man auch die ſtumpfſinnig, ſchlaffen Muskeln ſich ſpannen, ihre Geſichtszüge belebt werden, und die fingerdicken Adern ihrer nackten, häßlichen Glieder ſchwellen. Ein dumpfes Gemurmel, das einer Brandung gleich ſich erhob, wurde jede Sekunde drohender, heulender, und verrieth einen jener fürchterlichen Ausbrüche indianiſcher Wuth, die dieſer Race ſo eigenthümlich ſind; denn ſo friedfertig dieſes armſelige Bettlergeſchlecht im Ganzen genannt werden kann, ſo daß es Tage, ja Wochen lange an einem und dem demſelben Platze gleichſam wie angefeſſelt liegt, ohne ein Glied zu regen oder zu bewegen, ſo gibt es wieder Momente, wo es nur der leiſeſten Anregung bedarf, um ſie in die fürchterlichſte Wuth zu verſetzen.

Die ſpaniſchen Offiziere hatten dieſe ſtufenweiſen und doch wieder ungemein ſchnell ſich entwickelnden Symptome indianiſchen Sturmes mit Staunen bemerkt, aber unfähig auch nur einen Schritt vorwärts zu thun, hielten ſie wie feſtgebannt vor und unter dem Hügel.

Eine Stimme ſchrie, „Ahuitzote! Ahuitzote!" und dieſer Aufruf gab der Wuth des ganzen Haufens plötz-

lich eine beſtimmte Richtung. Tauſend Hände ſenkten ſich auf einmal und griffen nach Lavaſchlacken, als eine gewaltige Rakete mit ſtarkem Gekrache in die Luft ſchwirrte, und die Indianer mit weit aufgeriſſenen Augen, dieſem halben Miraculo nachſtarren machte. Das Ahuitzote und der Gachupin waren vergeſſen, und tauſend Stimmen brachen in das wüthendſte Jubelgeſchrei aus, und rieſen „Encora, Encora!" Als jedoch keine zweite folgte, ſchleuderten ſie einen Hagel von Steinen den Hügel hinab, der erſt aufhörte, als das Zetergeſchrei ihrer untenſtehenden Weiber und Kinder die armen Leperos belehrte, daß ſie ihr eigen Fleiſch und Blut zur Zielſcheibe ihrer Wuth gemacht hatten.

Die Reiter waren unterdeſſen verſchwunden. Die plötzlich und ſo ganz zu rechten Zeit von einer unſichtbaren Hand losgebrannte Rakete, hatte nämlich ihre Pferde ſich bäumen, und dann wild durch und über die Leperos ſetzen gemacht. Die ganze Truppe war in Schrecken und Entſetzen auf der Straße fortgeflogen; erſt als das nachhallende Geheul der Leperos ſchwächer und ſchwächer wurde, hielten die zwei Offiziere an, und mit ihnen der alte Don Pinto.

„La Santissima Madre sea labada!"*) kreiſchte der Hidalgo. — Aber Senoria! „Wenn nicht dreißigtauſend Teufel in dieſe Gergeſener, salva venia, mit Re-

*) Die heiligſte Jungfrau ſei gelobt.

ſpekt zu melden, Senoria, Säue eingefahren ſind, ſo will Don Abaſalo Pinto, Sancho Panſa heißen."

Indem der Mann ſo ſprach, ſchlug er das Kreuz, küßte den Daumen, und rief, „Jeſu! Jeſu!"

„Bei meiner Ehre! Sie haben einen!" rief der ältere Stabsoffizier, „ohne daß wir deßhalb den ſehr achtbaren Don Pinto für einen Caballero de la Mancha zu halten gedenken."

Wirklich hatte ſich, lächerlich genug, der Zambo auf dem äußerſten Rücken des Maulthieres unſeres Don Abaſalo Agoſtino Pinto verſetzt, und ſich an den Cortez-ſattel angeklammert.

„Todos diablos!" ſchrie der Hidalgo, und gleich darauf wieder, „Jeſu! Jeſu! Wie kommſt du hieher? Que te llevan todos los Demonios de los diez y siete infernos!*) Mutter der Gnaden! hat ein viejo Christiano ſo etwas geſehen! Ein gente irrazionale, ein ſtinkender Hund von Chino, auf dem Mulo eines ſpaniſchen Caballero, eines Gliedes des Conſulado, deſſen Ahnen die Schlacht von Ronceval ſchlugen!"

Indem der Mann ſo abwechſelnd fluchte und polterte, machte er jedesmal das Zeichen des Kreuzes, küßte den Daumen, und murmelte den Namen Jeſu.

Die ſonderbare Andachtsübung des Spaniers, ver-

*) So mögen dich alle Teufel der ſiebzehn Höllen holen.

bunden mit ſeiner Beweglichkeit und dem Zappeln ſeines dürren Gebeines auf dem hohen ſchweißtriefenden Maulthiere war ſo komiſch, daß die ſämmtliche Geſellſchaft in ein lautes Gelächter ausbrach; doch der Hidalgo ſchien nicht der Mann zu ſein, eine ſolche Kurzweil auf ſeine Unkoſten zu erlauben, oder die entehrende Nachbarſchaft länger zu dulden; eine Piſtole aus der Halfter reißend, brachte er dieſe dem funkelnden Auge des Zambos ſo nahe, daß dieſer wie ein Sack vom Rücken des Thieres fiel, ſogleich aber wieder auf die Füße ſprang, um, wie ſeine Richtung andeutete, das Weite zu ſuchen, als ihn das donnernde Halt des Oberſten, der ihm mit einem Satze zur Seite war, zum Stehen brachte.

„Was ſoll das?" fragte dieſer im ſtrengen Tone.

„Misericordia, Senoria!" heulte der Zambo, „Misericordia, Senoria! Wären ich und meine Rakete nicht geweſen, ſo lägen nun fünf ſo edle Caballeros, als je die Ajotlaſtraße ritten, unter einem Steinhaufen, der zwar nicht ſo hoch wie die Teocalli*) von Cholula, aber hinlänglich hoch, um ihnen die Luftröhre zuzuſchnüren, und wenn ſie eine hätten wie der Norte." **)

„Spare deinen Witz, Neger," ſprach der Oberſte gebieteriſch, „und antworte auf meine Frage. Was ſoll

---

*) Die mexikaniſchen Pyramiden in der Nähe von Cholula.

**) Nordwind iſt ſehr ſtürmiſch.

der Auszug der Leperos, dieſer Aufſtand? — Was das Ganze?"

„Neger?" verſetzte der Zambo unwillig. — „Wenn Sie fragen, Senoria, ſo könnten Sie fragen, wie ein Caballero den andern. Was dieſe Leperos betrifft, die ſich wie eine Herde rother Ochſen hingelagert haben, nur daß ſie mehr ſtinken, uud ungenießbar ſind, ſo mag Senor Don Pinto recht haben, wenn er meint, daß eine Rotte Teufel unter ſie gefahren iſt; denn ſonſt würden ſie nicht gethan haben, was ſie thaten."

„Und was thaten ſie?" fragte der Oberſt.

„Was ſie thaten? Todos diablos! Was ſie thaten? Mögen ſie alle Höllenhunde und Katzen zerreißen! Meine Banda, von der großmögenden Audienz ausgeſtellt, und von Sr. Excellenz dem Virey eigenhändig unterzeichnet, haben ſie zerriſſen. Darauf ſtand ſchwarz auf weiß — Que se Isidro Cassio tenga por blanco."

„Bah," rief der Oberſt — „daß du Isidor Cassio dich für einen Weißen halten mögeſt."

Der Zambo ſah den Oberſten mit weit aufgeriſſenen Augen an. „Bah, ſagen Sie, Senoria!" ſchrie er grinſend und zähneklätſchend. „Bah, ſagen Sie, wenn dieſe Rebellen mein Diplom zerriſſen, das mich netto dreihundert Duros gekoſtet, und für welches Zerreißen ſie alle Dreißigtauſend gehängt werden ſollen! Die Gavecillas ſagen auch Bah."

Der alte Spanier nickte dem Neger ſeinen ganzen Beifall zu.

„Beantworte mir meine Frage," rief der Oberſte, oder" — er hob die flache Klinge ſeines gezogenen Degens — —

„Perdon, Senoria," fiel ihm der alte Spanier ein — „Eure Herrlichkeit ſind erſt ſeit acht Tagen in Mexiko's Hauptſtadt, und erſt ſeit wenigen Monaten im Lande, und können alſo die Weisheit unſerer Regierung und die Gnade, die ſie dieſem Manne angedeihen ließ, nicht ganz ermeſſen. Sehen, Senoria, ſo wie es Stufen unter den Engeln gibt, die eigentlichen Beamteten des himmliſchen Reiches — Cherubims, Seraphims und ſo fort — ſo gibt es auch neun Stufen und Abarten unter den getreuen Unterthanen Sr. Majeſtät in Mexiko, als da ſind die gente irrazionale, oder das unvernünftige Volk, wie die Indianer heißen, und von denen unſere aufgeklärteſten Gottesgelehrten, und wie wir bereits geſagt, ſelbſt das hochachtbare Conſulado, deſſen Mitglied wir zu ſein die Ehre haben, noch immer zweifeln, ob ſie wirklich Menſchen, und nicht vielmehr ſprachbegabte Affen ſind, die deßhalb auch Tributo bezahlen müſſen, und ganz wie unvernünftige Thiere behandelt werden. Auf einer gleichen Rangſtufe ſtehen die Negros, oder Neger; dann kommen die Metis oder Meſtizen, das heißt Kinder von Müttern, die ſich mit weißen Völkern fleiſchlich bemakelt haben, und die deßhalb auf einen Gran

Vernunft Anſpruch machen dürfen, obwohl ſie aller bürgerlichen Ehren baar und ledig ſind. Auf einer gleichen Rangſtufe oder Parallele ſtehen die Zambos, oder wie ſie auch genannt werden, Chinos; ja noch etwas niedriger; daher ſcheint es mir hier eine Bewandtniß zu haben, in das einzudringen, nicht ganz räthlich ſein dürfte, da dieſer Zambo, wie bemerkt, das ſeltene Privilegium erlangt, ſich für einen Weißen halten zu dürfen."

„Aber, zu allen Teufeln, er iſt ja rabenſchwarz, und dieß beantwortet doch unſere Frage nicht," verſetzte der Oberſt etwas ungeduldig.

„Wohl, ja wohl; nur Geduld," nahm wieder der Spanier das Wort, der in demſelben trocknen Präzeptortone fortfuhr. „Wie bemerkt, ſo wird dieſes Privilegium erſt Quateroons ertheilt, das heißt farbigen, deren Mütter nicht nur, ſondern auch Großmütter ſich mit Caballeros fleiſchlich bemakelt haben, und noch mehr Quinteroons, deren Mütter und Großmütter nicht nur, ſondern auch Urgroßmütter ſich fleiſchlich bemakelt haben, verſteht ſich immer, mit Blancos oder Caballeros."

„So möge der Teufel die Quateroons und Quinteroons und ihre bemakelten Großmütter und Urgroßmütter holen; verſetzte der Oberſt, der, während er dem langweiligen Caſtilianer zugehört, und ſeinem heranſprengenden Neffen zugeſehen, einen Augenblick den Zambo aus den Augen gelaſſen, den dieſer benutzt um das Ferſengeld zu geben.

„Dieſes Blatt oder vielmehr Diplom bedeutet nun," fuhr der beharrliche Spanier fort, daß dieſer Neger Gnade in den Augen der Audiencia gefunden, und gegen die Erlegung von dreihundert Piaſtern der ſeltnen Gnade theilhaftig geworden, ſich ſelbſt für einen Weißen zu halten."

„Und die unzeremoniöſe Weiſe, in der die Leperos ihn den Hügel hinabgeworfen haben," fiel lachend der junge Pinto ein, bedeutet, daß das unvernünftige Volk einmal mehr Vernunft gehabt, als — Ei, ſie haben dem Ermeſſen der hohen Audiencia die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, die die Krähen ihrem Compagnon angedeihen ließen, der ſich mit den Pfauenfedern geſchmückt."

„Sie ſind auf Ehre wunderbar beleſen, Don Pinto," ſprach der Oberſt zu dem Creolen mit einem Anklange von Verachtung, und einer Bewegung die dem jungen Naſeweis in den Rücken zu verſetzen gemeint war; aber mitten in dieſer Bewegung hielt der Oberſte plötzlich inne. Es war etwas ſo Simples, Einfältiges und wieder Hohnlachend-tückiſches in die jugendlichen Züge des Creolen getreten, eine ſo tiefliegende grauſame Luſt und Liſt, das den Stabsoffizier ungemein ernſt machte.

„Sie waren der letzte bei den Leperos?" fragte der Oberſte — „Was für eine Bewandtniß hat es mit ihrem Auszuge?"

„Fragen Euere Herrlichkeit ſie ſelbſt," erwiederte der Jüngling trotzig, „und wenn Sie eine Antwort erhal-

ten, ſo ſind Sie mehr als die Pythia des olympiſchen Dreifußes."

„Kleinſtädtiſcher Narr!" murmelte der Oberſt, dem jungen Manne den Rücken kehrend und ſich zum Major wendend. „Don Arias," ſprach er zu dieſem, „eilen Sie in den Palaſt und ſtatten ſie Bericht von unſerer Unterſuchung ab, und von dem was ſie ſo eben geſehen. Sie treffen mich," er deutete auf das Schloß von Capultepec. „Bei meiner Ehre," fügte er in leiſerem Tone hinzu — „es mag einem bange werden unter dieſen geheimnißvoll thuenden Narren, oder es gibt Dinge in dieſem Lande, die unſerer Philoſophie ſpotten."

„Nehmen Sie mich mit, Senoria," rief der kecke Creole. Vielleicht können wir in Einigem zu etwas dienen."

„Sie?" rief der Oberſt verwundert.

„Du?" kopfſchüttelnd der Onkel. — „Gib Acht, daß ſie dir nicht einmal im Palaſte ein Kämmerchen anweiſen."

„Nicht heute, nicht morgen, nicht übermorgen;" lachte der Don. „Adios, Senores. Und mit dieſen Worten gallopirte er mit dem Major fort, und die übrigen ſetzten ſich gleichfalls in raſchere Bewegung.

Ein Spazierritt durch die herrlichen breiten Straßen Mexiko's, im Angeſichte der prachtvollen Cordilleras und

der mit ewigem Schnee bedeckten Kuppen des Itztaccihuatl und Popocatepetl, kann zu allen Zeiten einer der schönsten Genüsse genannt werden; für die Spanier der damaligen Zeit war er aber zugleich einer der erhabensten, die es für individuellen Nationalstolz nur immer geben konnte. — Selbst der Römer in den glänzendsten Tagen seiner Republik, war nicht mehr Herr in den durch die Gewalt seiner Waffen bezwungenen Provinzen gewesen, als es der Spanier während seiner amerikanischen Herrschaft in Mexiko war. Er nannte es, und es war sein, sein durch die Gewalt der Waffen, sein durch die in den Augen der Menge heiligende Gewalt, der Gewohnheit und Verjährung, die ihm ihre Bewohner seit dreihundert Jahren auf eine Weise unterthänig gemacht hatte, von der nur diejenigen sich einen schwachen Begriff zu machen im Stande sind, die den Zustand ihres eignen Landes unter englischer Herrschaft kannten, und das vornehme Herabsehen dieser Inselbewohner auf die damaligen Kolonisten mit ansehen oder ertragen mußten. Doch selbst diese können, wie gesagt, nur eine schwache Idee von dem spanischen Stolze in Mexiko haben; denn wenn beide Nationen gleich verächtlich, gleich hohnlachend, auf ihre überseeischen Kolonisten herabzusehen, und diese für eine untergeordnete Menschenschenklasse schon deßhalb anzusehen geneigt waren, weil die Väter derselben großentheils bloß den Mittel- und untern Volksklassen entsprossen waren, so hatte wieder der nationellere englische Stolz im ameri-

kaniſchen Selbſtbewußtſein ſchon frühzeitig jenes Gegengewicht gefunden, deſſen Mangel den creoliſchen Mexikaner gänzlich darniederdrücken mußte.

Der freie Britte, der ſich in der amerikaniſchen Wildniß, größere Freiheit ſuchend, niedergelaſſen, und dieſe unter raſtloſen Kämpfen im Schweiße ſeines Angeſichtes zum Sitze der Kultur umgeſchaffen, mußte ſelbſt abgeſehen von den freiſinnigeren Inſtitutionen, die er mitgebracht, und die ihn vor brutaler Anmaßung ſchützten, ſchon jene Achtung einflößen, die ſelbſt vom Uebermüthigſten der Thatkraft nie verſagt wird, und die aus denſelben Gründen, dem in üppigen Lebensgenüſſen verſunkenen Nachkommen der ſpaniſchen Koloniſten in Mexiko, die da ernteten wo ſie nicht geſäet hatten, natürlicher Weiſe entzogen ward. Dieſen Unterſchied der Art und Weiſe der urſprünglichen europäiſchen Anſiedelung in den beiden Ländern dürfen wir nie und nirgends überſehen, da er die Grundurſache der verſchiedenartigen Geſtaltung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe wurde. Der ſpaniſche Koloniſt war gekommen, um in die reichen Erwerbsquellen einer bürgerlichen Geſellſchaft einzutreten, die ſeine Landsleute zerſtört hatten, und deren Trümmer ſeiner Trägheit ſo lange fröhnen mußten, bis er ſeine Habgier befriedigt und mit den geſammelten Reichthümern in ſeine Heimath zurückkehren konnte. Der größte Theil der Einwanderer in Mexiko waren unbeweibte Abenteurer im ſchlimmſten Sinne des Wortes geweſen, von denen die

Mehrzahl wieder in die Madre Patria zurückgekehrt, und die Zurückgebliebenen ſich häufig mit der indianiſchen Bevölkerung vermiſchten. Natürlich blickte der auf die Reinheit ſeines Geblütes ſo ſtolze Spanier mit nichts weniger als Achtung auf eine Menſchenklaſſe herab, der die erſte und wichtigſte Bedingung zu einem ſogenannten viejo Chriſtiano fehlte, und die er gewiſſermaßen als tributar mitbetrachtete. So ungerecht eine ſolche Denkweiſe um ſo mehr genannt werden konnte, als die ſpaniſche Regierung durch ihre eigene grauſame, hinterliſtige Politik einen ſolchen Gang der Dinge herbeigeführt hatte, ſo war ſie doch in der Art herrſchend geworden, daß, ungeachtet der dem Geſetze nach beſtehenden Gleichheit zwiſchen gebornen Spaniern und Creolen, die letztern nicht nur nie zu einem Amte gelangen konnten, ſondern daß Erſtere ſich mehr als Herren und Beſitzer ſelbſt des Privateigenthumes anſahen, als den beſitzenden Creolen ſelbſt, und der unbedeutendſte Abenteuerer, der in Lumpen auf den Werften von Veracruz landete, mit Stolz auf den angeſehenſten Creolen herabſah, in dem er nichts als einen Uſurpator der Reichthümer eines Landes ſah, das Cortez für ihn erobert, und in dem er früher oder ſpäter eine bedeutende Stelle einzunehmen gewiß war.

„Senoria," ſprach der alte Spanier, und ſeine kleinen funkelnden Augen rollten wie feurige Kugeln unter den grauen buſchigen Wimpern, als ſie die prachtvolle Tacubaſtraße hinabritten; „ſchlägt Ihr Herz nicht

lauter? Im alten Caſtilien," ſprach er leiſer, „iſt der König Herr; hier ſind wir es."

Des Oberſten Blick hatte bei ihrem Eintritte gleichfalls einen ſtolzern Ausdruck angenommen, und indem er den Zügel ſeines feurigen Andaluſiers ſtärker anzog, ſchien er ähnlichen Empfindungen Raum geben zu wollen. Herren und Diener ritten raſch in die prachtvolle Straße ein, und dieſe hinab; doch die ganze Straße war leer und öde, und die gänzliche Abweſenheit aller Menſchen, ſelbſt aller lebenden Geſchöpfe und der Abzeichen von Verkehr, war auffallend; ſie lag wie ausgeſtorben; die ganze Bevölkerung ſchien geflohn zu ſein."

„Aber wo ſind die Menſchen?" fragte der Oberſt.

„Sehen Sie Senoria," verſetzte der Hidalgo lächelnd, indem er auf ein Piquet Soldaten deutete, das an der Ecke der Straße aufgeſtellt war; „man iſt vorſichtig; auf der Plazza Mayor, höre ich, ſind Kanonen aufgeſtellt, und Artilleriſten mit brennenden Lunten."

„Aber die Leute," fragte der Oberſt.

„Ei das iſt immer ſo an Vormittagen," verſetzte der Spanier, „ausgenommen am frühen Morgen und an Markt- und Beſamanostagen; Mexiko, müſſen Senoria wiſſen, iſt der Sitz des Hofſtaats, und es iſt heilſam, ſagt unſer Hochherrlicher Bruder, der Oidor, daß es zwiſchen Sümpfe eingezwängt iſt, obwohl unſere Maulthiere während der estacion de las aguas auf den Dämmen heillos mitgenommen werden. Aber als Hofſtadt,

ſagt unſer Bruder, der ſehr achtbare Oidor der hohen Audiencia" —

„Der mit dem Könige und dem Rathe beider Indien zu correſpondiren das unſchätzbare Glück hat," bemerkte der Oberſt.

„Eben ſo;" fuhr der Oidor fort, „unſer ſehr achtbarer Bruder verſichert, daß es vom großen Marquis weiſe geweſen ſei, die Hauptſtadt in dieſem Thale anzulegen, und ſie ſo einigermaßen dem Handel zu entrücken, da es ſich nicht geziemen würde, daß der Abglanz des Hofes Sr. Majeſtät durch das Treiben und Gedränge der Menge verdunkelt oder gewiſſermaßen in den Hintergrund geſtellt würde."

„Sehr weiſe," bemerkte der Oberſt.

„Am Morgen," fuhr der alte Hidalgo fort, „ſehen Sie Niemanden als Topedas, das heißt: Damen, die der Meſſe und gewiſſer anderer Dinge wegen ausgehen. Ah, Senoria, die Topedas!" lächelte der alte Mann; „aber, Senoria," fuhr er fort, „glauben Sie nicht, daß Belzebub oder Satan, ich entſinne mich nicht welcher es war, der unſern Herrn verſuchte und ihm alle Reiche der Welt zeigte, ihn auf die Cordilleras des Thales von Mexiko, und zwar den Iztaccihuatl gebracht haben müſſe?"

„Da würden aber Beide gefroren haben," meinte der Oberſte, „denn der iſt mit ewigem Schnee bedeckt.

„Zudem, der Popocatepetl wäre noch um einige Tauſend Fuß höher."

„Bei meiner Ehre, das iſt ſeltſam," brummte der Spanier, der den Scherz überhört hatte: „Alles wie ausgeſtorben; das bedeutet etwas. Sehen Sie nur, Senoria! Ah, dieſer Gavacho, er wußte — glauben Sie nur, er wußte — würde er wohl ſonſt ſo geſprochen haben? Ich ſage Ihnen, die Criollos führen etwas im Schilde."

Der alte Spanier war wieder unruhig geworden; er fuhr auf ſeinem Sattel unmuthig umher, und ſeine unzuſammenhängenden Ejaculationen begannen den Oberſten ſichtlich zu ermüden.

„Sehen Sie hinab, ſchauen Sie!" rief er, „die ganze ſchöne Welt Mexiko's, da iſt ſie — das bedeutet etwas."

„Wahrſcheinlich, daß die Leute friſche Luft ſchöpfen wollen;" verſetzte der Offizier.

„Friſche Luft ſchöpfen um zehn Uhr Morgens? Wer hat je einen Spanier friſche Luft ſchöpfen geſehen ſeit der Cantabrier Zeiten?" grollte der alte Hidalgo. „Und wenn Spanier es nicht thun und es nicht gethan haben, was brauchen Criollos friſche Luft zu ſchöpfen? Was haben ſie überhaupt Morgens außer Hauſe zu thun? ausgenommen um in die Kirche, oder Topedas zu gehen, wie es guten Chriſtinnen geziemt."

„Alſo Topedasgehen gehört auch unter die Pflichten guter Chriſtinnen?" lachte der Oberſt.

„Allerdings," ſprach der Hidalgo; „es iſt eine alte Sitte, und alte Sitten, ſagt unſer Sprichwort, ſind köſtlicher denn alter Wein; denn ſie verſchaffen uns Wein, bemerkt unſer ſehr achtbare Bruder, der Oidor. Es iſt zugleich der Tribut," fuhr er haſtig fort, „den dieſe Damen uns, den Herren der Welt, bringen; und darum ſoll ſie erhalten werden dieſe Sitte, wie ſie erhalten wor-den ſeit Jahrhunderten. Ah, Senoria! noch vor zwei Jahren konnten Sie jeden Morgen Hunderte, ja Tauſende von Topedas ſehen; man brauchte nur zu wählen."

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Das Volk! — Hier iſt kein Volk, das wißt ihr wohl,
Sonſt handeltet ihr ſo an ihm, an mir nicht;
Ein Pöbel iſt's, deſſen Blick euch wohl beſchämt;
Doch darf er murren nicht, noch fluchen,
Es wäre denn mit Herz und Auge.

Foscari.

War es der prachtvolle Morgen, oder ein anderer Umſtand, der die ſchöne Welt Mexiko's zu dieſer ungewöhnlichen Zeit aus der Stadt gelockt hatte, — die zehnte Vormittagsſtunde fand den Paseo nuevo mit Hunderten von Reitenden und Fahrenden angefüllt, oder im vollen Zuſtrömen begriffen, die Herren zu Pferde in ihren Mangas mit koſtbarem Pelzwerke verbrämt, die Damen in ihren Mantillas und der reizenden Basquina.

Wir haben bereits des Paseo nuevo als zweier Pappelalleen erwähnt, die, von dem ſüdweſtlichen Ende der

Hauptſtadt ausgehend, ſich zwei Meilen bis zur Brücke über den Chalcokanal hinabziehen, und dann in die große ſüdweſtliche Heerſtraße von Acapulco auslaufen.

Dieſe ganze lange Allee war von den oben beſchriebenen altmodiſchen, überfirnißten, aber durch ihre Anzahl und ſeltſamen Verzierungen imponirenden Wagen bis zum Erdrücken angefüllt; dazwiſchen zahlreiche Fußgänger und Reiter, Letztere in dem vollſtändigen Aufzuge mexikaniſcher Caballeros. Dieſer Aufzug beſtand nebſt der Kleidung, die wir oben beſchrieben haben, noch in der Rüſtung des Pferdes, die, obwohl nichts weniger als bequem oder zweckmäßig, ungemein maleriſch erſchien. Ein gewaltig hoher Sattel, der vorne in dem weit hervorragenden Sattelknopfe, hinten in der ſogenannten Anquerra endigte; eine Decke von gepreßtem, vergoldetem Leder, von welcher zwei Taſchen herabhingen, das Ganze mit Kettchen am Sattel befeſtigt. Ueber dieſe ſchwere Decke, die nicht mit Unrecht Cortezſchild genannt wurde, hatten die meiſten Reiter noch ein ſchwarzes Bärenfell gebreitet, das, mit der übrigen ſchweren Rüſtung und dem arabiſchen Gebiſſe, den Pferden eine kriegeriſche Stattlichkeit verlieh, die lebhaft in die Zeiten der erſten Eroberer zurückverſetzte. In den Wagen ſaßen wieder durchgehends Damen, alle in die ſchwarze Mantilla verſchleiert, ſo daß bloß die Umriſſe der Geſtalten zu erſehen waren. Was jedoch am meiſten auffiel, ſo herrſchte unter den Tauſenden von Fußgängern, Reitenden und Fah-

renden eine merkwürdige Stille; bloß Blicke wurden zwiſchen den ſich Begegnenden gewechſelt; kein Laut, kein Wort war zu hören, und das Geraſſel der Wagen und die Hufſchläge der Pferde waren das einzige Geräuſch, das zu vernehmen war. Alles eilte dem Ausgange des Paseo und der Straße von Tacubaya zu, auf deren Anhöhen die Augen Aller gerichtet waren.

„Bei meiner Ehre, Senoria!" hob der Hidalgo wieder an, „das hat etwas zu bedeuten."

„Und was ſoll es zu bedeuten haben?" fragte der Oberſte mit einiger Ungeduld.

„Und Sie ſehen es nicht; Sie ſehen nicht, wie Alle Tacubaya zurennen? Es ſind lauter Criollen-Mangas, keine zehn blauen oder braunen Mäntel. Glauben Sie, ſie laufen nach Tacubaya, um den Pallaſt des Erzbiſchofs zu ſehen, oder ſeine Olivenbäume zu zählen? Madre de Dios! Sie wiſſen doch, wohin die Straße von Tacubaya führt?"

„Nach Auguſtin de las Cuevas," verſetzte der Oberſte.

„Sie ſcherzen, Senoria," brummte der Spanier unwillig; „mir iſt aber gar nicht ſpaßhaft zu Muthe, und Euerer Herrlichkeit wäre es vielleicht auch nicht, wenn Sie eine Hacienda und liegende Gründe, im Werthe von einigen hunderttauſend Duros, hätten. Sehen Sie doch nur einmal dieſe Creolinnen an!" ſtieß er auf einmal im verächtlichen Tone aus: „Haben Sie je derlei geſchaut?

Sie fahren zu, ohne auch nur einem einzigen unſerer Offiziere einen Blick zu ſchenken, gerade als ob es keine ſpaniſchen Offiziere gäbe. Madre de Dios! Sie erwiedern ſelbſt die Salutation derſelben nicht; ſie regen weder Mantillas noch Fächer."

Der Oberſte begann aufmerkſam die Gruppen zu beobachten.

„So ſehen Sie doch nur einmal," fuhr der Spanier fort, „dieſe Weiber, ſie grüßen Ihre Offiziere nicht."

„Wahrſcheinlich, weil ſie ſie nicht kennen."

„Nicht kennen!" ſchrie der Spanier giftig: „Nicht kennen! Sehen ſie nicht und wiſſen ſie nicht, daß ſie ſpaniſche Caballeros ſind, und daß der geringſte Spanier hier mehr iſt, als der erſte Criollo, und wenn es der Conde Regla oder San Jago wäre — Voto a Dios! da ſieht man wohl, daß Senoria noch nicht warm bei uns geworden ſind. — Beso a usted los pies, Caballeros!"*) begrüßte er eine Gruppe Offiziere, die herangeſprengt kamen, um dem Stabsoffizier ihre Ehrfurcht zu bezeugen. „Ah, Senoria," fuhr er mit erhöheter Stimme fort, „ich ſage Ihnen, daß bis zum Jahre unſeres Herrn gnadenreicher Geburt, tauſend achthundert und acht, wo wir den verruchten, liberalen Iturrigaray expedirten, die erſte Condeſſa Mexiko's ſich geehrt gefühlt haben würde,

*) Ich küſſe Ihrer Gnaden die Füße; ein gewöhnlicher Gruß.

wenn ihr — was ſage ich, ein kaſtilianiſcher Hidalgo, nein, ein Gallego die Ehre angethan, ſie als Topeda aufzufordern, oder ſich gar herabzulaſſen, um ihre Hand anzuhalten, in welchem Falle es ſtets Sitte war, daß ſie zum Haupterben erklärt und zwei Drittel des väterlichen Vermögens erhielt, wenn nicht alle drei. Wir ſelbſt——" das Männchen hielt inne — „Ah, das waren die guten alten Zeiten, ſeit achtzehn Monaten haben die neueren böſen angefangen; aber es muß wieder zurückkommen auf die guten alten Zeiten; denn worin beſtände ſonſt der Vorzug der Spanier vor allen Völkern der Welt —"

„Wenn ſie nicht die Weiber und Töchter Sr. Majeſtät getreuen Mexikaner zu ihrem Zeitvertreibe hätten?" ergänzte der Oberſt lachend. „Senores," verſicherte er die umſtehenden Offiziere, „die Xeres und Alicantes Don Pintos ſind vortrefflich, und wir ſind Ihnen," fuhr er zum Hidalgo gewendet fort, „für das prachtvolle Almuerzo *) ſehr verbunden. Aber vergeben Sie — Ihre Anſichten — —"

„Sind die Anſichten, die Mexiko dem Mutterlande dreihundert Jahre erhalten haben," ſprach der Spanier ſtolz.

Ein Kopfnicken, das der Mehrzahl der Offiziere, die ſich um die Beiden herumgruppirt hatten, unwillkürlich entfuhr, ſchien zu verrathen, daß auch ſie die Anſich-

*) Frühſtück.

ten des ausgedorrten Spaniers vorzugsweiſe vor denen des liberalern Oberſten theilten, obwohl ſie wegen eben dieſer liberalen und verſöhnenden Anſichten von den Cortes nach Mexiko abgeſchickt worden waren. Es iſt jedoch mit dieſem ſogenannten Liberalismus der alten Welt noch eine ſehr erbarmungswürdige Affaire; ein roher, unverdauter und in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt auch unverdaulicher Gährungsſtoff, der, unter die Menge geworfen, eine halbe Welt in Flammen geſetzt, der wahren Eſſenz der Freiheit nur wenig bisher hervorgebracht hat. So verkehrt iſt dieſer ſogenannte europäiſche Liberalismus, ſo knechtiſch, wetterwendiſch und ſelbſtſüchtig, daß dieſelben Männer, die wenige Jahre ſpäter ihre Häupter zu Tauſenden dem Richtſchwerte des Henkers darbrachten — und im unterjochten Amerika alle ihre Geiſteskräfte anſtrengten, um den nach Freiheit lechzenden Mitunterthanen ihr Joch noch drückender zu machen; nicht einſehend, daß eben dieſe Knechtſchaft ihre Feſſeln verewigen müſſe.

„Dieß wäre auch keine ſo üble Partie," meinte ein Kapitain, auf einen Wagen deutend, der, ganz ſchwarz bemalt, im feierlichen Trabe herabgerollt kam.

„Beiläufig hunderttauſend Duros," bemerkte der Angeredete. „Das wäre eine Partie für dich."

„Der Stern von Mexiko iſt jedoch unſichtbar," ſprach ein Dritter, „und für lange Zeit unſichtbar.

Don Pinto, Sie gehen zum Conde de San Jago?" fragte der Sprecher den alten Hidalgo.

„In ſehr wichtigen Angelegenheiten, Don Parodi," bedeutete ihm dieſer. „Wir verſammeln uns bei Sr. Herrlichkeit in Cuerpo. Ah, Senores, dieſer Conde de San Jago hat eine Niece, Senores eine Niece, und dieſe Niece hat wieder Duros. Ja, Senores, dieſe Condeſſa Elvira —"

„Pah! eine Creolin;" fiel der Lugerteniente ein.

„Aber vom reinſten alten leoniſchen Adel, mit mehreren der erſten Familien verwandt, und dann — Duros! Man ſagt, ſelbſt der Conde werde ihr einen bedeutenden Theil ſeines Vermögens hinterlaſſen."

„Wollen Sie die Gefälligkeit haben, Se. Herrlichkeit unſerer Ergebenheit zu verſichern, und demſelben zu eröffnen, daß wir uns die Freiheit nehmen werden, ihm und ſeiner Condeſſa unſere perſönliche Aufwartung zu machen?"

„Dem Conde de San Jago?" ſprach der Hidalgo, der den alten verdorrten kleinen Lieutenant kopfſchüttelnd maß.

„So eben ſagten Don Pinto," bemerkte der dürre Lugerteniente beleidigt, „daß der gemeinſte Spanier freien Zutritt im beſten gräflichen Hauſe habe. Wir hoffen doch, daß wir, Don Pedro Parodi, deren Vorfahren unter dem großen Ruy die Schlacht von Ronceval —"

„Nur jetzt nicht, nur jetzt nicht," wisperte der alte Spanier, der mit seiner Hochachtung für altspanisches Blut doch in einige Verlegenheit zu gerathen schien. „Nur jetzt nicht," bat er. „In zwei, vier Wochen, so wie wir von Cuautla Amilpas herauf gute Nachrichten haben."

„Und warum jetzt nicht?" fragte der kleine, alte, klapperdürre Lieutenant ungeduldig.

„Senor!" erwiederte der alte Spanier. „Um der Madre de Dios willen, nicht jetzt! Se. Herrlichkeit haben eine lange Hand bei der Cortez, sind gefürchtet. — **Paciencia es prudencia**, sagt unser Sprichwort."

Nur ungern ließ sich der Lugerteniente bewegen, seine plötzlich aufgeflammte Liebe zu der schönen Condessa Elvira und ihren schönern Duros zu vertagen. Einstweilen jedoch schloß er sich wieder an die übrigen Offiziere an, deren sehr lebhafte Unterhaltung sich durch ein lautes Gelächter der Menge ankündigte. Man hörte bloß die Schlagwörter, die in spanischer Manier fielen, kurz, trocken und voll kaustischen Salzes.

„Carraco!" rief ein Alfarez *). „Diese ledernen Kasten könnten alle Aquatamientos des alten Castiliens mit dem ganzen Hofstaate des alten Don Carlos und der sehr liebenswürdigen Marie Louise und des Gardisten beherbergen."

---

*) Fähnrich.

„Nur ſind die verdammten Fenſter ſo hoch, daß man die Senoritas nicht ſehen kann;" lachte ein Zweiter.

„Was braucht es viel zu ſehen, wo man greifen kann?" ſpottete ein Dritter.

„Oder rufen, oder pfeifen;" höhnte ein Vierter. „Verſuchen Sie es, Amalgro, und ſehen Sie, ob Sie nicht zwanzig — ſechzig — hundert auf einmal am Halſe haben! Abderahman konnte nicht ſchneller bedient worden ſein."

„Nur mit ihrer Morgentoilette ſollen ſie einen verſchonen;" grinste ein Fünfter. „Carraco! Unſere Spanierinnen haben den anerkannten Vorzug con gracia y amore zu ſchmachten."

„Verdad!" verſicherte ein Sechster. „Die Ingleſe liegt wie eine Bärin auf ihrer Ottomane, die Franzöſin wie eine Comödiantin —"

„Die Tedesca wie eine Bäuerin;" begann der Erſte wieder.

„Und dieſe Creolinnen wie —" fiel der Zweite ein.

„Ausgenommen wenn ſie aus dem Dampfkeſſel kommen;" bemerkte der Dritte.

„Dann liegen ſie wie Faulthiere, ohne Regung, ohne Bewegung;" lachte der Vierte.

„Das iſt Natur;" fiel der Fünfte ein.

„Und in der Mode ſind ſie zwanzig Jahre zurück," gellte der Sechste.

„Das kömmt wieder vom Conſulado von Cadix,"

meinte ein Siebenter, „das ihnen die Prachtaufzüge erſt ſendet, nachdem unſere Majas *) ein Dutzend Jahre bereits darin geglänzt haben.“

„Carracco!“ rief der erſte Würdenträger dieſer ſchwarzbärtigen Schar, ein kleiner feuriger Alfarez, indem er ſeinem Pferde die Sporen gab, und im raſcheſten Gallopp einer Kutſche zuſprengte, in der zwei Damen ſaßen, von denen die eine, nach den edlen Umriſſen ihrer verhüllten Geſtalt zu ſchließen, eine ſehr anziehende Erſcheinung ſein mochte. Die plötzliche Bewegung des jungen Offiziers hatte nicht nur die Aufmerkſamkeit der ſämmtlich auf ihren Pferden haltenden Offiziere, ſondern des Publikums überhaupt in hohem Grade erregt, und ſie begann, obwohl auf verſchiedene Weiſe, ſich eben ſo ſchnell zu äußern.

„Demonio!**)“ riefen die Offiziere.

„Abajo!“ ſchallte es im dumpfen Gemurmel aus der wogenden Menge herüber.

„Adelante, Adelante, Don Lopez!“ riefen mehrere Offiziere wieder.

„Con franqueza!***) andere.

---

*) Leichte Mädchen.

**) Teufel.

***) Mit Kühnheit Seien Sie kühn!

„Viva el conquistador! *) ſchrie ihm eine dritte Abtheilung zu.

„Meiner Seele, keck wie ein Navareſe," bemerkte einer der Schwarzbärte, wie ſie von ihren witzigen Nachbarn nicht unpaſſend genannt werden.

„Sagen Sie vielmehr, kühn wie ein Andaluſier," verbeſſerte ihm ein Zweiter; „denn Don Lopez-Matanza hat die Ehre ein geborner Andaluſier zu ſein."

„Des Landes, das der Erzengel Gabriel ſelbſt beſuchte;" ſpottete ein Nachbar.

Die witzige Unterhaltung wurde auf einmal durch einen Schrei des Unwillens oder Entſetzens, der aus dem Wagen, in welchem die beiden Damen ſaßen, gehört ward, unterbrochen. Der Fähnrich war auf dieſen, mit all der äußern Galanterie eines Spaniers und all dem Uebermuthe eines priviligirten Wüſtlings zugeſprengt. Einen Augenblick herrſchte Todtenſtille im ganzen unüberſehbaren Paſeo ob dieſer frechen Herausforderung; aber zugleich wandten ſich tauſend Köpfe, und tauſend Hälſe ſtreckten ſich in der Richtung hin, wo der Schrei her erſchallt war, und als ſie die Urſache allmählich erriethen, hielten die Wägen auf einmal, und Reiter und Fußgänger galloppirten und preßten zu Hunderten an die Kutſche, in der die beiden Damen ſich befanden, heran — und bald war der kecke Offizier von einer zahlloſen Menge umge-

*) Es lebe der Eroberer.

ben, und Reiter und Fußgänger hatten ſich in eine dichte Maſſe um den Wagen und den übermüthigen Fähnrich herumgedrängt und einen compacten Kreis um ihn gebildet. Zugleich erhob ſich ein Gemurmel, das anfangs wie furchtſam klang, das aber mit jeder Sekunde lauter und drohender wurde. Noch war keine Hand gegen den vermeſſenen Verächter mexikaniſcher Weiblichkeit erhoben; aber nun ertönten die furchtbaren Worte: „Dexalo, dexalo! Abajo con los tyrannos! Hundert Hände erhoben ſich zugleich, und der unſelige Fähnrich verſchwand von ſeinem Roſſe. Die ſämmtlichen Offiziere waren im Fluge herangeſprengt, und ſuchten mit gezücktem Degen ſich den Weg zu ihrem Gefährten zu bahnen.

„Senoria, um der Madre de Dios willen!" kreiſchte der alte Hidalgo dem Oberſten in das Ohr, der mit einem der Offiziere einige Schritte abwärts im Geſpräche begriffen geweſen, und dann, im Anſchauen eines glänzenden, raſch den Paſeo herabkommenden Phätons verſunken, auf das Vorgefallene erſt jetzt aufmerkſam wurde. „Senoria!" kreiſchte der Hidalgo dringlicher. „Stellen Sie ſich nur die Keckheit vor! Einer Ihrer Offiziere, der ſehr achtbare Alfarez Don Lopez-Rinconada, vom Regimente Zaragoza, wie wir glauben, würdigt die Senorita Zuniga ſeiner Aufmerkſamkeit, und ſervirt ihr eine Salutacione, deren ſich keine Condeſſa ſchämen dürfte, und die unverſchämte — —"

„Bei meiner Seele, Don Abaſalo Agoſtino Pinto

ſind ein Narr!" rief ihm der Oberſt zu, der ſeinem Gaule den Sporn gab, und dem Haufen zuſprengte, der in demſelben Augenblicke ſich theilte, um den glänzenden von vier ſtolzen Andaluſiern gezogenen Phäton durchzulaſſen, und zugleich den Schwertern der ſechs Leibgardiſten die ihm vorſprengten und Bahn machten, zu entgehen. Der Hauſe hatte ſich, ſonderbar genug, lautlos und in wenigen Sekunden mit einer bewundernswerthen Ordnung in die zweite Allee gezogen, und die vicekönigliche Equipage war ungehindert an den Wagen, in dem die beiden Damen ſaßen, vorgefahren.

„Que es esto?" fragte eine der beiden Damen, die im Phäton ſaßen.

„Eine zuweitgetriebene Galanterie," antwortete der Oberſte; „ſo viel wir gehört haben, deren ſich unſer Alfarez, Don Lopez Rinconada ſchuldig gemacht hat."

„Wir bedauern unendlich, liebe Senoras;" ſprach die Dame mit einer volltönend melodiſchen, aber etwas gebieteriſchen Stimme, „und bitten Sie einſtweilen unſern Wagen als den Ihrigen anzuſehen." Und indem ſie mit bezaubernder Grazie ſich zu den Damen hinüber neigte, hoben zwei reichgekleidete Diener, die vor Schrecken über dieſe Auszeichnung halbtodte Creolin aus ihrem Wagen, und verſetzten ſie in den Phäton an die Seite der hohen Dame, die ſich nun gegen die Offiziere huldvoll verbeugte, und mit dem gnädigen Lächeln einer Königin den Paſeo hinabrollte.

Des Oberſten Auge war einen Augenblick der ſtolzen Schönen nachgefolgt, dann fiel ſein Blick auf die Creolen, die nun wieder wie zuvor dem Ausgange des Paſeo zufuhren, ritten und wogten gleichſam, als ob auch nicht das Mindeſte vorgefallen wäre.

„Das iſt ſeltſam, auf Ehre," ſprach er endlich zu ſeinem Nachbar. „Wo iſt aber Alfarez Don Lopez-Matanza? Don Martinez, fordern ſie ihm für drei Tage ſeinen Degen ab. Wo iſt Alfarez Don Lopez-Matanza?" fragte der Oberſt heftiger. Er war verſchwunden; ſein Pferd mit ihm.

„Wo iſt Don Lopez-Matanza?" riefen ſämmtliche Offiziere.

„Sucht hinter dem Springbrunnen," ſchrien entfernte Stimmen herüber.

„Jesu Maria! Todos diab'os! Santa Vierge!" ſchrien und riefen ſämmtliche Offiziere.

Der unglückliche Spanier lag hinter dem Brunnen, ſeine Bruſt von mehrern Stiletſtichen durchbohrt; er ſelbſt ohne Leben. Blaue Flecken am Halſe verriethen, daß er zuerſt erwürgt und dann erdolcht worden war.

„Sie haben ihm, wie einem jungen Hund, den Hals umgedreht," ſchrie Don Pinto.

„Senores," ſprach der Oberſte leiſe und ungemein ernſt, „unſer Bruder hat ſein Schickſal geſucht. Dieſe verachteten Creolen fangen an ihre Schande zu gewahren. Hüten Sie ſich, dieſe Erkenntniß zu beſchleunigen."

„Madre de Dios!" murmelte ein Capitano. „Bei hellem lichten Tage im Angeſichte von Tauſenden haben ſie ihn wie einen Hund erwürgt."

„Ich fürchte ſolche Thaten; es ſind Funken, die leicht zu Bränden werden können," mahnte der Oberſte. „Nochmal, Senores, Prudencia."

Ein Piquet Truppen, das beiläufig tauſend Schritte davon an der Brücke des Chalco-Kanals aufgeſtellt geweſen, war mittlerweile herbeigeeilt; der Oberſte ertheilte die nöthigen Befehle und ſprengte, nachdem die Soldaten den Gemordeten auf eine Tragbahre, aus ihren Gewehren zuſammengeſetzt, gelegt, den Paſeo hinab; die andern folgten der Leiche.

Uebrigens ſchien das Ereigniß, als ein ſo furchtbares Symptom von Volksgeſinnung gegen ſeine Unterdrücker es auch gelten konnte, zehn Minuten nachdem es vorgefallen war, rein vergeſſen zu ſein; kaum daß man auf die Soldaten, die den Leichnam dem viceköniglichen Schloſſe von Capultepec zutrugen, achtete. In derſelben bangen, brütenden Stimmung, und mit der beflügelten Eile ängſtlicher Erwartung ſtrömte die Menge dem Ausgange des Paſeo und den Anhöhen von Tacubaya zu, ohne weder links noch rechts zu ſehen.

Es war etwas Unnatürliches in dieſer Haſt und Angſt, mit der Tauſende und abermals Tauſende den Anhöhen von Tacubaya zu fuhren und ritten und liefen, und als ſie auf denſelben angekommen waren, in das

Thal und die ſich hinter dieſem Thale aufthürmenden Berge von Marques de la Cruce hineinſtierten, als wollten ſie mit ihren Blicken durch und durch ſchauen und weiter dringen in eine Ferne, die für ſie etwas Namenloſes zu haben ſchien; denn keine Zunge wagte es, dieſer Sehnſucht Worte zu geben.

Was aber dieſe Sehnſucht, dieſes Etwas war, das mögen unſere Leſer, die das früher Geſagte im Gedächtniß behalten haben, leicht ermeſſen. Die Straße, die nach Tacubaya führt, zieht über Auguſtin de las Cuevas, Axusco, Guxilaque und Cuernavaca nach Cuautla Amilpas, dem Punkte, auf dem ſich die Hoffnungen und Beſorgniſſe von Tauſenden und Millionen concentrirten. Dort ſtand das Heer der Inſurgenten unter dem Manne, deſſen unerſchütterliche Ausdauer neuerdings die Wagſchale der Freiheit Mexiko's ſinken gemacht hatte. Dieſes Heer der Inſurgenten, ſo viel wurde nun dem Volke allmälig klar, hatte auf der Straße von Mexiko nach Acapulco eine feſte Stellung eingenommen; aber mit welchen Abſichten und Streitkräften, das war noch unbekannt; denn, wie leicht zu erachten, ſo hatte die Regierung über die Bewegungen der Patrioten ſowohl, als die ihrer eigenen Armeen das tiefſte Stillſchweigen beobachtet; die viceköniglicher Hofzeitung, die einzige, die im ganzen mexikaniſchen Reiche exiſtirte, hatte bloß unter den endloſen Ankündigungen von Prozeſſionen und Kirchenfeierlichkeiten,

mit denen ſie jederzeit ausgefüllt war, die kurze Nachricht eingeſchaltet, daß Se. Excellenz der General-Capitain mit den Tapfern von Mexiko ausgezogen ſei, um die ſchwachen Ueberreſte der Rebellen, die es vermeſſentlicher Weiſe wieder gewagt hätten, ſich zu zeigen, vollends zu vertilgen; und ganz am Ende ſtand der verlorene Nachſatz, daß Major Ulloa beordert worden war, einen Banditenhaufen, der die Straße von Puebla unſicher machte, der gerechten Strafe zu überliefern; die gewöhnliche Art und Weiſe, in der die ſpaniſchen Behörden von den Führern der Revolution und ihren Bewegungen ſprachen, die aber, weit entfernt, die gehoffte Verblendung des Volkes zu bewirken, dieſes der Wahrheit nur um ſo näher gebracht hatte. So gedrückt und in Unwiſſenheit verſunken auch die große Mehrzahl der Mexikaner ſein mochte, ſo konnte die Anweſenheit bedeutender Streitkräfte der Inſurgenten in der Nähe der Hauptſtadt und an einer ihrer wichtigſten Verbindungslinien unmöglich lange verborgen bleiben. Nicht nur hatte die Zufuhr von dem Punkte, wo ſich die Armee der Inſurgenten feſtgeſetzt hatte, aufgehört, auch die Verbindung mit den weſtlichen und ſüdlichen Provinzen des Reiches war unterbrochen, und die Hauptſtadt hatte das Anſehen einer blokirten Feſtung angenommen. Auch dem blödeſten Verſtande mußte es ſo allmählig begreiflich werden, daß nur ein ſtarkes und an die Regeln der Kriegszucht gewohntes

Heer einen ſolchen Zuſtand der Dinge herbeiführen konnte, einen Zuſtand, der wieder, weit entfernt Mißmuth oder Troſtloſigkeit zu verbreiten, vielmehr die ganze Bevölkerung in eine Art freudigen Wahnſinnes verſetzte; der wieder etwas folternd Peinliches dadurch hatte, daß alle ihren Freudenrauſch in die tiefſte Bruſt zu verbergen gezwungen waren.

Verzögerte Hoffnung macht das Herz krank, ſagt der königliche Weiſe, und Mexiko war wirklich krank. Es waren dieſem Volke die Siege der Inſurgenten, trotz aller Vorſichtsmaßregeln der Beherrſcher, zu Ohren gekommen, und dieſe Siege hatten zu dem bittern Haſſe, mit dem es ſeine Unterdrücker anzuſehen gewohnt geweſen, noch Verachtung beigeſellt, — Leidenſchaften, die nur dann demjenigen, in dem ſie toben, erträglich werden, wenn er ihnen Luft machen darf. Gezwungen, den verhaßten Gachupins eine Ehrerbietung zu heucheln, die ihnen zur Pein wurde, und die Hoffnung baldiger Erlöſung von ihrer Tyrannei in die Tiefe ihres Herzens zu begraben, waren nun Tauſende und abermals Tauſende den Mauern Mexiko's entflohen und ausgezogen, um ihrem innern Drange zu gehorchen, und ſich wenigſtens ſo viel als möglich dem Punkte zu nähern, wo ihre Freunde und Landsleute für die Freiheit des gemeinſamen Vaterlandes fochten und bluteten; die einzige Willensäußerung, die dieſem Volke erlaubt war. Aber gleichſam,

um den allgemeinen Abſcheu gegen die geſetzloſen Tyrannen wenigſtens in etwas Luft zu machen, waren Hunderte von Kutſchen an der Villa des Conde de San Jago vorgefahren, um dem edlen Landsmanne und ſeiner Pflegetochter die allgemeine Sympathie auf eine recht deutliche Weiſe darzuthun.

Achtundzwanzigſtes Capitel.

Unſer Zug zur Klag iſt gemein.

Shakespeare.

Wir haben dieſes Haus in der Verſtörung verlaſſen, in welche die gewaltſame Losreißung eines hoffnungsvollen Gliedes ſeinen Gebieter und vorzüglich das holde Kind geworfen hat, das durch dieſe grauſame Entfernung am ſchmerzlichſten betheiligt worden war. So viel wir entnehmen können, war das Band, das wir zerreißen geſehen haben, eines jener zarten Verhältniſſe geweſen, die in den Tagen harmloſer Kindheit ſich knüpfen, und durch die zärtliche Hand väterlicher Freundſchaft gepflegt und berathen, von der kindlichen Neigung allmälig in die ſchönern ſehnenden Gefühle der Jungfrau und des Jünglings übergehen, und ſo zur erſten Liebe werden, die, noch immer halb ſchweſterlich zugleich in die ſüßern Träume verſchmelzt, die Dichter als die glückliche Morgenröthe des

Lebens und zugleich als die ſchönſten Stunden deſſelben ſchildern. Dieſe Liebe hatte ſich ſo zart und wieder ſo ſtark in alle Fibern des jugendlich holden Weſens verwoben, daß der erſte Sturm, der es nun getroffen, beinahe die herrliche Knospe zerknickt hätte, und man es ihr noch immer anſah, wie tief ſie der Stoß erſchüttert, und daß es der erſte geweſen, der ihr frohes Leben getrübt, und ihr reines Gemüth zerriſſen hatte. In ihrem holden Sinnen ihrer ſüßen Beklommenheit ſchien ſie gewiſſermaßen zu fragen: Was habe ich euch gethan, daß ihr mich ſo grauſam verwundet? Sie war noch immer wie erſtaunt über die rauhe Weiſe, mit der ihre Liebe zurückgeſtoßen worden, und ließ nun gleich der prachtvollen Sinnpflanze ihres eigenen Landes, die traurig ihre Blätter ſenkt, ſo wie ſie von einer unzarten Hand berührt wird, das Köpfchen hängen. Sie ſaß in ihrem Schlafgemache, das innige Zärtlichkeit zum ſüßduftenden Tempel reiner Unſchuld mit einer ſeltenen Delikateſſe ausgeſchmückt hatte. Die Wände, nach Landesſitte al fresco gemalt, zeigten gelungene Copien der raphaeliſchen Cartoons, von einem der erſten Schüler der Akademie der ſchönen Künſte ausgeführt. Zwei Marmorſtatuen, Amor und Pſyche vorſtellend, lächelten aus ihren Niſchen ſchalkhaft und heiter verſchämt dem holden Kinde zu. Im Hintergrunde einer Alcove ſtand das mit durchſichtigem Flor umhangene jungfräuliche Bette von duftendem Roſenholz auf Säulen von getriebenem Silber ruhend. Das

Gemach ſelbſt war in einen Garten verwandelt, von den herrlichſten Wohlgerüchen der mexikaniſchen Flora duftend, der Herz- und Tigerblume und den Abarten der vielfarbigen Camelien, während durch die purpurnen Vorhänge des offenen Fenſters die blaßrothen Strahlen der Morgenſonne das Ganze in das lieblichſte Helldunkel kleidete, alles bezeugend, wie die Bewohner des Hauſes vereint beigetragen hatten, den gemeinſamen Liebling zu entzücken.

Zu den Füßen des holden Kindes kauerten zwei wunderſchöne Oaxaca-Indianerinnen, deren glänzende Kupferfarbe nur in den Hintergrund geſtellt zu ſein ſchien, um die ungemeine Lieblichkeit der Hauptperſon recht ſtrahlend hervorzuheben, ſo wie der Steinſetzer die farbigen Rubinen wählig um den Solitair reiht, ſo dem Glanze des letzteren das nöthige Relief zu geben. In einem anſtoßenden größeren Zimmer, das als Beſuchſaal diente, ſaßen mehrere Damen in der ſchwarzen Morgenkleidung des hohen Adels Mexikos.

Sie ſchienen ungemein ernſt, ja niedergeſchlagen, mehrere ſchwiegen ganz, andere waren in einer abgebrochenen Unterhaltung begriffen, oder horchten den Stimmen, die aus dem anſtoßenden Gemache, nun mehr nun minder vernehmbar, herüberſchallten. Es waren Männerſtimmen, die obwohl ſie leiſe zu ſprechen ſich Mühe gaben, häufig wieder in die leidenſchaftliche Hitze ausbrachen, in der Niemand leichter als Creolen aufwallen.

„Und wann hat unſere theure Condeſſa zuerſt das das Lager verlaſſen?" fragte eine würdig ausſehende ganz ſchwarz gekleidete Dame, auf deren Geſichte die Spuren einſtmaliger Schönheit noch nicht ganz verwiſcht waren.

„Küſſe Eurer Herrlichkeit die Hände," verſetzte die Camareria. „Geſtern erhob ſie ſich auf einmal, und zwar gerade als Se. Herrlichkeit, der Conde, recht betrübt und traurig in ihr Cabinet traten. Sie ſchaute ihn lange an, als wollte ſie ihn mit ihren lieben holden Aeuglein durchſchauen, die ſo fromm und doch wieder ſo ſchalkhaft lächeln; aber jetzt lächeln ſie gar nicht. Sie ſagte aber kein Wort. Aber als er gegangen, fragte ſie mich und die Doncella Bettina, was dem Tio fehle, ob Nachrichten von der Armee eingelaufen. Sie fühlte wohl, daß der Schmerz des Grafen nicht ihr gegolten, und ſtundenlange ſprach ſie zu ſich ſelbſt, und machte ſich Vorwürfe, daß ſie die Traurigkeit des Conde erhöhe, und durch ihren Schmerz ihm das Herz noch mehr beenge. Sie klagte ſich ſelbſt an, der liebe Engel."

„Das iſt wirklich ſonderbar;" ſprach die Gräfin.

„Wir mußten," fuhr die Kammerfrau fort, „ihr alles erzählen, was ſich ſeit der Abreiſe des unglücklichen Ninon zugetragen, die zahlreichen Verhaftungen, das Verſchwinden ſo vieler theuren und werthen Häupter aus der Mitte ihrer Familien, die ſchreckliche Angſt, die auf einmal über das Volk gekommen, die Gerüchte von der

Annäherung der Rebellen, und wie bereits ſeit zwei Tagen alle und alle hinausziehen, als wenn ſie vom Verdugo gepeitſcht würden, gegen die Anhöhen von Tacubaya."

„Mutter der Gnaden! Wie konntet Ihr ihr nur das ſagen?"

„Küſſe Euer Gnaden und Herrlichkeit die Hände," verſetzte die Kammerfrau. „Eben dies hat ſie geneſen gemacht. Es ſcheint wirklich, als ob die Größe unſerer Trauer und unſeres Schmerzes den ihrigen ertödtet hätte."

Die Damen ſahen ſich verwundert an.

„So helfen unſere Leiden wenigſtens Einer, die wir lieben;" ſprach die Gräfin. „Aber Senorias," fuhr ſie fort, und ihre Stimme zitterte, „mir iſt wirklich zu Muthe, als wenn mir das Herz jeden Augenblick ſpringen ſollte."

„Und mir, als ob das meinige durch Marterwerkzeuge zuſammengepreßt würde;" ſeufzte eine Zweite.

„Sehen Sie nur hinab in den Paſeo — Jeſu Maria! die Angſt dieſer Leute;" bemerkte eine Dritte.

„Und hinauf die Straße von Ajotla;" fiel eine Vierte ein. „Es ſoll alles voll von Leperos ſein."

„Mein Gott!" jammerte eine Fünfte, und ihre Stimme zitterte, als würde ſie von einem Fieberſchauer gerüttelt. „Was will denn das unvernünftige Volk? Nicht genug, daß wir bedroht und bedrängt ſind, nicht wiſſen wohin vor Angſt, daß unſere Angehörigen verſchwinden vor unſern Augen, und die Nacht des Ker-

kers ſie ewig unſern Blicken verbirgt, um des geringſten Verdachtes willen, ſo müſſen auch noch dieſe — — und doch iſt ihr Auszug ganz ſonderbar, wunderbar." Sie ſchüttelte das Haupt zweifelhaft.

„Ja wohl wunderbar, liebe Condeſſa," fiel ihr die Gräfin Iſtla ein. „Erinnern Sie ſich noch ihres Auszuges vor ſiebzehn Monaten, der uns allen zu einer ſo gräßlichen Vorbedeutung wurde?"

„Wir hatten eine kleine Tertullia;" fiel ihr die Gräfin R—a ein, „als es auf einmal hieß, die Guachinangos rühren ſich, und Sie werden ſich unſern Schrecken leicht vorſtellen können; denn ſo harmlos dieſes Volk auch iſt, ſo iſt es doch nur ein unvernünftiges Volk, und unſer alte Mayor domo erzählt, wie einſt ein Virey mit ſeinem ganzen Hofſtaate und ſeinen Garden ſo in Schrecken geſetzt wurden, daß er ins San Francisco-Kloſter flüchten mußte, wo er ohne die Padres zerriſſen worden wäre. Ja wir ſaßen ſo eben bei Tiſche, wie Ihre Herrlichkeit, Condeſſa Iſtla wiſſen —"

„Als es hieß," fiel ihr die Condeſſa Iſtla ein, „daß die Guachinangos aufgeſtanden ſeien. Wir liefen alle vor Schrecken und Entſetzen auseinander, und es war gräßlich anzuſehen, dieſe Tauſende und abermals Tauſende —" die Dame hielt ihren Fächer vor, — „wie ſie aus ihren Höhlen krochen, Acolotes *) gleich."

---

*) Eine Art Eidechſen, die gegeſſen werden.

„Und eben ſo mutternackt wie dieſe;" fügte die weniger zarte Camarera hinzu. „Wir waren zum Glücke im Baxio."

„Und ſich ſammelten, fuhr die Condeſſa Iſtla fort, „in einen Haufen ſo dicht, daß keine Orange, unter ſie geworfen, die Erde hätte erreichen können. Und dann zogen ſie der Alameda Buccarelli zu; und von da weiter nach der Hacienda von Guaximalpa, und die Anhöhen von Santa Fe hinauf, wo ſie ſich lagerten."

„Und es wurde wieder Abend," fuhr eine andere Dame fort, „und ſie kamen zur Verwunderung Mexikos nicht zurück, und es kam der Morgen und wieder Abend und wieder Morgen. Sie blieben noch immer. Anfangs lachte man über ſie, dann wünſchte man ſich Glück, ſie los geworden zu ſein, aber zuletzt fing es allen an, unheimlich zu werden. Nach drei Tagen kehrten ſie zurück, und an demſelben Tage kam die Nachricht, daß die Rebellion in Dolores ausgebrochen ſei, und ſechs Wochen darauf ſahen wir den gräßlichen Hidalgo mit ſeiner wüſten Horde auf eben den Anhöhen gelagert, die die Leperos früher inne gehabt hatten."

Es entſtand nun eine lange Pauſe, wie bei Menſchen, die gerne ihrem gepreßten, geängſteten Herzen Luft machen möchten, die aber fürchten, irgend einen Gegenſtand zu berühren, der einen wunden Fleck dieſes ihres Herzens treffen könnte."

„Ich weiß nicht," hob endlich die Condeſſa Iſtla

ſeufzend wieder an, „was ich von dieſem Hidalgo halten ſoll, und dem ſchlimmeren Morellos. Die Gachupins ſchildern ſie als die ärgſten Ketzer, und Padre Domingo behauptet feſt und heilig, daß Hidalgo während ſeiner Gefangenſchaft die Klauen und Hörner des Gott ſei bei uns gewachſen ſeien.“ Bei dieſen letzteren Worten kreuzte ſich die Dame, rief den Namen Jeſu dreimal und küßte dann ihre Daumen. Daſſelbe thaten die Uebrigen.

„Heilige Jungfrau!“ ſprach die Marquiſin Grijalva. „Wir ſind ſo gänzlich in den Händen dieſer unverſöhnlichen Gachupins, dieſer Todfeinde alles deſſen, was mexikaniſch iſt, außer ſeines Goldes und Silbers, die uns ſchmähen und höhnen, und dann die Rebellen vor den Thoren, die von Ketzern angeführt werden.“

„Sie wiſſen was geſtern mit der Donna Matilda geſchehen?“ fragte die Marquiſin B—e. „Der Capitano Figueras vom Regimente Navarra hatte ſie geſehen, hatte gehört, daß ſie bedeutendes Vermögen beſitze, und noch geſtern iſt dem Vater der hohe Wunſch durch den Generalen Pincha eröffnet worden, der Vermählung ſeiner Tochter mit dem Gachupin kein Hinderniß in den Weg zu legen. Er mußte ſeine zwei Söhne zu Gunſten des ſpaniſchen Schwiegerſohnes enterben. Beide machten ſich noch geſtern auf den Weg nach Cuautla Amilpas, wurden ergriffen —“

„Und haben zu leben aufgehört;“ flüſterten die andern Damen mit hohler, dumpfer Stimme.

„Don Alaman," fuhr die Condeſſa Irun nach einer Pauſe fort, „ſtarb, wie Sie wiſſen, eines plötzlichen Todes auf ſeiner Hacienda. Er hatte, da das Jahr ſo eben begonnen, die indulgencia plenaria *) nicht gelöst von des Vireys Excellenz; deßwegen wurde ſein Teſtament ungültig erklärt, ſein Vermögen vom Fiscal der hohen Audiencia eingezogen, und die Kinder — —"

„Sind Bettler!" ſeufzten die Damen wieder in demſelben dumpfen Tone.

„Senorias," ſprach die Condeſſa R—a, „ich rang meine Hände, ich erhob ſie flehend zur heiligen Jungfrau, und betete und beſchwor ſie, mir zu offenbaren im Traume odre durch ein ſonſtiges Zeichen, welches der rechte Weg in dieſen Trübſalen ſei." Sie ſah ſich nach allen Seiten ſcheu um und fuhr dann fort: „Dieſe Gachupins wüthen ärger unter uns, als die Heiden, Türken und Mauren, und gerade als ob wir gente irrazionale wären, behandeln ſie uns. Und doch wieder ſind ſie unſere Obrigkeit, und alle Obrigkeit iſt von Gott eingeſetzt; zudem ſind die Gavecillas von Sr. Gnaden dem Erzbiſchofe exkommunicirt. Allerſeligſte Jungfrau! Man weiß nicht mehr, was man denken, glauben oder thun ſoll!"

„Santa Vierge!" jammerte eine Zweite, eine Dritte, eine Vierte, bis endlich Alle ihre Seelenleiden dahin ge-

*) Vollkommner Ablaß. Siehe Note.

äußert hatten, daß ihre Herzen bereits ziemlich für die Rebellen ſchlugen, daß aber Furcht vor den gräßlichen Gachupins, und mehr noch vor der ſchrecklichen Exkommunikation ſie abhalte, dieſen Gefühlen eine werkthätigere Richtung zu geben.

Dieſe Furcht war übrigens nicht ungegründet, und ſelbſt ſtärkere Seelen als die unſerer Damen waren durch dieſen ſchrecklichen Fluch eingeſchüchtert worden, und nur der Umſtand, daß das exkommunicirende Haupt der mexikaniſchen Kirche, der Erzbiſchof, ein Gachupin, und die Anführer des Inſurgentenheeres großentheils creoliſche Prieſter waren, hatte wieder ein heilſames Gegengewicht hervorgebracht. In einem Lande, wo Mütter, und zwar Mütter angeſehener Familien, nur noch kurz vorher ihre Söhne der Inquiſition, oder, was dasſelbe ſagen will, dem Tode oder ewiger Gefängnißſtrafe überlieferten, aus keinem andern Grunde, als weil dieſe Söhne die Schriften der franzöſiſchen Philoſophen bei ſich führten, mußte natürlich die Kirche noch einen ſtarken Halt auf die Gemüther ihrer geiſtlichen Schafe, und vorzüglich beim ſchönen Geſchlechte haben, das ſo ganz in ihrer Gewalt war.

Es trat eine lange Pauſe ein.

„Die Patrioten haben aber auch ihre Padres," fiel ihr die Marquiſin Grijalva ein, „und zwar fromme creoliſche Padres, und Se. Erzbiſchöfliche Gnaden ſind ein

Gachupin." Sie hielt inne; denn die Stimmen im anſtoßenden Gemache waren ſehr laut und heftig geworden.

„Und Eure Herrlichkeit rechnen dieſe Tauſende, die hinauf gegen Tacubaya ſtrömen, als wenn das Vomito prieto *) in Mexiko wüthete, für keine Zeichen der Zeit?" ſchrie eine Stimme.

„Und die zehntauſend Abſchriften der Declaration der Junta von Zultepec, die wie Schnee vom Himmel gefallen, und in allen Straßen zu finden waren?"

„Prachtvolle Deklaration!" rief ein Dritter: „Hören Sie nur!"

„Stille!" war die Antwort des Grafen. „In unſerm Hauſe ſoll keine derlei Deklaration verleſen werden."

„Conde! Conde!" ſchrien Mehrere: „Sie wollen ſie nicht hören, die Sprache freier Männer, die kühne Sprache der unerſchrockenen Wortführer und Verfechter der Freiheit Mexiko's, — Sie wollen nicht. Ein Wort von Ihnen, und die Companias sveltas **) von Mexiko, die Milicias von ganz Mexiko ſchütteln das Joch ab, das Freiheitsfeuer lodert, der göttliche Funke entzündet Aller Herzen."

„Um eben ſo ſchnell wieder zu verlöſchen," war wieder des Grafen Antwort.

---

*) Das ſchwarze Erbrechen, gelbe Fieber.

**) Leichte Truppen (Milizen).

„Was wollen Sie, Senorias?" fuhr er weiter fort: „Einen allgemeinen Brand? Wohlan, ſo legen Sie ihn an; geben Sie aber Acht, daß er Sie nicht ſelbſt verzehre. Die Bollwerke der künſtlichen Rangunterſchiede wollen Sie zertrümmern, weil die Gachupins Ihnen läſtig ſind? Geben Sie Acht, daß dieſe Ruinen Sie ſelbſt nicht begraben. Das Volk wollen Sie frei machen, es zu ſich heraufheben?"

„Sie ſind doch ſonſt ein Bewunderer der großen Republik des Nordens?" ſprach einer der Kavaliere.

„Das ſind wir," verſetzte der Graf, „weil ſie da den Töpfer von ſeinem Thone, den Ackersmann von ſeinem Pfluge nehmen und ihn an das Staatsruder ſtellen können, weil in dieſem Lande Keiner groß, Keiner klein iſt — bei uns iſt das Gegentheil. — Wollen Sie ſitzen neben Leperos oder Indianern aus der Tierra caliente? Vergeſſen Sie nicht, Senorias, daß wir fünf Millionen Mexikaner haben, die nicht einmal wiſſen, daß eine Bibel exiſtirt."

Es entſtand ein lautes Gelächter. „Die Bibel! die Bibel!" riefen Mehrere.

„Hat den Vereinigten Staaten ihre Freiheit erhalten, und zum Theil erworben," war wieder vom Grafen zu hören. „Ich ehre Ihre Anſichten, rauben Sie mir aber die meinigen nicht," fuhr er fort; „und dieſe ſind, daß unſer Volk für die Freiheit noch nicht gezeitigt, daß wir die Stützen des Staatsgebäudes nicht zertrümmern

können, ohne uns einer gewißlich ärgern Tyrannei auszuſetzen, und daß wir, wie die Hebräer, noch durch eine lange Wüſte von Leiden und Entbehrungen zu wandern haben, ehe wir in das Land der Erkenntniß kommen, das einzige, wo Freiheit wohnen kann. Ich ſage Ihnen, Senorias," beſchloß er, „die Spanier ſind nicht das Schlechteſte, das wir in Mexiko haben."

Ein lautes Geſchrei brach auf dieſe Erklärung aus, und die Heftigkeit der Schreienden ſchien alle Rückſichten des Anſtandes und der Klugheit vergeſſen zu haben. Es waren zum Theil dieſelben bekannten Stimmen, die wir bereits gehört, dieſelben Edelleute, die wir wenige Tage zuvor ſo ängſtlich-kindiſch nach der Auszeichnung eines königlichen Ordens haſchen geſehen haben. Nur drei Tage waren ſeit dieſer merkwürdigen Gemüthsumwandlung verfloſſen; aber der mexikaniſche Charakter iſt eine merkwürdig pſychologiſche Erſcheinung, und drei Tage ſind zu gewiſſen Zeiten eben ſo viele Jahrhunderte, und bewirken, indem ſie den verjährten Faulſtoff entzünden, auch in den Gemüthern Revolutionen, die nur der große Hauſe als unerklärlich anſtaunt, weil er die Urſachen nicht bis zu ihren erſten Entſtehungsgründen zu verfolgen weiß.

„Heilige Mutter der Gnaden!" fuhr die Condeſſa auf, die, ſo wie die übrigen Damen, nicht wenig über die Heftigkeit ihrer Männer erſchrocken war: „Unſere Männer führen ſonderbare Reden."

„Jeſu! Jeſu!" ſeufzte eine andere. „Wir ſind ge-

kommen, um beim Grafen de San Jago Ruhe und Troſt zu finden und nur wenigſtens ſein Geſicht zu ſchauen. Er iſt ſonſt ſo gleichmüthig, ſo ruhig."

„Und doch wieder der Barometer unſerer Zeit," bemerkte die geiſtreiche Condeſſa R—a.

Eine Stimme ſchrie nun im Gemache wo die Cavaliere ſich befanden. „Bei meiner Ehre, Conde de San Jago, da kömmt die Belohnung für Eurer Herrlichkeit ächt ſpaniſche Grundſätze."

„Es iſt die vicekönigliche Equipage; riefen alle.

Die Damen waren verwundert und erſchrocken aufgeſprungen.

„Es iſt die Condeſſa Iſabella mit Donna Juniga, und ihrer Camarera," riefen mehrere im Tone höchſter Verwunderung, „Madre de Dios! die Donna Flora Juniga, wie kommt dieſe in den vicekönigliehen Wagen? Die Donna Iſabella mit ihrer Camarera ſteigen aus, und die vicekönigliche Equipage mit der Donna Flora rollt der Stadt zu. Madre! Madre!" riefen die ſämmtlichen Damen.

Zu den zehn Staatskaroſſen, die am freien Platze vor der Villa hielten, war der glänzende Phäton mit den beiden Damen gekommen, von welcher die jüngere mit ſo graziöſer Huld die beleidigte Menge im Paſeo zu verſöhnen ſich herabgelaſſen. Sie hatte den Oberſten zum Begleiter, und ihr Benehmen verrieth ſchon beim erſten Anblicke jene ſcheinbare Anſpruchsloſigkeit, und wie-

der jene hohen Airs, die erhabene Perſonen ſo geſchickt um ihr äußeres Sein zu legen wiſſen, um nach Erforderniß bald die eine, bald die andere für die liebe gemeine Welt aufzutiſchen, je nachdem ſie bezaubert, oder zur ſich ſelbſt vergeſſenden Huldigung und Anbetung hingeriſſen werden ſoll. Ehe ſie aus dem Wagen ſtieg, hatte ſie die Donna, die ſo unſchuldig Veranlaſſung zu dem furchtbaren Morde geworden, noch mit herablaſſender Anmuth umarmt.

Der Conde ſelbſt war der hohen Beſuchenden entgegengekommen, und die Ehrfurcht, mit welcher er ſie empfing, dürfte kaum größer geweſen ſein, wenn die Königin beider Indien ſelbſt ihren hohen Fuß in ſein Haus geſetzt hätte, ſo wie denn die Verhältniſſe in denen die viceköniglige Familie zu den erſten Edeln des Landes ſtand, auch wirklich nur wenig Unterſchied zwiſchen dem temporären Virey und dem wirklichen König ſtatt finden ließ.

Die außerordentliche Weiſe, auf welche die Krone Spaniens dieſe herrlichen Länder des weſtlichen Continents erworben, beinahe ohne ihr Zuthun und allein durch den raſenden Geiſt ihrer noch von den mauriſchen Kriegen her nach Abenteuern dürſtenden Soldateſca, erworben hatte; die Uneinigkeiten und Empörungen, die unter dieſen Abenteuerern bald nach Eroberung der weiten Reiche ausgebrochen, waren mit eine der großen Veranlaſſungen geweſen, die den prunkliebenden ſpaniſchen Herrſcher ver-

mocht, hatten um die Höfe der Vizekönige jene seltsame Demarkationslinie zu ziehen, die diesen temporären Statthaltern zugleich die Ehrfurcht des großen Haufens sichern, aber sie auch von jeder zu vertraulichen Verbindung mit den Eingebornen und selbst ihren Landsleuten, den Spaniern, abhalten sollte. Wir haben zum Theil den Hofstaat dieser Vicekönige Mexikos gesehen. Nicht nur hatte dieser hohe Kronbeamte seine eigene Leibgarde, seine Pagen und Kammerherren, seine Person war auch in jeder Hinsicht als der Abglanz, das alter ego des Königs selbst betrachtet, und diesem Grundsatze zufolge mit einer Etiquette umgeben, die, während sie dem Volke die entfernte Majestät des Königs, durch seinen Stellvertreter auf das glänzendste vor die Augen zu bringen berechnet war, diesem alle Möglichkeit abschneiden sollte, die ihm anvertraute Gewalt zum Nachtheile der spanischen Krone zu mißbrauchen. *)

In Folge dieser, auch auf den antisocialen Nationalcharakter berechneten Staatsmaxime, war den Vicekönigen Mexikos nicht nur jede Verbindung mit den Eingebornen des Landes — jeder Verkehr — jeder Erwerb von Ländereien untersagt; es war ihnen nicht nur für

*) Einige der Vireys wurden wirklich beschuldigt, die Absicht gehabt zu haben, Mexiko von Spanien loszureißen, und sich souverain zu erklären. — Es sind starke Beweise vorhanden, daß der Conde Galvez dieß im Sinne hatte.

ihre eigenen Perſonen verboten, mit Creolinnen in eheliche Verbindungen zu treten, auch ihre Kinder durften dieß nicht; ſie durften nicht in Geſellſchaft des mexikaniſchen Adels ſpeiſen, nicht vertrauliche Beſuche empfangen; ja, dieſe merkwürdige Etiquette erheiſchte ausdrücklich, daß, wenn in der Hauptſtadt, ſie bloß mit ihren Familien zur Tafel niederſitzen ſollten. Gemäß demſelben mißtrauiſchen Grundſatze, der, indem er den Statthalter ſcheinbar über die geſammte bürgerliche Geſellſchaft des Landes erhob, ihn in der That aller Freuden ſeines Daſeins, und ſelbſt der Möglichkeit beraubte, dieſem Lande nützlich zu werden, war ſeine Regierung immer auf fünf Jahre beſchränkt.

Die Revolution, indem ſie das Anſehen der ſpaniſchen Gewalt in ihren Grundfeſten erſchütterte, hatte nun zwar auch den Vicekönig gezwungen, von ſeiner eiſigen Höhe herabzuſteigen, und bedeutende Eingriffe in dieſe Etiquette zu thun; immer war aber noch hinlänglich viel übrig geblieben, um die Verwunderung begreiflich zu machen, die eine Erſcheinung erregen mußte, welche ſchon an und für ſich das höchſte Intereſſe in Anſpruch zu nehmen ſo geeignet war.

Es war dieſelbe ſtolze Schöne, die wir bereits im Thronſaale des Palaſtes zu beobachten Gelegenheit gefunden haben, und deren Bild wir nun unſern Leſern näher vor die Augen rücken wollen.

Eine volle Geſtalt von mittlerer Größe, und obgleich noch jugendlich, mehr Weib als Mädchen, eine Form von üppigen Umriſſen, ein herrliches Bild ſpaniſcher Schönheit, ganz Leidenſchaft und Flamme, kein Spielen, kein Tändeln, raſches Hingeben oder vielmehr Ergreifen, kräftiges Feſthalten lag in ihren ſtolzen, begehrenden Zügen. Viele Verſuchungen und manche genoſſene Freuden, ſchimmerten durch den leichten Anflug tropiſcher Ermattung, der wie der röthlich erglühende Dunſtkreis beim Anbruch eines heißwerdenden Tages die Sonne bei ihrem Aufgange umſchleiert, und die blutrothen Streifen, die auf dieſem feurig brünetten Geſichte, gleichſam wie zur Warnung hingezogen waren, ſie verriethen Flammen und Liebe, und doch ſchien es, als ob ſie ſelbſt ſtärker als Liebe ſein könne.

Sie war etwas phantaſtiſch in der Basquina ihres Landes gekleidet, die bis zu den Knien herabging und zur Unterlage eine dunkelblaue Robe hatte, die wieder bis zu den Knöcheln reichte, und ein Paar ſehr kleine Füße ſehen ließ. Ein koſtbarer Cachemir war maleriſch à la Créole um ihren Kopf gewunden, eine Fülle ſchwarzer Locken hervordrängend, die auf den üppigen Nacken herabfielen. Der Buſen war züchtig und wieder auf eine Weiſe verhüllt, die ſagen zu wollen ſchien, ſie verſchmähe es die herrlichen Reize deſſelben zur Schau zu ſtellen. Arme, Taille, alles war verführeriſch, ſchwellend, elaſtiſch

und in den ſchwarzen, feurigen Augen glühte eine Flamme, und dieſe Flamme loderte wieder ſo begehrlich durch eine ſo wollüſtig ſchwimmende Mattigkeit hindurch! Sie erſchien wie ein prachtvolles Meteor am unheilſchwangern Himmel.

Neun und zwanzigſtes Capitel.

Was hat ſie dir gethan, daß du ſie ſo tief verletzeſt?
Wann iſt ſie dir auch nur mit einem bittern Wort
nahe getreten?

Shakespeare.

„Der herrliche Morgen," ſprach ſie, raſch und anmuthig in das Zimmer eintretend, wo die Damen verſammelt waren, und mit einem flüchtig huldvollen Lächeln, das jedoch einen höhniſchen Nachzug hatte — „der herrliche Morgen hat uns herausgelockt. Wir ſehen jedoch, die ſchöne Welt iſt uns zuvorgekommen. Wir grüßen Sie Senorias. Ah, ſiehe da, die Condeſſa R—a und Iſtla und unſere liebe Marquiſin Grijalva und — —"

Mit dieſen Worten begrüßte ſie die Damen, die ſich ſämmtlich erhoben, und mit den tiefſten Knickſen ihr ihre Ehrfurcht zu bezeugen fortfuhren.

„Ihro Herrlichkeit," ſprach der Graf, haben uns und unſer Haus auf eine ſo ſchmeichelhafte Weiſe über-

raſcht, die uns dieſen Morgen in jeder Hinſicht unvergeßlich machen wird."

Die ſtolze Schöne ſchien das Compliment nicht gehört zu haben. Sie hatte einen flüchtigen Blick umhergeworfen, und hob nun frappirt, wie es ſchien, das Augenglas, um eine der beiden Marmor-Statuen, die durch die offene Flügelthüre des Cabinettes zu ſehen war, und die Meiſterhand eines ausgezeichneten Künſtlers verrieth, näher zu betrachten.

„Man ſagt," ſprach ſie, einen Schritt der Thüre des Cabinettes zutretend, im hingeworfenen leichten Tone, „daß die Edlen Mexikos die edelſte aller Künſte nur wenig begünſtigen, und wirklich unſere Academia de los nobles artes*) ſcheint die Beſchuldigung zu beſtätigen; um ſo mehr Ruhm gebührt dem Conde de San Jago."

Die Donna war nach dieſen Worten wieder einen Schritt vorgetreten und ſtand bereits auf der Schwelle des Cabinettes, ohne daß jedoch der Conde gefolgt wäre.

„Wir ſind wirklich ſehr angenehm überraſcht. Sehr gut," bemerkte ſie, indem ſie in das Cabinett und der Statue Amors näher trat. „Das Geſicht allerliebſt moquant, die Biegung der Arme vorzüglich. Ein Canova?"

„Der Scharfblick Ihrer Herrlichkeit iſt nahe gekom-

*) Die Akademie der ſchönen Künſte. Sie wurde ſehr von der Regierung begünſtigt.

men," verſetzte der Conde. „Einer ſeiner Lieblingsſchüler."

„Ah," rief ſie aus dem Cabinette heraus. „Sie haben die Roma geſehen, die herrliche, die antike, geſchaut die Wunderwerke ihrer Vergangenheit? Ah, wie geht es doch unſerer Condeſſa? Wir haben im Palaſte gehört, ſie ſei ſehr leidend. Sind wir doch immer ſo unglücklich von unſern Theuern zuletzt zu hören. Iſt ſie wirklich ſo leidend?"

„Ihre Herrlichkeit befinden ſich im Cabinette, der ſehr erlauchten Condeſſa Elvira de F—a," ſprach der Graf, ohne ſich von der Stelle zu bewegen, „ſie war wirklich ſehr leidend."

Der Oberſt hatte ſich unterdeſſen gleichfalls den beiden Flügelthüren genähert, zog ſich jedoch bei dieſen Worten wieder zurück.

„Conde San Ildefonſo," ſprach die Dame zum jungen Oberſten, die Worte des Grafen wieder überhörend — „Sie werden das ſeltene Glück haben, eine ſproſſende Schönheit zu bewundern, die in den herrlichen Thälern unſeres Oaxaca aufgeblüht, kaum drei Tage unſer Mexiko mit ihrer Gegenwart entzückt, und auch bereits aller Herzen in eine ſtürmiſche Bewegung verſetzt hat."

„Ihro Herrlichkeit," erwiederte der Conde artig, aber etwas trocken und mit Nachdruck; „erweiſen der erlauchten Condeſſa de F—a eine Ehre, durch welche

ſie ſich kaum geſchmeichelt finden dürfte, da ſie der Meinung iſt, daß Mexiko an ganz andere Dinge zu denken hat."

„Sie thun Ihrem holden Schützlinge Unrecht Conde," fiel ihm die Donna ein, noch immer die Statue fixirend. — „Was unſere Wenigkeit betrifft, ſo geſtehen wir gerne, daß wir ſo egoiſtiſch ſind, für unſer Vergnügen und Intereſſe vorzugsweiſe zu ſorgen, auch daß wir wieder ſo ſpießbürgerlich denken, die öffentlichen Angelegenheiten Denjenigen ganz und gar zu überlaſſen, die ſie eigentlich angehen. Wir ſind eine gute Unterthanin Sr. allerkatholiſchſten Majeſtät, und kümmern uns um Staatsangelegenheiten nur in ſo ferne, als ſie unſere Wenigkeit betreffen, das heißt, die Ankunft neuer Moden beſchleunigen oder verſpäten."

Unterdeſſen war die leidende Condeſſa den vornehm zudringlichen Beſuch im Cabinette gewahr geworden. In ihrem tiefen Sinnen hatte ſie weder den Eintritt noch die erſten Aeußerungen der etwas übermüthigen Donna bemerkt, das Geflüſter ihrer beiden Dienerinnen, hatte ſie zuerſt von ihrer Gegenwart unterrichtet. Langſam mit einem lauſchenden, halb neugierigen, halb verwunderten Blicke erhob ſich das liebliche Kind, eine ſo heitere reizend idealiſche Erſcheinung, als innerhalb der Meere Mexiko's nicht mehr geſehen werden konnte. Ihr regelmäßig ſchönes Geſicht von einer leichten Röthe angeflogen, in dem dunkelblauen Auge eine gewiſſe Neugierde, die wunder-

lieblichen Lippen halb geöffnet, wie um zu fragen, über die ganze Geſtalt den unbeſchreiblichen Zauber reiner Unſchuld und hohen Seelenadels ausgegoſſen, mit jenem leichten Anfluge von Wehe, der die Unſchuld erſt recht intereſſant macht. Auch ſie trug die reizende Basquina, und war, obgleich einfacher als die brilliante Donna, doch ungleich geſchmackvoller gekleidet; der einzige Schmuck, den ſie trug, war eine Schnur koſtbarer Perlen.

Es war Pſyche nach ihrem erſten Liebesſchmerze; und wieder lag um ihr ganzes Weſen die unbefangene natürliche Hoheit einer jungen Dame vom höchſten Adel. Sie trat mit der Würde einer Herrin des Hauſes ihrem Gaſt entgegen, der das Erſtaunen kaum verbergen konnte.

„Dieß iſt alſo das liebe Kind, Conde de San Jago?" ſprach die Donna, vornehm nickend, und mit einem huldvollen Lächeln die Condeſſa muſternd, mit der Prinzeſſinnen allenfalls ein neues Kammermädchen beaugenſcheinigen.

„Donna Elvira, Condeſſa F—a, die erlauchte Gebieterin dieſes Hauſes," ſprach der Conde zur Donna, an die Schwelle des Cabinettes vortretend, „Donna Iſabella Condeſſa de C—s, die nicht minder erlauchte Schweſter der Gemahlin Sr. Excellenz des regierenden Virey von Nueva Espanna."

Die Lippen der Donna verzogen ſich bei dieſer wechſelſeitigen Aufführung einen Augenblick auf eine ſchneidend

höhniſche Weiſe, doch im nächſten hatte ſie ihre vorige freundliche Miene wieder angenommen. Das zufriedene Nicken der Damen, und der heitere Anflug im Geſichte des Oberſten zeugten, daß dieſe kleine Demüthigung den Damen nicht nur, ſondern auch ihm erwünſcht gekommen war. Im Geſichte des Conde ſelbſt war kein Zug verändert, ſein Auge hieng mit demſelben Ausdrucke von Dienſtbefliſſenheit an der Donna.

„Donna Iſabella, Condeſſa de C—s," wiederholte ſinnend die junge Gräfin. „Sie, die ſo unendlich erhaben über uns arme Creolinnen? Was verdanken wir den Beſuch der Hohen?"

Sie ſprach dieſe Worte laut, aber mit einer ſanften, wohlklingenden Silberſtimme. Der Oberſte in den Anblick des holdſeligen Kindes verſunken, kam erſt durch ihre raſche Bewegung zum Bewußtſein. Sie hatte nämlich kaum ſeinen ſtarren Blick gewahrt, als ſie erröthend einen Schritt zurücktrat, und einem der beiden Mädchen einen Wink gab, das ſofort die Mantilla an ihrem Scheitel befeſtigte, welche ſie über einen Theil des Geſichtes und die Schulter zog, ſo daß erſteres den Blicken des Oberſten entzogen wurde. Hatte die Sprache der Condeſſa, die an die Unterwürfigkeit und ſelbſt Blödigkeit der Creolinnen gewöhnte Donna in Verwunderung geſetzt, ſo ſchien dieſe poſitive Mißbilligung der Kühnheit ihres Begleiters ſie in Erſtaunen zu ſetzen,

das zu verhehlen ſie wieder nicht nöthig zu finden glauben mochte. Ein höhniſches Lächeln überflog ihr Geſicht, als ſie ſprach:

„Conde de San Ildefonſo iſt beſtraft, dafür, daß ſeine Augen unbeſcheidner ſind, als ſeine Zunge.“

Des Oberſten Lippen zuckten, er ſchien eine Antwort zu ſuchen, ohne daß er im Stande war ein Wort hervorzubringen.

„Wo ſind Sie Conde?“ fragte ſie ihn ſcharf fixirend. „Wir ſind gekommen, einem theuren Gliede der hohen Nobilitad von Mexiko unſere Achtung zu bezeugen, und zwar in Folge des Wunſches Sr. Excellenz unſeres Schwagers; und beinahe ſcheint es, daß Sie der Kranke ſind, als den man die holde Condeſſa geſchildert. Iſt es Geiſtesverwandtſchaft?“ fragte ſie ſpöttiſch leiſer.

Die Condeſſa hatte die Donna mit ruhig klaren Augen angeſehen, der Ausdruck ihrer Züge, anfangs neugierig, ſchien nun ſchmerzlich werden zu wollen.

„Wir ſind Sr. Excellenz und Ihnen, Donna, unendlich für die hohe Gnade verbunden,“ ſprach ſie, ſich ehrfurchtsvoll verneigend.

„Auch müſſen wir Ihnen geſtehen, Condeſſa, daß Neugierde einigen Antheil an dieſem unſerm Beſuche hatte,“ bemerkte die Donna.

„Neugierde?“ fragte die Condeſſa, und ihr Auge fiel fragend auf die überſtolze Spanierin, und wieder

durch das Fenſter in den Paſeo, wo die Menge gegen Tacubaya hinwogte.

„Neugierde," fiel ihr die Donna ein, „diejenige zu ſehen, deren Erſcheinen die hohe Welt Mexikos, ſo ſehr bezaubern konnte. Unſer Guignon hat uns dieſes.—"

Sie hielt inne, denn die junge Gräfin hatte einen Blick auf ſie geworfen ſo wehmüthig und zugleich mitleidsvoll, der ſie mitten in ihrer Rede ſtocken machte.

„Donna Iſabella," ſprach die Letztere, und ihre Bruſt hob ſich beklommen: „Sie ſind glücklich, heiter und froh, und hoch, um den Regungen Ihres Herzens folgen zu können und erhaben zu ſein über die Leiden, die uns und Millionen niederdrücken. Und doch, Donna Iſabella, wir können Sie nicht beneiden."

Das Auge der Sprecherin wurde feucht, indem es wieder durch das Fenſter in die Ferne ſchweifte, und ſelbſt die ultra-höfiſche Donna ſchien bewegt. Sie war augenſcheinlich weniger gekommen, der Leidenden Theilnahme zu beweiſen, als vielmehr irgend einen jener tief angelegten Pläne zu verfolgen, die, giftigen Schwämmen gleich, in der Hofatmoſphäre aufſchießen, und den Argloſen durch ihr geruch- und geſchmackloſes Gift zum leichteren Genuſſe vermögen. Dieſer Plan mochte perſönliche und wieder politiſche Zwecke haben; denn in despotiſchen Staaten, wo Willkür und Leidenſchaft allein herrſchen, iſt es nicht ſelten das ſchöne Geſchlecht, das ſich der ſchweren Bürde des Regierens auf ſeine eigene Weiſe un-

terzieht. In dem Geſichte der Donna war während der kurzen Pauſe ein ſichtlicher, aber ſchnell vorübergehender Kampf zu leſen, und unter dem wechſelnden Mienenſpiele dieſer beweglichen Züge mochte die Löſung der ſchweren Aufgabe ſie beſchäftigen, die Leidende zu demüthigen, und zugleich das Verdienſt graziöſer Herablaſſung in den Augen der Anweſenden zu erlangen. Das Benehmen der jungen Condeſſa jedoch ſchien einen ſolchen Triumph nichts weniger als leicht zu machen. Ihr ganzes Weſen bewies jenen richtigen Takt, jenes Bewußtſein innerer Würde, die jungen Damen, deren Seele nie befleckt und die nie fremdes oder häusliches Uebergewicht gefühlt, angeboren ſind. Ein ſolcher Tackt war natürlich bei der Tochter eines der erſten Häuſer Mexiko's, und doch wieder ungewöhnlich bei den damaligen Verhältniſſen der Creolen zu den regierenden Spaniern und dem Zuſtande der tiefen Herabwürdigung, die natürlich ihren verderblichen Einfluß auch auf die ſchönere Hälfte derſelben äußerte, und ſich bei jedem Zuſammentreffen mit dem freiern Spanier durch jene Befangenheit kund that, die der blöde, gedrückte Unterthan gegenüber ſeinem Herrſcher an den Tag zu legen pflegt. Von dieſer Befangenheit jedoch war an der Condeſſa auch keine Spur zu bemerken; im Gegentheile, in ihrem Weſen lag eine Hoheit, die nicht weniger dadurch auffiel, daß ſie kindlich-natürlich und wie angeboren erſchien. Die frivole Weiſe, in welcher die Fremde die ſämmtlichen Damen, die erſten des Landes, behandelte,

ſie keiner Rede würdigte, höchſtens gelegenheitlich eine beißende Bemerkung an den Oberſten gerichtet fallen ließ, ſchien die junge Gräfin gerade ſo wie die Nachäffung ſouverainer Herablaſſung zu ignoriren, und ſeltſam genug, war es ihr richtiger Tackt, der die anweſenden Gäſte gleichfalls zu größerem Bewußtſein ihrer Würde zu bringen ſchien. Sie erfaßte jetzt mit Grazie die Hand der Donna, und führte ſie aus dem Kabinette, deſſen Schwelle ſie ſich ſchrittweiſe genähert hatten, in das Beſuchzimmer, wo ſie mit ihr auf einer Ottomane Platz nahm.

„Wo ſind Sie, Conde?" fragte die Donna den Oberſten zum zweiten Male.

„Im Lande meiner Jugend, in jener Zeit der holden, der fröhlichen, wo die Barke meines Lebens noch ſchwankend umherglitt. Eine glückliche Zeit, Donna!"

„Träumer!" ſprach die Donna, „Finden Sie ihn nicht ſo, Condeſſa Elvira? Man ſagt, auch eine gewiſſe holde Condeſſa ſei zu Träumen aufgelegt."

„Ich träumte!" ſprach dieſe mit einem leiſen Seufzer: „o, ich träumte ſo ſchön! den ſchönſten Traum meines Lebens! Er dauerte ſeit meinem erſten Erwachen aus dem Schlafe der Kindheit. Es war ein Traum. Sie haben wohl nie geträumt, Donna?" wandte ſie ſich auf einmal zur hochmüthigen Spanierin. „Armer Mani!" ſeufzte ſie leiſe und kaum hörbar.

„O, es iſt ſchön zu träumen!" brach der jugendliche Oberſt begeiſtert aus, und eine hohe Röthe überflog

das wirklich ſchöne Geſicht des Jünglings; denn ſo konnte er noch immer genannt werden, ungeachtet ſeines hohen militairiſchen Ranges. „Ah, Donna Iſabella! Sie haben nie geträumt, bei Ihnen iſt Alles Wirklichkeit, klare, prachtvolle Wirklichkeit; aber dieſe Blume!" rief er begeiſtert: „Sehen Sie dieſe Blumen! Sind ſie nicht, gleich Träumen unſers Lebens, von der Gottheit in einem ihrer Träume, einem ihrer ſchönſten Träume hervorgerufen, ſo glühend roth, ſo dunkelblau, die Glut der ſüdlichen Phantaſie, die ferne Bläue des — — Donna Iſabella, die Blumen Mexiko's ſind ſchön, ſehr ſchön!"

Die junge Condeſſa ſchaute nun den Sprecher zum erſtenmale verwundert ſcheu an.

„Schön, das mag ſein," verſetzte die Donna; „aber ſchwer, lethargiſch, wie die Bilder, denen ſie zur Folie dienen," beſchloß ſie ſpottend.

„Hélas! cette agacerie, cette brillante!" — Der junge Offizier warf ihr einen Flammenblick zu; dann fiel ſein Auge wie flehend und um Vergebung bittend auf die Condeſſa.

„Schmeichler!" flüſterte die Donna: „zittern Sie, Schmeichler! Wir haben wie die römiſchen Damen eine gewiſſe Smorfia. — Und unſere Condeſſa," wandte ſie ſich wieder herablaſſend gelegentlich an die junge Gräfin, „iſt ſehr leidend geweſen? Es wäre ſchade, wenn die heitern Geiſter, die in dieſem klaren, fröhlichen Geſichtchen ſpielen, der traurigen Wirklichkeit weichen ſollten. Doch,

Sie ziehen, dieſe heitern Geiſter — liebes Kind, nicht wahr? ſie ziehen in die Ferne mit den Wolken, die den Ocean hinüberſegeln?"

Die Lippen der Nina zuckten bei dieſer Anſpielung, ihr Buſen hob ſich, und ſie ſah die Fragende einen Augenblick flehend an; doch nur einen Augenblick, der höhnende Zug, der um den Mund dieſer ſpielte, trieb die Röthe des Unwillens auf ihre Wangen.

„Und ziehen die Geiſter der Donna Iſabella nicht auch hinüber, und begleiten ihre Wünſche und Gebete nicht auch — —" ſie ſtockte; die letzten Worte hatte ſie leiſe geſprochen.

„Das iſt fürwahr eine kühne Frage, kleine Condeſſa," verſetzte die Dame, in deren Geſichte nun die blutrothen Streifen auf eine Weiſe ſchwollen, die den ſtolzen, aber ſchönen Zügen für einen Augenblick etwas Furienartiges verliehen. Selbſt der Oberſte war erſchrocken über die unverhohlene Wuth der Dame, und ſein Blick fiel fragend wechſelweiſe auf den Grafen und die Condeſſa, Aufklärung über dieſe ſonderbare Verwandlung heiſchend. Dieſer war jedoch ruhig geſtanden, und bei der Donna verzogen ſich die Symptome der Entrüſtung wieder ſehr ſchnell; nur jenes ſpröde Hohnlächeln war zurückgeblieben, das hohe Herrſchaften bei unbeſcheidenen Fragen als Wahrzeichen von Befremdung um ihren Mund ſpielen zu laſſen pflegen.

„Sind wir unbeſcheiden geweſen," verſetzte die Con-

deſſa, „ſo ſollte uns dieſes leid thun. Sind wir wirklich unbeſcheiden geweſen, theure Mama?" wandte ſie ſich an die Condeſſa R—a und die übrigen Damen, denen man es anſah, wie ſchwer es ihnen wurde, die geſuchten Beleidigungen der Spanierin länger zu ertragen. „Wir haben immer gehört," fuhr ſie mit erhöheter Stimme fort, „wir ſeien die Gebieterin dieſes Hauſes; die Welt nennt uns Condeſſa de F—a; aber dieſe Welt iſt ja bloß Mexiko. Sagten Sie nicht, Tio, daß unſere Väter Granden von Spanien waren? daß unſere Oheime es noch ſind, und iſt die Tochter von Granden wirklich kühn geweſen, meine Herrſchaften?" fragte ſie die Damen.

„Nein, Condeſſa!" riefen Alle, mit Thränen in den Augen und laut ſchluchzend; „nein, theure Nina," nahm die Condeſſa R—a das Wort, indem ſie aufſtand und das herrliche Kind in die Arme ſchloß: „nein, Sie ſind nicht kühn geweſen; aber dulden Sie, leiden Sie, unſer armes Mexiko duldet ja ſo viel."

„Duldet es wirklich?" fiel ihr die Donna mit einem höhniſchen Lachen ein: „Vielleicht duldet es ſogar uns Spanier? Bleiben Sie doch ſitzen," fuhr ſie hohnlachend und in demſelben kalt ſpottenden Tone fort: „wir ſehen Sie gerne ſo. Sie werden doch nicht die Gavecillas nachahmen wollen? oder doch? Wie? auch Sie Rebellen geworden?" Sie ſah die beiden Gräfinnen boshaft lächelnd an.

Selbſt des Oberſten Lippen zuckten vor Unwillen über dieſen unweiblichen Ausbruch leidenſchaftlich-tödtlichen Haſſes. Die Damen erblaßten, und bemühten ſich ihr Schluchzen zu verhalten; nur der Graf ſchien ſeine Ruhe beibehalten zu haben.

„Wir ſind Sr. Excellenz," ſprach er mit einer leichten Verbeugung, „unendlich für die hohe Gnade verbunden, Antrieb zu dem herablaſſenden Beſuche Ihrer Herrlichkeit geworden zu ſein. Haben aber Se. Excellenz — —" Er hielt inne, ſah aber die Donna fragend an.

Dieſes Kompliment, ſcheinbar ſo ganz zufällig und ſelbſt zwecklos eingeſchaltet, und die Frage nicht vollendet machte, mit der vielſagenden Pauſe, die Donna den Grafen ſtarr anblicken. Sie ſchien auf einmal gewahr zu werden, daß ſie, in ihrem Bemühen, recht hohe, niederſchmetternde Airs anzunehmen, ganz das Ziel ihrer Sendung ſelbſt verfehlt habe. Auch bei den Damen ſchien derſelbe Gedanke aufzudämmern, und in dem Maße, in dem die Verlegenheit der Donna wuchs, kehrte auch die Unbefangenheit der Creolinnen wieder zurück.

Die lange Pauſe, die in Folge dieſer wechſelſeitigen Gemüthsbewegungen eingetreten war, wurde auf einmal durch ein furchtbares Aufruhrsgeſchrei, oder wie es in dieſem Lande genannt wird, Grito unterbrochen, von welchen wir unſeren Leſern keinen deutlichern Begriff zu geben vermögen, als wenn wir ihnen ſagen, daß dieſe Gritos bereits zu dieſer Zeit ſo häufig geworden waren,

als die mexikaniſche Sprache ihr einen eigenen Namen zu geben genöthigt hatte. Dieſes Geſchrei ſchallte aus weiter Ferne herüber, und hatte einen eigenen Charakter. Es glich einem Freudengeſchrei. Merkwürdig jedoch erfüllte es die Tauſende von Creolen, die den Paſeo hinabwogten mit Schrecken. Sie ſtarrten entſetzt in der Richtung hin, wo der gräßliche Lärm herkam, der einigemale in langen Stößen wiederholt wurde, und dann jedesmal in einen wüthenden, lange nachhallenden Jubel überging, der wie Sturmesheulen die ganze Straße, die ſich von dem Damme gegen Ajotla hinzieht, hinabpfiff. Die Damen hatten das wüthende Geſchrei und den wüthenderen Jubel mit mehr Faſſung gehört, als zu erwarten ſtand, denn wie bemerkt, ſo gewöhnlich waren ſeit den letzten Tagen derlei Gritos oder Aufruhrsrufe geworden, daß ſie beinahe mit zur Tagesordnung gehörten. Der Conde jedoch ſchien die Faſſung mehr verloren zu haben. Er eilte raſch aus dem Saale auf die Terraſſe des Hauſes; ihm nach der Oberſt.

„Sant Jago," nahm dieſer das Wort, „eine Frage beantworte mir, ich bitte, ich beſchwöre dich."

„Ein andermal;" erwiederte dieſer, der gleichfalls die Treppen hinaneilte.

„Jetzt! ich bitte dich darum. Welche Bewandtniß hat es mit Iſabellen und deinem Hauſe?"

„Und welche Bewandtniß hat es mit San Ildefonſo, dem Brudersſohn meines beſten Freundes.

Der junge Graf ſtockte.

„Und wie kömmt es," fragte der Conde, „daß wir dich jetzt erſt ſehen, den deines Vaters und Onkels Briefe uns ſchon ſeit Monaten angekündigt haben? Auch du befangen? Ildefonſo! Ildefonſo!"

Beide waren mit dieſen Worten auf der Terraſſe des Hauſes angekommen. Das Angſtgeſchrei der Menge im Paſeo vereinigte ſich nun mit dem wilden Jubel, der in meilenweiter Entfernung vom Damme und der Straße herüberſchallte. Mitten aus dieſem Angſtgeſchrei waren die Namen Vincente Guereros zu hören; aber als wenn die Peſt oder der Tod in dieſen Namen lägen, ſo ſtürzten alle, von paniſchem Schrecken ergriffen, der Stadt zu, Jeſu Maria! Vincente Guerero! heulend. Wagen, Fußgänger und Reiter, alle kehrten um, und drängten, rannten und trieben in ſeelenzerreißender Angſt den Straßen zu und in einer Verwirrung, die die Tauſende bald in einen unauflöslichen Knäuel von Wagen, Pferden, Maulthieren zuſammenrollte und preßte, der weder vor- noch rückwärts konnte.

Der Oberſt ſchien nur wenig von dieſem ſchrecklichen Tumulte zu ſehen und zu hören. Sinnend ſtand er mit zur Erde geheftetem Blicke. Auf einmal fuhr er auf, und den Grafen bei der Hand erfaſſend, drehte er ihn um und brachte ihn in die Richtung des Felſens und Schloſſes von Capultepec, aus deſſen Fenſtern, Terraſſen und Miradors

die Soldaten in jenen trägen Attituden hingen und lagen, denen ſich derlei Söldlinge gewöhnlich in ihren Muße-ſtunden zu überlaſſen pflegen.

Der Conde ſchaute und ſchaute; auf einmal klärte ſich ſein Geſicht auf.

„Danke dir!" ſprach er zum Oberſten.

„Der Virey wird mir wenig Dank wiſſen;" erwiederte dieſer; „es iſt eines der vielen Kabinetsgeheimniſſe. Ich verachte aber dieſe elenden Kunſtgriffe. Wenn du einen Kanonenſchuß von Capultepec hörſt, dann iſt es der Feind, das übrige iſt falſcher Lärm. Und nun adios! Meine Pflicht ruft mich auf meinen Poſten. Du wirſt ſogleich zwei Kanonenſchüſſe hören."

Der Graf ſah dem Sprecher in das jugendlich offene Geſicht und ergriff dann ſeine Hand. Der junge Mann flüſterte ihm einige Worte in die Ohren und eilte dann die Treppe hinab und den Anhöhen von Capultepec zu.

Noch war der Conde in der Mittheilung der ſo eben erhaltenen Aufſchlüſſe an ſeine Freunde begriffen, als zwei Kanonenſchüſſe aus der Stadt herüberbrüllten, und zugleich das Rollen der Trommeln, die den Generalmarſch ſchlugen, hörbar wurde. Mit dieſen vereinigte ſich das Wehgeſchrei der Tauſende im Paſeo, und das Jubelgeheul der näher kommenden Leperos, um ein Chaos von Tönen hervorzubringen, wie es nur in Mexiko wieder gehört werden kann. Die Garniſon von Capultepec blieb

jedoch ruhig. Auf einmal ſchrie eine gellend durchdringende Stimme: „Capultepec! Capultepec!" Capultepec, riefen ſogleich zwei — zehn — hundert und Tauſende von Stimmen, und die ganze Menge wandte ſich unwillkürlich Capultepec zu. Der Knäuel von Wägen, Reitern und Fußgängern, die in den beiden Alleen bis zur Villa des Conde zurückgedrängt worden war, ſo daß es kaum möglich ſchien, ihn ohne zahlreiche Opfer von Menſchenleben auseinander zu wirren, hielt auf dieſen Ruf ſtille, und Tauſende wandten ſich dem Schloſſe von Capultepec zu, das ſie anſtarrten, als ob ſie es nie geſehen hätten. Das Faulleben der Garniſon ſchien allmählig die Wahrheit im Haufen aufdämmern zu machen; von allen Seiten waren die Worte Capultepec, Capultepec, zu hören, und indem der allgemeine Ruf nun alle Blicke dahinzog, wurde auch der allgemeinen Verwirrung unmerklich, aber wirkſam Einhalt gethan. Mehrere hundert Perſonen retteten ſich aus der ſturmbewegten Mitte in die Nähe der Villa. Wagen löste ſich auf Wagen, Reiter auf Reiter aus dem Knäuel; das Geſchrei wurde allmälig minder grell, der Jubel der Leperos hielt zwar noch immer an, aber die Maſſen des Volkes gewöhnten ſich daran, ſie wurden ruhiger, dünner; und gleich dem durch einen wüthenden Norte aufgeregten Meerbuſen, der die Geſtade dieſes Landes beſpült, und in ſeinem plötzlichen Ausbruche eine Welt von Schiffen in den bodenloſen Abgrund zu ſenken droht,

aber eben ſo leicht wieder ſeine Wellen glättet und zur Ruhe legt, kehrte das Ganze wieder in ſeine Ordnung zurück, um vielleicht an dem nächſten Tage oder in der nächſten Stunde durch einen ähnlichen Windſtoß aufgeregt zu werden; denn mitten durch dieſe Scenen des Schreckens und der Verwirrung und bürgerlichen Anarchie ſehen wir den gräßlichen Despotismus ſein Faſtnachtsſpiel mit all dem Uebermuth einer von Gott eingeſetzten Vollmacht treiben. — Ein erſchütternder Gedanke, wenn nicht durch dieſelben Scenen des Schreckens und Blutes wieder jener dünne, kaum merkbar azurblaue Faden liefe, der, öfters abgeriſſen immer aber wieder angeſponnen, gedrückten Völkern ſagt, was er ihren verblendeten Tyrannen verhehlt, daß es eine Vorſehung gibt, die für ihr Schickſal wacht, und daß dieſe Vorſehung aus ſcheinbar geringfügigen Urſachen die größten Wirkungen hervorzubringen wiſſe.

Dreißigstes Capitel.

Das wird ein Hauptſpaß ſein
Gehn die Sachen kraus und bunt,
Freu ich mich von Herzensgrund.

Shakespeare.

Der Volksſturm war ſchon ſeit einiger Zeit beſchwichtigt, und der Haufen, der ſich auf den freien Platz vor der Villa des Conde geflüchtet, machte noch immer keine Anſtalt, ſeinen Zufluchtsort, in den er ſich gleich wie in einen Hafen gerettet, zu verlaſſen. Einige ſtarrten hinüber auf die Ebene von Capultepec, andere waren beſchäftigt, ihre in Unordnung gerathene Garderobe in einen geziemendern Zuſtand zu bringen, wieder andere nahmen die neuen Umgebungen in näheren Augenſchein. Dieſe letzteren warfen verſtohlene, mißtrauiſch-neugierige Blicke in die Fenſter und auf den Mirador, und dann wieder auf die Wägen, die vor dem Hauſe hielten, und von

denen der Phäton mit der vicekönigliche Livree das meiſte Befremden erregte. Dieſes Befremden ſchien ſchmerzlicher Art zu ſein, nach dem Gemurmel zu ſchließen, das entſtanden war, und den ſcheuen Blicken, mit denen ſie ſich allmälig aus der Nähe des Wagens zurückzogen, gleich als ob derſelbe verpeſtet geweſen wäre. Immerhin ſchien der Haufe jedoch durch etwas feſtgehalten zu werden, obwohl ihn der Anblick dieſes Phätons ſichtbar recht ſchmerzlich verletzte. Auf den Geſichtern der meiſten war etwas von Enttäuſchung zu leſen, aber dieſe Enttäuſchung ſchien bitter zu ſein.

„Gare! Gare! Vigilancia!" brüllte es auf einmal, ſchrie und rief es aus der Verbindungsallee heraus, die auf den offenen Platz vor der Villa führte, und der Haufen ſtob auseinander, um ein Duzend Wägen hindurch zu laſſen, die den ängſtlichen Geſichtern Aller auf einmal den Ausdruck der höchſten Neugierde einprägte. Ein langer Zug von Vehikeln und Fuhrwerken aller Art folgte dieſer Avantgarde. Stattliche Nobilitats-Karoſſen, untermengt mit Kutſchen und jenen leichtern zweirädrigen Cabriolets, die wir Gigs nennen, und die in der Nachbarſchaft unſerer Börſen ihren beliebten Standpunkt haben, und in dieſem Lande Caleſſinen genannt werden. Alle kamen auf die Villa zugefahren, und zwar ſo eilig, als ob das Wohl Mexikos von dieſer Eile abhinge. An den Inſaſſen dieſer verſchiedenen Fuhrwerke war unterdeſſen keine Spur von jener Verſtörtheit

zu bemerken, die noch immer die Geſichter des Haufens verzogen hielt; im Gegentheile; alle ſchienen ſich recht behaglich zu fühlen, obwohl ihre gerunzelten Stirnen auch von Sorgen zeugten; doch ſchienen dieſe Sorgen wieder ganz eigenthümlicher Art zu ſein: weder Revolutions-, noch Mord- noch Brodſorgen. Es waren, man hätte ſchwören mögen, ruhige, friedliebende Bürger, denen Raub und Revolution gleich verhaßt waren, die keine Anſprüche auf Eleganz machten, die aber demungeachtet ihre Wichtigkeit trotz Einem fühlten. Die Ankunft dieſer Caleſſinen vor der Villa des Conde erregte eine ſolche Verwunderung, daß wie geſagt, Beſchädigte ſowohl als Beſchauende ihre bisherigen Verrichtungen aufgaben, um die neuen Erſcheinungen zu beaugenſcheinigen, und wo möglich auch der Urſache dieſes Erſcheinens auf die Spur zu kommen.

„Don Pinto!" rief es auf einmal von allen Seiten. „Don Pinto! Don Pinto!"

Wirklich kam der junge Stutzer an der Seite ſeines Oheims, der ſein Maulthier für eine beſcheidene Caleſſine vertauſcht hatte, einhergalloppirt. Der kleine kurze Hidalgo geſtikulirte heftig auf den jungen Mann zu, welche Mimik dieſer immer durch ein lautes Gelächter beantwortete.

„Bei San Jago!" ſchrie der Alte. „Der Burſche hat kaum zehn Realen in der Taſche, außer er hat ſie mir weggekapert, und er will in die Sociedad von Män-

nern, die ſchwerer an Gold wiegen, als er an Fleiſch und Knochen."

„Aber wo bleibt denn die Seele, Tio?" rief der junge Mann wieder lachend. „Sagt nicht der Catechismus, der neue Catechismus, der Menſch beſteht nicht bloß aus dem Leibe, ſondern auch aus einer unſterblichen Seele, und dieſe Seele, wiegt ſie bei einem ſo galanten Burſchen con sagacidad, prudencia y finezza nicht ſchwerer als alle Goldſäcke? Onkelchen," rief er ihm zu, den Haufen überſehend. „Was wollen Sie wetten, ich habe, ehe zehn Minuten vergehen, drei Dinge gewonnen, die aber leider bereits verloren ſind; die goldene Kette, die der Engel Laura mir weggekapert, die Manga, die der Bengel von Wirth in dem Hotel Traspanna in Verwahrung genommen, und den Guadalaxara-Hut, der das liebe Haupt Ihres theuern Neffen bedeckt und ziert."

„Dios os guarda!" *) donnerte ihm ſein vor Wuth zappelnder Onkel zu. „Der Polizone **) hat ſeine razon ***) rein verloren."

„Onkel! Onkel!" rief der junge Mann laut lachend. „Ich muß hinein, Weisheit zu lernen. Wo nur zehn ſolcher Doctoren, wie Sie, zuſammenkommen, da kann man etwas profitiren. Ich wette, Sie kuriren Mexiko

---

*) Gott behüte dich.

**) Schlingel, Burſche.

***) Verſtand.

von ſeinem Fieber, oder ſich ſelbſt aus dem Lande. Adieu, Onkel!" lachte er auf den Haufen zuſprengend, der ihn mit allen Symptomen von Ungeduld erwartete.

„Senor, Senor!" rieſen hundert Kehlen, und die im Tumulte am wenigſten Schiffbrüchigen drängten ſich vor und umringten den Stutzer, ſo die Uebrigen in Blößen verſetzend, die das Falkenauge des jungen Wildfanges augenblicklich erſpähte.

„Alle Teufel, wie ſehen Sie doch aus, meine gnädigſten Herrſchaften?" rief er laut lachend. „Beso a Usted los pies!" ſchrie er einer Dame zu, die ſich aller möglichen Sorgfalt befliß, einen unnennbaren Theil ihres Körpers, der durch einen gewaltſamen Riß in ihre Basquina und Robe eine ſchreckliche Blöße darbot, an eine Ulme anzulehnen. „Wie ſind doch Ihre Herrlichkeit," ſpottete er, vorwärts und rückwärts galloppirend, „in dieſen adamitiſchen oder evaitiſchen Zuſtand gerathen? Sieh da, Donna Laura, die Roſe der Plateriaſtraße. Wo iſt Ihre Mantilla und ihr Buſentuch geblieben, Holde? Wollen Sie einſtweilen mit meiner Aushülfe vorlieb nehmen?" und mit dieſen Worten warf er ihr ſein ſeidenes Halstuch zu. „Don Bartolo! einem Ihrer Schuhe ſind wir ſo eben in der San Agoſtino-Straße begegnet. Ah, Senoras, Senoras! Donna Iſidra!" ſchrie er wieder, indem er auf ein halb entblößtes Mädchen zuſprengte. „Ah Donna! Auch Sie waren alſo neugierig, und wollten vom verbotenen Apfel der Erkenntniß eſſen, wollten

hinüberſchielen zu den Rebellen, durch die Berge? Die Strafe iſt auf dem Fuße gekommen. Wiſſen Sie nicht, daß Se. Erzbiſchöflichen Gnaden ſie alle excommunizirt, gebannt, verbannt, geketzert und verketzert in die Hölle geſandt? Und Sie? Santa Vierge!"

„Um der Jungfrauen willen Senor!" riefen die geängſtigten Creolen und Creolinnen, und ihre Blicke fielen flehend auf die Caleſſinen.

„Ah, die Caleſſinen;" rief der luſtige Stutzer. „Sie möchten gern wiſſen, was die Blaumäntel in der Villa einer mexikaniſchen Grandezza, was die Katzen bei den Hunden zu thun haben?"

Alle nickten verſtohlen.

„Ah, Senorias, Senorias!" ſchrie der junge Stutzer. „Se. Herrlichkeit, mein Papa, der hochmögende Oidor, der die Betiſe beging, mich in die mexikaniſche Welt zu ſetzen, zahlt jedes wahre oder falſche Wort, das er über das getreue Mexiko hört, mit blanken Dublons. Und Sie erwarten, wir ſollten weniger thun, weil wir in Mexiko geboren, eine Espece Creole ſind? Aber laſſen Sie hören, Senor Maestro de cinco gremios. *) Sie, Virey von der Plateria," **) rief er einen Grün-

*) Gnädiger Meiſter der fünf Zünfte. Dieſe waren: die Seiden-, Tuch- und Leinwandhändler und Fabrikanten, Juweliere und Spezereihändler.

**) Die Straße wo die Silberſchmiede ihre Läden hatten

mantel an. „Ich bin Ihnen meine letzte Goldkette schuldig, die die schöne N. N. hinter der San Franziskokirche Ihnen wahrscheinlich dieser Tage zum Versilbern bringen wird. Don Murcia, Sie Andelantado des Parian, Ihnen meine letzte Manga, die der Bengel von Wirth in der Traspanna mir gütig aufgehoben; und Ihnen, Don Fernando, meinen Guadalaxara-Sombrero.*) Senores," rief er, „streichen Sie die Bilanz, und Sie sollen zwei Neuigkeiten hören, die zehn Goldketten, zwanzig Mangas, und hundert Sombreros de Guadalaxara werth sind."

„Basta," riefen zwanzig Stimmen.

„Wir geben die Kette," rief der Graumantel aus der Plateria.

„Wir die Manga," der Adelantado aus dem Parian.

„Und wir den Guadalaxara-Hut," sein Nachbar.

„Muy bien!" rief der junge Mann lustig. Qui capere potest capiat. Soll mir nun mein Onkel sagen, daß ich mein Talent vergrabe oder vergeude! Ah, Senorias! Sie möchten gerne wissen, was — diese Herrn Doktoren in den Blaumänteln und Calessinen beim Grafen San Jago zu thun haben, dem großen Kartenmischer, der, wenn er von seinem Verstande neun und neunzig

---

*) Die von Guadalaxara (sprich Guadalajara) wurden sehr gerühmt.

Hundertel wegſchenkt, noch immer einen ganzen Parian damit ausſtaffiren könnte. Senores y Senoras," ſprach er leiſer, „dieſe Doktoren ſollen Mexiko von einem Asthma curiren."

„Senor," riefen alle unwillig über den groben Scherz.

„Bei meiner Seelen Seligkeit," lachte der Jüngling pfiffig. „Von einem Asthma ſollen Sie Mexiko curiren, und die Villa des Grafen ſoll das Laboratorium ſein, wo die Medizin bereitet wird.

„Für die Gachupins?" fragte einer.

„Schreien Sie nicht ſo laut," mahnte Don Pinto. „Das weiß die heilige Jungfrau und der Teufel; allein verlaſſen Sie ſich aber darauf," fuhr er leiſer und ernſter fort, „daß die Medizin ſtark ſein wird."

„Und die zweite Neuigkeit?" fragten andere, denen die erſte wenig Befriedigung gegeben hatte.

„Die zweite iſt," lachte er wieder lauter, „daß Sie große Haſenfüße waren, ſich ins Bockshorn jagen zu laſſen, am hellen lichten Tage jagen zu laſſen."

„Und Vincente Guerero?" rief eine Stimme aus dem Haufen.

„Iſt gekommen, um Mexiko zu plündern mit den Leperos, und alle Creolen zu ermorden, ſagen Narren, obwohl er auch etwas vom Zambo hat; — geſcheite Leute ſagen, daß ihn Creolen zum Generallieutenant erhoben, daß er gar kein übler Mann für einen Meſtizen iſt; daß er ſein

Ave Maria betet, wenn er nichts Beſſeres zu thun hat, ſeine Meſſe hört, wenn der Kirchenkalender es vorſchreibt, und ſeinen Pulque trinkt, wenn er kein Aguardiente de cana hat, und ſchließlich die Lepe-ros ſo ſehr liebt, daß er ſie, trotz der Blutverwandt-ſchaft, noch alle heute lieber im Chalco erſäufen, als mit ihnen eine Cigarre rauchen würde. Ah, Senorias flü-ſterte er pfiffig. Mexiko iſt wieder einmal ein gewaltiger Narr geweſen. Können Sie lateiniſch? Haben Sie ſtu-dirt? Leſen Sie Ihr Dictionarium latinum de Zoëga, da werden Sie im Buchſtaben F finden, fucus fuci I Betrug, II Hummel, III Anſtrich. Qui capere potest, capiat. Senores! wir ſind quitt. Adios; leben Sie tau-ſend Jahre!"

Und mit dieſen Worten ſprengte der Stutzer dem Portale der Villa zu, während die Menge, über ſeine Tollheiten aufgebracht, ihm laute Verwünſchungen nach-ſandte.

Einige jedoch, die ihn mit Aufmerkſamkeit ange-hört und beobachtet, ſchüttelten die Köpfe. Es war et-was in dem ausgelaſſenen Weſen des jungen Mannes, das, bei aller Wildheit oder Zügelloſigkeit, wieder un-gemein viel Theilnahme an ſeinem Volke verrieth.

„Beim Erlöſer von Atolnico! Er mag doch Recht haben, hob endlich der Grünmantel an. Er hat Recht, Senores y Senoras," verſicherte er nochmals.

„Er hat Recht," fiel ihm ein Escribano ein, der

Feder nach zu ſchließen, die als Abzeichen ſeiner Würde im Hute ſtak. „Hören Sie, Senorias y Senoras,“ fuhr der Mann fort, nachdem er ſich auf allen Seiten vorſichtig umgeſehen hatte, „als wir in eigner Perſon vor der Villa des Hochherrlichen Conde de San Jago anlangten, ſahen wir mit propriis oculis, mit dieſen unſern eignen Augen, den Conde de San Jago und an die zehn Cavaliere, oben auf dem Mirador heiter und ſorglos converſiren, und mit der Hand nach Capultepec deuten, und wie uns bedünkt, ſelbſt lachen. Nun frage ich jeden unter ihnen, ob Sie gehört, daß Conde de San Jago gelacht, ſeit der großen Calamität, die ſein gräfliches Haus betroffen?“

„No, no,“ riefen alle.

„Was war das für eine Calamität, Don Juan Cimarosa?“ fragte eine Stimme.

„Santa Vierge! — Iſt ja allbekannt. Seine Frau und Kind mit all ihrer Servidumbre, iſt lebendig von den wilden Indianern aufgegeſſen worden.“

„Bekannt, bekannt;“ riefen mehrere Stimmen — „fahren Sie fort, Don Cimarosa, um der Madre de Dios willen.“

Der Evangeliſta räuſperte ſich, warf ſich auf dieſe Aufforderung etwas voller auf, und fuhr wichtig geheimnißvoll fort. „Alſo, er lachte pro primo. Zweitens, frage ich, ob der hochherrliche Conde de San Jago, wohl gelacht hätte, wenn er des Glaubens geweſen wäre, daß

Vincente Guerero als Raubmörder, wie ihn die Gazetta de Mexiko nennt, kommen würde, um vereint mit den Leperos über ruhige Bürger herzufallen, und ſie zu ermorden, zu plündern, zu ſchänden und ſo fort?"

„No, no," riefen wieder alle.

„Pro tertio, frage ich wieder, ob der Conde de San Jago, nicht ein ſo guter Mexikaner, ein beſſerer Mexikaner, als irgend einer unſerer Nobilitad, obgleich ſie ſich alle rühmen, daß ihre Vorfahren die erſte Belagerung von Tenochtitlan, wie es damals hieß, mitgemacht; ob beſagter Conde nicht mehr zu verlieren gehabt hätte, und folglich lachen konnte?

„Bei der Jungfrau von Guadeloupe!" ſprach der Grünmantel, „die Hauptſache haben Sie vergeſſen, Don Juan, nämlich, daß der Conde nach Capultepec deutete, wie wir deutlich ſahen."

„Und" fiel ihm nun der Mann aus dem Parian ein, „ſehen Sie hinauf nach Capultepec. Stehen und liegen dieſe Gojos von Gachupins nicht wie Negroes der Tierra Caliente? und würden dieſe Gojos ſo ruhig Sieſta halten, wenn ſie Vincente Guerero von Rio Frio hätten herab kommen ſehen, oder San Martin?"

„Jeſu Maria! wir ſind alſo? — —"

„Myſtificados — Betrogene," murmelten zwanzig Stimmen.

Einen Augenblick herrſchte eine tiefe, peinliche

Stille; es ſchien der unwürdige Betrug, der ihnen von denjenigen, die ſie beſchützen ſollten, geſpielt worden, ihnen für längere Zeit die Sprache zu rauben.

„Ja," hob der Evangeliſta endlich leiſe an; wir, und ganz Mexiko ſind myſtifizirt worden; warum und weßwegen, das weiß die heilige Jungfrau und der Teufel allein; aber der Conde — —"

„Und wiſſen Sie," fragte der Mann aus dem Parian, „wer die Erſten geweſen, die Capultepec geſchrien, und der Zweite, und der Dritte? Iztlan, der Leibjäger des Conde, Almagro und Carlos, ſeine Leiblaquaien — —"

„Stille, Stille!" riefen nun alle im freudigen Entzücken zur Villa hinanblickend. „Stille, Stille! Dios sea labado!" flüſterten ſie. Er liebt Mexiko; er iſt ihm getreu geblieben." Und wieder wandten ſich alle zur Villa. „Er hält es mit Mexiko; er iſt nicht zum Gachupin geworden. Stille, Stille!"

Nur derjenige wird das Entzücken dieſes kleinen Volkshaufens begreifen können, der von den urſprünglichen Leiden, mit denen ein ſo ſehr tyranniſirtes Volk von allen Seiten heimgeſucht ward, den tauſend Künſten, die angewandt worden, um ſeinen Verſtand irre zu leiten, es ganz zur Thierherde herabzuwürdigen, ſeine Kraft zu brechen, und ihm ſeine wenigen Getreuen noch abwendig zu machen, einen Begriff hat. Im ungeheuern Jammer, unter dem damals dieſes unglücklichſte aller Völker erlag,

waren ihm die Leiden so zur Gewohnheit geworden, daß, wie den blutrünstigen Neger, den die Sklavenpeitsche lahm geschlagen, der leichte Balsam der Sympathie auch eines einzelnen Mitleidenden, ihm schon ein stilles Entzücken verursachte, welches ihn für einen Augenblick aller seiner Schmerzen vergessen ließ. Es schien wirklich, als ob der dieser Sympathie zu Grunde liegende Gedanke, der Graf sei der Sache seines Volkes treu geblieben, dem Volkshaufen neue Zuversicht gegeben habe.

In verhängnißvollen Momenten, wie der es war, in dem Mexiko sich damals befand, ist es natürlich, daß sich das Volk an diejenigen anschließt, deren Einsichten und Einfluß ihm vorzüglich Vertrauen einflößen. Wo jedoch dieses Anschließen nicht Statt finden kann, wie das in Mexiko der Fall war, wird der Volkssinn, bei aller sonstigen Befangenheit und Blödigkeit, wieder ungemein feinfühlend, und die leisesten Wahrzeichen sind hinreichend, ihm über die Treue oder Untreue seiner natürlichen Führer und Anwalte, Aufschluß zu geben. Der ganze Haufe, der großentheils aus sehr achtbar aussehenden Bürgern, oder, in der Sprache des Landes zu reden, Cavalieren bestand, wandte sich auf einmal freudig und froh der Villa zu, und zwar mit einem Ausdrucke von Vertrauen und Zuversicht, der mit den trostlosen Aeußerungen derselben Menge auffallend contrastirte. Diese Zuversicht nahm selbst nicht ab, als ein vicekönigicher Staatswagen, von sechs stolzen Andalusiern gezogen, an

die Villa herangerollt kam; vor demſelben zwei Leibgardiſten der viceköniglichen Alabardieros, die mit gezückten Schwertern Platz für die hohen Ankömmlinge machten, deren lange Titel ſie laut herab zu ſchreien begannen, nämlich: Se. Herrlichkeit, der ſehr illuſtre Senor Don Trueba ꝛc. ꝛc., Präſident des hohen Finanzkollegiums, und Se. Herrlichkeit, der gleichfalls ſehr illuſtre Senor Don Joſe Pinto ꝛc., Oidor der hochmögenden Audiencia, und der illuſtre Senor, Don Ruy Gomez, Geheimſchreiber Sr. Excellenz des gnädigſten Virey, die in hocheigenen Perſonen angekommen waren, um dem Hauſe des Grafen die ſeltene Ehre zu erweiſen, zu den vielen hohen Beſuchen, mit denen er an dieſem Tage beehrt worden, auch den ihrigen beizufügen.

Da dieſe Perſonen von viel zu großer Wichtigkeit für unſere Epiſode ſind, als daß wir ihre nähere Bekanntſchaft nicht ſuchen ſollten, ſo wollen wir uns an den langen Zug anſchließen, der ihnen in die Sala der Villa, unter Anführung des Mayor domo, voranſchritt, wo ſich bereits eine ſehr zahlreiche Geſellſchaft verſammelt hatte.

Einunddreißigſtes Capitel.

Baß. Shylock, hört Ihr?
Shyl. Ich überſchlage, was ich hab' in Kaſſe,
Und wie ich muthmaß ungefähr im Kopf,
Erwach' ich allweil nicht das Capital. —

Shakespeare.

Dieſe Geſellſchaft war ſehr gemiſchter Art. Hoher Adel mit Kleinkreuzen des Carls- oder eines ſonſtigen Ordens, im alten Coſtüme des Hofes Ludwigs XV, ſchlichter gekleidete Caballeros in der mexikaniſchen Manga, und wieder andere, die weder zur Nobilitad, noch zu einer der Klaſſe gehörten, die wir bisher kennen gelernt haben; ſie waren in blauen Mänteln gekommen, aus denen ſie ſich zum Theil im Vorſaale herausgeſchält hatten, aber nicht zum ſehr großen Vortheile ihres noch übrigen äußern Menſchen. Ihre Kleidung war weniger abgenutzt als nachläſſig und unbeachtet, gerade als ob dieſer Artikel ihrer beſondern Aufmerkſamkeit nicht werth

wäre, kurze und lange Beinkleider mit der ſpaniſchen Capotte, der ihren kleinen Figuren, die auf ſchafbeinigen Schenkeln ruhten, nicht ſonderlich wohl anſtand, indem ſie einen etwas magern Begriff von ſpaniſcher Mannskraft gaben. Aber nichts deſtoweniger ſahen ſie mit einer gewiſſen Vornehmheit auf die reichgekleideten Caballeros herab, und, im Ganzen genommen, dürfte ein ſo eben Eintretender ſchwerlich errathen haben, wie eine ſolche Anomalie von Menſchenkindern in dieſe ariſtokratiſche Miſchung hineingeworfen werden konnte. Es waren olivengrüne, und wieder maleriſch braune, und ſchwärzliche, hagere, harte, judaiſirende, und wieder urſprünglich wohlbeleibte, behaglich ausſehende Geſtalten, oder vielmehr Mißgeſtalten, mit mürriſch verdrüßlichen, und wieder jüdiſch wuchernden Augen, und hängenden Unterlippen. Einige waren eingetreten, mit den Händen nachläſſig in den Taſchen ihrer Beinkleider klimpernd, Andere plaudernd, oder dem Gefährten, mit dem ſie eintraten, nachläſſig zunickend; wieder Andere waren gekommen, ohne eine Muskel zu bewegen, offenbar über Gegenſtände brütend, die von zu großer Wichtigkeit waren, als daß ſie ſich mit Grüßen und Komplimenten der Anweſenden beſchäftigen konnten; kaum daß ſie dem Herrn des Hauſes mit einer familiären Behaglichkeit zunickten- oder ihm vertraulich die Hand drückten, und dann in der, ſelben unzeremoniöſen Manier auf einen ihrer Bekannten zuſtiegen, um noch weniger Komplimente mit ihm zu

machen. Selbſt die hohen Perſonnagen, die wir ſo eben ankündigen gehört haben, und die nun vom Conde an dem Eingange der Sala empfangen und eingeführt wurden, ſchienen unſere Gäſte nicht aus ihren ungenirten Manieren oder Unmanieren herauszubringen. Sie blieben gerade in der Stellung, die ſie eingenommen hatten: Einige mit, den Eintretenden zugekehrtem Rücken, Andere in's Geſpräch vertieft, wieder Andere laut debattirend.

Auf unſere hohen Kavaliere hatte dieſes sans gêne inſofern einen beſondern Einfluß, als ſie, das Benehmen dieſer ſeltſamen Menſchen ſehr aufmerkſam beobachtend, bei dem angekündigten Eintritte Sr. Herrlichkeit des Präſidenten der oberſten Finanzſtelle, Sr. Herrlichkeit des Oidor von der hochherrlichen Audiencia und dem illuſtren Don Ruy Gomez de Urna wahrhaft unterthänig tiefe Bücklinge zu machen bemüht waren, und in denſelben wirklich ſo weit gediehen, daß ihre Rücken füglich als Bogenſehnen angeſehen werden konnten; merkwürdig jedoch, ſtatt dieſe Sehnen wieder durch ein graziöſes Aufſchwellen auszugleichen, und ſo den intendirten Bückling zu verwirklichen, waren ſie mit dieſer Sehne in ihre Sitze geſunken, den Bückling für dieſes erſte Mal in ihrem Leben bloß zur Hälfte produzirend.

Der Volksgeiſt hat das Andenken an dieſe erſte Aeußerung von Unabhängigkeit der mexikaniſchen Großen in einem recht artigen Holzſchnitte bis auf den heutigen Tag verewigt.

Als die Ankündigung der hohen Eintretenden die gehoffte Stille unter der zahlreichen Gesellschaft nicht bewirkte, erfolgte eine zweite aus dem Munde des Geheimsekretairs, die wir, obgleich noch pompöser, mit Stillschweigen übergehen, da sie unserm Wissen keinen neuen Zuwachs geben kann.

Die drei hohen Ankömmlinge hatten mittlerweile ihre Plätze am obern Ende der langen Tafel genommen, und sich in den hohen Armsesseln niedergelassen. Einen Augenblick legte sich das Gesumse, hob jedoch sogleich wieder an.

„Möchte doch wissen," bemerkte ein wahrhaft confiscirtes Mohrengesicht, mit einer Stumpfnase, in deren zwei Oeffnungen, die mehr Kanonenboten als Nasenlöchern glichen, ihr Besitzer fortwährend Ladungen Spaniols zu stopfen bemüht war: „Möchte doch wissen, warum man uns diesen Einfaltspinsel Ruy Gomez hersendet?"

„Diesen nil habemus Ruy Gomez," versetzte sein Nachbar so laut, daß das Prädikat die Ohren des Subjektes erreichte.

„Er sieht sich um," lachte der Panegyrist, „und wir erhalten eine schwarze Note in dem Bureau der geheimen Polizei, deren Referendar er nun geworden, wie Sie wissen."

„Meiner Seele!" betheuerte ein Anderer: „der ganze Kontinent gesperrt! Wir hätten jetzt einen herrlichen Stapelplatz in der lieben Madre Patria für unsere Cochenille und Vanillas und Indigos. Man könnte sie durch die

Biscayer-See über ganz Europa bringen. Aber was hilft es?"

„Wahr!" seufzte sein Nachbar; „aber unsere Cochenille und Vanille und Indigos, wo sind Sie? frage ich. Beim Teufel! antworte ich, das heißt, in den Händen der Gavecillas."

Diese auffallenden Demonstrationen von Sprechfreiheit schienen den drei hohen Amtspersonen nicht so sehr aufzufallen, als sie vielmehr zu belästigen und in Ungeduld zu versetzen, die sie durch ein mehrmaliges Hem! Hem! äußerten, begleitet von unzufrieden warnenden Blicken.

„Senores!" hob endlich der Oidor an, ein Männchen im schwarzseidenen Mantel, mit dem Kommandeurkreuze irgend eines der königlichen Orden: „Senores! maßen die königliche Regierung — —"

„Ich versichere Sie, Don Zebediah," ließ sich eine gellende Stimme am obern Ende des Saales hören: „der Zucker ist seit zwei Tagen hundert Prozente hinauf. Wir haben sichere Nachrichten, daß von allen Zuckerpflanzungen im Thale von Cuautla noch zwei ganz sind."

Ein Ausruf ertönte, der dem ominösen Weihgeschrei ganz ähnlich klang.

„Das kömmt von den Stockfischen, den Soldaten, Offizieren und Generalen, die die Zuckerpflanzungen verbrennen, statt der Rebellen. Die Unsrigen wüthen ja ärger als die Gavecillas."

„Und was die Zufuhr von Cuba betrifft," bemerkte ein Anderer, „so werden ſie ſich brennen, wenn ſie von dorther etwas erwarten. Die große Republik hat rein aufgekauft."

„Wer ſpricht hier von der großen Republik?" donnerte der Geheimſekretair.

„Ja, Sie werden ſie nicht klein machen, Don Ruy Gomez," verſetzte der Berichterſtatter. „Wollten Sie wohl gefällig ſich erinnern, daß Ihr Endorſement von zweitauſend Piaſtern fällig iſt."

Ein lautes Gelächter brach auf dieſe unhöfliche Mahnung aus.

„Senores!" redete nun der Präſident des Finanzkollegiums die Verſammelten an, und zwar mit einer Miene, voll des Gewichtes ſeiner Präſidentenwürde: „Wir erſuchen um freundwillig-günſtiges Gehör, um ſo mehr, als die hohe königliche Regierung uns beauftragt hat, in Allerhöchſtem Namen mit dem ſehr hochpreislichen Conſulado zu unterhandeln, welches Conſulado das ſchmeichelhafte Vertrauen, das von Seite der hohen königlichen Regierung demſelben bewieſen wird, um ſo mehr zu ſchätzen wiſſen wird, als das beſagte Conſulado bereits — —"

„Machen Sie es kurz, Senor!" fiel dem Präſidenten ein alter, grämlicher Mann ein, deſſen Bart die Wohlthat der Seife und des Schermeſſers ſeit geraumer Zeit entbehrt haben möchte: „Zur Sache, wenn es ge-

fällig iſt; Sie ſehen hier Mitglieder des Conſulado vor ſich, denen eine runde Zahl mehr gilt, als zwanzig Bogen Waſchwaſſer und eitel Wortgepränge."

„Ohnedem ſind wir nun bereits das zweitemal wie Narren herausgeſprengt," meinte ein Anderer.

„Madre de Dios!" ſchrie der Oidor aufſpringend; doch ſein kälterer Gefährte, der Präſident, zog das kleine Männchen wieder nieder.

„Silencio, Senoria!" flüſterte er ihm zu: „Vergeſſen Euer Herrlichkeit nicht, daß wir es mit ſpaniſchzähen Handelsleuten zu thun haben, oder, was dasſelbe ſagen will, Juden."

„Mein Gott!" brummte einer dieſer ſein ſollenden Juden: „Wir kannten den lieben Don Trueba, jetzt Präſidenten, als Studioſo, wie er mit dem Suppentopfe vor dem Marienkloſter zu Salamanca ſtand."

„Und dann als Escribano," lachte ein Zweiter.

„Und dann als — des Principe de paz."

Dieſes letztere Wort, ziemlich laut gewiſpert, hatte nun auch den Präſidenten des Finanzkollegiums außer Faſſung gebracht. Stotternd und zornſprühend ſah er die drei letzten Sprecher an.

„Zur Sache, zur Sache, Don Trueba!" mahnten fünfzig Stimmen.

Die Kavaliere hatten die kecken Menſchen wie erſtarrt angeſchaut, die zum Theil in abgeſchabten Röcken, langen Weſten und kurzen Inexpreſſibles, gegenüber ſo

omnipotenten Perſonen einen Ton angenommen hatten, der Alles an Kühnheit überſtieg, was ſie in der Art gehört hatten. Sie ſprachen kein Wort; aber ihr zufriedenes Lächeln und die Blicke, die ſie ſich unter einander zuwarfen, verrieth ihre herzliche Freude, die um ſo größer ſein mochte, als ſie den gehörig würzenden Beigeſchmack von Schadenfreude hatte.

„Senores!" hob endlich der Präſident wieder an: „Maßen die königliche Regierung durch die ketzeriſche Malice der Gavecillas — —"

„Senorias und wieder Senorias!" fiel ihm einer der hochpreislichen Conſulado abermals ein: „Wir kommen nun zum zweitenmale heraus, verlieren unſere Zeit für nichts und wieder nichts, ſo wie durch das miſerable Benehmen gewiſſer Herren unſere Kapitalien und Güter verloren gehen. Schreiten Sie zur Sache, wenn's beliebt."

Der Staatsdiener, der ſich angeſchickt hatte, den Vortrag zu beginnen, war bei dieſem rohen Ausfalle wieder in ſeiner Anrede ſtecken geblieben, und ſeine blauen Lippen und grünen Wangen beurkundeten, wie ſauer ihm das Geſchäft wurde, mit den gnädigen Herren, wie er ſie nannte, zu verhandeln.

„Senores!" hob nun der Geheimſekretair ſeinerſeits wieder an: „die außerordentlichen Nachrichten, welche die hohe Regierung erhalten — —"

„Sind recht gute Nachrichten für gewiſſe Leute," verſetzte Einer trocken, „die Geld und immer nur Geld

brauchen. Was nun uns betrifft, Senores, ſo ſind wir gekommen, nur Geſchäfte zu machen; wohlverſtanden, Geſchäfte zu machen; vorausgeſetzt, daß ſich ein Geſchäft machen läßt gegen gehörige Sicherheit und Intereſſen, wo wir dann ſehen wollen, was ſich machen läßt, um der Regierung unter die Arme zu greifen."

„Bei meiner Seele! ſie ſprechen, als wenn von einem bankerotten Campeache-Holzhändler die Rede wäre," lachte Einer aus dem Hintergrunde des Saales herüber.

„Das iſt die Hauptſache!" fiel ein Zweiter ein: „Wie viel braucht die Regierung?"

„Wir werden dieß ſogleich in propria forma vortragen," bemerkte der Präſident.

„Nichts da von Formen; die Materie, das iſt die Sache!" ſchrie ein Dritter. „Ohne Komplimente! die Materie wollen wir, die Duros! Verſtehen Sie's, meine Herren?" Bei dieſen Worten ſchlug der Mann an ſeine klimpernden Taſchen, zur großen Beluſtigung der ganzen Geſellſchaft.

„Senores!" ſprach nun der beinahe um ſeinen Verſtand gebrachte Präſident: „Wir Joſe Trueba, Präſident der oberſten Hacienda-Real, und Senor Don Pablo Pinto, Oidor der hohen Audiencia, wie auch Don Ruy Gomez — —"

„Und ſo weiter!" fielen ihm Mehrere ein.

„Sind von Sr. Excellenz, dem gnädigſten Virey des Königreiches Nueva-Espanna, beauftragt und ermäch-

tigt worden, mit dem sehr achtbaren Consulado der sehr adelichen Stadt Mexiko und der sehr hochherrlich-edlen Nobilitad eine Anleihe abzuschließen, die die Summe von drei Millionen Duros oder Piaster nicht übersteige."

„Drei Millionen Duros? Wir glaubten, es würden bloß zwei gefordert! Drei Millionen Duros aus dem Handel gezogen zu dieser Zeit, wo er ohnedem bereits ganz darniederliegt! Drei Millionen Duros sind eine schöne Summe!" Solches waren die verschiedenen Ausrufungen.

„Eine Summe," fiel der Oidor ein, „die unter den gegenwärtigen Umständen unerläßlich ist zur Dämpfung der Rebellion, und für welche die hohe Regierung alle diejenige Securidad *) zu geben gewillet — —"

„Ei Securidad! sine Securidad no plata?" **) riefen an die fünfzig Stimmen in wunderbarem Einklange.

„Und als Beweis der aufrichtigen Gesinnung Sr. Excellenz haben uns Hochdieselben ermächtigt, das Kronmonopol des Queckſilbers für vier Jahre gnädig den Theilnehmern an dieser Anleihe zu überlassen; versteht sich, für Kapital und Interessen zu überlassen."

Ein lautes Gelächter unterbrach diesen gnädigen Antrag.

„Das Monopol des Queckſilbers als Sicherheit und

*) Sicherheit, Pfand.

**) Ohne Sicherheit kein Silber!

Bezahlung für Kapital und Intereſſen zu überlaſſen? für drei Millionen Duros, ſage drei Millionen Duros, zu überlaſſen? Wiſſen denn Se. Excellenz, wie viel dieſes Monopol in den günſtigſten Zeiten abgeworfen? Ei, Senores, netto ſiebenmal hunderttauſend Duros!"

„Verſchaffen Sie ſich Philibaldi Rechnungsbüchlein," lachte den Kommiſſarien ein Anderer ins Geſicht, „und Sie werden daraus erſehen, daß viermal ſieben erſt acht- und zwanzig macht; fehlen noch zwei auf dreißig. Das ſind drei Millionen; aber wohlgemerkt, ſiebenmal hunderttauſend warf das Monopol von Anno vier bis Anno zehn ab; ſeit dem Jahre zehn wirft es keine hunderttauſend mehr ab — —"

„Weil die Bergwerke alle ruinirt, und den Barenadores und Tenatores allen von dem Muchacho Calleja die Hälſe abgeſchnitten worden," ergänzte ein Dritter.

Die drei Kommiſſarien, die wohl Creolen und Indianer zu regieren, aber nicht mit erbitterten ſpaniſchen Handelsleuten eine Anleihe abzuſchließen verſtanden, hatten ſich bei dieſen Stürmen, die von allen Seiten auf ſie einbrachen, die Ohren zugehalten, und ſahen einander mit troſtloſen Blicken an.

„Wir ſagen Ihnen, Senorias," fielen mehrere Glieder des Conſulado ein, „Se. Excellenz werden auf dieſe Sicherheit keine drei Millionen Maravedis erhalten."

„Vielleicht nicht vom Conſulado," bemerkte der Geheimſekretair etwas ſpröde; „aber die hohe Nobilitad

deren loyale Geſinnungen bereits der Proben ſo viele geliefert, und namentlich der edle Conde de San Jago."

Aller Blicke wandten ſich nun an dieſe, die bisher ſchweigend geſeſſen waren, nun aber ſich wie auf ein gegebenes Kommandowort erhoben, und zwar mit ſo heftigen Symptomen des Unwillens, daß der fein-höhniſche Zug, der während der ausgeſprochenen Schmeichelei um den Mund des Geheimſekretairs geſpielt, plötzlich einem ernſtern Ausdrucke wich. Aller Augen waren neugierig auf den Conde geheftet.

„Perdon!" ſprach dieſer, „wenn wir die Zumuthung Don Ruy Gomez's, der in uns ein Vorbild des hohen Adels ſehen will, ablehnen. Weit entfernt, dieſem erlauchten und erleuchteten Körper durch unſere Handlungsweiſe Vorbild werden zu wollen, erklären wir uns vielmehr als in deſſen Gefolge, und können nicht umhin, uns dahin zu äußern, daß wir weit entfernt, uns von dem ſehr hochpreislichen Handelsſtande abzuſondern, vielmehr nur im Vereine mit demſelben, deſſen Fueros wir theilhaftig geworden und deſſen loyale Geſinnungen ſo ſehr bekannt ſind, kontrahiren wollen. Was übrigens unſern Patriotismus betrifft, ſo haben wir erſt vor drei Tagen nicht undeutliche Beweiſe dadurch gegeben, daß wir für unſere eigene Perſon hunderttauſend Duros auf den Altar des Vaterlandes hinlegten, eine Summe, die der hohe Adel noch durch einen Beitrag von einer halben Million ſehr erhöhte.

Ein einſtimmiges Bravo lohnte den Redner für dieſe unter den damaligen Verhältniſſen ſehr männliche Erklärung, das alle ihm zuriefen, mit Ausnahme der drei Kommiſſarien, die wüthende Blicke auf ihn ſchoſſen.

„Senores," fuhr der Graf fort, der nicht geneigt ſchien, ſich durch dieſe Blicke im mindeſten irre machen zu laſſen. „Wir ſind ſehr geneigt die Regierung zu unterſtützen;" er betonte dieſes Wort; „aber, wie geſagt, nach Grundſätzen, die unſere Eigenthumsrechte, die heiligſten der bürgerlichen Geſellſchaft, nicht verletzen. Wir würden Ihnen unmaßgeblich vorſchlagen, andere Sicherheiten und Bürgſchaften von dem hohen Chef unſerer Regierung einzuholen, und Ihnen," mit dieſen Worten wandte er ſich nun an das Conſulado, „zu verweilen, bis die Senores ſolche eingeholt haben."

„Gehn Sie in Gottes Namen nach Hauſe," ſprach eines der Glieder des Conſulado, „der Rath des ſehr hochpreislichen Conde de San Jago iſt ein guter Rath, ein ſehr heilſamer Rath, und er iſt ein Herr der ſehr viele Einſicht, und, was die Hauptſache, Duros hat, und daher viele Weisheit; und Sie mögen von ihm etwas lernen, und vor allem mögen Sie lernen, das Conſulado nicht vergebens um die koſtbare Zeit zu bringen."

„Thun Sie, wie der Conde geſagt," riefen nun alle, „und wir wollen Ihre Rückkunft erwarten."

Wohl nie, ſo lange die ſpaniſche Monarchie Mexiko zu

ihren Kronländern zählte, war die Regierung dieſes mächtigen Königreiches auf eine ſo brutale und rückſichtsloſe Weiſe abgefertigt worden. Es kontraſtirte dieſe Abfertigung ſo grell mit allem, was die Creolen über freien Ton gegen eben dieſe königliche Regierung geträumt hatten, daß ſie ſich kaum von ihrem Erſtaunen erholen zu können ſchienen, und wie Staarblinde zu ſchauen waren, an denen die Operation glücklich vollbracht, und von deren Auge ſo eben die grüne Binde zum erſtenmale genommen wird, um ſo ihre ſchwachen Sehorgane im helldunkeln Gemache allmälig an das ſchärfere Tageslicht zu gewöhnen. Sie ſchienen gewiſſermaßen eine neue Welt vor ſich zu ſehen, verſchieden von der, in welcher ſie bis jetzt gelebt hatten. Die hohe unumſchränkt verfügende Regierung, die über ihr Vermögen, wie über ihr Leben nach Herzensluſt bisher geſchaltet, war vor ihren Augen und Ohren von Menſchen, die ſie immer als tief unter ſich ſtehend zu betrachten gewohnt waren, den Juden Spaniens, im Kothe herumgezogen, ihre Anſprüche verhöhnt, ihre Vorſchläge verlacht worden. Dieſelbe Regierung, die ſich die unumſchränkte Gebieterin alles deſſen nannte, was in Mexiko über und unter der Erde exiſtirt, des Schnees auf ſeinen Eisbergen, und des Silbers, wie eine viceköniglige Weiſung nicht unpaſſend ſagt, in ſeinen Eingeweiden, war um drei Millionen Duros willen, auf eine Weiſe compromittirt, die, ſo natürlich ſie uns erſcheinen mag, für die Creolen

ein Epoche machendes Ereigniß ſein mußte. Es hatte ſie wirklich ganz und gar außer Faſſung gebracht, und der einzige, der ſeinen Gleichmuth nicht verloren, war der Graf geweſen. Mit jener Gewandtheit, die wir bereits bei ſo vielen Gelegenheiten an ihm zu bemerken veranlaßt waren, hatte er die Pauſe, die durch die Entfernung der königlichen Commiſſarien entſtanden war, auf eine Art ausgefüllt, die die Mitglieder des Conſulado, groſſentheils geborne Spanier, nicht mehr zum Bewußtſein kommen ließ. Er brachte die Nothwendigkeit, die Regierung zu unterſtützen, mit ſcheinbar ſo vieler Wärme in Vorſchlag, unterſtützte dieſen zugleich mit ſo vielen patriotiſchen Gründen, und ſprach ſich ſo unverholen zu Gunſten der Regierung aus, daß die Spanier ihn erſtaunt anſtarrten, die Creolen in ein lautes Murren ausbrachen, und die Erſteren ſich wie nothgedrungen anſchickten, ſeine Anſichten durch Gegengründe zu bekämpfen. In dieſer Bekämpfung verwickelten ſie ſich allmälig ſo tief in die Auseinanderſetzung des Zuſtandes des Landes, wußten die Nothwendigkeit, ein aufmerkſames Auge auf die nimmerſatten und verſchwenderiſchen Regenten zu werfen, ſo eindringend darzuthun, bewieſen die Räubereien und Erpreſſungen dieſer Regenten ſo haarklein und unwiderleglich, daß ſelbſt dem Conde das Bedürfniß einer ſchärfern Controlle einleuchtend wurde. Im Verfolge dieſer Debatten wurde nun allmälig die ganze Lage des Königsreiches den Blicken der erſtaunten Edel-

leute auf eine Weiſe aufgerollt, wie es von der Gründlichkeit der aufgeklärteſten Corporation Mexiko's, die die finanziellen Verhältniſſe des Königreichs zu ihrem Brodſtudium gemacht hatte, erwartet werden konnte. Alle Hülfsmittel des Landes, alle Ausgaben und Einnahmen, die Stärke und Schwäche der Regierung, ſelbſt der Armee, war wie durch einen Zauberſchlag vor ihren Augen entwickelt, und kaufmänniſch algebraiſch analyſirt worden. Die anziehenden Debatten hatten den ganzen Saal mit Zuhörern angefüllt, die in Todesſtille den Debattirenden zuhorchten, oder Noten nahmen. Der aus dem vizeköniglichen Palaſte zurückgekehrte Geheimſchreiber war wieder eingetreten, ohne in der Hitze der Discuſſionen bemerkt zu werden; erſt der troſtloſe Grimm, mit dem er die Verſammlung maß, verkündete den Creolen den ungeheuren Gewinn, den ſie an Erkenntniß gemacht hatten. Der Conde beſchloß endlich dieſe verhängnißvoll wichtige Stunde mit einer kurzen Anrede, in welcher er nichtsdeſtoweniger wieder auf die Nothwendigkeit zurückkam, die Regierung zu unterſtützen, eine Nothwendigkeit, die er ſo klar darzuſtellen wußte, daß der Geheimſekretär ſowohl als die Glieder des Conſulado, in den lauteſten Jubel ſeines unverwüſtlichen Patriotismus um ſo feuriger ausbrachen, je mehr letzteren ihr Gewiſſen zu ſagen begann, wie ſehr ſie ſelbſt dieſer Tugend nahe getreten waren.

Aber auch die übrigen Caballeros hatten im Verlauf dieſer wichtigen Stunde ihre Rollen mit nicht viel gerin-

gerer Gewandtheit einzulernen angefangen, und in den Ton ihres Führers eingehend, zu der glücklichen Ausbeute des Tages beigetragen. Nun offen und herzlich, wieder verblüfft ſcheinend, nun nach Belehrung wie Kinder dürſtend, wieder naiv und verwundert, hatten unſere hochadelichen Grafen und Marquiſe, wechſelweiſe durch ihre naive Unwiſſenheit, eben ſo den Stolz der Handelsherren, als durch ihre diplomatiſchen Wendungen jene Facta herausgebracht, die der zähe Spanier bisher ganz und allein in ſeinem Gewahrſam behalten hatte, und die begreiflicher Weiſe nicht nur für unſere Cavaliere, ſondern das ganze Reich überhaupt von der größten Wichtigkeit waren; denn obgleich es unter dem hohen Adel Mexiko's allerdings Männer gab, die tiefe Blicke in die Staatsverhältniſſe des Landes gethan hatten, ſo war doch die Gefahr des Wiſſens ſo groß, und Mittheilung ſo furchtbar verpönt geweſen, daß es auch der Kühnſte nicht gewagt hätte, derlei Aufſchlüſſe auch nur in vertrauten Zirkeln von ſich zu geben; denn der Leſer darf nicht vergeſſen, daß er ſich in Mexiko befindet, dem Lande, das ſelbſt zu dieſer Zeit noch eben ſo abgeſchloſſen für jeden ausländiſchen Lichtſtrahl war, als es das himmliſche Kaiſerthum bis auf den heutigen Tag iſt, und daß Tod und ewige Kerkerſtrafe den Verwegenen unfehlbar traf, der es wagte über die Verhältniſſe der auf Finſterniß gegründeten Zwangherrſchaft Aufſchluß zu geben. Was daher für uns nur wenig Intereſſe haben kann, war für unſere Ca-

valiere von unermeßlichem Werthe, und eben dieſer Werth war noch unendlich durch die Art und Weiſe geſteigert, wie ſie zu den Mittheilungen gelangt waren. Aus dem Munde der Unterdrücker und ihrer Theilnehmer ſelbſt mußte die Evidenz der ſchamloſen Erpreſſungen kommen, die an dieſem Lande ſeit Jahrhunderten verübt worden waren, um den Kampf für Unabhängigkeit in den Augen des Volkes und der Welt zu rechtfertigen. Als daher der Geheimſekretär und und mit ihm die Glieder des Conſulado den Saal verlaſſen hatten, brach auch der Jubel der Cavaliere in ſeiner vollen Stärke aus, und ſie umarmten ſich wieder mit einer „Zärtlichkeit, die wir ihnen für dieſesmal um ſo eher verzeihen wollen, als ſie der Erkenntniß der Wahrheit galt, und eine edlere Veranlaſſung hatte. Es war vergeblich, daß der Mayor domo hereinmannte und bat und flehte, und auf den Phäton und den vicekönigliſchen Staatswagen deutete, die nun beide von ihren reſpectiven Beſitzern beſtiegen wurden; der Jubel unter den Anweſenden wurde immer größer.

„Schweig alter Compan," frohlockte der Conde Iſlla. „Was wir heute gehört haben, iſt mehr werth, als alle Vorſtellungen der Vegas und Martinez. Jetzt wollen Wir einmal unſre Plata und Oro für uns ſelbſt behalten, ſtatt es hinüber dem gichtbrüchigen Fernando zu ſenden."

„Il trotto d'asino duro poco," *) ſprach der Mayor

*) Lederne Hoſen dauern lange.

domo. „Warten Sie um der Jungfrau willen mit Ihrem Jubel wenigſtens ſo lange, bis die Caleſſinen abgefahren ſind.“

„Ah, dieſe Caleſſinen! Göttliche Kerls, dieſe doppelt deſtillirten Hebräer!“ rief der Conde de Irun. „Um dreißig Duros verkauften ſie das ganze Mexiko.“

„Und der alte Jeſajah hat noch dazu ſein großes Buch vergeſſen, aus dem er uns vorlas;“ fiel ihm der Conde R — a ein. „Sehen Sie einmal, Herrſchaften, es hat den Titel, Estado del Reyno de nueva Espanna par Mons. de —.*) Bei allen Teufeln, und es iſt Sr. Majeſtät Carlos IV. dedicirt.“

Wir glauben unſern Leſern kaum ſagen zu müſſen, daß das Werk, das nun den Jubel des geſammten Adels in ſo hohem Grade erregte, kein anderes war, als das mit Recht berühmte vortreffliche Buch des philoſophiſchen Reiſenden, der zuerſt dieſes herrliche Land wiſſenſchaftlich beleuchtete, und der wirklich zur Revolutionirung mexikaniſcher Volksgeſinnung weit mehr beigetragen, als er wahrſcheinlich je beabſichtigte.

„Nicht mit Gold zu bezahlen;“ jubelte der Marquis de F — a. Das iſt die wahre Declaration mexikaniſcher Rechte. Sagen Sie unſern Indianern und Kaſten

*) Wird von den Mexikanern ſelbſt anerkannt.

und Creolen tauſendmal, daß Mexiko ſouverain iſt; ſie werden Sie anſtarren, wie einen Nuevo Santo." *)

„Sagen Sie ihnen aber," fiel der Conde Iſtla ein, „daß die verdammten Gachupins jedes Jahr ſechs Millionen an baarem Gelde aus dem Lande ſchleppen, um ſie in die Chatoulle unſeres allergnädigſten Rey zu ſtecken, der dieſes Land ſeit dreihundert Jahren noch nicht der Ehre gewürdigt, es zu beſuchen, und daß er für dieſe ſechs Millionen alle Tage ſeines Lebens Tribut bezahlen —"

„Und ſchlechte Cigaros rauchen;" fiel ein Zweiter ein.

„Und in dem Deſague verkummern;" ein Dritter.

„Das iſt nicht alles," hob wieder der Beſitzer des Buches an. „Sehen Sie, wie von Don Abaſalo bemerkt, ſo ſteht es auch hier. „Drei und eine halbe Million gehen nebſt den ſechs für den König noch als Situados **) nach Cuba, Portorico, Florida und Südamerika."

„Todos diablos!"

„Eilf Millionen," las er weiter, „freſſen unſere hohen Gebieter allein. Deshalb alſo kann keiner von uns zu einer Stelle gelangen."

---

*) Einen neuen Heiligen.

**) Aushülfsgelder; drei und eine halbe Million ſpaniſche Piaſter gingen alljährlich nach Südamerika, Florida, Cuba, Portorico zur Aushülfe.

„Jeſu Maria!" jammerten alle. „Und wir wundern uns, daß Mexiko von Tag zu Tag ärmer wird, daß kaum mehr ein Dublon zu ſehen und das Land voll Leperos iſt? in Mexiko dreißigtauſend, in Puebla zehntauſend, in Guanaxuato fünftauſend —"

Dieſe Ausbrüche des Jammers oder vielmehr verſteckten Ingrimmes wurden durch die Rückkehr des Conde unterbrochen, der ſich unterdeſſen ſeiner vielen und hohen Beſuche am Hausthore entledigt hatte. Seine Erſcheinung brachte die Kavaliere wieder in jene feierlich ernſte Stimmung, die Schüler in Gegenwart ihres Meiſters anzunehmen pflegen. Einige Augenblicke hingen ihre Blicke forſchend auf dem Geſichte des Grafen; es war aber nichts in ſeiner Miene zu leſen, als ein zufriedenes Lächeln, welches zu ſagen ſchien, „Wir haben uns verſtanden." Er ſah gleichgültig nach dem Wetter, und ging dann in den gewöhnlichen Converſationston über, in welchen alle ſo bereitwillig einfielen, daß der ſcharfſinnigſte Beobachter ſich vergeblich abgemüht haben würde, irgend eine Spur des ſo eben über die Bureaukratie des Landes davon getragenen Sieges aus den ariſtokratiſchen Geſichtern herauszufinden.

„Wo iſt Don Pinto?" fragte der Conde wie gelegenheitlich.

Der luſtige Bruder, der in dem Hauſe des Grafen eine Art Tiſchfreund war, hatte ſich in der Hitze der Debatten nicht wenig geſchäftig gezeigt. Er hatte Sorge

getragen, die ermattenden Geiſter der Debattirenden durch den beliebten Sangaree und den edlen Alicante und Xeres aufzufriſchen, die ſeine Betriebſamkeit aus dem hochgräflichen Keller heraufbeſchworen, zur großen Zufriedenheit des Conſulado. Hiebei hatte es ſeine Gutherzigkeit noch nicht bewenden laſſen. Gleich dem klugen Haushälter, der es für dienlich erachtet, ſich Freunde von dem Mammon der Ungerechtigkeit zu verſchaffen, hatte er auch den Grünmantel und die beiden Nachbarn aus dem Parian mit dem Escribano und Compagnie eben ſo wenig vergeſſen, als die Donnas, deren Habillement einigermaßen Schiffbruch gelitten. Mit einem Worte, er war die zwei letzten Stunden hindurch der liberalſte und liebenswürdigſte Vermittler aller Parteien, der Nothhelfer aller Leidenden geworden, und hatte ſich nun mit der Schar, die er ſich ſo weſentlich verbunden, weggeſtohlen, bereits die fünfte Ecke der Tacuba-Straße meſſend.

„Sein Pferd," berichtete Federigo, der abgeſchickt war, ihn aufzuſuchen, „iſt im Stalle; er aber über alle Berge."

„Der Camarera Mayor," kam ein anderer, „hat er zwei Basquinas und drei Robas und Mantillas entlockt."

„Der Doncella Sancheca zwei," meldete ein Dritter.

„Er iſt doch nicht Kleiderhändler geworden?" bemerkte lachend der Marquis Grijalva.

„Und aus dem Keller," ſprach nun zornig und

roppsayuttelno dee Mayor domo, „ließ er fünfzig Bouteillen des beſten Alicante und Xeres holen, des Sangaree gar nicht zu erwähnen.“

„Närriſcher Kautz!“ bemerkte der Conde ruhig, „und ſein Pferd hat er zurückgelaſſen?“

Ende des zweiten Theiles.